Biogr. 1237 m

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

Leben und Charakter
Friderich August Weihe,

Predigers zu Gohfeld im Fürstenthum
Minden.

Ein
Beytrag zu den Nachrichten
von dem Charakter und der Amtsführung
rechtschaffener Prediger und
Seelsorger.

Minden,
verlegt von Martin Gottfried Franke,
1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Es sind bereits neun Jahre nach dem Abschiede des Mannes verflossen, dessen Leben und Charakter zu beschreiben ich unternommen habe. Seine Freunde aus der Nähe und Ferne haben seitdem immer gewünscht, man möchte ihnen einige Nachrichten von Weihen in die Hände geben, haben deßhalb öftere Erinnerungen und Anfragen gethan, und einigen hat die Zeit fast zu lang werden wollen. Hätte uns nicht ein älterer und gelehrterer Mann diese Nachrichten

lange Zeit hoffen und erwarten lassen, so würde ich entweder gar nicht oder eher die Feder angesezt haben. Endlich habe ich mich, auf Zurathen mehrerer Freunde, dazu entschlossen. Ich glaubte, es wäre Undankbarkeit gegen die Verdienste eines so würdigen Mannes, wenn man ihm kein öffentliches Denkmal stiften und sein rühmliches Andenken nicht auf die Nachwelt bringen wolte. Unsere Gegenden haben ihm besonders viel zu danken; das darf ich meinen Landesleuten nicht erst sagen, ob ich es gleich um der auswärtigen Leser willen erinnern muß, die Weihen nicht näher gekannt haben. Zwar hat er sich nicht durch gelehrte Arbeiten oder patriotische Bemühungen, in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, berühmt gemacht: aber zur Ausbreitung christlicher Gottseligkeit hat er ungemein viel beygetragen; dieses hoffe ich in seiner Lebensbeschreibung gezeigt zu haben. Wie finster und traurig sahe es vor dreyssig Jahren in den meisten hiesigen Gegenden aus! Wenn seitdem die wahre Frömmigkeit an so vielen Orten bekannter geworden ist und Freunde gewonnen hat — wenn es jezt in vielen Gemeinen

bey

bey allen noch übrigen Mängeln doch ungleich herrlicher aussieht — wenn ein richtiges und deutliches Erkenntniß der Heilswahrheiten viel häufiger angetroffen wird — wenn man dem Spott- und Lästergeist zum Troz eine grosse Anzahl besserer Christen aufweisen kann — wenn wir Prediger haben, die in brüderlicher Eintracht vom Geiste Christi und seiner Apostel belebt, am Werke des HErrn munter arbeiten, und ihre Zuhörer durch Wort und Exempel zum Himmel zu führen bemüht sind: — — so kann man nicht leugnen, daß Weihe dazu den Grund gelegt hat, daß sein frommer und unermüdeter Eifer das meiste dazu beytrug, daß sein Exempel und brüderliches Anfassen auch andere in Bewegung sezte, daß er viel wackere Männer zu uns gebracht und erzogen hat, und Gohfeld gleichsam der Mittelpunkt war, von welchem so vieler Segen ausfloß und sich rund umher, ja sogar in weit entlegene Gegenden verbreitete. Sollen wir das Gedächtniß des Mannes nicht ehren, der mehr gearbeitet hat, als viele andere? in dem so augenscheinlich Gottes Geist und Gottes Gnade war? Sollen wir

nicht sein Exempel uns und unsern Kindern zur Nacheiferung aufstellen? Sollen wir nicht von ihm lernen, was wir werden und ausrichten können, und wie wirs anzufangen haben in einer gleichen Laufbahn glückliche Schritte zu thun? Und soll uns seine Geschichte nicht auch mit Muth uud Hofnung beleben, unter dem mächtigen Beystande, den Er erfahren hat, fortzuarbeiten und grossen Gewinn zu erwarten?

Wäre diese oder eine ähnliche Lebensbeschreibung von ihm eher erschienen, so würde sie vielleicht mit noch grösserer Begierde aufgenommen seyn. Vielleicht hätte man auch noch mehr Nachrichten und Anekdoten sammeln können; und in dieser Absicht mag das Werk in etwas verlieren. Indessen ist es nichts neues, daß das Leben grosser und guter Männer lange nach ihrem Tode bekannt gemacht wird, und dann noch Nuzzen stiftet. Ich will mich nur auf das Leben des berühmten Doddridge berufen, ob ich mich gleich übrigens mit dem würdigen Verfasser desselben nicht in Vergleichung sezzen kann. Wer Weihen nicht gekannt hat,

hat, dem komme ich noch früh genug, und denen, die ihn gekannt und geliebt haben, wird es doch angenehm seyn, daß sie Gelegenheit finden auch jezt noch sein Andenken bey sich zu erneuren. Vielleicht wird dabey noch mancher ehemals empfangener guter Eindruck wieder rege: man erinnert sich des Segens, den man von einer seiner Predigten, oder aus einem seiner Briefe, oder in seiner Gesellschaft aus seinem Gespräch, Gebet, besonderer Anrede, Rath oder Exempel gehabt hat — man findet sich dadurch aufs neue gerührt, beschämt, ermuntert — man stellt sich vor, was er etwa jezt sagen und mit Beyfall oder Tadel bemerken würde, wenn wir ihn wieder sähen — man denkt sich ihn in der Herrlichkeit, die er jezt als eine Belohnung seiner vorzüglichen Treue genießt, und man fühlt sich dabey zu ihm hinauf gen Himmel gezogen, und zum fleißigern Streben nach seiner und Christi ewigen Gemeinschaft erweckt. Wenn solche und ähnliche Absichten erreicht würden, so solte es mir nicht leid seyn so spät geschrieben zu haben. Einen Vortheil kan meine Arbeit von der Verzögerung haben: nemlich,

daß man ihr nicht so leicht vorwerfen kann, sie sey die Frucht der ersten feurigen Empfindungen, wovon man sich oft bey dem Verlust eines werthgeachteten Freundes zu seinem Lobe hingerissen fühlt. Ich habe Zeit gehabt nachzudenken, und die Dinge, wovon ich zu schreiben hatte, in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Zugleich hat mein Werk in so weit dabey gewonnen, daß mir durch manche unterdeß gemachte Bemerkungen und Erfahrungen diese und jene Seite an Weihen wichtiger geworden ist, und daß die Vorzüge, die er wirklich hatte, mir mehr einleuchten mußten. Die Welt hat auch Zeit gehabt über seinen Werth zu entscheiden, und ich darf es dreist sagen: er hat dabey nach seinem Tode nicht verloren, sondern gewonnen. Wie oft hört man ihn noch unverstellt und mit warmer Empfindung loben; wie mancher wünscht ihn noch einmal ins Leben zurück, und sehnet sich nach seinem Umgange, nach seinem Rath und Belehrung, nach seiner Aufmunterung, nach seinem brüderlichen Anfassen. Wie oft wird er — ich sage es mit grosser Hochachtung, für seine jüngern Brüder — unter uns vermißt.

mißt. Wie oft heißt es: dieses und jenes würde nicht seyn, würde anders seyn, wenn Weihe noch da wäre. Ob man übrigens hierin nicht zu weit gehen, ihn auf anderer Unkosten loben, sich ihn hie und da nachdem der Fall ist, bald gelinder bald strenger vorstellen könne als er wirklich seyn würde — darüber mag ich nicht urtheilen. Die Achtung, worin er noch jezt unter uns steht, soll mir nur hier zur Rechtfertigung dienen, daß ich sein Leben beschrieben, und es so beschrieben habe, wie es der Leser hier findet. Die Verfasser der in Halle herausgekommenen Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger und Seelsorger haben in einer Vorrede den Wunsch geäussert: auch von Weihen mehr zu wissen und anführen zu können. Da, wie ich glaube, jene Nachrichten für jezt beschlossen sind, so mag man gegenwärtige Schrift als einen Beytrag oder Anhang zu denselben ansehen.

Ich muß hier noch eins und das andere über meine Arbeit und die Einrichtung derselben sagen. Die Abtheilung

der Capitel kann vielleicht für diejenigen unangenehm seyn, die lieber einen chronologischen Leitfaden haben, und die beschriebene Person, bey welcher es ihnen hauptsächlich um historische Nachrichten zu thun ist, von einem Lebensjahre zum andern verfolgen mögten. Indessen hoffe ich dem größten Theil meiner Leser, so wie mir selbst, die Sache erleichtert zu haben. Man kann nun das Bild besser übersehen, darf nicht die Züge hie und da mühsam zusammensuchen, findet jedes an dem Orte, wo es hingehört, hat auch Abschnitte und Ruhepunkte, wo man im Lesen abbrechen kann, ohne den Zusammenhang zu verlieren. Solten indeß durch diese Trennung an einigen Stellen Wiederholungen entstanden seyn, so muß ich um Nachsicht bitten; so viel mir möglich war, hab' ich sie zu vermeiden gesucht.

Wenn man etwas schreibt, so stellt man sich auch gemeiniglich eine gewisse Classe von Lesern vor. Hiebey befand ich mich in einiger Verlegenheit. Weihe hat Freunde aus allen Ständen hinterlassen: für welche solte ich schreiben?

Wähl-

Wählte ich den niedrigen Stand, wozu ich besonders die Landleute rechne: so konnte und mußte ich vieles weglassen, was ihnen theils nicht faßlich, theils nicht interessant genug war — so mußte ich nur den Christen beschreiben, und weniger den Prediger. Hiezu konnte ich mich nicht überwinden. Weihe war mir als Prediger zu wichtig; und solte auch mein Buch darüber den Landleuten unbrauchbar geworden seyn, so wolte ich doch lieber meine Zeichnung so machen, daß Männer, die in geistlichen Aemtern stehen, oder sich denselben gewidmet haben, einigen Nuzzen daraus ziehen könnten: dabey, glaubte ich, würden denn auch andere Leser, deren Verstand ein wenig kultivirt ist, nichts verlieren. Einige möchten wol die Weitläuftigkeit tadeln; doch glaube ich, daß andere dagegen lieber noch mehr von Weihen zu lesen wünschten. Die Ausführlichkeit, die auswärtigen Lesern, welche den Mann nicht gekannt haben, überflüßig scheint, ist vielleicht seinen Freunden, die gern ein vollständiges Bild von ihm hätten, nicht zuwider. Hie und da hab' ich mir die Freyheit genommen eigene Bemerkungen

und Urtheile einfliessen zu lassen. Ueberhaupt mochte ich so ganz trocken und immerfort im erzählenden Ton nicht schreiben: indessen behält der Leser Freyheit meine Gedanken zu prüfen, und wenn sie nicht richtig sind, zu verwerfen. Zuweilen hat man auch so etwas auf dem Herzen, dem man gern bey guter Gelegenheit Luft macht. Vieles von dem, was man hier findet, ist auch schon von andern gesagt, und besser gesagt worden: aber ich konnte doch wol Ursachen haben, es auch hier zu erinnern.

Es ist mir auch nicht unwahrscheinlich, daß vielleicht mancher diese Lebensbeschreibung als eine Lobrede ansehen und mir den Vorwurf machen möchte: ich hätte Weihens Ruhm übertrieben; daher sehe ich mich fast genöthiget etwas zu meiner Vertheidigung anzuführen. Das gestehe ich gern, daß ich eine grosse Hochachtung für den Charakter hege, den ich hier zu entwerfen gesucht habe, und daß es mir nicht möglich war, so ganz kaltblütig und uneingenommen davon zu reden. Ich glaube auch nicht, daß irgend einer von Weihens Freunden ihn

be-

beschreiben könnte, ohne seine Theilnehmung an dem Mann und dessen vortreflichen Eigenschaften zu verrathen; oder daß es überhaupt zu tadeln sey, wenn man von einem schönen Charakter mit Enthusiasmus spricht. Aber das kann ich versichern, daß ich mit Wissen und Willen die Schranken der Wahrheit nicht habe überschreiten wollen, und daß ich bereit bin alles zu vertheidigen und mit Zeugnissen zu belegen, was ich geschrieben habe. Es ist nicht meine Absicht gewesen, ein Ideal christlicher Vollkommenheit zu entwerfen: sondern ich wolte gern mein Original so treu als ich immer konnte, abzeichnen. Ich erinnere mich aber Gemählde gesehen zu haben, von denen man sagen mußte, daß sie ihr Original in jedem Zuge darstellten, und die dennoch schöner ins Auge fielen, als die dadurch bezeichnete Person. Der Mahler hatte ihnen etwa einen Anstrich von Feinheit, oder eine besonders gefällige Mine gegeben, in welcher ihre Schönheit sich besser ausnahm. Das kann auch dem Biographen begegnen; und zwar um so viel leichter, je mehr er die vorhandenen schönen Züge, die man im

wirk-

wirklichen Leben immer nur einzeln sieht, gesammelt hat, und sie uns auf einen Blick übersehen läßt. Wir können einen Mann lange kennen, und doch bleibt ein Hauptzug seines Charakters von uns unbemerkt, weil wir eben nicht Gelegenheit hatten ihn in solchen Situationen zu sehen, wo dieser Zug sich entwickeln mußte. Daher ist es möglich, daß jemand sagen kann, dieses und jenes habe ich an dem Manne nicht gefunden: und dennoch folgt daraus nicht, daß es nicht andere haben finden können; es müßte denn einer auftreten und behaupten können: er habe das Gegentheil gesehen. Auch können die Urtheile dadurch sehr ungleich werden, wenn mehrere Personen einen Mann nicht aus einerley Gesichtspunkt, oder mit einerley Augen ansehen; so wie überhaupt im täglichen Leben die Meinungen der Menschen über das, was schön und gut ist, sehr verschieden sind. Oft bemerken wir an einer Person das, was uns nach unsern individuellen Gesinnungen behaglich ist, mit Beyfall, und das, was nicht in unserer Denkungsart ist, mit Tadel. So kann es geschehen, daß der eine da Fehler

ler und Mängel zu sehen glaubt, wo der andere Vollkommenheiten findet. Ich habe Weihens Charakter am meisten von der Seite beschrieben, wie er sich in den lezten Jahren seines Lebens zeigte. Wenn grosse Anlagen und fortgesezter Fleiß in Ausbildung derselben zusammen kommen, so kann es ein Mann, wie Er war, weit bringen, kann es vielen seiner Brüder zuvor thun; indessen versteht sichs von selbst, daß er nicht auf einmal so hoch gestiegen ist, sondern stuffenweise. Hierüber habe ich in meinen Nachrichten Winke gegeben: und ich wünschte, daß ich diese Lücke noch mehr hätte ausfüllen können. Denn das ist eben mit das Lehrreichste in der Geschichte grosser Männer, wenn man Gelegenheit hat, zu bemerken, wie sie nach und nach gewachsen sind, was für äussere Umstände dazu beygetragen haben, und durch welche Bemühungen und Uebungen von ihrer Seite sie so weit gekommen sind. Wie gern hätte ich dieses bey Weihen noch deutlicher gezeigt, wenn es nur möglich gewesen wäre.

Er war in aller Absicht ein vortrefli- cher Mann; aber daraus folgt nicht, daß er durchaus ohne Mängel gewesen wäre, welches ich auch gar nicht behaupten will. Die menschliche Unvollkommenheit bringt es so mit sich, daß von den herrlichsten Eigenschaften gewisse Fehler fast unzer- trennlich sind, daß gesezte Standhaftig- keit zu Zeiten in Eigensinn, Vorsich- tigkeit in Furchtsamkeit, Menschen- freundlichkeit in Menschengefälligkeit, edles Feuer in Hizze und Unbesonnen- heit, frommer Eifer in fleischlichen Eifer, christliche Strenge in Härte, Genauigkeit in Engherzigkeit, grosse Geduld und Kaltblütigkeit in Gleich- gültigkeit und Unthätigkeit ausartet. Dieses erhält eben den christlichen Fleiß in beständiger Uebung, daß man nicht nur bey unregelmäßigen Neigungen der ent- gegengesezten Tugend nachstrebe: sondern auch das Gute, was da ist, immer mehr von anklebenden Flecken reinige. Und hierin hat es Weihe sehr weit gebracht. Wenn es möglich wäre, daß er hier selbst auftreten und von sich reden könnte, so würde seine Demuth von dem ihm ge- bührenden Lobe vieles abschneiden; er

würde bekennen: er sey noch lange nicht der Mann gewesen, der er zu werden gewünscht habe; so wie er das in seinem Leben oft bekannte, oft mit sich selbst unzufrieden war, und in seinen eigenen Augen ein armer Sünder blieb, der alle Tage Vergebung nöthig habe. Hätte er nicht in solchen Erfahrungen gestanden, so wäre er auch nicht für andere schwache und fehlerhafte Menschen der mitleidige, tragende, ermunternde und freundlich tröstende Mann gewesen; würde auch nicht von der Beschaffenheit, Kraft und Nuzzen des Glaubens an Jesum so geredet und geschrieben haben, wie er gethan hat. Ich kenne wenige Männer, die so strenge gegen sich selbst sind, als Er war. Sein feines moralisches Gefühl ließ ihn jede Unvollkommenheit, jedes Versehen leicht bemerken, seine Selbstprüfung war ausserordentlich scharf, und er schonete sein selbst nicht, wo er gefehlt hatte, suchte das Verdorbene gut zu machen, das Versäumte einzubringen, und nahm aus den bemerkten Fehlern Klugheitsregeln und Antriebe zur immer wachsenden Besserung. Auch bey ihm ging das Gute so wohl als bey andern durch

 Kampf

Kampf und Anstrengung. Daher kann es geschehen, daß der Mann, an dem wir alles vortreflich finden, doch viel über sich zu klagen hat, nemlich über die innern Feinde, die er immer bestreiten muß. Wir sehen seine Siege, aber nicht seine Kämpfe; wir sehen seine Tugenden, aber nicht die Arbeit, welche die Hervorbringung derselben gekostet hat. Eben dadurch soll uns denn aber der Mann immer ehrwürdiger werden, der die Höhe erstiegen hat, zu welcher andere aus Trägheit oder Gemächlichkeit nicht hinanstreben mögen.

Wolte sich etwa jemand Weihen, so wie er in diesem Buch geschildert ist, zum Muster nehmen, dem er in allen Stücken ähnlich werden müßte: so möchte das wol nicht überall thunlich seyn. GOtt erweckt zuweilen Männer, denen er ein vorzügliches Maaß von Gnade und Gaben beylegt, nach dem Bedürfniß der Zeit und der Umstände, worin sie leben. Er rüstet sie besonders aus, weil er sie zu grossen Absichten gebrauchen will. Nicht jeder Prediger kann seinen Wirkungskreis so weit ausbreiten als Weihe;

nicht ein jeder befindet sich mit ihm in der gleichen Lage. Daraus müssen nothwendig Verschiedenheiten entstehen. Aber jeder nehme von ihm was sich für seine Umstände paßt. Eben so verhält es sich mit den natürlichen Anlagen. Wenn ich unter meinen Freunden einige besonders wackere Männer aushebe, deren jeder seine eigenen glänzenden Vorzüge hat, und lasse nun in Gedanken den einen sich völlig nach dem andern umbilden: so stosse ich auf lauter Unmöglichkeiten, und es entstehen wahre moralische Karrikaturen. Die menschlichen Seelen sind sich eben so ungleich, als die menschlichen Gesichter und Körper. Die Mine und Leibesstellung, die dem einen wohl ansteht, würde den andern übel kleiden. Wenn man dieses aus der Acht läßt, so erfolgen unglückliche Nachahmungen. Daraus folgt aber nicht, daß wir von andern nichts lernen könnten. Jeder lerne nur mit Weisheit, mit beständiger Rücksicht auf seine eigene individuelle Anlagen, Fähigkeiten, Situationen, Mängel, und auf den ihm möglichen Grad christlicher Vollkommenheit, so bin ich versichert, wir werden auch von

Wei-

Weihen noch vieles lernen können. Mit was für beschämenden Empfindungen hab' ich sein Leben geschrieben! GOtt lasse mich diese guten Eindrücke nie vergessen, und mache Weihens Leben auch nach seinem Tode noch zum lehrreichen und ermunternden Exempel für Viele.

Geschrieben im October 1780.

Der Verfasser.

Erstes Capitel.

Familie- und Jugendgeschichte.

Friderich August Weihe war der jüngste Sohn eines Predigers zu Hordorf im Halberstädtischen, und wurde daselbst den 19ten May 1721 geboren. Sein Vater war ein fleißiger, rechtschaffener und nicht ungeschickter Mann, der auch einige Schriften, jedoch nicht unter seinem Namen, herausgegeben hat; seine Mutter aber eine besonders gottesfürchtige Frau. Von dieser pflegte der selige Weihe zu erzählen, daß ihr schönes Exempel, verbunden mit ihren Lehren und Ermahnungen, bey ihm einen tiefen Eindruck gemacht, und ihn frühzeitig eine grosse Hochachtung für die wahre Frömmigkeit eingeflößt habe. Der sorgfältigen Erziehung, die er genossen hatte, verdankte er viele gute Grundsäzze und Neigungen, wodurch er hernachmals gegen Verführungen gesichert, und vor jugendlichen Ausschwei-

fungen bewahrt geblieben sey. Rechtschaffene Christen waren ihm jederzeit ehrwürdige Leute, wenn auch der Spott leichtsinniger Menschen sie verächtlich zu machen suchte. Ausser einigen Geschwistern, die früh gestorben waren, hatte er zween ältere Brüder und zwo Schwestern. Leztere Beyde wurden nach einander an einen Herrn von Schäffer verheyrathet, und starben nach einem kurzen Ehestande. Die beyden Brüder hatten einerley Unterricht genossen. Als ihre Schuljahre vollendet waren, solten sie sich entschliessen, was sie studiren wolten. Der jüngere wählte die Theologie aus Neigung: der ältere bestimmte sich auch dazu, aber ohne gehörige Ueberlegung. Beyde studirten mit gleichem Fleiß, aber mit sehr ungleichen Fähigkeiten. Der ältere wolte sich, als er zurückkam, im Predigen üben, fand aber, daß es ihm ungemein schwer wurde, und fürchtete, daß er nie ein brauchbarer Prediger werden möchte. Er legte sich also auf die Oeconomie, und es wäre zu wünschen, daß er in diesem Entschluß viele Nachfolger haben möchte, so würden der schlechten Prediger weniger seyn, die bey gänzlichem Mangel an den nöthigen Gaben und Geschicklichkeit zu diesem wichtigen Beruf, dennoch eigensinnig auf dem einmal gefaßten Vorsaz beharren, zum grossen Schaden der Kirche Gottes, der sie sich hernach als Lehrer aufdringen. Es muß einem Menschen bey allen Verständigen Ehre machen, wenn er seine Unfähigkeit erkennt, und lieber eine andere Lebensart erwählt, worin er ein nüzliches

ches Mitglied der menschlichen Gesellschaft seyn kann; gesezt, daß diese Lebensart auch weniger Glanz oder Vortheile und Bequemlichkeiten mit sich führte. Kaum hatte sich dieser ältere Bruder in seinem neuen Stande eingerichtet, so starb er schon plözlich, und hinterließ einen unmündigen Sohn.

Der jüngere war ein Mann von schönen natürlichen Anlagen, die er durch rühmlichen Fleiß fürtreflich ausgebildet hatte. Er wurde bald Feldprediger, stand in grossem Ansehen, mußte aber auch seine Laufbahn früh beschliessen. Er starb im ersten schlesischen Kriege in Königingräz an einer hizzigen Krankheit.

Unser seliger Weihe war als der jüngste bestimmt alle seine Geschwister zu überleben, und noch der Vater ihrer Kinder zu werden. Den ersten Unterricht empfing er zu Hause, theils von seinem Vater, theils von seinem zweyten Bruder, und es zeigte sich bald, daß er vielversprechende Fähigkeiten hatte. Er wurde daher sehr jung auf die schon damals berühmte Domschule zu Halberstadt gebracht, die noch jezt eine der besten in Deutschland ist, auf welcher der würdige Herr Consistorialrath Struensee, den auch Weihens Söhne als ihren zweyten Vater verehren, schon manchen brauchbaren Mann für die Kirche und den Staat gezogen hat. Hier legte er einen guten Grund in Erlernung der Sprachen und wandte seine Zeit so nüzlich an, daß er schon im 17ten Jahre tüchtig befunden wurde die Universität zu beziehen. Er hat es

oft gerühmt, daß zu seiner Zeit auf die Schulzucht viel gehalten worden, und daß die Lehrer bey ihren Untergebenen in viel grössern Ansehen gestanden, als man jezt auf manchen Schulen finden mag. Es bleibt wol immer wahr, daß es schädlichen Einfluß auf die Bildung junger Gemüther hat, wann sie allzustrenge gehalten, und allzu despotisch behandelt werden. Sie können eine sklavische Denkungsart annehmen, sie können hernach, wenn sie aus so engen Schranken mit einemmal in die Freyheit kommen, desto zügelloser auf der Lasterbahn forteilen, je weniger sie gewohnt sind, sich selbst durch vernünftige und christliche Grundsäzze zu regieren. Allein noch viel gefährlicher ist es, die Jugend sich selbst zu überlassen, ehe sie eine gute Richtung angenommen hat, und ehe sie sich selbst zu beherrschen weiß. Wenn die Jünglinge auf Schulen schon als Herren behandelt werden, wenn sie es merken, daß ihre Lehrer sich nicht zuviel über sie herausnehmen dürfen, wenn sie an allerley Ergözlichkeiten ohne Aufsicht Theil nehmen mögen, unter dem Vorwande, sie müßten frühzeitig Weltkenntniß erlangen: so ist davon die äusserste Verderbniß der Sitten und Abneigung gegen alle ernsthaftere Beschäftigung mit den Wissenschaften nicht nur zu befürchten, sondern die Erfahrung hat auch längst diese Besorgniß gerechtfertigt, und es behält die strengere Schulzucht, wenn sie durch Weisheit und Liebe gemäßiget wird, ihre ausgemachten Vorzüge vor der überhandnehmenden Freyheit der Schulen.

Weihe widmete sich der Theologie, und zeigte, so jung er auch war, viel reife Ueberlegung und Geschicklichkeit den Akademischen Unterricht mit Nuzzen gebrauchen zu können. Er wohnte in Halle bey dem Doctor Lange, dessen Umgang eine neue Aufmunterung zum Fleiß und ordentlichen Betragen für ihn seyn mußte. Mit dem Waisenhause stand er in keiner Verbindung, woran manche Vorurtheile, welche man ihm dagegen beygebracht hatte, mit Schuld waren. Hernach ist er hierüber anderer Meinung geworden, und hat den Nuzzen, der durch diese Anstalt im Reiche Gottes gestiftet ist, wol zu schäzzen gewußt, wie er denn auch für die berühmten Vorsteher derselben, die zu seiner Zeit lebten, einen Franken und Knapp, die größte Hochachtung hegte. Er fand so viel anziehendes für sich in der Beschäftigung mit der Theologie, daß er beschloß sich zum Akademischen Lehramt in derselben zuzubereiten. Allein die göttliche Vorsehung hinderte dieses Vorhaben, und nöthigte ihn durch den Tod seines Vaters seinen Akademischen Lauf früher zu endigen, indem ihm dadurch die Mittel entzogen wurden sein Studiren in Halle fortzusezzen.

Wenn man von dem, was sich hernach an ihn gezeigt hat, einen Schluß machen darf, so würde er sich unstreitig in dem Felde der Theologischen Gelehrsamkeit ungemein hervorgethan haben. Seine besondere Gründlichkeit, Scharfsinn und Liebe zum Wahren und Nüzlichen hät-

 ten

ten ihn zu einem brauchbaren öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit gemacht, und seine Frömmigkeit müßte auch da geleuchtet und erwärmet haben. So war ihm aber ein anderer Wirkungskreis bestimmt, und es werden viele Gott gedankt haben, der ihn wider alle sein Denken in diesem Lande ins Predigtamt geführt, und so reichen Segen durch ihn ausgebreitet hat.

Ehe ich weiter fortgehe, muß ich noch etwas von seiner Person und von seinem Jugendleben erinnern. Weihe war ein schöner Mann von einer ansehnlichen Leibeslänge und einnehmenden viel versprechenden Bildung. Seine natürlichen Talente waren vorzüglich, er hatte zu allen Wissenschaften Geschick. Ein Mann von scharfem Nachdenken, von richtiger Urtheilskraft, fähig eine jede Sache von allen Seiten gleich zu übersehen, das Wahre und Falsche, das Gute und Schädliche leicht zu unterscheiden und sich geschwind zu entschliessen. Sein Gedächtniß war stark und sicher, sein Wiz fein und nicht beleidigend. Ein hoher Grad von Menschenliebe, Gefälligkeit ohne sich zu erniedrigen, Freundlichkeit ohne tändelndes Wesen, Aufrichtigkeit, ein offenes Herz für zärtliche Freundschaft, entschlossener Muth und Stärke der Seele, Gerechtigkeitsliebe, Uneigennüzzigkeit, Freygebigkeit ohne Prahlerey und Verschwendung, Dreistigkeit ohne Grobheit, Munterkeit ohne Leichtsinn, ein edler Anstand, ein Wesen, das Achtung, Liebe und Zutrauen in gleichem Maaß einflößte —

Das

Das sind einige Hauptzüge seines natürlichen Charakters. Wie sehr mußte ein solcher Charakter durch das wahre Christenthum erhöhet und veredelt werden, und wie viel Einfluß musten solche Anlagen alsdenn auf seine Bildung zu einem liebenswürdigen und brauchbaren Prediger haben?

Von seinem Jugendleben kann man dreist behaupten, daß es recht exemplarisch gewesen ist. Im Hause seiner Eltern war er der folgsamme Sohn, der sich mit Worten ziehen ließ, so daß er sich nur einer geringen Bestrafung seines Vaters erinnerte, die ihm eine Unvorsichtigkeit zugezogen hatte. Auf Schulen war er die Freude seiner Lehrer, und sein Herz und Sitten blieben unbefleckt von jugendlichen Ausschweifungen.

Eben so schön war sein Universitätsleben, und er war daher einer von den wenigen, die in Absicht ihrer Jugendjahre jedermann ohne Erröthen unter die Augen treten dürfen. Ich brauche wol nicht erst zu erinnern, daß Weihe bey diesem wohl verdienten Ruhm eben so gesinnet war wie Paulus, der unter ähnlichen Umständen versicherte, dis sey nicht sein Hofnungsgrund, und er beruhige sich nicht in der Gerechtigkeit, die aus seinem nach dem Gesez unsträflichen Leben herkomme, sondern in der, die er im Glauben an JEsum habe. Aber das ist doch wahr, daß es bey einem Mann, wie Weihe war, angemerkt zu werden verdient, wenn seine Jugend schuldlos, und sein Gewissen in Ab-

 sicht

sicht derselben von dem sonst so gewöhnlichen Vorwurfe frey gewesen ist. Man kann nicht läugnen, daß Gott auch die Amtsführung solcher Prediger gesegnet machen könne, die jenen Ruhm nicht haben, wenn durch eine wahre Bekehrung ihr Herz und Leben gebessert ist; und wir haben Exempel von Männern, bey denen man wegen ihres nachmaligen ernstlichen Wandels und redlichen Fleisses die Flecken ihrer Jugendjahre gern übersehen hat. Allein die Folgen einer ehemaligen schlechten Aufführung sind doch selten völlig zu heben. Je aufrichtiger die Sinnesänderung eines solchen Predigers ist, desto mehr traurige Stunden wird ihm das Andenken seiner Sünden verursachen. Und wenn er befürchten muß, daß manches von seiner vorigen Aufführung bekannt sey, solte ihm das nicht ein gewisses blödes und schüchternes Ansehen geben? ihm nicht den Mund zudrücken, wo er reden solte, und überhaupt die einem Prediger so nöthige Freymüthigkeit in seinem ganzen Amte hindern? Und wenn er vollends erfährt, daß man hie und da nachtheilige Anekdoten von ihm erzählt, solte das nicht sein Leben verbittern, seinen Muth niederschlagen, seine Thätigkeit einschränken, und auch wirklich den sonst zu hoffenden grössern Nuzzen seiner Amtsführung bey vi len Gemüthern vernichten?

Wenn du dis liesest, o Jüngling! und du wilst dich zu dem hohen Beruf eines christlichen Lehrers geschickt machen, so entschliesse dich zugleich

gleich deine Jugendjahre deinem Erlöser zu heiligen, damit du künftig in seinem Dienst ein brauchbarer Mann werden mögest. Gewissensruhe, Freudigkeit und unbefleckter Ruhm werden dich schon hier auch für den mühsamsten Sieg über Lüste und Verführung belohnen. Die Wunden, die das Laster schlägt, wenn sie auch durch Gottes Erbarmung geheilt werden, lassen doch schmerzhafte Empfindungen und entstellende Narben zurück.

Zweytes Capitel.

Amts-Führung als Feldprediger.

Als Weihe durch den Tod seines Vaters den Entwurf einer weitern Fortsezzung seines Studirens auf Akademien vereitelt sahe, ging er in sein Vaterland zurück, und hielt sich mehrentheils bey seiner frommen und damals sehr kränklichen Mutter auf, die von einer zahlreichen Familie nur noch diesen einzigen Sohn zur Unterstüzzung ihres schwachen Alters und zum Trost ihres betrübten Witwenstandes übrig hatte. Auch hier wandte er seine Zeit gut an, übte sich im Predigen, nuzte den Umgang rechtschaffener und erfahrner Prediger, und wurde als ein hoffnungsvoller Candidat hochgeschäzt. So sehr es wol sein und seiner lieben Mutter Wunsch war, dereinst in seinem Vaterlande seine Beförderung zu finden, so wenig erwartete er dieselbe in so jungen Jahren, und an dem

Orte, wo ihm die göttliche Vorsehung seinen Plaz ausersehen hatte. Er war 21 Jahr alt, als er den Ruf erhielt vor dem Fürst Diterichschen Regiment in Bielefeld eine Probepredigt zu halten. Der abgehende Feldprediger, Herr Pastor Ebeling zu Versmold hatte auf die Frage des Fürsten, ob er ihm jemanden vorzuschlagen wüste, Weihen, als seinen Lands-Mann und Vetter genannt, und Befehl bekommen, ihn zur Herüberkunft und Predigt einzuladen. Er reisete hin, und tröstete seine über diese Aufforderung betrübte Mutter damit, daß er als ein junger und unbekannter Mann wenig Wahrscheinlichkeit vor sich habe, zu dieser Stelle erwält zu werden. Es hatten schon einige vor ihm sich hören lassen; zwey andere aber, die nach ihm predigen solten, verbaten sich's, als sie ihn gehört hatten. Er reisete wieder ab, und als er durch Herford kam, ward ihm wider alles sein Erwarten die Vocation eingehendigt.

So sahe er sich auf einmal aus dem Cirkel seiner Freunde herausgerissen, und ehe ers hoffen konnte, in ein Amt gesezt, von welchem er hernach oft gesagt hat, daß es den schwachen Kräften und der geringen Erfahrung eines jungen Mannes am wenigsten angemessen sey. Ein Feldprediger hat ja wol vorzügliche Gaben, Geschiklichkeit, Weisheit, Fleiß und gesetzten Muth nöthig, wenn er sich Achtung erwerben und Nuzzen stiften will.

Weihe

Weihe kam gewiß mit den besten Anlagen, und in einer recht guten Gemüths-Fassung zu diesem Amte: allein es wäre doch möglich gewesen ihn unvermerkt von einer gewissenhaften Führung desselben abzuziehen, ihn zur Menschengefälligkeit zu verleiten, und in die gefährlichen Bande der Weltliebe zu verstricken; und das um desto eher, je mehr es ihm als einem jungen Mann an Erfahrung, und als einem Fremden an Freunden fehlte, die ihn warnen und durch geprüften Rath leiten konnten, und je mehr seine natürliche Neigung ihn getrieben hätte, dem Lobe und der Gunst der Menschen einen zu hohen Werth beyzulegen. Aber GOtt, der ihn aufrichtig erfand, und zu einem brauchbaren Mann in seinem Reich zubereiten wolte, wußte durch geringscheinende Umstände bald anfangs seinen Gesinnungen eine solche Richtung zu geben, die dem herrlichen Beruf gemäß war, dessen er ihn gewürdiget hatte. Es fügte sich nemlich, daß er bald nach seiner Ankunft in Bilefeld in einer Gesellschaft, worunter sich auch Officiers vom Regimente befanden, eine kleine Reise thun mußte. Er war eben ausgestiegen, um mit einem andern von der Gesellschaft ein wenig zu Fuß zu gehen, als ihr Weg sie bey einer Kegelbahn vorbey führte, wo das Spiel aufgestellt stand, und die Kugeln vor ihnen lagen. Sein Begleiter, der voran ging, ergriff die eine, und that einen Fehlwurf. "Herr Feld-"prediger, nehmen Sie doch die andere, viel-"leicht treffen Sie besser." Er thats, und traf

ziemlich

ziemlich glücklich. Und zugleich hörte er im Wagen, wo man seinen Wurf bemerkte, die Worte: das wird der andere R... werden. Dieses bezog sich auf einen beym Regimente sehr übel berüchtigten Mann, von dem Weihe in der kurzen Zeit seit seinem Antritt doch schon genug gehört hatte, um es ganz fühlen zu können, was diese über ihn jezt ausgesprochene Vorbedeutung schimpfliches hatte. Und so wenig er übrigens Ursach fand, sich wegen der gleichgültigen Handlung, wodurch jene Worte veranlaßt waren, Vorwürfe zu machen, so durchschnitten sie doch sein Herz und machten einen Eindruck auf ihn, der für seine künftige Amtsführung und ganzes Leben die wichtigsten Folgen hatte. Er sahe, wie sehr er Ursach habe über sich zu wachen, und wie viel Sorgfalt er anzuwenden habe, um lauter und unanstössig zu wandeln, damit sein eigen Exempel die stärkste Empfehlung für die Wahrheit, die er predigte, seyn möchte.

Auf eben dieser Reise hatte ein Officier seinen Plaz im Wagen genommen, unterdessen daß Weihe das Pferd desselben ritt. Jener bat ihn, die Pistolen, die er nicht gern geladen mit in die Stadt nehmen wolte, abzuschiessen. Er thats, und die eine zersprang ihm in der Hand, jedoch ohne ihn im geringsten zu beschädigen. Hier machte die sichtbare Bewahrung GOttes einen neuen Eindruck auf sein fühlendes Herz, und erweckte in ihm die lebhafteste

Empfin-

Empfindung der Dankbarkeit, die eine feste Entschliessung hervorbrachte, sich dem Dienste GOttes mit aller Aufrichtigkeit und Eifer zu widmen. Und so finden wir an ihm den Mann, der göttliche Winke, die von tausend andern leichtsinnig übersehn werden, verstand und treulich befolgte.

Wirklich begann von diesem Zeitpunkt eine merkliche Veränderung seines ganzen moralischen Zustandes. Es bedurfte zwar bey ihm keiner solchen Bekehrung, wie bey einem Menschen, der in ungöttlichem Wesen und weltlichen Lüsten gelebt hat; aber wenn es wahr ist, daß bürgerliche Ehrbarkeit und Tugend noch kein eigentliches Christenthum ist; so bedurfte es nach seiner eignen Aussage bey ihm auch einer Veränderung, wodurch seine bisherigen guten Gesinnungen, an welchen Erziehung und Beyspiel vielen Antheil hatten, wahrhaftig christliche Gesinnungen wurden, das heißt solche, die nicht nur aus der wahren Furcht GOttes, sondern hauptsächlich aus dem Glauben und der Liebe Christi herfliessen, dabey mans denn auch viel genauer nimmt, so wol in Absicht seiner selbst, als anderer, an deren geistlicher Wohlfahrt man arbeiten soll. Je weiter nun der Umfang seiner Pflichten wurde, und je mehr Versuchungen er zu erwarten hatte, entweder zum Leichtsinn und Gleichstellung der Welt, oder zur Muthlosigkeit, wenn seine eifrigsten Bemühungen fruchtlos scheinen möchten: Desto nöthiger war nun

für ihn eine Befestigung in dem Vorsaz sich dem Dienste des HErrn redlich aufzuopfern, es möchte nun dabey durch Ehre oder Schande, durch gute oder böse Tage gehen. Diesen Vorsaz faßte er nicht nur, sondern hat ihn auch durch GOttes Gnade treulich erfüllt. Freylich bezeugte er hernach, da GOtt ihm mehr Erkenntniß und Erfahrung geschenkt hatte: sein damaliges Christenthum sey doch noch sehr mangelhaft geblieben; es habe ihm noch sehr an Licht im Evangelio gefehlt, sein Zustand sey gesezlich gewesen, er habe zwar mit dem möglichsten Fleiß und Eifer an der Reinigkeit seines Herzens und Lebens gearbeitet, und sich selbst die allerstrengste Moral vorgeschrieben; aber den süssen Trost, den das Evangelium den geistlich Armen, den Mühseligen und Beladenen giebt, habe er nicht geschmeckt; was Glaube an JEsum heisse, sey ihm wol in der Theorie, aber nicht aus Erfahrung bekannt gewesen; daher er denn auch der Freudigkeit und des Friedens, welchen dieser Glaube gewährt, und des kindlichen Geistes entbehren müssen, und ihm die Nachfolge Jesu nicht jenes sanfte und leichte Joch worden sey, welches sie ihm hernachmals war, da er mit Anwendung auf sich selbst Paulo nachsprechen konnte: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jezt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.

Damals wurde ihm alles zur Sünde, was er sonst noch wol für erlaubt gehalten hatte, und er machte sich den Weg des Lebens so schmal, daß sein Wandel völlig untadelhaft wurde, und der Lehre, die er predigte, nie den Eingang in die Herzen der Zuhörer verschliessen konnte. Aber je ernstlicher sein Tugendfleiß wurde, desto mehr lernte er nun auch die innere Verdorbenheit des Herzens kennen, und die Erfahrungen, die er davon hatte, liessen keine stolze Selbstzufriedenheit bey ihm aufkommen, sie führten ihn immer tiefer in die Selbsterniedrigung und Ausleerung von eignem Verdienst und Würdigkeit, die ein so wesentliches Erforderniß zum wahren Glauben ist. Auch kann man sich leicht vorstellen, daß die Empfindung der Mangelhaftigkeit bey einem Gemüth, das so sehr nach christlicher Vollkommenheit strebte, verbunden mit der drückenden Amtslast auf ungeübten Schultern, ihm manche traurige Stunde verursacht habe.

Bey einer solchen Stellung seines Gemüths mußte denn auch seine Amtsführung ziemlich strenge und gesezlich werden. Seine Predigten waren scharf und eingreiffend, und es fehlte ihm weder dabey, noch sonst, an Dreistigkeit, Sünden bey ihrem rechten Namen zu nennen, sie da zu bestrafen, wo er sie fand, schlafende Gewissen zu erschüttern, den Spötter zu Schanden zu machen, dem Lästerer den Mund zu stopfen, die Wahrheit zu vertheidigen, und ohne Ansehen der Person nach seiner besten Erkenntniß

niß grade durchzugehen, es möchte gut geheissen oder getadelt werden. Er wunderte sich hernach oft darüber, wie man beym Regiment so viel Geduld mit ihm gehabt habe, und durch seine Strenge nicht mehr Erbitterung entstanden sey. Allein bey Weihen kam vieles dazu, was jene Strenge entweder milderte, oder doch die Gemüther gegen Unwillen verwahrte. Nemlich man mußte es ihm durchaus anmerken können, daß seine Schärfe kein Eigensinn war, daß er nach bester Ueberzeugung handelte, daß er von Menschenliebe beseelt wurde. Hierzu rechne man seine schönen Kanzelgaben, seinen gefälligen Anstand — und wie viel Einfluß hat dieser nicht auf die Wahrheit, die man predigt — seine Weisheit, und noch mehr als das alles, sein Exempel, welches einleuchtend bewies, er sey kein Heuchler, er wolle selbst das, und noch mehr ausüben, was er von andern forderte: so wird man leicht glauben, daß Weihe bey seinem Regiment in grosser Achtung gestanden habe. Und dann war er auch nicht der Menschenfeind, der allen Umgang geflohen, und sich in eine finstere Einsamkeit vergraben hätte. Er hatte zuviel Sinn für die wohlthätigen Freuden des gesellschaftlichen Lebens, als daß er sich einem solchen Umgange hätte entziehen sollen, wo er sich ohne Vereitelung des Herzens und Befleckung des Gewissens aufheitern konnte. Selbst einige von den angesehensten Officiers liebten seine Gesellschaft und wußten seine Rechtschaffenheit zu schätzen. Er hatte noch nicht lange beym

Regi-

Regiment gestanden, als der zweyte Schlesische Krieg auch ihn aus dem Standquartier ins Feld rief. Da er kein eigenes Vermögen hatte, und alles, was er sich nur entziehen konnte, seiner bedürftigen Mutter gern zuwandte, so fehlte es ihm an den Kosten zur Anschaffung der nöthigen Equipage. Sein edelmüthiger Wirth merkte seine Verlegenheit, und streckte ihm das Geld vor. "Aber, sagte **Weihe**, wenn ich wäh„rend dieses Feldzugs sterben solte, wie werden „Sie dann zu Ihrem Gelde kommen?" "Sor„gen Sie nicht, war die Antwort, dann will „ich nichts wieder haben."

So erweckte ihm GOtt an dem Orte, wo er ein Fremdling war, einen Freund, der diesen Namen verdiente. Von den Beschwerden des Feldzuges empfand er auch seinen Theil, besonders Hunger und Frost, um die Zeit, da die berühmte Schlacht bey Kesselsdorf vorfiel. Damals litte sein Kopf so sehr von der Kälte, daß er anfangs das Gehör verlohr, welches ihm GOtt aber wieder schenkte. Hernach gingen ihm alle Haare aus, und er hatte Zeitlebens beständige Anfälle von den empfindlichsten Kopf- und Zahnschmerzen. Bey seinem Aufenthalt in Sachsen fand er oft ein Quartier, wo man ihn sehr unfreundlich aufnahm, und so kläglich that, als ob man ihm nicht das geringste anzubieten hätte. Dann machte er den Wirth, und wußte durch seine Freundlichkeit die Herzen so zu gewinnen, daß man ihn besser behandelte. In

einer gewissen Stadt solte er sein Quartier bey einer Witwe haben. Er kam vor ihr Haus, zeigte seinen Zettel, die Frau aber weigerte sich hartnäckig ihn einzunehmen. "Ey, sagte er, "Sie werden doch lieber den Feldprediger be-"herbergen als einen Officier? Nein, mein "Herr, lieber den rüdesten Officier als Sie." Endlich fragte sie nach seinem Namen. "Ich "heisse Weihe." Nun, sagte sie, wenn Sie nicht K... heissen, so kommen Sie in GOttes Namen herein; und sie bewies ihm alle Gastfreundschaft. Wie berüchtigt mußte jener Mann seyn, für den die Witwe lieber den wildesten Officier im Hause haben wolte?

Nach geendigtem Kriege fiel Weihe in eine gefährliche und höchst schmerzhafte Krankheit, die 18 Wochen währte, wodurch seine sonst so starke Natur ungemein geschwächt wurde. Einst stand er verfallen und entkräftet am Fenster, und eben ging ein anderer Feldprediger vorbey, gesund und stark, und blühend wie eine Rose. Da flossen seine Thränen. — "Wie munter "geht jener daher, und wie elend bist du!" Aber nach Verlauf eines halben Jahres lag jener im Grabe, und Weihe war hergestellt.

Seine schwächliche Leibesbeschaffenheit nöthigte ihn um diese Zeit sich nach einer Gehülfin umzusehen, die die Last des Lebens mit ihm theilen, und ihn, wie ers jezt bedurfte, verpflegen konnte. Schon in den ersten Jahren seines Amts hatte er eine Braut in seinem Vaterlande,

eine

eine Anverwandtin, die Tochter eines sehr würdigen Geistlichen, des sel. Inspectors Schiele zu Heimersleben. Die beyden Verlobten, die sich wegen der Freundschaft ihrer Eltern zu kennen Gelegenheit hatten, hegten die reinste und zärtlichste Liebe gegen einander; aber wenn sie einsam im Garten mit einander gingen, dann weinte sie.

"Was fehlt Ihnen, meine Liebe?"

"Ach ich weiß, daß ich Sie nicht kriege."

Er bat sie ihr und sein Herz mit solchen Vorstellungen nicht zu beunruhigen. Und dem Ansehen nach stand nichts ihrer Verheyrathung im Wege: die Eltern billigten dieselbe vollkommen. Nur der Tod konnte diese Liebenden trennen, — und er thats. Nach ihrer Verlobung war Weihe noch nicht lange wieder in Bilefeld, als ihm ein merkwürdiger Traum den Verlust seiner Geliebten bekannt machte. Er sahe sie erblaßt im Todtenkleide zu sich ins Zimmer treten. "Lieber GOtt! sind Sie todt?" Sie machte ein bejahendes Zeichen. — "Woran sind Sie gestorben?" Sie ergriff seine Hand und legte sie sich an den Hals. — "Daran sind Sie gestorben?" Und zugleich that er einen lauten Schrey, wovon er selbst und der Wirth erwachte, und lezterer kam ganz erschrocken in sein Zimmer, um zu fragen, was ihm begegnet sey. Nach wenig Tagen kam der Brief von dem Vater, zwar roth gesiegelt, um ihn nicht zu erschrecken, aber Weihe war schon genug von seinem traurigen Inhalt unter-

richtet, konnte ihn erst am folgenden Tage erbrechen, und fand, seine Geliebte sey an einem Halsschaden gestorben. Ihr frommer Vater hatte ihr selbst die Gedächtnißrede gehalten über die Worte: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam.

Wie wenig sind wir doch von der Geister-Welt unterrichtet, und wie unphilosophisch ist es, über die mannigfaltigen unerklärlichen Begebenheiten, die dahin einschlagen, in einem entscheidenden Ton absprechen, und alles ohne Unterschied als Aberglauben oder Einbildung und Schwärmerey verdächtig machen zu wollen. Ich sage hier nichts von Gespenstern. — Aber Ahndungen, so genannte Vorgeschichten, und bedeutende Träume, sind mir wenigstens durch vielfältige zuverläßige Beweise so glaubwürdig, daß mir derjenige lächerlich seyn würde, der sie mir läugnen wolte. Müssen wir nicht tausend Dinge für wahr halten, die wir zum Theil durch die Sinne empfinden, und deren Grund und Zusammenhang wir doch nicht einsehen können?

Eine seiner Schwestern starb im Wochenbette. Sie hatte es vorher gesagt, wurde aber glücklich entbunden, und Weihe, damals noch ein Knabe, eilte, weil sie an eben dem Orte wohnte, gleich voll Freude hin. "Seht, Schwester, "nun seyd ihr ja doch nicht gestorben?" "Warte, sagte sie, bis übermorgen Mittag um 12 Uhr." Der Tag kam, und er saß mit seinen Eltern

schon

schon am Tische, als schnell ein Bedienter mit der Nachricht kam: sie möchten, wenn sie sie noch einmal sehen wolten, gleich kommen. Alles lief hin, und sie lag im Sterben. Wer erklärt uns dieses Vorherwissen der Todesstunde, davon man so viele Exempel hat?

Ich komme wieder auf Weihens Verheyrathung. Seine Wahl fiel auf die älteste Tochter des sel. Procurators Menze in Herford, ein Frauenzimmer, bey der in einem schönen Leibe eine noch schönere Seele wohnte, und die die Liebe des besten Mannes vollkommen verdiente. Er lebte mit ihr sehr zufrieden und glücklich. Sie war eine Predigerfrau, ganz so, wie er sie besonders nach seiner damaligen Lage wünschte, eine Frau, die seinem Amte Ehre machte, und deren Gesinnung und Neigungen so sehr mit den seinigen einstimmig waren, daß er nicht nur der vollkommensten häuslichen Glückseligkeit genoß, sondern auch in seinem Ehestande eben das schöne Exempel gab, wie in seinem übrigen Leben. Weihe suchte von ihr zu erhalten, daß sie auch in ihrer Kleidung, bey der edlen Einfalt bliebe, die sich für ihren Stand ungleich besser schickte, als die verderbliche und unanständige Begierde alle, auch die geschmacklosesten und verstellendsten Moden mit zu machen. Es erweckt kein gutes Vorurtheil für die wahre Gottseligkeit, die der Mann zu empfehlen sucht, wenn seine Frau sich völlig der Welt gleich stellt, wenn man in ihrem Betra-

gen Stolz, Leichtsinn und Eitelkeit, oder niederträchtige Habsucht, Schwazhaftigkeit und Verläumdungssucht gewahr wird. Die Frau eines rechtschaffenen Predigers kann auch in der Kleidung nicht vorsichtig genug seyn. Wenn sie auf ihren Puz zuviel wendet, wenn sie geflissentlich die Kleidungs-Art der Reichen und Vornehmen nachahmt, und alle Abwechselungen der Mode mitmacht, so muß entweder die Verpflegung des Mannes und die Erziehung der Kinder darunter leiden, oder es werden Schulden gemacht, indem die Einnahme der meisten Prediger, die nicht eigenes Vermögen haben, keinen Aufwand in Kleidung gestattet. Eine solche Frau gibt Gelegenheit, daß man sie als eine Weltliebige Thörin, und ihren Mann als einen Heuchler oder schwachen nachgebenden Ehemann verachtet; dagegen wird eine einfache sittsame Tracht, wenn sie ihrer Eitelkeit auch weniger schmeicheln, oder ihr hie und da einen spöttischen Blick zuziehen solte, ihr den Beyfall aller Verständigen so wol im vornehmen als niedrigen Stande erwerben.

So vergnügt Weihens Ehe war, so kurz war ihre Dauer. Seine liebenswürdige Frau erfreute ihn, zwey Jahre nach ihrer Verheyrathung, mit einem jungen Sohn, der aber wenig Tage nach seiner Geburt starb. Die Mutter schien ausser Gefahr zu seyn, als plözlich die Frieseln ausbrachen und ihre Todesstunde sich nahete. Mit ruhiger christlicher Fassung sahe

sie

sie ihrem Ende entgegen, und forderte ihren Mann vor ihr Sterbebette. Hier ließ sie sich's erst fest von ihm versprechen, ihr eine Bitte nicht abzuschlagen, die sie ihm vortragen würde. Darauf sagte sie. "Du hast mich bisher als deine "Frau betrachtet, und deine Liebe hat vielleicht "manche Mängel an mir übersehen. Von nun "an siehe mich nicht mehr als deine Frau, son"dern als dein Beichtkind an, und sage mir al"les frey und dreist, was du fehlerhaftes an mir "gefunden hast — ich gehe in die Ewigkeit." Weihe erfüllte ihre Bitte, kniete darauf an ihr Bette hin, und hatte für die Stunde alle Gegenwart des Geistes um mit ihr beten und reden zu können.

Aber als sie nun entschlafen war, da ergriff der Schmerz über einen so grossen Verlust seine empfindsame Seele desto heftiger, je grösser seine Zärtlichkeit für die Vollendete gewesen war. Nunmehro richtete er sein Augenmerk auf die Vorsorge für die Kinder seiner Geschwister, die jezt so weit herangewachsen waren, daß er sie konnte zu sich kommen lassen. Den Sohn seines ältesten Bruders ließ er die Apothekerkunst erlernen. — Den Sohn seiner ältesten Schwester brachte er als Fahnjunker beym Regiment an, und dieser stieg hernach in wenig Jahren bis zum Capitain. Die beyden Kinder seiner jüngern Schwester behielt er fürs erste bey sich, und sorgte als ein Vater für ihre Erziehung, und die Tochter wurde hernach an den Herrn

Pastor Linkmeyer zu Werther verheyrathet, der Sohn legte sich mit rühmlichen Fleiß auf die Rechtsgelehrsamkeit, und steht jezt als Kammerfiskal in Minden.

Nach dem, was oben von Weihens Gesinnung und Amtsführung als Feldprediger bemerkt ist, läßt sich erwarten, daß er nicht ohne Nuzzen werde gearbeitet haben, und es ist wahr, seine redlichen Bemühungen hatten manchen guten Erfolg. Das Regiment war zu seiner Zeit in einer so schönen äusserlichen Ordnung und Zucht, wie mans selten findet. Officiers sowol als Soldaten hatten Ehrfurcht für die Religion und liebten den Mann, der sie ihnen predigte und ihnen in Ausübung derselben so herrlich vorleuchtete. Ja bey vielen brachten seine öffentlichen und besondern Belehrungen und Ermahnungen eine wirkliche Sinnes- und Lebensänderung zu stande. Auch hernach, als er nicht mehr beym Regiment stand, blieb sein Andenken noch in Ehren und Segen, und als die Officiers beym Ausmarsch zum dritten Schlesischen Kriege durch Gohfeld kamen, nahmen sie mit sichtbaren Zeichen der innigsten Rührung von ihm Abschied, und ihre Liebe zu ihm drang ihnen den herzlichen Wunsch ab, ihn wieder mitnehmen zu können; wie denn auch bey ihm die Zuneigung zu seiner ehemaligen Gemeine so rege wurde, daß er sie gern begleitet hätte, wenn's thunlich gewesen wäre. Ausserdem erstreckte sich der Segen seines Fleisses und seiner Frömmigkeit

keit auch über die Stadt-Einwohner. Unter den angesehensten derselben hatte Weihe viele Freunde. Man hörte ihn gern, man hatte ihn gern zum Umgange, man verlangte oft seinen Krankenbesuch, ob er gleich Weisheit genug hatte, alles zu vermeiden, was einen Schein von Zudringlichkeit haben könnte. Eine angesehene Frau ließ ihn vor ihr Krankenbette rufen. "Ihr "werdet die Bestellung unrecht verstanden ha-"ben," sagte Weihe zu dem Mädgen, und wieß sie zu ihrem ordentlichen Lehrer. Als er aber zum andernmal gerufen wurde, und man ihn versicherte, der Prediger sey auch schon da gewesen, ging er hin, und vernahm, daß die Frau unlängst durch eine seiner Predigten sehr gerührt worden sey. Sie verlangte jezt seinen weitern Rath und starb unter seiner Zubereitung. Wie hoch er in Bilefeld geschäzt wurde, das zeigte sich noch nach seinem Abschiede, da bey einer entstehenden Vacanz die Gemeine alles mögliche that, um ihn dahin zuziehen. Da sie aber das Capitel wider sich hatte, und keine Vereinigung der Gemüther zu bewirken war, griff der König durch, und sezte einen fremden Feldprediger in die Stelle.

Drittes Capitel.

Antritt in Gohfeld.

Wenn man einige Jahre Feldprediger gewesen ist, so pflegt man sich denn wol nach Ruhe zu sehnen. Nicht, als ob ein Prediger

bey einer Stadt- oder Landgemeine ein bequemeres Leben und bessere Einkünfte hätte. Das erstere findet gar nicht statt, und das leztere fällt auch mehrentheils weg, wie diejenigen bezeugen können, welchen die Verfassung der Pfarrstellen, besonders auf dem Lande, einigermassen bekannt ist. Allein ein Feldprediger, der entweder schwächlich ist, oder Familie hat, und dabey in Furcht leben muß, mit seinem Regiment unvermuthet zu Felde gehn zu müssen, wünscht doch in einem Amte zu stehen, wo er eine bleibende Wohnung für sich und die Seinigen habe. Weihe hatte nun 8 Jahr in seinem bisherigen Posten gestanden, als die Prediger-Stelle zu Gohfeld erlediget wurde. Die Anverwandten seiner seligen Frau und andere Freunde wolten ihn gern so nahe als möglich um sich haben, und überredeten ihn daher um diese Stelle anzuhalten. Ich weiß wol, daß die Frage: "ob man sich selbst zum Predigtamt "melden dürfe" sehr ungleich beantwortet wird. Ohne mich hierüber einzulassen, darf ich doch so viel sagen, daß ein Feldprediger eigentlich schon im Amte steht, daß er nach dem Willen des Königs in diesem Amte nur einige Jahre stehen soll, daß er weit weniger als ein Candidat Gelegenheit hat, sich in der Gegend umher bekannt zu machen, — wie denn auch die Gemeinen auf dem Lande, wenigstens bey uns, kein Wahlrecht haben — und daß die Obrigkeit der Provinz ihn nicht vorschlägt, wenn er sich nicht selbst meldet. Weihe hatte bey dem

ersten Feldzuge so sehr an seiner Gesundheit gelitten, daß er alle Ursach fand, sich vor einem zweyten zu fürchten. In dieser Lage der Sachen glaubte er nicht Unrecht zu thun, wenn er sich an den Feld-Probst wendete, und denselben ersuchte, ihn, falls er der älteste Feldprediger wäre, nach Gohfeld vorzuschlagen. Dies geschahe, und ohne weitere Bemühung erhielt er die Vocation. Er war überrascht worden, und man hatte ihm den äusserst zerrütteten Zustand jener Gemeine entweder geflissentlich verschwiegen, oder ihn selbst sich nicht so vorgestellt. Seitdem er sich aber gemeldet hatte, kam ihm so viel davon zu Ohren, daß er den gethanen Schritt sehr bereuete; wie er denn auch immer mehr Neigung gefühlt hatte, in seinem Vaterlande angestellt zu werden, wo er noch viele Freunde zu finden hoffte, und mit der Sprache und den Sitten der Einwohner besser bekannt, auch von mancher äussern Einrichtung mehr zufrieden war. Nun stelle man sich seine kränkliche Leibesbeschaffenheit vor, mit welcher er ein beschwerliches Amt in einer sehr zerstreut herumliegenden Gemeine antreten solte, seine vorläufige Kenntniß von der Beschaffenheit dieser Gemeine, sein so ernstliches Bestreben in seinem Wirkungskreise mit Nuzzen zu arbeiten, und dann sein damaliges ängstliches niedergeschlagenes Wesen: so wird man leicht glauben können, daß er wenig Freudigkeit empfand, sich der Last zu unterziehen, die seiner wartete, und daß ihm auch die entfernteste Gelegenheit, die

er

er zu diesem Ruf gegeben hatte, das Herz schwer machen mußte. In dieser Stellung seines Gemüths kam er nach Herford zu seinen Schwiegereltern. Da suchte ihn ein Mann aus Gohfeld auf, um in ihm seinen künftigen Prediger kennen zu lernen. Das offene, aufrichtige, freundliche, und dabey doch gesezte Wesen dieses Mannes nahm Weihen sehr zu seinem Vortheil ein, und beyde wurden sich bald einander von einer solchen Seite bekannt, daß sie ein gegenseitiges Zutrauen fühlten. Weihe entdeckte ihm seine Furcht für Gohfeld, und dieser wackere Mann, der hernach Weihens liebster Freund in Gohfeld wurde, mit dem er so vielen Umgang hielt, in dessen Schooß er so manchen Kummer ausschüttete, mit dem er so manche Freude theilte, und so manche gesegnete Stunde hatte — suchte bey ihm die durch den übeln Ruf der Gemeine entstandene widrige Eindrücke zu entkräften, bezeugte ihm Freude über seine Ernennung zu diesem Amt, und machte ihm Hoffnung, es werde noch alles besser gehen als er sich vorstelle. Durch diese so sehr zu rechter Zeit gemachte Bekanntschaft wurde denn Weihens Gemüth in etwas aufgerichtet, und er suchte seinen Antritt in Gohfeld nicht mehr, wie er schon Willens gewesen war, zu verhindern. Er kam — freylich mit innerer Traurigkeit, aber doch mit dem festen Vorsaz an der Besserung dieser Gemeine mit aller Treue und mit allen Kräften, die ihm GOtt schenken würde, zu arbeiten, und sich den Leiden,

die er darüber haben möchte, zu unterwerfen. Er fand bald, daß in den Gerüchten, die ihn so sehr abgeschreckt hatten, nichts übertriebenes war. Der blosse Anblick seiner neuen Zuhörer machte ihm einen solchen Begriff von ihnen, daß seine Soldaten ihm dagegen wie heilige Engel vorkamen. Ausgeartete Wildheit und zügellose Frechheit war auf den meisten Gesichtern zu sehen, und der Lebenswandel stimmte mit diesem Bilde überein. Aber mehr als alles andere mußte ihn die bemerkte heidnische Unwissenheit niederschlagen, die unter diesen Leuten herrschte. Welch ein Unglück ist es doch für eine Gemeine, wenn sie einen, oder gar einige Prediger nach einander gehabt hat, die entweder durch schlechten Unterricht, oder durch fortgesezten ungöttlichen Wandel, oder gar durch beydes zugleich die Seelen verwarloseten, deren Führung zur Gottesfurcht und zur Seligkeit ihnen anvertraut war; und wie viel Mühe kostet es hernach einem treuen Knecht Christi, das wieder herzustellen, was jene verdorben haben.

Wie viele fast unüberwindliche Hindernisse findet dieser in der allgemeinen Unwissenheit, in der Unfähigkeit der Zuhörer, seinen Vortrag zu fassen, in der Abneigung vor seiner an Herz und Gewissen dringenden und Lebensbesserung fordernden Lehre, in dem eingewurzelten Vorurtheilen und falschem Troste, und in den zur andern Natur gewordenen und nie gescholtenen bösen Gewohnheiten. Und wenn es ihm denn endlich

endlich gelingt, Erkenntniß auszubreiten, und hie oder da eine wirkliche Sinnes- und Lebensänderung zu befördern: wie manche sind dann unterdeß darüber hingestorben, und wie manche bleiben hartnäckig bey der Einbildung, ihr ehemaliges unchristliches Christenthum führe sie eben so weit, als die von ihnen so geheissene neue Lehre. Immer muß sich der rechtschaffene Mann seine Vorgänger oder Nachbarn im Amte entgegensezzen lassen, und wenn er aus Menschenliebe ihre Personen oder Amtsführung nicht verdächtig machen, oder aus Bescheidenheit sich nicht auf ihre Kosten loben will, so muß er sich bloß darauf berufen, man solle seinen Vortrag und Wandel nach GOttes Worte prüfen. Und dazu fehlts dann dem rohen Haufen fürs erste noch an Geschicklichkeit, bey dem ohnehin menschliches Ansehen, wenn ers zur Unterstüzzung seiner falschen Hofnungen und bösen Neigungen gebrauchen kann, weit mehr gilt, als GOttes Wort, gegen welches er immer die Einwendung hat, die Lehre desselben sey zu scharf und könne füglich gemildert werden. Weihe fing an zu predigen; aber was er vortrug, war seinen Zuhörern anfangs so befremdend und auffallend, als jenen Atheniensern die Reden Pauli, von dem sie sagten: Es siehet, als wolte er neue Götter verkündigen. Man staunte ihn an, man wuste nicht, wo das hinaus wolte, man verstand ihn nicht. Denn er fand nicht Leute vor sich, bey denen in richtiger Erkenntniß der Heilswahrheiten ein guter Grund gelegt wäre,

auf welchem er nur hätte fortbauen dürfen: sondern er mußte hier fast so anfangen, wie ein Mißionarius unter Juden oder Heiden. Was ich da schreibe, möchte manchem Leser übertrieben scheinen, aber es leben noch Zeugen genug, die es bekräftigen können, und wenn ich die Ursachen eines so tiefen Verfalls dieser Gemeine aufdecken wolte, so würde es auch den Lesern glaubwürdig genug vorkommen. So viel konnten indeß die Zuhörer bald merken, daß er ihren Zustand nicht billigte, daß er ihr gottloses Leben strafte, daß er ihre Sicherheit zu stören, und die Stuzzen ihrer falschen Hoffnung umzuwerfen suchte, daß er auf Besserung drang, und zwar nicht nur auf Unterlassung grober Sünden, sondern auf ganze Sinnesänderung, ohne welche jede äussere Reinigung des Lebens entweder Heucheley, oder Pharisäische Frömmigkeit wird. Und da verwandelte sich denn das erste Bewundern bald in Widerwillen und Bitterkeit. Auch das ist nichts neues. Denn die Wahrheit, in so fern sie unsern Hofnungen widerspricht, unsern Neigungen entgegenarbeitet, unsern Stolz und unsere Lüste angreifft, hat von je her das Herz der Menschen wider sich empört. Das bestättigt die Biblische so wol als die Kirchen-Geschichte, samt der täglichen Erfahrung im gemeinen Leben so deutlich, daß man hier keinen Beweis erwarten wird.

Gleichwol macht mans rechtschaffenen Lehrern noch immer zum Vorwurf, wenn ihre

Predigten einen grossen Theil der Gemeine wider sie aufbringen, da doch der Haß gegen die Wahrheit immer zunächst auf den, der sie vorträgt, zurückzufallen pflegt. Ob nicht der Prediger diesen Haß zum Schaden seines Amts durch ein unweises Verhalten vermehren könne, davon ist hier noch nicht die Rede. Wenigstens war das bey Weihen der Fall nicht. Sein Ernst war schon im Anfang mit so viel Liebe verbunden, und äusserte sich mit so vieler Klugheit, daß man wol merken konnte, er habe keine persönliche Widrigkeit gegen die Gemeine, sondern das Mitleiden mit ihrer unseligen Zerrüttung dringe ihm auch die schärfsten Strafpredigten ab.

Uebrigens gab er sich alle mögliche Mühe den Einfältigen und Unwissenden verständlich zu werden, und er hat oft bezeugt, es sey ihm sehr schwer geworden; er habe deswegen in Gohfeld mit ungleich grösserm Fleiß studiren müssen, als in seinem vorigen Posten, um auch die leichtesten Wahrheiten dem Fassungs-Kreise seiner Zuhörer nahe genug zu bringen, und doch habe er anfangs mit vieler Betrübniß finden müssen, daß man ihn nicht gefaßt habe. Möchte doch mancher Prediger, der hierauf so gar nicht achtet, an den Krankenbetten, im Beichtstuhl, oder bey andern Gelegenheiten Versuche machen, so würde er mit Beschämung, wenn er derselben fähig ist, gewahr werden, wie wenig er ausgerichtet hat.

Da allgemeine Bestrafungen und Warnungen nicht zu fruchten pflegen, wenn nicht die besondern im Schwange gehenden Sünden berührt, und die Gelegenheiten, bey welchen sie begangen werden, oder die eine offenbare Veranlassung dazu geben, mit namhaft gemacht werden: so sahe sich Weihe genöthiget von den Hochzeiten, Kindtaufen, Dönten, und ähnlichen Bauren-Gelagen oft und nachdrücklich zu reden; denn es lag klar am Tage, was für einen schädlichen Einfluß sie auf die Verderbung der Sitten und auf die Verführung der Jugend hatten. Er wußte wol, daß dis nicht die einzigen Sünden waren; aber je öffentlicher sie begangen wurden, je mehr bey jenen Gelagen alles recht darauf angelegt war, der ausgelassensten Wildheit Thür und Thor zu öffnen, und je gewisser hierbey Schonung und Nachsicht seinen ganzen Plan zur Herstellung guter Zucht und Ordnung vereitelt haben würde: Desto rathsamer fand ers sich gleich mit allem Ernst dagegen zu erklären. Er wurde anfangs selbst mit dazu geladen, und um seine Gemeine kennen zu lernen, und ihr zu zeigen, er sey nicht hochmüthig, oder eigensinnig, oder ein Feind des erlaubten Vergnügens, ging er einigemal hin, vielleicht auch in der Hoffnung, durch seine Gegenwart den Leichtsinn der Gäste in Schranken zu halten: allein er hatte keine andere Vortheile davon, als daß er nun als ein Augen- und Ohren-Zeuge auftreten und das gottlose Leben desto nachdrücklicher in seiner

Schändlichkeit und seinen unglücklichen Folgen aufdecken konnte, welches denn aber den Leuten nicht angenehm zu hören war. Freylich wer in unsern Tagen sich gedrungen fühlt vor den so genannten unschuldigen Ergözlichkeiten zu warnen, hat bey der Welt weder Ehre noch Dank davon. Ein zu strenger Moralist, ein Kopfhänger, Pietist, Schwärmer, Freudenstörer, Menschenfeind — das sind die Ehrentitel, womit sein frommer Eifer belohnt wird. Es gehört mit zu den Lieblingsmeinungen unsers Zeitalters, daß das Christenthum dem Menschen die Freuden dieses Lebens nicht entziehe, daß es uns gebiete frölich zu seyn, daß nichts demselben so sehr entgegen stehe, als finstere Traurigkeit, daß der Leiden ohnedem genug seyen, und man also darauf denken müsse den Leuten Vergnügen zu schaffen, daß insonderheit der Landmann bey dem Druck, worunter er seufzet, Aufheiterung bedürfe, und man ihm dazu beförderlich seyn solle, daß der Sonntag nicht bloß zur Sorge für die Seele, sondern auch zur möglichsten Erquickung des Leibes bestimmt sey. — So wenig man dies alles schlechthin verwerfen kann, so sehr bedarf es doch einer dem Evangelio Jesu Christi gemässen Erklärung und Einschränkung, und so leicht kann man bey der Anwendung dieser Sätze auf Abwege kommen, wo man von dem schmalen Wege des Lebens sich weit verirrt. Ich schreibe keine Abhandlung und lasse mich also auf keine Untersuchung ein, in wie fern unsere Lustbarkeiten in dem

Worte GOttes begünstiget, oder durch dasselbe gemißbilliget und dem Christen untersagt werden. Ein aufrichtiges Gemüth, das Wahrheit sucht, und dem es mit der Nachfolge Christi ein Ernst ist, wird bald die Gränzen finden, über welche es nicht hinausgehen darf, und wird durch eigne Erfahrung belehrt werden, was ihm förderlich oder schädlich sey, was ihm Ruhe des Gewissens gebe, oder Freudigkeit raube, was einem Jünger Jesu, der das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verläugnen sol, anständig oder unanständig sey.

Wer übrigens die benannten Bauren-Gelage vertheidigen will, der solte sich doch kein Gedankenbild machen, wie etwa eine solche Lustbarkeit beschaffen seyn könnte, daß alles ganz säuberlich und ehrbarlich zuginge, und dann mit diesem Ideal im Kopfe die Apologie anfangen; sondern er solte erst kommen und zusehen wie es hergeht, wie bey der Nacht das wilde Geschrey eine halbe Stunde-Wegens hinschallt, wie alles im Hause drüber und drunter geht, wie die Alten mit unartigen Reden anfangen, dann zu Zwistigkeiten und Schlägereyen übergehen, dann taumelnd unter den Tisch sinken oder in den Ecken liegen, dann tobend oder ganz ihrer selbst unbewußt nach Hause geschleppt werden, — wie das junge Volck sich allen Ungezogenheiten und Ausschweifungen überläßt, und das vergiftende böse Exempel auch bey den besser erzogenen seine ansteckende Kraft

äussert — und wie unter solchen Gesellschaften jeder gute Saame, der durch GOttes Wort ausgestreuet war, unausbleiblich erstickt wird, so daß alle diejenigen, denen ihre ewige Wohlfahrt wichtig wird, sich ohne Erinnern gedrungen fühlen, diese Sammelplätze der Bösen zu fliehen. Er solte bey den Aemtern nachfragen, wie viele Klagen und Strafen durch diese Gelegenheiten veranlaßt werden. Er solte sich sagen lassen, wie mancher Mensch seine Gesundheit dadurch zerrüttet, und sein Ende beschleuniget hat.

Wir bekommen täglich neue Beweise von der väterlichen Sorgfalt unserer Obern zur Aufnahme des Landes, zur Abstellung schädlicher Gewohnheiten, zur Bekanntmachung heilsamer Mittel, zur Abwendung drohender Gefahren, und sonderlich zur Unterstützung des Landmanns und Verbesserung des Hausstandes. Möchten doch diese wachsamen Augen, die jeden besorglichen Schaden von fern entdecken, um Mittel dagegen zu bereiten — möchten sie doch einmal auf den mannigfaltigen Schaden sehen wollen, der aus der öffentlichen Duldung und Begünstigung ungöttlicher, und mit heidnischer Ausgelassenheit gehaltener Zusammenkünfte für das Land und dessen Einwohner entstehen muß und längst entstanden ist. Hat man doch solche Conventicula verboten, welche zur Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, zur Versäumung zeitlicher Berufsgeschäfte

schäfte und zu andern Unordnungen Gelegenheit geben könnten: O wie viel mehr solte man denn die bisher üblichen Hochzeiten, Kindtaufs-Mahle, Kistenfüllungen, Hausrichtungen, Dönten, und wie sie alle Namen haben, einzuschränken suchen. Ich habe — und das muß ich zur Ehre unserer Obrigkeit sagen — einen Befehl in Händen, der vor etwa 10 Jahren in dieser Absicht von hochpreißlicher Cammer gegeben ist: ich habe ihn irgendwo erhascht, denn die Publication ist weder hier noch anderer Orten geschehen; wie das zugeht, weiß ich nicht. Ich kenne Gemeinen, wo das Licht der bessern Erkenntniß so weit durchgedrungen ist, daß jene unchristlichen Gastereyen haben aufhören müssen, weil keine Gäste mehr kommen wolten, und da danken die Leute GOtt, daß das Unwesen ein Ende hat. Wie mancher Hausvater hat bey solchen Gelegenheiten jährlich über 20 und 30 Thaler verschwenden müssen, je nachdem sein Hoff geringer oder grösser und seine Freundschaft kleiner oder weitläuftiger ist. Das ist eine ansehnliche Ausgabe für den Landmann, die er entweder zum Schaden des Landesherrn, oder seiner Kinder und Güter machen muß. Denn bey einem solchen Gastmal ists von Seiten dessen, der es anstellt, immer aufs Geldgeben angesehen. Da werden grosse Zurüstungen gemacht, und so viel Häuser gebeten, daß der Wirth sich auf einigen Ueberschuß zu seinem Vortheil Rechnung machen kann. Die Geladenen gehen, um Schimpf zu vermeiden, hin,

wenn sie auch das Geld an zehn Orten leihen, oder es sich und ihren Kindern aus dem Munde und vom Leibe sparen, oder Betrüger darüber werden müssen. Dann will aber auch jeder für das Geld, was er mitbringt, sich recht was zu Güte thun, und frißt und säuft mit den Seinigen, so viel er nur verschlingen kann. Daher hat der Wirth, der ohnehin noch Koch und Musikanten bezahlen muß, entweder gar keinen, oder sehr wenigen Ueberschuß. Diese Fresserey dauert bey denen, die sich recht hervorthun wollen, einige Tage.

Und wo ist nun das Geld — oft über hundert Thaler — geblieben? Verfressen, versoffen, verspielt, vertanzt, u. s. w. Und wie viel nöthige Arbeit ist im Hause des Wirths und der Gäste darüber liegen geblieben? Solte das nicht dem rechtschaffenen Patrioten durchs Herz gehen, wenn er in unsern erleuchteten Zeiten noch keine Vorkehrungen gegen dieses geschmeichelte Uebel gemacht sieht, das die Sitten verschlimmert, und den Unterthanen das Geld aus der Tasche zieht, ohne daß sie den geringsten Nuzzen davon haben. Der Koch, der Musikant, der Brandtweinbrenner und Bierbrauer ziehen den ganzen Vortheil, und hintennach hebt etwa das Amt noch Strafgebühren für entstandene Schlägereyen und andere Unordnungen. Mir ist ein Dorf bekannt, wo noch im gegenwärtigen Winter, da ich dieses schreibe, die Betteleyen — denn das sind sie doch —

bey

bey Hochzeiten, Kindtaufen, Hausrichtungen ꝛc. so häufig gewesen sind, daß die Leute selbst sagten: Wir sind verlohren, wir halten das nicht aus. Denn jeder, der auf diese Art Geld ausgebracht hat, ergreift begierig die erste Gelegenheit, um seinen Schaden einigermassen zu ersezzen, und so ruiniren sie sich mit einander.

Oft geschehen auch unter vorgegebenen Schuz der Obrigkeit, obgleich, wie ich gewiß weiß, wieder die Absicht derselben, gewaltsame Erpressungen, daß, zum Exempel, der Musikpächter, ohne daß man ihn fordert, und ohne daß man Musik haben will, erscheint, auf seine Pacht trozt, und sich mit seiner Geige aufdringt. Unmöglich steht doch das in seinem Pachtcontract, daß jeder, der ein Haus aufrichtet, und die Leute, die ihm dazu helfen, bewirthet, zugleich verpflichtet seyn soll den Musikanten zu nehmen. Der rechtschaffene Prediger befindet sich hiebey in einer traurigen Lage. Hat er sich erdreistet, die Versündigungen, so auf Hochzeiten und andern Gelagen vorgehn, ernstlich zu rügen, so muß er erwarten, daß der Musikpächter sich am Amte beschwert, er befürchte seine Pacht nicht bezahlen zu können, wenn dem Prediger der Mund nicht gestopft werde; dabey er denn nicht ermangelt seine Klagschrift mit den seltsamsten und unsinnigsten Ausdrücken anzufüllen, deren sich der Prediger auf der Kanzel bedient haben solle. Das Amt berichtet davon an die Cammer. Diese kanns nicht abmachen, und

requirirt also die Regierung. Der Prediger kriegt Befehl sich zu verantworten, warum er wider die Musik gepredigt habe. Dieser — stellt dann vor, wie er sich das noch nie habe einfallen lassen, auch die Musik an sich selbst betrachtet, nicht mißbillige, obwol er Gewissenshalber sich verpflichtet gehalten habe, das schändliche und ärgerliche Leben auf Hochzeiten rc. zu bestrafen — bittet um Schuz in seiner Amtsführung gegen Lästerungen und ungegründete Anschuldigungen. — Und was könnte er hier billiger erwarten, als einen solchen Schuz, von einer Obrigkeit, die doch eben so sehr verpflichtet ist, öffentlichen Sünden und Mißbräuchen zu steuren, als für das Interesse des Königs zu sorgen, welches ja wol auf andere Weise befördert werden kann, ohne daß dem Lasterleben Thür und Thor geöffnet werde. Was für Kummer muß es ihm verursachen, wenn er statt der gehofften Unterstüzzung in seinem löblichen Eifer, unter angehängten Bedrohungen gewarnet wird, nicht wider die Musik auf Hochzeiten rc. zu reden. Ist es denn nur grade die Musik, die er getadelt hat, oder sind es nicht die heillosen Ausbrüche von allerley Schanden und Lästern, die er angreifft? Warum will man das nicht unterscheiden? Und wie kann man von dem Prediger fordern, daß er den stummen Hunden gleich werden soll, denen GOtt in seinem Worte so nachdrüklich sein Mißfallen bezeuget? Doch habe ich auch einmal an einen frommen Prediger auf seine eingereichte Vorstellung

stellung die bessere Antwort gelesen: man sey mit seinen Bemühungen zu Ausrottung des Lasterlebens und Ausbreitung des wahren Christenthums zufrieden, wolle ihn aber erinnert haben, nie zu gegründetern Klagen Anlaß zu geben.

Weihe hatte das Vergnügen diese öffentlichen Veranlassungen zu so vielen Unfug und Muthwillen nach einigen Jahren in seiner Gemeine wegfallen zu sehen. Um mehr Gelegenheit zu haben zum Unterricht seiner Zuhörer fing er an Freytags Gottesdienst zu halten, welches bisher nicht üblich gewesen war. Hier erklärte er die christlichen Glaubenslehren im Zusammenhange mit grossem Nuzzen, und machte dabey zugleich die Einrichtung, daß alle, die den folgenden Sonntag communiciren wolten, Freytags vorher in die Kirche kommen, und nach geendigtem Gottesdienste sich in seinem Hause melden mußten. Da pflegte er sie denn ein wenig zu catechisiren über solche Wahrheiten, die auf ihr Vorhaben Beziehung hatten, und beschloß mit einer rührenden Ermahnung. Das ließ man sich anfangs gefallen, aber bald fanden sich einige, die diese Neuerung sich nicht wolten aufbringen lassen. Sie wiegelten andere mit auf und übergaben beym Consistorio eine Vorstellung dagegen. Weihe mußte seine Gründe anführen. Unterdeß hatten schon verschiedene bessergesinnte den grossen Nuzzen der Sache eingesehen: Diese kamen mit einer Gegenschrift ein, und baten, daß man ihren Prediger bey

seinem guten Vornehmen schüzzen möchte, welches auch erfolgte.

Für einen Mann, wie Weihe, dessen Herz so viel Neigung zur Freundschaft hatte, war es ein grosses Leiden, daß er anfangs in der Nähe und besonders auf dem Lande, so gar keinen Freund, keinen Amtsbruder fand, in dessen Umgange er sich nach seinem Geschmack aufheitern, vor dem er seine Klagen ausschütten, und mit dem er sich über Herzens- oder Amts-Angelegenheiten und Erfahrungen besprechen konnte. Ueberhaupt sahe es in der nächstherumliegenden Gegend überall recht kläglich aus. Minden lag ihm etwas zu entfernt, auch war er da noch nicht bekannt, und Horkel und Wagner, deren Andenken daselbst noch im Segen ist, starben, ehe er sie recht kennen lernte. Unterdessen wurde er doch bald mit dem seligen Hagedorn zu Stift Quernheim bekannt, den er sehr lieb gewann, und dessen frühen Verlust er schmerzlich betrauerte. Es mußte ihm nahe gehn, wenn er sich da so ganz allein hingestellt sahe, ohne Mitarbeiter, die mit ihm gemeinschaftliche Sache machen wolten das Reich Christi zu bauen — wenn er da stand als ein Zeichen, dem rund umher widersprochen wurde, und er wolte doch keine neue Lehre predigen, keine Secte stiften, sich kein Ansehen machen, sondern nur die einfältige deutliche Lehre der Schrift von Sinnesänderung, von Glauben und Lebensbesserung, in Ausübung gebracht wissen. Er suchte

den Umgang seiner Nachbarn im Amte, er begegnete ihnen mit der ihm eignen Freundlichkeit, aber die meisten flohen ihn. Sein Wandel war ihnen eine allzuscharfe Strafpredigt, wenn auch sein Mund ihnen nicht den geringsten Vorwurf machte, wodurch sie sich hätten beleidigt halten können.

Aus einer gewissen benachbarten Gemeine fanden sich verschiedene Herrnhutisch gesinnte bey ihm ein, um zu versuchen, ob er der Mann für sie sey. **Weihe** nahm sie nach seiner Gewohnheit liebreich auf, und sein einnehmendes Wesen mußte ihnen nicht übel gefallen. Er erfuhr, daß vor nicht langer Zeit an ihrem Orte ein alter Prediger gestanden habe, von dem sie viel Gutes sagten. Der Sohn desselben, ein munterer begabter junger Mann, durchdrungen von der Liebe Christi, kömmt nach vollendetem Studiren zurück, predigt für den Vater, und sein Feuer, das auch diesen mit belebt, bringt eine grosse Erweckung in die Gemeine. Nach einiger Zeit stirbt der Alte, und der Sohn soll ihm folgen. Da empört sich aber ein Haufen der bittersten Wahrheitsfeinde, verschließt ihm die Kirche, übt solche Gewaltthätigkeiten, und zeigt eine solche Hartnäckigkeit, daß die Regierung rathsamer findet einen andern hinzusezzen. Der junge Mann wurde hernach an einem andern Orte befördert, wo er im Segen gearbeitet hat, und erst vor einigen Jahren gestorben ist. An jenen Ort aber kamen zwey Prediger

nach-

nacheinander, die um ihrer Aufführung willen removirt werden mußten. Das war Strafe genug für eine Gemeine, die den Segen von sich stieß, der ihr also auch ferne blieb. Indessen suchte hernach die Brüdergemeine die redlichen Seelen an diesem Orte an sich zu ziehen, welches auch bey den meisten gelang, zumal da sie nun ohne Führer waren, und durch die schöne Sprache und den guten Schein eingenommen wurden. Doch mußten sie nicht in die besten Hände gefallen seyn, denn ihr gegenwärtiges Christenthum war so beschaffen, daß ihnen Weihe, obwol mit vieler Weisheit und Sanftmuth, über viele Stücke seine Mißbilligung nicht verbergen konnte. Einige liessen sich zu rechte weisen. Die meisten, bey denen der Leichtsinn und die denselben begünstigenden Grundsäzze sich schon zufest gesezt hatten, entzogen sich bald seinem Umgange und seinen Erinnerungen. Ohne der Brüdergemeine, die sich auch seit einiger Zeit auf eine rühmliche Weise reformirt hat, zu nahe treten zu wollen, muß man das doch sagen, daß ihre Freunde oder Mitglieder in hiesigen Gegenden sich noch nicht auf der besten Seite bekannt gemacht haben. Sie haben Christum im Munde, aber nicht im Herzen und Wandel.

Weihe machte bald anfangs in seiner Gemeine eine Bekanntschaft, welche auf seinen eignen Gemüthszustand, und dadurch auch auf seine Amtsführung einen merklichen Einfluß hatte.

hatte. Nemlich er lernte eine lahme Person kennen, die er, weil sie nicht zur Kirche kommen konnte, oft besuchen mußte. Diese hatte bey einer wirklich redlichen Gesinnung ein so ängstliches Wesen, daß sie vieler Aufrichtung und Trostes bedurfte. Er selbst aber befand sich in änlichen Umständen. Sein eignes Christenthum war noch immer mehr gesezlich als evangelisch — ich kanns nicht besser ausdrücken. Er bestrebte sich mit allem Eifer ein ächter Nachfolger JEsu zu seyn, und — daß ich mit der Schrift rede — den alten Menschen abzulegen, und den neuen anzuziehen, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aber von dem Trost, dem Muth und der Kraft, welche der Glaube an Christum gibt, erfuhr er zu wenig.

Unzufriedenheit mit sich selbst, Niedergeschlagenheit, und freudenloses Arbeiten und Wirken waren Folgen davon. Seine gegenwärtige Lage, da er so gern Nuzzen stiften wolte, und allenthalben Hindernisse fand, und nirgens Aufmunterung und brüderliches Anfassen und Theilnehmen, mußte sein Herz immer mehr mit Kummer und Muthlosigkeit erfüllen, und es der Freude verschliessen. Uebrigens wurde er dadurch nicht der finstere sauersehende Mann, dessen Mine und Betragen die Leute abgeschreckt und das Vertrauen gehindert hätte. Das litte einestheils sein Temperament nicht — er war gar zu sehr zum freundlichen, liebreichen, ein-

nehmenden Wesen geschaffen — und andern theils hatte er Weisheit genug um einzusehen, daß nur Heiterkeit im Gesicht und Liebe im Umgange die Herzen gewinnen kann, zumal wenn man ihnen harte Wahrheiten hat sagen müssen. Seine Predigten, in welchen er freylich oft scharf reden, zerreissen und verwunden mußte, würden die Zuhörer furchtsam und scheu gemacht haben, wenn er ihnen nicht bey aller Gelegenheit, wo er sie sonst sprechen konnte, durch die sanfteste, zärtlichste Begegnung zuvorgekommen wäre, welches ihm auch wirklich ihr Zutrauen zuwege brachte. Auch hatte das seinen grossen Nuzzen, daß er für seine Person durch solche Erfahrungen gehen mußte. Seine Kenntniß von der Seelenführung gewann ungemein dabey. Er wußte nun, wie einem Menschen zu Muthe sey, dem das Gesez seinen sündhaften Zustand aufdeckt, sein Gewissen schreckt, und ihn in Thätigkeit sezt seine Besserung anzufangen, ohne ihm Beruhigung und Kraft zu geben. Die grosse Wohlthat des Evangelii wurde ihm nun schäzbarer, und der Gebrauch desselben, in Bearbeitung der Menschen zu ihrer Bekehrung und Seligkeit, deutlicher und wichtiger. Der Glaube an Jesum als unsern Versöhner und Seligmacher, kriegte nun bey ihm seinen rechten Werth und seine rechte Stelle.

Daß er im Predigen so scharf war, dazu hatte er bey seiner Gemeine Ursach genug. Es war hier nöthig, den Leuten ihr voriges Christen-

stenthum umzuwerfen, ihnen ihren ganzen Gott mißfälligen und gefährlichen Zustand recht vor die Augen zu legen, und sie zu einer ganzen und gründlichen Aenderung ihres bisherigen Lebens mit allem Andringen an ihr Gewissen und mit Vorhaltung erschütternder Bewegungsgründe aufzufordern. Wer hier so ganz sanfte und leise gekommen wäre, um sich als von weitem den Weg zu bahnen, würde lange vergeblich gearbeitet, und vielleicht gar keine Aufmerksamkeit erregt haben. Ich habe Männer gekannt, die für ihre Person rechtschaffen, und in ihrem Amte treu waren, die den Weg GOttes richtig vortrugen, und in ihrem Wandel ein gut Exempel gaben; aber weil sie nur immer bey dem Ton der kalten Ueberlegung und ruhigen Ueberzeugung blieben, so schlieffen ihre Zuhörer, und in ihren Gemeinen sahe es so todt aus, daß man da keinen frommen Prediger vermuthet hätte.

Jenes lahme Mägden wurde **Weihens** Lehrmeisterin. "Das — sagte er einmal — "macht Noth, wenn man andere trösten soll, "und selbst die Hölle im Herzen hat." Er mußte sich alle mögliche Mühe geben, um diese Person zu einer gegründeten und dauerhaften Beruhigung zu bringen. Und dadurch kam er in eine nähere Bekanntschaft mit den Schäzzen des Evangelii, krigte den Trost selbst mit zu geniessen, dessen Quellen er andern öffnen mußte, und wurde geübt in Behandlung betrübter und angefochtener Seelen.

Weihens Einkünfte zu Gohfeld waren sehr mittelmäßig, indessen hatte er sie auch nicht grösser erwartet, aber die Kenntniß, die er schon in den ersten Monaten von dem verwilderten Zustande der Gemeine bekam, verbunden mit seiner körperlichen Schwachheit, ließ es ihn nicht nur hundermal bereuen, daß er hieher gekommen war, sondern nöthigte ihm auch den ernstlichen Wunsch ab, wo möglich diese Stelle gegen eine andere vertauschen zu können. Er schrieb daher an den Feldprobst und bat ihn seiner eingedenk zu seyn: er wolte gern mit der allergeringsten Pfarre in seinem Vaterlande fürlieb nehmen, wenn er nur Gohfeld verlassen dürfte. Allein GOtt wolte ihn hier gebrauchen, und machte seine Unternehmungen fruchtlos. Ich schreibe dis um desto dreister, weil Weihe hernach die gute Führung Gottes mit ihm dankbar erkannte, sich seines Unmuths schämte, und wohl zufrieden war, daß es wider seinen Willen und Neigung gegangen sey. Dies Gohfeld, welches ihm anfangs so viel Angst und Noth machte, wurde ihm hernach so werth, daß er freywillig blieb, da er sich hätte ansehnlich verbessern können. Aber der nagende Kummer zog ihm gleich im ersten Jahre eine schwere Krankheit zu, wo man an seinem Aufkommen verzweifelte. GOtt half ihm wieder, wie wol seine Kräffte äusserst schwach blieben.

Seine gegenwärtigen Umstände machten es nothwendig, daß er an eine zweyte Verheyra-

chung denken mußte. Er äusserte gegen seine Freunde den Wunsch, daß er am liebsten eine Predigertochter haben möchte, wovon er glaubte, daß sie sich in den Stand, in welchem sie erzogen sey, auch am besten schicken werde. Denn ihm war gar zu viel daran gelegen eine Frau zu finden, die den Segen seiner Amtsführung auf keine Weise verhinderte, und er empfahl sein Vorhaben GOtt, wie er gewohnt war, mit angelegentlichem Gebet. Seine selige Frau hatte einmal gelegentlich von einem Frauenzimmer in Lübbeke, der zweyten Tochter des sel. Predigers Scheffer daselbst rühmlich gesprochen. Hieran erinnerte er sich jezt, und da sie die Tochter eines rechtschaffenen Mannes, und zu allen weiblichen Künsten sehr gut erzogen, auch von einem für ihn sehr schicklichen Alter war, so bewarb er sich um ihre Hand. In ihr schenkte ihm GOtt die zärtlichste und treueste Gattin, die sich mit aller Sorgfalt um seine Person verdient machte, ihm die Last des Lebens erleichterte, und in deren freundlichem Umgange sich sein traurendes Gemüth aufheitern konnte. Ich habe noch keine zufriedenere Ehe gesehen, als diese war. GOtt segnete dieselbe mit 9 Kindern. 2 Söhne wurden todt geboren, ein Sohn und eine Tochter starben frühzeitig. Drey Söhne und zwey Töchter sind noch am Leben.

Da in jenen ersten Jahren Weihens Wirkungskreis noch nicht so ausgebreitet war, hatte

er mehr Musse, und wandte dieselbe vorzüglich auf die Erziehung seiner Kinder. An seinem ältesten Sohn machte er einen Versuch einer bessern Methode zur Erlernung der Sprachen. Er lehrte ihn also anstatt seiner Muttersprache die lateinische, die der Knabe, da er keine andere hörte, eben so leicht sprechen lernte als das deutsche, von welchem der Vater wußte, daß er es sich ohnehin früh genug angewöhnen würde. Wirklich erleichterte er dadurch dem Sohn auf die künftige Zeit das Studium der lateinischen Sprache sehr, und hatte zugleich noch den Vortheil, sein Kind dadurch ganz an sich zu gewöhnen, indem es sonst mit niemanden sprechen konnte, daher es manche böse Eindrücke nicht so früh bekam, als ausserdem durch den Umgang mit dem Gesinde und andern Leuten geschehen seyn würde.

So hatte er bis dahin noch ziemlich im dunkeln einige Jahre in diesem Amte gestanden, als sein Freund **Hagedorn** zu Quernheim starb. Durch den Umgang mit ihm war **Weihe** dem Stifte bekannt geworden, und erhielt jezt die Vocation in die durch seinen Tod erledigte Stelle. Hierbey kam er nun allerdings in grosse Verlegenheit. Er hatte sich in der ersten Zeit so sehnlich weggewünscht. Vielleicht gefiel es nun GOtt ihm einen Weg zu zeigen. Zudem reizte ihn sonst noch manches, diese Stelle anzunehmen. Er solte der Nachfolger eines frommen Mannes werden, der doch wol schon etwas

vorge-

vorgearbeitet hatte; er war dem Stifte bekannt sowol von Person als nach seiner Denkungsart und Handlungsweise, und hatte die Gunst desselben; die Stelle zu Quernheim war angenehmer, ruhiger und noch wol etwas einträglicher als die zu Gohfeld; er konnte sich dort auch mehr Umgang versprechen, zur Aufmunterung seines Gemüths, dies alles konnte seiner Neigung Gohfeld zu verlassen leicht das völlige Uebergewicht geben. Allein er wolte doch nicht leichtsinnig zufahren, er nahm sich Bedenkzeit, er prüfte seine Bewegungsgründe, ob sie hinreichend wären seine Amtsveränderung zu rechtfertigen, er trug die Sache GOtt mit schwerem Herzen vor, und wußte nicht, wozu er sich entschliessen solte. Endlich glaubte er Grund genug zu haben, um den Ruf anzunehmen. Am Montage solte er seine entscheidende Antwort geben, und den Sonntag vorher war B.. mit seiner Frau bey ihm. Nach verschiedenen Unterredungen betete er mit ihnen gemeinschaftlich über diese Sache, und sagte ihnen, als sie weggingen; er könne keine andere Ueberzeugung kriegen, als daß es der Wille GOttes sey sie zu verlassen. Am folgenden Tage war er wieder eben mit grosser Bekümmerniß vom Gebet zurükgekommen, und schlug die Bibel auf, um darin zu seiner Ermunterung zu lesen. Indem er sie öfnete, fielen ihm die Worte in die Augen: **Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt.** Ap. Gesch. 18, 10. Gleich darauf kam der Amtmann des Stifts, und B.. der es erfuhr,

ging auch auf die Pfarre, um den Ausgang zu erwarten. Der Amtmann zeigte einen von Gohfeld aus an die Frau Abbatißin geschriebenen Brief vor, worin dieselbe dringend gebeten wurde **Weihen** nicht von seiner Gemeine wegzurufen, und gab dabey zu verstehen, es wäre ja nicht nöthig gewesen, daß er irgend jemanden einen solchen Brief diktirt hätte, er dürfe nur frey heraus reden, indem es ja in seiner Wahl stehe, ob er kommen wolle oder nicht. **Weihe** erkannte den Schreiber, und noch mit dem Briefe in der Hand, und unwillig über den Verdacht, den man auf ihn geworfen hatte, trat er aus der Stube und sahe seinen B.. stehen. "Wanne! B.. was hat er gemacht?" — Blick und Stimme war ernsthaft und verweisend, indem ers sagte — "das weiß ich nicht, "Herr Pastor, wie meynen Sie das?" "Ist "das hier nicht seine Hand? Und mußt er einen solchen Brief schreiben"? Herr Pastor! ja, meine Hand ist es, geschrieben hab' ich den Brief, ich hab' ihn schreiben müssen, das arme lahme Mägden hat mir keine Ruhe gelassen, es hat mirs zum Gewissen gemacht, es hat mir selbst den Brief vorgesagt, aus seinem Munde habe ich ihn geschrieben. Und wenn ich Sie damit beleidiget habe, Herr Pastor, so vergeben Sie es mir — hier flossen seine Thränen. — "Geb' er sich zufrieden, mein lieber B.. — sagte **Weihe**, und klopfte ihm freundlich auf die Wange — mein Entschluß ist geändert, ich werde bleiben."

Weihe blieb also, und that es mit Ueberzeugung und Freudigkeit in seinem Gemüth. Auch ein lehrender Traum hatte ihn aufmerksam gemacht, und er freute sich, in seinen nachmaligen Erfahrungen die Bestättigung zu finden, er sey nach dem wohlgefälligen Willen GOttes in Gohfeld geblieben.

Viertes Capitel.

Anfang besserer Zeiten.

Ein redlicher Knecht Christi, dem die Wichtigkeit seines Berufs, und die Wohlfahrt der Menschen am Herzen liegt, und der nach seiner besten Erkenntniß in seinem Amte arbeitet und Geistes- und Leibes-Kräfte aufopfert, will doch auch gern Früchte seiner Bemühungen sehen. Und wenn er diese sieht, so hat er Freude und Aufmunterung und kriegt immer neuen Muth fortzufahren, Hindernisse zu bekämpfen, Versuche zu machen, und mit Lehren, Ermahnen und Bitten anzuhalten. Aber wenn es scheint, er arbeite vergeblich, so muß das über sein Leben eine gewisse Traurigkeit verbreiten, die ihn zugleich in seiner Amtsführung muth- und kraftlos macht. Man kann zum Preise GOttes und zur Ehre der guten Sache behaupten, daß der Fall selten vorkommt, wo ein rechtschaffener Mann über gänzlichen Mangel des Amtssegens klagen müßte; es sey denn, daß ein unweises Verhalten an seiner Seite, oder

eine tief eingewurzelte Widrigkeit der Gemeine gegen ihn seine Bemühungen fruchtlos bleiben liesse. Indessen kann es geschehen, daß der frömmste und weiseste Prediger einige Jahre wenig oder nichts gewinnt, oder daß ihm doch der Nuzze, den er wirklich schon gestiftet hat, nicht so in die Augen fällt, wie ers wünscht und auch wol an andern Orten gesehen hat. Hiebey kann er denn leicht in mancherley Versuchungen kommen, entweder die Sache aufzugeben und in seinem Eifer nachzulassen, oder ein scharfer Gesezprediger zu werden, der wenigstens äussere Zucht und Ordnung erhalten will, oder zu glauben, er könne nur an dem Orte, wo er jezt steht, nichts ausrichten. In dem leztern Fall wird ihm denn sein Amt zur Last, er sehnt sich nach einer Veränderung, und hoft bey einer andern Gemeine glücklicher seyn zu können. So dachte auch **Weihe** damals. Er hatte sein Amt mit einer Sorgfalt geführt, worin es ihm wol wenige gleich thun möchten; er hatte wirklich schon Segen, aber theils dünkte ihm dieser noch zu geringe, theils war auch das meiste davon noch verborgen. Seine Predigten und sein Exempel hatten schon hie und da gute Eindrücke gemacht, aber diese waren noch nicht so offenbar geworden. — Es war schon viel guter Saame gekeimt, aber noch nicht aufgegangen, und weil er ihn noch nicht sahe, so hielt er den Acker für ganz unfruchtbar, und hätte gern einen andern Acker bearbeitet, der mehr Früchte versprochen hätte. Darüber wäre er

denn beynahe nach Quernheim gegangen, wenn GOtt nicht durch geringscheinende Umstände seine Entschliessung anders gelenkt hätte. Mich dünkt, man findet bey diesem Vorfall an ihm den redlichen Mann, dem es nicht darauf ankommt, seine zeitlichen Glücksumstände zu verbessern, der nur das in Anschlag bringt, wo er wol den meisten Nuzzen stiften möchte, und der wider seine Neigung in Gohfeld bleibt, so bald er glauben muß, GOtt wolle ihn da noch gebrauchen.

So fing er denn gleichsam von neuem an zu arbeiten, mit neuer Geisteskraft, im Glauben und mit der Hoffnung: der HErr könne wol noch sein Volk in Gohfeld haben. Er betete, wirkte, glaubte und hoffte nicht umsonst; es entstand bald darauf die erste merklichere Erweckung in seiner Gemeine. Ich weiß wol, daß das Wort **Erweckung**, vielen nicht gefallen will, die, wenn sie davon hören, gleich zu spötteln anfangen. Im Grunde ist es aber eigentlich nicht das **Wort**, was sie gern tadeln möchten, sondern die Sache selbst. Ich will von denen nicht einmal sagen, die, da sie sich selbst nicht bessern wollen, auch nicht leiden können, daß andere sich bessern. Aber auch solche, die auf den Namen der Wahrheits-Freunde Anspruch machen, wollen doch von keiner in die Augen fallenden Bekehrung des Menschen wissen. Der Amtssegen des Predigers soll darin bestehen, wenn äussere gute Ord-

nung in die Gemeine kommt, und die Menschen moralisch besser werden. Daß aber diese Besserung mit einer Erweckung anfangen müsse, das soll nicht nöthig seyn, soll nur Einbildung und Schwärmerey seyn, auch wol gar üble Folgen haben. Und doch sagt GOttes Wort selbst: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten. Wenn ein Mensch einsehen lernt, sein bisheriger Zustand sey GOtt mißfällig, unselig und gefährlich gewesen, wenn er darüber beunruhigt wird, wenn er ein Verlangen empfindet mit GOtt versöhnt zu werden, wenn er sich entschließt, seinen bis dahin geführten Sündenlauf mit einemmal abzubrechen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verläugnen, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt: so weiß ich für diese Veränderung kein schicklicheres Wort als: **Erweckung.** Denn da ist man ja wie einer, der vom Schlaf erwacht und anfängt sich zu besinnen, man sieht auch sein vormaliges Leben als einen sichern Schlaf an, man macht sich auf und wird geschäftig seine Seele zu erretten. Besonders wenn eine solche Veränderung, wie es sehr oft geschicht, schnell entsteht, etwa durch eine Predigt, die das Herz trifft, oder durch irgend einen Zufall, den GOtt dazu gebraucht, Wahrheiten, die man schon erkannte, auf einmal in der Seele lebendig zu machen: Da mag man es wol eine **Erweckung** heissen. Auch bezeichnet dieser Ausdruck hinlänglich den Unterschied eines solchen ersten Anfangs sowol

von einer todten Ueberzeugung und von flüchtigen guten Rührungen, als auch von der völligen Bekehrung, die alsdann zu Stande kommt, wenn der Mensch diese Gnadenwirkungen treu anwendet, die guten Eindrücke bey sich kräftig werden läßt und in seinen muntern Entschliessungen standhaft beharret. Es ist eine grosse Erweckung in einer Gemeine — das heißt: es sind da viele überzeugt worden, sie können so nicht selig werden, haben sich deswegen aufgemacht ihr Leben zu ändern, haben sich von sündlichen Verbindungen und Gesellschaften getrennt, ermuntern sich untereinander zur Beharrlichkeit in dem guten Vorsaz, gebrauchen die Gnadenmittel fleißiger und besser, geben schon ein ganz anderes Exempel, wolten auch gern andere mit zu einer so seligen Veränderung überreden. Ich dächte, das wäre ein schöner Ruhm für einen Ort, wenn man solche Nachrichten davon hätte. Hier sind nur einige allgemeine Züge solcher Personen hingezeichnet, denn in ihren besondern Erfahrungen kann manche Verschiedenheit statt finden, die in ihren Erkenntnissen, Fähigkeiten, Temperament, vorigen Lebenswandel und gegenwärtigen Anleitung, oder vor sich habenden Exempeln und in ihrem geringern oder weitern Fortgange ihren Grund hat. Daher kann man einen Erweckten sehen, der voll Freude ist, nemlich über die selige Veränderung, die mit ihm vorgegangen ist; ein anderer befindet sich in tiefer Traurigkeit über seine Sünden, ein dritter in grosser

Angst und Verlegenheit, ob er noch zu retten sey. Der eine macht groß Aufsehen, der andere bleibt mehr in der Stille; der eine ist blöde und zurückhaltend, der andere dreist und herausfahrend. Auch muß man mit solchen Seelen Geduld haben, wenn sie in der ersten Hizze sich nicht überall vorsichtig und weise genug betragen. Sieht man sie auf einen Abweg gerathen, so mag man sie in Liebe zurechte weisen, nicht aber ihrer spotten, oder sich an ihrer redlichen Absicht und an dem ganzen Werk GOttes durch Lästerungen versündigen. Und wenn nun von einer grossen Erweckung nicht alles treu bleibt und im guten Wege fortgeht, so ist das ja nach dem Worte GOttes und der Erfahrung aller Zeiten nichts neues, auch aus der Natur der menschlichen Seele und ihrer Verdorbenheit wol zu erklären, und muß man deswegen nicht alles verwerfen, weil einige Heuchler geworden sind, und andere öffentlich wieder die Welt und Sünde lieb gewonnen haben.

Es mußte denn wol für **Weihen** eine grosse Freude seyn, wenn er bemerkte, das Wort Gottes fange an in Gohfeld seine Kraft zu beweisen, wenn er sein herzliches Gebet erhört, und seine anhaltenden Bemühungen mit einem guten Erfolge gekrönt sahe. Das bewahrte ihn dann vor Ermüden, machte ihm seine Gemeine werth, ermunterte ihn fortzufahren, und ließ ihn erfreuliche Aussichten in die Zukunft thun. Ich kann hier noch nicht davon reden, wie er mit

solchen Seelen umging, die eine kräftige Erwe=ckung erfahren hatten. Allein die Sache selbst, daß Weihe bessere Zeiten in seiner Gemeine erlebte und anfing mit sichtbarem Segen zu arbeiten, ist immer wichtig genug, um als eine besondere Periode seines Lebens angemerkt zu werden. Daß bey einer so treuen Amtsführung der Nuzzen sich erst nach einigen Jahren zu zeigen anfing, war bey damaligen Zeiten und Umständen nicht zu verwundern. Jezt ist es in unsern Gegenden ganz anders. Kommt ein rechtschaffener Mann an einen Ort hin, wo noch alles todt zu seyn scheint, so findet er doch schon die Gemüther mehr vorbereitet. Was er bey ihnen auszurichten sucht, ist ihnen wenigstens durchs Gerücht von andern Orten her schon bekannt, sie verstehen ihn eher, die groben Lästerungen, die sich selbst widerlegt haben, sind hier herum schon ziemlich stumpf geworden, und es hat sich dagegen der gute Ruf treuer Lehrer und des durch sie gestifteten Guten weit ausgebreitet. Man hat also für einen Mann, der das wahre Christenthum ernstlich prediget, eher ein gutes als böses Vorurtheil, und seine Bemühungen finden leichter Eingang, obgleich auch jezt noch bittere Feinde, Spötter und Lästerer genug übrig bleiben. Aber Weihe mußte an seinem Orte erst die Bahn brechen. So pralerisch dieses lauten möchte, so sehr ist es doch der Wahrheit gemäß. Er fand sich so gar nicht vorgearbeitet, und es gehörte schon viel dazu, daß man ihn verstand — noch mehr, daß man

sich

sich durch seinen Vortrag einigermassen überzeugen ließ, und demselben gegen so viele alte eingewurzelte Vorurtheile Recht gab — und noch mehr, daß nun jemand wirklich den Anfang machte, der Wahrheit von Herzen folgsam zu werden, und damit hervorzutreten, aller Augen auf sich zu ziehen, sich von denen abzusondern, mit denen er ehemals in der Sünde Gemeinschaft gemacht hatte, sich vorwerfen zu lassen, er habe eine neue Lehre, einen neuen Glauben angenommen, sich dem allgemeinen Spott, Verachtung und Haß auszusezzen, ohne daß er schon Exempel sähe, worauf er sich berufen und womit er sich stärken könnte, ohne daß er gleichsam Gesellschaft fände auf dem neu betretenen Wege, von welcher Ermunterung und weitere Anleitung zu hoffen wäre. In einer so sehr verfinsterten Gegend, wo Unwissenheit so allgemein herrscht, und lauter böse Exempel den einen mit fortreissen, dem andern zur Entschuldigung dienen, gehört ungemein viel dazu, daß eine erste Erweckung entstehe. Eher konnte zu **Luthers** Zeiten der Vorschlag einer Reformation wohl aufgenommen werden. Hätte aber auch damals mit der Reformation in Lehren und Gebräuchen zugleich bey jedem, der sie bewilligte, eine gründliche Sinnes- und Lebensänderung verbunden seyn müssen, so würde das Werk wol mehr Hindernisse gefunden haben. Wenn indessen jene guten Früchte in Gohfeld sich nicht so geschwind zeigten, als sie gewünscht und erwartet wurden, so waren

sie auch desto reifer. Man kann nicht sagen, daß es nur vorübergehende Bewegungen gewesen wären, die schnell entstehen, und eben so schnell verschwinden; sondern die Erweckung gründete sich auf Erkenntniß und Ueberzeugung, und die Wahrheit hatte bey diesen Seelen nach einem langen Kampfe mit Vorurtheilen und widrigen Neigungen gesieget, und die meisten von diesen in den ersten Jahren erweckten, machten Weihen hernach viele Freude. Da er nun nach und nach mehrere kennen lernte, die das wahre Christenthum, welches er ihnen predigte, in Ausübung zu bringen suchten, so hatte das nothwendig einen Einfluß auf seine Amtsführung, und zwar nicht nur in so fern er Gelegenheit bekam an diesen Personen näher zu arbeiten, und ihnen Rath und Ermunterung zu geben, oder auch durch die Bekanntschaft mit ihnen und ihren Erfahrungen und Führungen seine praktischen Kenntnisse zu erweitern und dadurch immer tüchtiger zu seinem Amte zu werden, sondern auch in so fern seine Predigten nun in mancher Absicht eine andere Gestalt bekamen. Er hatte nun an seinen Zuhörern einen vermischten Haufen, er hatte für zweyerley Leute zu predigen. Er hatte nicht bloß Sichere und Unbußfertige mehr vor sich, die zur Busse gerufen seyn mußten; sondern auch solche, die diesen Ruf angenommen hatten und nun weitere Anleitungen, Warnungen, Ermahnungen und Tröstungen bedurften. Er mußte seine Zuhörer in Klassen theilen und jedem das Seinige geben.

So geringfügig diese Bemerkung scheinen möchte, so wichtig war doch damals auch diese Veränderung, und wird es unter ähnlichen Umständen auch jezt noch an andern Orten seyn. Von dem Zeitpunct an, wo wirklich einige anfangen der Wahrheit gehorsam zu werden, pflegt sich bey den andern, die das nicht wollen, die Feindschaft desto stärker zu regen und auszubrechen. Der Prediger mag noch so eifrig predigen, wenn nur keiner an dem Orte dadurch bewogen wird eine wahre Bekehrung anzufangen, die jedermann in die Augen leuchtet, so läßt mans noch so hingehen. Man hörts wol nicht gern, wird einmal erbittert, denkt aber doch entweder, das müsse der Mann Amtshalber nur so thun, oder das sey nur seine Privatmeinung und Eigensinn, es sey übertrieben, man könne so nicht werden und leben wie ers fordere, es sey ja niemand zu finden, der das anfangen könne oder wolle. So bald aber nun mehrere auftreten, die mit ihrem Exempel vorangehen, so fällt das ganze Bollwerk von Unmöglichkeit der Sache über den Haufen, die Entschuldigungen stehen in ihrer Blösse da, mancher wird dabey beschämt und zur Nachfolge gereizt; wer aber in seinem bösen Sinne hartnäckig ist, zeigt nun sein boshaftes Gemüth desto deutlicher. Das wahre Christenthum ist nun nicht mehr ein Ideal, sondern man sieht es im Wandel bewiesen, und das wol von Leuten, mit denen man vorher in der Sünde und im Leichtsinn lebte; man findet sich dadurch be-

straft,

ſtraft, die Forderungen des Evangelii kriegen einen ſchärfern Nachdruck aufs Gewiſſen, die Ausſprüche des göttlichen Worts von zwey Wegen, darauf die Menſchen wandeln, und von dem Unterſchiede zwiſchen den Frommen und Gottloſen finden nun ihre nähere Anwendung; man hört nun, wie jenen die Verheiſſungen der Gnade GOttes und des ewigen Lebens zugeeignet werden, man ſieht ſich dagegen in ſeinem ſündlichen und gefährlichen Zuſtande geſchildert und gewarnt: daraus entſtehen dann bey vielen ſolche Bewegungen, wie bey jenen Zuhörern Stephani, die in Unwillen und Bitterkeit gegen die ihnen verkündigten unangenehmen Wahrheiten geriethen, und ihre Geſinnung durch Feindſeligkeiten offenbarten.

Je mehr Weihe anfing mit ſichtbarem Segen zu arbeiten, deſto mehr brachen nun auch in der Gemeine, und am meiſten in der umliegenden Gegend die gröbeſten Läſterungen über ſeine Perſon und über die gute Sache aus. Was das für Läſterungen waren, braucht hier nicht weiter angeführt zu werden, dann theils ſind ſie bekannt genug und gar nichts Ungewöhnliches, theils waren ſie auch ſo dumm und unverſchämt, daß ſie bey keinem verſtändigen Menſchen Aufmerkſamkeit erregen konnten. Wenn die wahre Frömmigkeit verläſtert und angefeindet wird, ſo iſt das gar keine neue Erſcheinung, und kann ihr nie zum Vorwurf gemacht werden. So wie die Menſchen ſind, läßt es ſich nicht einmal

anders erwarten, und man kann dreist voraussezzen: wenn jemand sein Christenthum so führen will, daß alle Welt mit ihm zufrieden sey, ihn bewundere und lobe, so wird er entweder etwas Unmögliches unternehmen, oder er wird ein schlechter Christ werden. Man hat freylich Ursach sich ernstlich zu befleißigen, daß niemand mit Grunde Böses von uns denken und reden könne, aber vermeiden wird es doch keiner können, der ein gottselig Leben in Christo JEsu führen will. Unser Heiland war unstreitig der allerweiseste auch in seinem ganzen Betragen, sein Wandel war der reinste, sein Umgang mit den Menschen der sanftmüthigste, liebreichste, wohlthätigste: und wer hat gleichwol mehr Feinde gehabt, als er? Wer ist mehr verlästert und getadelt worden? Können wir hoffen klüger zu seyn, oder können wir erwarten, daß man uns glimpflicher behandeln werde? Er selbst versprach es seinen Jüngern und Nachfolgern hierin nicht besser als er es gehabt hatte, und wer seine Aeusserungen darüber mit unbefangenem Gemüthe lieset, wird sich überzeugt finden, es müsse noch immer so gehen, daß wahre christliche Gottseligkeit gehasset und verfolget werde. Auch im gemeinen Leben finden wir alle Tage das Aehnliche. Das gutartige Kind wird von dem unartigen angefeindet und verschwärzt, der treue Dienstbote von dem Untreuen verfolgt, der gewissenhafte königliche Bediente, Kaufmann, Handwerker, Taglöhner wird bey dem Gewissenlosen wenig Gunst finden.

den. Wie solte denn der wahre Christ Gunst finden bey denen, die durch seinen Wandel alle Tage beschämt, bestraft, und auf eine ihr Gewissen beunruhigende Art an ihr Unrecht erinnert werden. Es gibt freylich auch unter unbekehrten Menschen viele, die keine solche Feindschaft blicken lassen: allein das kommt von ihrer innern Ueberzeugung her. Ihr Gewissen spricht laut für die Wahrheit, ob sie gleich derselben nicht folgsam werden. Bey dem andern äussert sich der Haß gegen christliche Frömmigkeit nicht immer auf einerley Art. Einige wissen ihn sehr fein zu verbergen, besonders da, wo es ihnen keine Ehre bringt ihn merken zu lassen. Andere wollen sich gern das Ansehen geben, als ob sie die Sache billigten, aber an den Personen, die im Ruf eines bessern Christenthums stehen, nur manches auszusezzen fänden. Andere verrathen ihre Gesinnung durch Spöttereyen, die denn bald feiner, bald gröber fallen, je nachdem die Leute mehr oder weniger gesittet sind. Noch andere, und zwar gewöhnlich die Dummesten und Unwissendsten, es sey nun unter Vornehmen oder Niedrigen, erlauben sich öffentlichen Tadel der wahren Gottesfurcht, die sie mit irgend einem gehäßigen Namen der Scheinheiligkeit, Schwärmerey, Quäckerey, u. s. w. belegen, und scheuen sich nicht den guten Ruf rechtschaffener Leute mit den lügenhaftesten Lästerungen zu beflecken. An Vorwande dazu kann es nicht leicht fehlen. Denn so wie schon die erste Christenheit Exempel auf-

 stellt,

stellt, die dem Christenthum Schande machen, und die Apostel sich daher genöthigt sahen in ihre Briefe Bestrafungen und Warnungen einfliessen zu lassen: so ist es auch jezt kein Wunder, wenn man Leute nennen kann, die ehemals im Ruf der Erweckung und Bekehrung gestanden haben, und hernach wieder in grobe Laster gefallen, oder auf allerley Unordnungen und Abwege in Lehre und Leben gerathen sind. Wer das menschliche Herz und Leben in Geschichte und Erfahrung ein wenig studirt hat, wird daran keinen Anstoß nehmen, und wer's redlich meint, wird solche traurige Denkmale menschlicher Schwachheit und Unvollkommenheit sich selbst und andern zur Warnung vorhalten, und desto vorsichtiger und ernstlicher wandeln, damit er nicht auf ähnliche Weise irre und falle. Uebrigens ist es die größte Ungerechtigkeit, wenn man von einem Menschen, der eben anfängt sich zu bessern, nun gleich verlangt, er soll völlig untadelhaft erscheinen, wenn man ihm auflauert, ihn wol selbst in Versuchung führt, und wo man ihn denn auf einer Schwäche oder Fehltritt ertappt, ihn und die Frömmigkeit verschreyet und darüber triumphirt, als über einer wichtigen Entdeckung. Hat es der Christ in Weisheit und Rechtschaffenheit weit gebracht, daß man ihm da wenig beykommen kann, so macht man sich über seine Absichten her, und beschuldigt ihn nach Gelegenheit der Sache, des Eigensinns, des Hochmuths, des Richtegeistes, der Habsucht, der Menschen-

feind-

feindlichkeit und anderer böser Neigungen; und es ist einem boshaften Menschen nicht schwer die unschuldigste und beste Handlung in irgend einem gehäßigen Lichte zu zeigen und ihr so ihren Werth zu benehmen.

Daß die Bespottungen und Verschwärzungen frommer Leute viel Schaden thun, ist leicht zu denken. Mancher Unwissende wird dadurch in seinen Vorurtheilen erhalten und bestärkt, und wer auch bessere Ueberzeugung hat, läßt sich zurückschrecken. Viele gute Eindrücke werden geschwächt, und auch unter denen, die schon einen guten Anfang gemacht hatten, wird noch mancher durch Menschenfurcht wieder umgestimmt und hält die Ehre bey schlechtdenkenden Menschen höher als die Ehre bey GOtt. Wo indessen ein Prediger, wie **Weihe** war, auftreten, und das helle Licht der Wahrheit in dem Reiche der Finsterniß immer weiter ausbreiten kann, da wird der freche Lügner mit der Zeit stumm gemacht, und man schämt sich die gute Sache mit so schlechten Waffen zu bestreiten. Allein an entferntern Orten, wo man nur das Böse hört, und nicht die Widerlegung, erhalten sich freylich die auf Unwahrheiten gebaueten Vorurtheile länger. So ging es auch damals, und **Weihe** mußte in der Gegend um ihn her noch lange der Erzquäcker, und Gohfeld der verschriene Ort bleiben, wofür man sich hüten müsse um nicht angesteckt zu werden. Doch können Lästerungen bey allem Schaden, den sie

anrichten, zuweilen auch eine ihrer Absicht ganz entgegengesezte Wirkung thun. Nemlich in so fern sie bey manchen Gemüthern Aufmerksamkeit erregen, und eine heilsame Neubegierde, der Sache nachzufragen, wodurch denn nicht selten eine bessere Ueberzeugung veranlaßt wird. Auch ist es wol geschehen, daß jemand, der durch lügenhafte Abschilderungen wider Weihen eingenommen war, wenn er ihn hernach persönlich kennen lernte, und die seltsamen Vorstellungen, die er sich von ihm hatte machen müssen, auf den ersten Blick widerlegt fand, von dieser Erfahrung einen Schluß auf das Uebrige machte, und nun eine desto bessere Meinung von ihm und seiner Amtsführung faßte. Zwey noch lebende Freunde, die nicht zu dem unwissenden Pöbel gehörten, sondern seit einiger Zeit durch das Lesen guter und wichtiger Schriften ihren Verstand aufgeklärt hatten, hörten viel von Weihen, von der hinreissenden Gewalt seiner Predigten und seines Umgangs, und wie mancher, der ihn gehört und gesprochen habe, so schnell und merklich verändert worden sey. Sie sahen selbst an ihrem Orte Exempel davon, konnten sich aber in diese Erfahrung so wenig finden, daß sie bey allem guten Verstande, den sie sonst zeigten, doch auf die alberne Meinung geriethen: es müsse eine Bezauberung darunter verborgen seyn. Die närrischen Gerüchte von Zettelschlucken mochten auch viel dazu beygetragen haben, sie in diesen Gedanken zu erhalten. Endlich wurden sie begierig selbst nach Gohfeld

zu gehen und die Sache gründlich zu erforschen; machten aber ein festes Bündniß, sich aller Bezauberung standhaft zu widersezzen, und wo es aufs äusserste käme, sich mit der Flucht allenfalls durchs Fenster zu retten.

So kamen sie an einem Sonntage in Weihens Haus, wo man schon gewohnt war allerley Fremde freundlich aufzunehmen, die da in die Kirche gehen oder nähern Umgang suchen wolten. Sie hörten die Predigt, und nahmen die Einladung zum Mittagsessen zwar nach einiger Weigerung, doch um ihrer Absicht willen gern an. Vor dem Essen verließ sie Weihe ein wenig, um sich, wie er fast immer thun mußte, umzukleiden, und sie waren thörigt genug zu glauben, er mache jezt Anstalten zum Zettelkochen. Bey Tische wird eine verdeckte Schüssel aufgetragen, worunter sie nun gewiß die Zettel vermuthen, bis sie ihren Irthum gewahr werden. Sie gehen Nachmittag in die Kinderlehre, und kommen wieder ins Haus. Von solchen unbekannten Personen pflegte Weihe wol zu erwarten, daß sie sich selbst entdeckten; er machte ihnen dazu zwar Gelegenheit, im Fall sie zu blöde waren, drang aber nicht auf sie ein, indem er ihre Absichten noch nicht wußte, die oft so wie sie es hier waren, unlauter seyn konten. Da die beyden Freunde alle Anreden und Fragen durch Verbeugungen oder in allgemeinen Ausdrücken beantworteten, so lernte er sie nicht näher kennen, führte übrigens nach seiner

Gewohnheit erbauliche Gespräche, behandelte seine Gäste freundlich und betete mit ihnen und andern, die zugegen waren. Ganz gerührt gingen sie weg, und als ein Candidat sie begleitete, liessen sie sich vernehmen: sie wären der liebreichen Aufnahme nicht werth, die sie genossen hätten, man wisse nur nicht, warum sie gekommen wären; aber sie würden nächstens wieder kommen, und es selbst erzählen. Das thaten sie wirklich und erfuhren ohne Bezauberung die Kraft des gehörten Worts und der gesehenen Exempel.

So wie das Werk GOttes in Gohfeld guten Fortgang hatte und bey vielen eine bessere Ueberzeugung Plaz gewann, wurden auch nach und nach die erklärten Feinde der Gottseligkeit kennbarer, und verriethen sich durch ihr hartnäckiges Widerstreben gegen die Wahrheit, durch ihre Bitterkeit gegen alle Bessergesinnte, und durch ohnmächtige Drohungen, womit sie Weihen zu schrecken suchten, der aber Standhaftigkeit und Glauben genug hatte, sich nicht in Furcht sezzen zu lassen. Wenn der Mensch einmal sein Sündenleben, seine bösen Gewohnheiten, und die Stüzzen seiner Hoffnung, die falschen Einbildungen, womit er sich beruhigt, zu lieb gewonnen hat, als daß er davon ablassen wolte; so sieht er jeden, der ihn durch Worte oder Exempel anders belehren will, als seinen Feind an, und jeder Versuch ihn zu bessern vermehrt seine Erbitterung, wenn nicht die gött-

liche

liche Gnade sein Herz ergreiffen kann. Dies ist oft angemerkt worden, und findet auch in dieser Geschichte seine Bestättigung. Weihen abzusezzen war noch eine der geringsten Drohungen seiner Feinde; denen er doch mit aller Sanftmuth begegnete, und sich sorgfältig hütete irgend einem derselben zu persönlichen Haß Gelegenheit zu geben. Nichts als die Wahrheit, die er predigte, war die Ursach ihrer Widrigkeit, und davon konnte er ihnen zu gefallen nichts zurück nehmen. Einer derselben betrug sich auf eine ganz eigene Art. Er handelte öffentlich gegen Weihen als ein Feind, erzeigte ihm übrigens Wohlthaten, besuchte ihn oft und disputirte mit ihm bis in die Nacht, und wenn es hieß: Weihe würde von Gohfeld wegkommen, so war er einer von denen, die seinen Abzug am kräftigsten zu hindern suchten. Er wurde endlich überzeugt und änderte seine Gesinnung. Unterdessen war in Gohfeld durch die ersten guten Anfänge schon viel gewonnen. Gute Exempel haben doch noch immer die Wirkung, daß sie belehren, beschämen und reizen. Es macht Eindruck, wenn man seine Freunde, Verwandte, und ehmalige Mitgenossen in der Sünde so ganz verändert, und zwar nach GOttes Worte verändert findet, wenn sie uns anreden und auffordern eben den Weg zu unserm Heil zu betreten, und uns aus ihrer Erfahrung Anleitungen geben und Bewegungsgründe vorhalten. Mancher nimmt auch eher von Personen, die seines Standes sind, ein Wort an, als von dem Pre-

diger, gegen welchen er das Vorurtheil hat, er rede nur von Amtswegen.

Bey aller Freude, die Weihe an den Früchten seiner Seelsorge hatte, blieb ihm noch ein grosser Wunsch übrig, der ihm sehr am Herzen lag. Nemlich auch auswärts Freunde zu haben und Mitarbeiter kennen zu lernen, mit denen er sich im treuen Dienste GOttes vereinigen könnte. Auch hierzu ließ es sich nun mehr und mehr an. In Minden hatte er schon den würdigen **Mauritii**, mit dem er erst durch Herzensfreundschaft und hernach auch durch das Band der Schwägerschaft noch näher verbunden wurde; einen Mann, der bey seinem nachmaligen Abzuge aus Minden in aller Herzen ein Denkmal der aufrichtigsten Liebe und Hochachtung zurückgelassen hat. Seine ungeheuchelte Gottesfurcht, seine gründliche Gelehrsamkeit, seine wohlausgearbeiteten lehrreichen Predigten, sein musterhafter Wandel, seine Weisheit, sein sanfter feiner Umgang, seine treuen Bemühungen einem jeden nützlich zu werden, haben damals in Minden viel Gutes gestiftet und ihn unvergeßlich gemacht. Auch lernte **Weihe** um diese Zeit in seiner Nachbarschaft einen Candidaten kennen, der hernach einer seiner liebsten Brüder wurde, den seligen Jellinghaus. Dieser verließ eine vortheilhafte Condition um zu seinem Freunde ziehen zu können, und **Weihe**, obgleich seine Kinder noch klein waren, wolte doch die Gelegenheit einen solchen Mann zu sich ins Haus zu bekommen

nicht

nicht aus den Händen lassen. Aber kaum hatte er ihn ein Vierteljahr, so wurde er nach Minden berufen, welches **Weihe** gern beförderte, weil ihm die Ausbreitung des wahren Christenthums an jedem Orte wichtiger war als sein eigner Nuzzen. **Jellinghaus** wurde für Minden ein brauchbarer Mann, dessen frühen Verlust man noch immer zu bedauren Ursach hat. Seine Fähigkeiten waren groß, sein Herz grundehrlich, sein Wesen grade, offen und doch liebreich, sein Fleiß im Studiren unermüdet und sehr glüklich, sein Vortrag freymüthig und voll Nachdruck, Feuer und Leben. Die Wahrheit hatte an ihm einen dreisten Vertheidiger, die Gottseligkeit einen wirksamen Beförderer, und seine Freunde einen muntern, wizzigen, theilnehmenden und recht thätig liebenden Freund. Daß **Weihe** mit ihm einen fleißigen brüderlichen und sehr nüzlichen Umgang unterhalten habe, darf ich wol nicht erst hinzusezzen. **Jellinghaus** folgte seinem so innigst beweinten Herzensfreunde in wenigen Wochen zur ewigen Ruhe nach. Seltner konnte **Weihe** wegen grösserer Entfernung des Orts mit dem rechtschaffenen **Pauli** zusammen kommen, der zu Borgholzhausen im Ravensbergischen stand, und da durch Lehre und Leben leuchtete und besserte. Auch er entschlief in der Hälfte seiner Tage, und **Weihe**, der ihn ungern verlohr, bekam hernach noch seinen Sohn als Candidaten zu sich ins Haus, den er eben so sehr um sein selbst, als um seines würdigen Vaters willen, liebte.

Fünftes Capitel.

Amts = Führung.

Wo man bey einem Prediger viel natürliche Anlage, viel durch Fleiß erworbene Geschicklichkeit, und was noch mehr sagen will, viele Weisheit und Rechtschaffenheit beysammen findet, und seine Bemühungen grossen Nuzzen gestiftet haben, da ist es wol der Mühe werth, seine Amtsführung etwas näher zu untersuchen. Es sind noch würdige Männer in unsern Gegenden, die mit Vergnügen von Weihen gelernet haben, und sich des Umgangs mit ihm als einer schönen Schule der Pastoralklugheit noch immer mit dankbarem Herzen erinnern. Er hatte eine hohe Meinung von der Wichtigkeit des Evangelischen Lehramts, von dem Einfluß desselben auf die Besserung und Glückseligkeit der Menschen, von den Pflichten des Predigers und der Rechenschafft, die er dereinst ablegen solle. Daher verursachte es ihm manche Bekümmerniß, wenn er häufig unter seinen Brüdern so grosse Gleichgültigkeit in Absicht ihres eigentlichen Berufs, so viele Vernachläßigung ihrer Pflichten, so gänzliche Versäumniß der Seelsorge sahe, und Grundsäzze bey ihnen fand, die diesen unverantwortlichen Leichtsinn entschuldigen solten. Ihn drang die Liebe Christi seines Oberhirten, unter dessen beständiger Aufsicht er zu stehen glaubte. Wie JEsu das verwarlosete Volk jammerte, wie JEsus unermüdet für das Heil der Menschen arbeitete, so fühlte

fühlte auch Er sich durchdrungen von innigem Mitleiden beym Anblick so vieler Christen, die in Unwissenheit, Sicherheit, Weltliebe und sündigem Leben mit sichtbarer Seelengefahr der Ewigkeit entgegengingen. Wie oft zerfloß sein Herz in wehmüthigen Empfindungen, wie angelegentlich schrie er zu GOtt für seine Gemeine, so wol öffentlich als auch besonders in seinem Kämmerlein, wie sorgfältig benuzte er jede Gelegenheit guten Saamen auszustreuen, wie übte sich sein Fleiß in beständigem Nachdenken über die beste Art zu den Herzen der Menschen einen Zugang zu finden, wie gern wolte er immer noch lernen, wie drückte ihn oft die Besorgniß, es möchte durch seine Schuld etwas versäumt oder verdorben werden, wie billig bot er alle Kräfte der Seele und des Leibes zum Dienste seines HErrn auf, und verzehrte sich bis zur Erschöpfung in dem Bestreben, Seelen für die selige Ewigkeit zu gewinnen. Dabey stand er in der festen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer wahren Sinnes- und Lebensänderung, daher er nie damit zufrieden war, blosse Religions-Wissenschaft ausgebreitet und äussere gute Ordnung eingeführt zu haben. Er hatte den redlichsten Sinn seiner Erkenntniß überall gemäß zu handeln. Da war kein Ermüden, wenn Versuche fehlzuschlagen schienen, kein trägemachendes Hinsehen auf andere, die ungleich weniger arbeiteten und ausrichteten, keine einschläfernde Selbstzufriedenheit als ob er das Ziel erreicht hätte: sondern ein forteilendes Bestreben immer

immer weiser, immer treuer, immer brauchbarer zu werden. Er suchte das menschliche Herz in seinen unergründlichen Tiefen immer besser kennen zu lernen; er studirte die herrschende Denkungsart, die Vorurtheile und Meinungen seiner Zuhörer, untersuchte ihre Fähigkeiten, bemühte sich ihre Hindernisse, Einwendungen und Entschuldigungen zu erfahren, um das alles bey seiner Amtsführung gebrauchen zu können. Und dies trug ungemein viel dazu bey, daß seine Predigten und Ermahnungen so sicher aufs Herz trafen. Ein jeder, der seine öffentlichen Vorträge gehört hat, wird gern bekennen, daß er darin etwas ganz Vorzügliches hatte. Man wird selten so viele Kanzelgaben beysammen finden als er in sich vereinigte. Er würde, wenn er das gewolt hätte, in den ansehnlichsten Städten mit Beifall haben auftreten können. Seine Behandlung der Wahrheiten, seine Person, sein guter Ausdruck, sein schicklicher Anstand würde ihn allgemein beliebt gemacht haben. Da er aber bey einer Landgemeine stand, so bemühte er sich nicht ein grosser Redner in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts zu seyn, sondern strebte der Ermahnung Pauli zufolge, nach den besten Gaben, die bey seinem Beruf am zweckmäßigsten waren. Man schreibt jezt viel von Popularität im Predigen, und sie kann in der That nicht genug empfohlen werden; aber die meisten Muster, die man davon gedruckt sieht, erreichen bey weitem nicht das Ideal einer guten Landpredigt. Bey allem Geschrey von

Ge-

Gemeinverständlichkeit sind sie doch oft nichts weniger als den Fähigkeiten und Erkenntnissen des gemeinen Mannes angemessen; oder wenn sie diese Eigenschaft haben, sind sie so kalt, so wässerig, daß wol wenig wahre Erbauung davon zu hoffen ist. Weihe wandte vielen Fleiß auf seine Predigten. Er erlaubte sich's niemals ohne gehörige Vorbereitung aufzutreten, so leicht es ihm auch geworden wäre, aus dem wirklich guten und reichen Schaz seines Herzens einen Vortrag zu halten. So gar seine Leichenpredigten und Beichtreden waren vorher hinlänglich durchgedacht, auch wol aufgeschrieben. Besonders aber war ihm die Sonntags-Predigt so wichtig, daß er sie wörtlich concipirte. Nur in den leztern Jahren, da seine Augen schwächer wurden, schrieb er weniger auf, doch niemals unter einem halben bogen. Eine solche Vorbereitung ist freylich mühsam, aber doch wol der Mühe werth. Er that es hauptsächlich in der Absicht, um mit gehöriger Ueberlegung solche Gedanken, Vorstellungsarten und Ausdrücke wählen zu können, die für seine Zuhörer am passendsten wären, und that es gewiß mit dem besten Erfolge.

Zum Inhalt seiner Predigten suchte er jedesmal die interessantesten Wahrheiten aus, die auf die Beförderung des thätigen Christenthums den nächsten wirksamsten Einfluß hatten. Die sogenannte Heilsordnung war fast in allen seinen Predigten anzutreffen, das heißt: eine

richti-

richtige Anweisung zur Seligkeit. Man darf nicht denken, daß dadurch in seinen Vortrag eine ermüdende Einförmigkeit gekommen wäre. Sein eigenes Gefühl war viel zu fein, als daß er den Zuhörer durch immer ähnliche Wendungen und Redensarten hätte Eckel erwecken sollen, und er hatte Geschicklichkeit genug seine Anweisungen so zu stellen, daß sie gar nicht in die abzuhandelnde Materie hineingezwungen oder herbeygezogen schienen, sondern recht natürlich damit zusammenhingen. Er glaubte, es fehle immer ein Hauptstück in der Predigt, wenn der Zuhörer nicht Anleitung bekäme, wie er die etwa beschriebene Glückseligkeit erlangen, oder der vorgestellten Gefahr entrinnen könnte, wie ers mit der Unterlassung der angeführten Sünden, mit der Ausübung der empfohlnen Tugenden, mit der Befolgung der guten Exempel, mit der Anwendung der empfundenen Rührungen anzufangen hätte. Seine Predigten waren also, wie Herr Lavater in einer Vorrede sehr richtig fordert, Beantwortungen der Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Da ihm der Hauptzweck seines Amtes immer vorschwebte, und er nicht gern eine gute Gelegenheit vorbeylassen wolte, so stellte er sich allemal vor: es könnte vielleicht grade in dieser Predigt eine Seele seyn, die gern Unterricht hören möchte, und ihn anzunehmen bereit wäre. Und weil seine Kirche sehr stark von Fremden besucht wurde, so hatte er völlig Recht so zu denken, und seine Predigten würden lange nicht den

Nuzzen

Nuzzen gestiftet haben, wenn sie nicht jedesmal so belehrend in Absicht des Weges zur christlichen Frömmigkeit und Seligkeit gewesen wären. Bey einem Manne, wie er war, der seine praktischen Kenntnisse immer erweiterte, und den Schaz seiner geistlichen und Amtserfahrungen so glücklich zu bereichern wußte, der immer deutlichern Einsichten in die Wahrheiten und in die beste Vorstellungsart derselben erlangte, ließ sichs erwarten, daß er auch für seine gewöhnlichen Zuhörer die alten Wahrheiten, die ohnehin so leicht übersehen werden, immer in einem neuen Lichte oder von einer neuen Seite zeigen, mit neuen Gründen unterstüzzen und auf neuen Wegen dem Herzen näher bringen würde.

Er behandelte seine Materie auf die möglichst einfacheste Art, häufte selten die Unterabtheilungen, und sorgte dadurch für die Behaltsamkeit seines Vortrags; doch zeigte er die merkwürdigsten einzelnen Stücke an, um wenigstens dem geübtern Zuhörer einen Leitfaden zur nachherigen Wiedererinnerung zu geben. Ein freyer Vortrag, worin keine besondere Unterabtheilungen bezeichnet werden, fällt vielleicht manchem angenehmer ins Ohr, aber der gemeine Mann wird sich weniger daraus bemerken können. Daher suchte auch Weihe die Wahrheiten, so viel es seyn konnte aus dem zum Grunde gelegten Text herzuleiten, um auch hiermit dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen.

Eben dazu dienten auch die oft angeführten Schriftstellen, die denn von den Leuten aufgeschlagen und von denen, die eine Predigt gern widerhohlen, zu Hause nachgelesen werden. Er predigte nicht nur schriftmäßig, sondern auch gern mit biblischen Ausdrücken, theils um die Ueberzeugung von der Wahrheit zu erleichtern, theils um die Zuhörer mit ihrer Bibel bekannter zu machen. Denn so sehr es auch heutiges Tages Mode werden will die Bibelsprache zu verdrängen, und andere verständlicher seyn fallende Redensarten unterzuschieben, so viel Schaden thut es doch dem einfältigen Bibelleser, der hernach seine Bibel nur um desto weniger versteht, je mehr man ihn an ganz andere Worte gewöhnen will. Es ist besser die Ausdrücke der Schrift gebrauchen und oft erklären, wo sie dunkel oder bildlich sind, so werden sie dem Verstande des gemeinen Christen geläufig und deutlich, er finde sie denn beym Lesen oder Hören. Aber gewisse Leute mögen die Wahrheit nicht leiden, die mit den biblischen Worten ausgedrückt wird, sonst würden sie die Worte leicht stehen lassen. So gehts z. E. mit den Redensarten **vom Glauben an das Blut oder den Tod JEsu, vom Kommen zu JEsu, Wiedergeburt,** 2c. das wollen sie denn lieber so paraphrasiren, daß ein ganz anderer Sinn herauskommt. Manchen ist auch die bisherige Kanzel- und Erbauungssprache zu altmodig; sie wollen gern alles mit neuen Worten sagen, die sie entweder selbst erfinden und

zusam-

zusammensezzen, oder aus neuen Schriften entlehnen: Dabey denn der arme Zuhörer, der diese Sprache weder aus dem gemeinen Umgange, noch aus dem bisherigen Religionsunterricht, noch aus Büchern kennt, übel berathen ist. Der eine staunt den Hochgelehrten Mann an — der andere sagt: das ist mir zu hoch — und der Kluge seufzt oder lächelt. Noch schlimmer ist der Fall, wenn der junge Religionslehrer bey jeder Gelegenheit seine begierig verschluckten und übel verdauten neuen Meinungen anzubringen sucht, sich in Widerlegungen bisheriger Vorstellungsarten und allgemein geglaubter Lehrsäzze einläßt, den alten Lehrbegriff beschilt oder bespöttelt, und wo nicht etwas Unrichtiges und Schädliches, doch etwas Unreifes an die Stelle sezt. Da wird die Gemeine GOttes irre gemacht. Die wenigen, deren Erkenntniß eben so deutlich als richtig ist, haben wol Mitleiden mit dem Mann, und lassen ihn seine Weisheit auskramen; aber viele andere verstehen ihn unrecht, weil er sich unbestimmt ausdrückt, und gerathen in Zweifel. Einige nehmen sogar davon Gelegenheit gegen die ganze christliche Lehre einen Verdacht zu schöpfen, oder wenigstens zu glauben: es möchte wol mit manchen bisher gelehrten Wahrheiten, die ihren Neigungen am meisten im Wege standen, so richtig nicht seyn — die Bibel könne anders ausgelegt werden — manches in derselben gehöre gar nicht mehr für unsere Zeiten — die Apostel hätten auch irren können ꝛc.

Wenn jemand schlechthin ohne gesunde Erklärung predigt: GOtt kann gar nicht beleidigt werden — GOtt zürnt mit keinen Menschen und dergleichen. Was soll da der Zuhörer denken, der mit unsern gelehrten Spizfindigkeiten nicht bekannt ist, und in seiner Bibel so viel von GOttes Zorn lieset. Oder wenn er hört: der Teufel ist für uns ein fremdes Wesen, der ihm beygemessene Einfluß ist jüdischer Aberglaube, wir haben nichts von ihm zu fürchten: — was soll er nun aus dem Spruch machen? Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch — der Teufel ist ein Menschenmörder von Anfang — der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe rc. denn daß unter dem Teufel der Kaiser Nero oder die Verläumder der ersten Christen verstanden werden, kommt wenigstens hier zu Lande den Leuten lächerlich vor, und sie bedauren ihren neumodigen Pastor, der ihnen solche Auslegungen auf die Kanzel bringt.

Daß nicht hin und wieder in der christlichen Kirche krasse und unschriftmäßige Vorstellungsarten von Erbsünde, natürlichem Unvermögen, Busse, guten Werken u. s. w. angetroffen werden: wer kann das leugnen? Sollen wir aber darum Erbsünde und natürliches Unvermögen aus unserm Lehrbegriff ausstreichen? den Menschen erheben und Christum heruntersezzen? aus dem Christenthum alle Empfindungen verbannen? vom Glauben an die Versöhnung schweigen,

gen, und nur die guten Werke anpreisen? Sollen wir den Menschen um ihn ja nicht faul und unthätig zu machen, auf der andern Seite in Muthlosigkeit versinken lassen, indem wir ihm nichts von dem Beystande GOttes zu dem Werke seiner Bekehrung und Heiligung sagen? Ich glaube nicht, daß derer, die über ihre natürliche Verdorbenheit schreyen, so viele sind, daß man nöthig hätte ihre überspannte Begriffe herabzustimmen; vielmehr ist es die allgemeine Krankheit der Menschen, daß sie sich selbst für moralisch besser halten als sie sind, und sich bey allen Unordnungen ihres Wandels auf ihr gutes Herz berufen: daher sie denn auch die Nothwendigkeit der Sinnesänderung nicht einsehen wollen. Fürchten wir wirklich, daß gewisse Ausdrücke und Vorstellungsarten unbiblisch sind und zu Irthümern verleiten könnten, so laßt uns diese Irthümer, die ohnehin bey den wenigsten wirklich vorhanden sind, nicht so wol auf der Kanzel namentlich bestreiten, als vielmehr durch richtige Erklärung unsers Lehrbegrifs aus den Gemüthern zu schaffen suchen.

Durch anhaltenden Fleiß hatte Weihe sich eine ganz besondere Gabe der Faßlichkeit und der Ueberzeugung erworben. Wer ihn hörte hielt es anfangs für sehr leicht ihn darin nachzuahmen, fand es aber, wie es jeder finden wird, in der Ausübung unglaublich schwer. Dabey war sein Vortrag gewiß nicht trocken,

sondern so unterhaltend, so erwärmend und belebend, daß jeder, der Erbauung suchte, sie bey ihm reichlich finden konnte. Er hatte viel eigenes in den geschickten Wendungen, womit er die bekanntesten Sachen neu und wichtig machen konnte. Eine seltene Kunst, die auch den fähigern Zuhörer in Aufmerksamkeit erhält, und den Trägen durch ihren Reiz munter macht. Lebhaftigkeit war eine besondere Eigenschaft seines Vortrages, und sie war Weihen natürlich. Sie hatte nicht das Erzwungene oder Angenommene, auch nicht das Uebertriebene, welches in den meisten Fällen einen Uebelstand verursacht, und uns mehr wider als für den Redner einnimt. In seiner Stimme, die männlich und angenehm war, wußte er das eintönige zu vermeiden, wußte sie gehörig abwechseln, und so wie es die Sache erforderte, steigen oder fallen zu lassen; die körperliche Bewegung war mäßig und schicklich. Auch blieb er in beständiger Aufmerksamkeit auf seine Zuhörer. Er wußte wer oft und wer wenig zur Kirche kam, wer acht gab oder leichtsinnig war, bemerkte die Schlafenden und winkte zuweilen ihren Nachbarn, daß man sie wecken möchte. Wenn etwa eine Wahrheit oder Vorstellung seinen Zuhörern nicht faßlich oder nicht interessant genug war, so konnte ers ihnen bald ansehen, und suchte sich in dem einen Fall deutlicher zu erklären, oder im andern Fall abzubrechen. Er redete von Herzen; man mußte es ihm gleich anmerken, daß er selbst mit empfand, wenn er

das

das Gefühl anderer zu wecken suchte. War der Verstand überzeugt, so wußte er das Herz auf der rechten Seite anzugreiffen, um der Wahrheit Eingang zu verschaffen, und tiefe bleibende Eindrücke zu machen. So sehr er auch die Gabe zu Rühren in seiner Gewalt hatte, so wenig war es ihm doch darum zu thun eine Versammlung nur in Bewegung und Thränen zu sehen. Er wußte, daß Rührungen noch keine Erweckung und Bekehrung sind: aber er wußte auch, daß man der Wahrheit, gegen welche das Herz gleichgültig oder abgeneigt ist, durch eingreiffende Vorstellungen und andringende Ueberredungen zu Hülfe kommen muß. Wer Weihen gehört hat, wird sichs besser erinnern, als ichs zu beschreiben vermag, mit welcher Geisteskraft er reden, wie er mit hinreissender Gewalt den Zuhörer ergreiffen konnte, daß auch der, der sich hart halten wolte, doch nicht der Macht der Wahrheit zu widerstehen vermochte, und daß man die empfundenen Rührungen noch lange nachher nicht für schwärmerische Einbildungen halten konnte. Da er für einen vermischten Haufen redete, so hielt ers für Pflicht jedem das Seine zu geben, damit keiner leer ausginge, und keiner sich etwas zueignete, das für ihn nicht gehört. Nichts kann unweiser seyn, als wenn ein Prediger sich in seiner Versammlung lauter gute Christen vorstellt, ihnen Tugenden predigt, die sie gar noch nicht auszuüben im Stande sind, oder mit vollen Händen, Tröstungen unter sie hinschüttet,

die sie begierig ergreiffen und als ein Gift verschlucken, zur Verhärtung ihres Herzens und Bestärkung in der Sicherheit: oder wenn er ihnen die grossen Hoffnungen und Erwartungen des Christenthums so zueignend vorstellt, daß auch der Ruchloseste sich berechtigt glaubt, daran Theil zu nehmen. Auf der andern Seite muß auch nicht bloß für die Unbekehrten geprediget werden, zumal wenn man weiß, daß Bekümmerte da sind, die Trost bedürfen, oder Erweckte und Bekehrte, die weitern Unterricht und Ermunterung nöthig haben. Weihe richtete sein Augenmerk immer auf die Verschiedenheit seiner Zuhörer. Er sorgte für jeden nicht nur in Absicht ihrer ungleichen Fähigkeiten, sondern auch ihres Gemüthszustandes. Freylich waren leider der Unbekehrten immer die meisten; diesen wußte er die Ordnung der Busse nach GOttes Wort aufs überzeugendste vorzutragen. Die Sündhaftigkeit ihres Wandels, die Unseligkeit und Trostlosigkeit ihres Zustandes, die Gefahr ihrer Seele, den Ungrund ihrer Hoffnung, die Nichtigkeit ihrer Einwendungen und Entschuldigungen, die Boshaftigkeit ihres Widerstrebens und die Grösse ihrer künftigen Verantwortung bey so vielen empfangenen Belehrungen, Warnungen und Ermahnungen, bey so vieler erfahrnen Geduld GOttes und Gnadenwirkungen seines Geistes, bey so vielen geschehenen bessern Exempel — das alles wußte er ihnen so deutlich vor Augen zu legen, und ihnen so nachdrücklich an's Gewis-

sen

sen zu reden, daß sie wenigstens mit geschlagenem Herzen aus der Kirche gehn mußten, wenn auch die Welt- und Sündenliebe über die Wirkungen des Worts, den Sieg behielt. Oft sahe er sich auch genöthigt, scharfe Bestrafungen einfliessen zu lassen, so wol wegen herrschender Laster und besonderer Ausbrüche derselben, als auch wegen der hartnäckigen Unbußfertigkeit und Abgeneigtheit von der wahren Gottesfurcht. So herzzerschneidend aber auch dann seine Worte seyn mochten, so konnten sie doch nicht erbittern. Wenn er redete, so war's bey aller oft nöthigen Härte, doch nicht der Ton des Menschenfeindes, sondern die Stimme des bekümmerten Vaters, dem's wehe thut, seiner Kinder Untergang ansehen zu müssen. Auch war in seinen Vorstellungen nichts Uebertriebenes, sondern das Gewissen mußte sie billigen, und sie endigten sich allemal mit Ergiessungen der mitleidigen Liebe, mit zärtlichen Bitten, mit Verheissungen für den wiederkehrender Sünder, mit Anweisungen für den, der sich nun aufmachen wolte. Diese Art der Bearbeitung empfahl er auch seinen Freunden sehr angelegentlich, besonders wenn er merkte, daß ihre Predigten viel Erbitterung anrichteten. Je mehr sie auch etwa persönliche Feinde in ihren Gemeinen hatten, desto herzlicher bat er sie über ihren Eifer zu wachen, und alles zu vermeiden was mit einigem Grunde, als Aeusserung gekränkter Empfindlichkeit ausgelegt werden und die Gemüther nur noch mehr aufbringen könnte,

 die

die man durch Liebe zu gewinnen suchen müsse. Es gibt gewisse zu harte Ausdrücke, die, wenn sie oft wiederhohlt und mit einem harten Ton noch mehr geschärft werden, sehr leicht eine widrige Wirkung thun, und das Herz mit Groll erfüllen, an statt, daß es zu den sanftern Empfindungen der Scham und Reue geschmolzen werden solte. Einer seiner liebsten Brüder hatte an einem andern Orte schärfer gepredigt, als man es da tragen konnte: „Sie haben, sagte „Weihe, Ihren Zuhörern das Ohr abgehau„en, ich muß hingehen und es wieder anheilen." Er that es und gewann durch den liebreichsten sanftesten Vortrag aller Herzen, und bahnte damit den Weg zu einem grossen Segen, der dort in der Folge sich ausbreitete. Inzwischen will ich nicht läugnen, daß nicht Weihen selbst zuweilen ein harter oder unschicklicher Ausdruck entfahren, oder daß er nicht dann und wann in seinem Eifer weiter gegangen sey, als die Schranken der klugen Mäßigung verstatten. Aber ich kann versichern, daß dergleichen von ihm nicht unbemerkt blieb, und daß er sich befleißigte alles abzulegen, was als fleischlicher Eifer ausgelegt werden konnte. Einem Mann, dem GOttes Sache so herzlich anliegt, ists wol zu vergeben, wenn er wider seine Gewohnheit und Neigung einen heftigen Ausfall thut, der ihm hernach leid ist. Ich glaube auch, daß ihm ein solcher unvorsäzlicher Ausbruch des Eifers immer noch mehr Ehre bringt, als jene so hoch gepriesene Kaltblütigkeit, die, weil sie selbst

von Frost starret, auch nie erwärmen kann, und die in eben dem Ton straft und ermahnt, in welchem sie lehrt und beweiset.

Es gibt allenthalben Leute, die man nicht zu den offenbar Lasterhaften zählen kann, die sich aber auf ihr bisgen Besserseyn, auf ihre Pünktlichkeit in Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, auf ihre geringfügigen Liebes-Werke so viel zu gute thun, ihr ungeändertes Herz so wenig kennen, von dem Wesentlichen des Christenthums, dem lebendigen Glauben an JEsum und einer aus demselben fliessenden rechtschaffenen Gesinnung so weit entfernt sind, daß man sie unmöglich für gute Christen gelten lassen kann: so sehr es auch hierin von den meisten Predigern zum grossen Schaden ihrer Gemeinen versehen wird. Auch diese Selbstzufriedenen und in einer falchen Ruhe lebenden Menschen wurden von Weihen ernstlich gewarnt und erinnert einen bessern Grund ihres Christenthums zu legen. Eben so sehr pflegte er auf Heuchler Rücksicht zu nehmen, die entweder geflissentlich aus unlautern Absichten einen frommen Schein annehmen, oder doch bey ihrem Christenthum mehr Genauigkeit in äussern Uebungen, als in der Reinigung des Herzens und Lebens beweisen. Um sie ihnen selbst und andern kennbar zu machen, führte er oft Kennzeichen eines rechtschaffenen Sinnes an, zeigte die Gefahr des Selbstbetrugs und den Abscheu GOttes an heuchlerischen Wesen, und bat sie,

sich entweder von Herzen zu bekehren, oder lieber ganz zur Welt überzutreten, damit die Gottseligkeit um ihret willen nicht verlästert werden möchte. In seinen Predigten fand sich der Sünder getroffen, der Ueberzeugte zum Gehorsam der Wahrheit aufgefordert, wer einen guten Anfang gemacht hatte, fühlte sich ermuntert und in seinen Entschliessungen befestigt, der Betrübte mit dem Balsam des göttlichen Trostes erquicket und belebt, der Irrende und Wankende zurechte gewiesen, der Unlautere bestraft, der Träge beschämt und angefeuert, der Muthlose aufgeheitert und gestärkt, und der eifrige Christ in seinen Erfahrungen und Hoffnungen bestättigt, weiter belehrt und im Fleiß der Heiligung gefördert. Einmal hatte er einige Sonntage sehr scharf geprediget, und für die Heils- und Trostbegierigen nicht gesorgt. Einer seiner Freunde redete ihn darüber an, und **Weihe** umarmte ihn, dankte ihm mit Thränen, und machte sich seine Erinnerung zu Nuzze.

Weihe hatte gar nicht die Absicht seine Zuhörer nur bloß von ihrer Strafwürdigkeit und innern Verdorbenheit zu überführen, und zu Christo, als ihrem Sündentilger und Erretter hinzuweisen, ob er gleich, wie billig, damit den Anfang machte: sondern er drang sehr ernstlich auf wahre Bekehrung, auf Erweisung des Glaubens durch ein heiliges Leben, auf Liebe und Dankbarkeit gegen GOtt und JEsum; er zeigte den Gläubigen, wie sie ihrem Wandel

del dem Sinne Christi gemäß zu führen hätten, er gab ihnen selbst das lehrreichste Exempel, er sahe mehr auf Früchte als auf Worte, er unterstüzte seine Anweisungen mit den stärksten Bewegungsgründen, er erklärte sich öffentlich gegen den Leichtsinn solcher Partheyen, die Christum nur zur Rechtfertigung, aber nicht zur Heiligung gebrauchen, er wandte seine Lehren, so viel immer möglich war auf Vorfälle des gemeinen Lebens an. — Und der Mann soll keine Moral gepredigt haben? Soll den Leuten nur immer vorgeredet haben, daß sie arme Sünder wären? O wer das sagen konnte, der mußte Weihen nicht kennen, oder ihn geflissentlich verunglimpfen wollen. Ich kenne auch Männer, die viel Moral vortragen, und ihre Gemeinen werden je länger je verwildeter, und das offenbarste Lasterleben nimmt mehr und mehr überhand. Pflichten abhandeln und Tugenden empfehlen, heißt noch nicht mit gutem Erfolge Moral predigen. Man pflanze erst einen guten Baum, so wird die Frucht gut werden: Das sagt JEsus der größte Menschenkenner, der seine vortrefliche Moral auf den Grund der Busse und des Glaubens bauete, worin ihm seine Apostel so glücklich nacharbeiteten. Auch die rechtschaffensten Personen können aus Mangel der Weisheit, oder aus irrendem Gewissen manches versehen, worüber sie Tadel verdienen. Wolte man aber die Schuld davon dem frommen Prediger beymessen, der ehemals ihr Führer gewesen ist, so wäre das

eben

eben so unbillig, als wenn man von ihm fordern wolte, er solle die ganze Gemeine bekehrt haben. Hat der Mann selbst durch seinen Wandel bewiesen, er habe sich nach guten Grundsäzzen einer reinen Moral gebildet, so ist jener Vorwurf desto weniger zu entschuldigen.

Der Ruf von Weihens Predigten zog nach und nach eine Menge fremder Zuhörer von andern Orten her in seine Kirche. Diese war glücklicher Weise wenig Jahre vor seinem Anzuge neu erbauet und erweitert, daß sie eine ziemliche Versammlung fassen konnte. Freylich kamen viele anfangs aus Neubegierde, welche aber hier sehr gute Folgen hatte. Nicht nur solche, die mit Wahrheitsliebe, sondern auch solche, die mit eingenommenen Herzen herbeykamen, wol gar um Gelegenheit zum Spotten und Lästern zu finden, wurden häufig durch die Kraft des Worts ergriffen, und nahmen einen Stachel mit zurück, den sie nicht wieder loß werden konnten, oder gingen völlig überzeugt und kräftig gerührt aus seiner Predigt, und kamen dann, so oft sichs thun ließ, gern wieder, um mehr zu hören, freueten sich, daß sie diesen Weg gefunden hatten, und zogen dann wieder andere mit sich, denen sie an dem selbsterfahrnen Segen gern Antheil gönnen wolten. Dies führe ich hier nur in so fern an, als es zur Bestättigung dessen dient, was ich von Weihens ausserordentlichen und zum Hauptzweck des Predigamts so kräftig wirkenden Kanzelgaben

gesagt habe; und auch in wie fern es auf seine Predigten Einfluß hatte. Denn da er fast allemal auf auswärtige Zuhörer, und auf viele heilsbegierige Ohren Rechnung machen konnte, so wurde ihm dadurch jede Predigt noch wichtiger; sein Fleiß wurde gereizt und vor Ermüden bewahrt. Vielleicht — so dachte er, und sagte es auch wol öffentlich — vielleicht nehmen doch noch die Fremden das an, was den Gohfeldtern schon so oft vergeblich geprediget ist. Ja wenn es mannigmal schien, als ob in seiner Gemeine keine neue Früchte zum Vorschein kommen wolten, so konnte ihn der Nuzzen an Auswärtigen trösten und ermuntern. Sein Kummer beym Anblick so vieler in Gohfeld, die bey aller Bemühung sie lebendig zu machen, doch todt blieben in Sünden und Unbußfertigkeit, wurde oft sehr groß. Er trug ihn nicht nur tief im Herzen, oder schüttete ihn vor GOtt im Gebet aus, sondern konnte ihn auch mannigmal in der Kirche nicht zurückhalten. Dann klagte, warnte und bat er mit heissen Thränen, und öffnete mit überströmender Wehmuth seinen Zuhörern die traurige Aussicht in die Zukunft, wo sie mit bitterer Reue die vergeblich empfangene Gnade und die versäumte gute Gelegenheit bejammern würden. Unter andern hatte er einmal am Neujahrstage mit den heftigsten Empfindungen des Schmerzes über fruchtlose Arbeit gepredigt. Des Nachmittags kamen ein paar gutgesinnte Mitglieder seiner Gemeine, um ihn zu besuchen. "Kinder,

der, sagte er, meinen Neujahrwunsch habe ich euch öffentlich gethan." — "Ja, antwortete der eine, das haben Sie, und wir wollen Ihnen denn auch wünschen, daß Ihnen der liebe GOtt Gnade gebe, Geduld mit uns zu haben. Weihe zerfloß aufs neue in Thränen. "Ich weiß das wohl, was Er sagen will, mein lieber B..., aber nehm' Er mir nun einmal die Empfindung weg; ich kann sie nicht los werden, mein Herz ist zu voll, ich kanns nicht unterdrücken." Nach weniger Zeit erheiterte sich sein Gemüth wieder, und er hatte die Freude herrliche Wirkungen der göttlichen Gnade in seiner Gemeine zu sehen. Wenn das Schwärmerey ist, daß ein Lehrer sich über schlechten oder guten Erfolg seiner Bemühungen betrübt oder erfreut: so ist es doch wol eine edle lobenswürdige Schwärmerey, durch welche die Gleichgültigkeit derer sehr beschämt wird, denen jede andere Sache mehr am Herzen liegt, als die Sache Christi und seines Reichs auf Erden.

So vorzüglich **Weihens** Predigten waren, so nüzlich wurde er auch durch seine Kinderlehren. Ohne das gelesen zu haben, was man nachdem über die Vortheile des Katechetischen Unterrichts vielfältig erinnert hat, wurde er durch Nachdenken und Erfahrung überzeugt, daß besonders für den gemeinen Mann die Kinderlehren von grosser Wichtigkeit wären, daß man da Gelegenheit habe noch viel populärer zu reden, in Erklärungen und Beweisen für die

Ein-

Einfältigsten deutlicher und faßlicher zu werden, wichtige Stücke näher einzuschärfen, irrige Meinungen zu widerlegen, sich über allerley Vorfälle des gemeinen Lebens auszubreiten, und die Wahrheiten darauf anzuwenden. Er nahm daher eben so sehr Rücksicht auf die Erwachsenen als auf die Kinder, besonders weil er so viel Unwissenheit in der Gemeine fand, und seine Kinderlehren haben ungemein viel zur Ausbreitung besserer Erkenntniß beygetragen. Sie gingen nicht in beständigen Fragen und Antworten fort, sondern diese wurden durch häufige Erläuterungen, Ausführungen der Antworten und durch Anreden unterbrochen, woraus zugleich eine zur Unterhaltung der Aufmerksamkeit dienliche Abwechselung entstand. Zuweilen hielt er statt der Kinderlehren Predigtwiederhohlung mit den Kindern und Erwachsenen, und brachte es dahin, daß auch die leztern gern mit antworteten. Es fügte sich einmal, daß er in einer solchen Wiederhohlung nach den Hauptsäzzen seiner gehaltenen Predigt bey einigen vergeblich fragte, und daß auch solche, denen er mehr Fähigkeit und Aufmerksamkeit zugetrauet hätte, nicht antworten konnten: Hier gerieth er in Hizze und machte seinen Zuhörern bittere Vorwürfe. Am folgenden Tage kam er zu einem seiner Gemeinsglieder ins Haus. "Gestern, sagte er, werd' ichs wol verdorben haben?" — "Ja, hieß es, das haben Sie "gethan; Sie können sich den Hausmann gar "noch nicht recht vorstellen, sonst würden Sie "nicht

"nicht fordern, daß wir Ihre Predigten so be-
"halten solten. Möchten Sie doch nur ein
"Vierteljahr so ein einfältiger Zuhörer seyn
"müssen wie wir sind, so würden Sie uns bes-
"ser bedenken." "Es ist wahr, sagte Wei-
"he, vergebt es mir, ich habe das Meinige
"auch schon dabey gefühlt." Dies kann zum Beweise dienen, wie sorgfältig er seine Aufführung untersuchte, wie er bereit war, Uebereilungen zu erkennen und auch von Zuhörern eine Erinnerung anzunehmen. Er hatte die öffentliche Beichte eingeführt, und seine Vorbereitungsreden dienten dazu, den Communicanten ihr Vorhaben wichtig zu machen, sie zur Selbstprüfung zu erwecken, ihnen diese zu erleichtern, und sie nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit zu belehren, zu beunruhigen oder zu ermuntern. Da er wußte, wie sehr besonders unter den Landleuten das heilige Abendmal gemißbraucht wird, wie unbereitet sie hinzugehn, und wie sie gleichwol ihre Hoffnung darauf sezzen, und Vergebung der Sünde davon erwarten, ohne ein bußfertig Herz zu haben: so ließ er sichs recht angelegen seyn sie davon anders zu überzeugen; und weil doch viele, wenn sie zur Beichte kommen, noch einigermassen gesammelter sind als zu andern Zeiten, so suchte er bey der Gelegenheit ihren Herzen näher zu treten mit dringenden Ermahnungen und Aufforderungen. Wenn er aber die Gottlosen durch Vorhaltung ihrer schweren Versündigung an dem Leibe und Blute Christi erschütterte, so

wußte

wußte er dagegen auch für gnadenhungrige Seelen die Fülle der Heilsgüter zu öffnen, und sie zum gläubigen Genuß derselben aufs zärtlichste einzuladen. Daß man, nach unserer Kirchenverfassung, Leute, die in öffentlichen herrschenden Sünden leben, zur Communion annehmen muß, und überhaupt die Kirchenzucht so sehr verfallen ist, das machte ihm oft recht grossen Kummer. Er pflegte zu sagen: wenn er irgendwo eine Stelle bekommen könnte, wo er nur predigen, und sich mit der Seelsorge beschäftigen dürfte, ohne mit der Beichte und Austheilung des heiligen Abendmahls zu thun zu haben, so würde er mit Freuden hingehen. Auf den Unterricht der Jugend wandte er unermüdeten Fleiß. Er gab sich die möglichste Mühe das Schulwesen in bessere Ordnung zu bringen, wies die Lehrer liebreich zurechte, besuchte die Schulen oft, hatte aber daran bis wenige Jahre vor seinem Ende nicht viel Freude. Wenn die Schulämter einmal so besezt sind, daß es an Tüchtigkeit und gutem Willen zugleich fehlt, so ist da wenig auszurichten, und es geht alles handwerksmäßig und gezwungen, auch bey der besten Aufsicht. Desto mehr nahm sich Weihe der Confirmanden an. Er hatte sie länger als ein Vierteljahr im Unterrichte, den er ihnen so gründlich, faßlich und hinlänglich gab, daß eben dadurch mit der Zeit eine bessere Erkenntniß in die Gemeine kam. Er fand in den folgenden Jahren die Bearbeitung solcher Personen, die er selbst unterrichtet hatte, ungleich

gleich leichter, als derer, die in der Unwissenheit aufgewachsen waren. Es ist traurig anzusehen, wie noch an so vielen Orten der Prediger die Kinder, die aus der Schule nichts als den leeren Schall der Worte ohne Begriffe und eigne Erkenntniß mitbringen, hernach in der angesezten kurzen Zubereitungszeit nur den grossen Catechismum auswendig hersagen läßt, sie im Lernen vieler Gesänge, Psalme und Sprüche übt und so einsegnet, ohne daß sie die christliche Lehre und den Weg zur Seligkeit deutlich verständen. Aus dem Umgange mit ihres Gleichen lernen sie dann allerley Vorurtheile und falsche Beruhigungsgründe, die sich bey ihnen festsezzen, und die eigentliche Regel ihres Wandels ausmachen. Vom Christenthum haben sie nur die allgemeinen bekannten historischen Wahrheiten, die Gottesdienstlichen Gebräuche und die Erwartung der Seligkeit ohne Bewilligung der vorgeschriebenen Ordnung. Weihe arbeitete eben so sehr an den Herzen der Kinder, als an der Aufklärung ihres Verstandes, und er hat zur belohnenden Freude die Früchte seiner Treue an vielen gesehen, die theils von ihrer Confirmation an im Wege der Wahrheit redlich fortwandelten, theils auch nachher, noch die gesammelte Erkenntniß bey sich lebendig werden liessen. Und wie hätten so herrliche Belehrungen, so dringende Ermahnungen, so rührende Gebete mit den Kindern, fruchtlos bleiben können? Man macht wol die Einwendung, daß die guten Bewegungen unter den Kindern von

keiner

keiner Beständigkeit seyen, und alles in jugendlichem Leichtsinn bald wieder vergessen werde: Aber Weihe hatte Erfahrungen vom Gegentheil, und wenigstens hat man das sehr häufig bemerkt, daß die in der Jugend empfangenen guten Eindrücke, wenn sie auch eine Zeitlang ausgelöscht schienen, doch hernach noch unter veränderten Umständen wieder rege geworden sind, und der lange zurückgebliebene gute Saame noch recht herrlich aufgegangen ist, wenn eine dem Acker, worauf er gestreuet war, günstigere Witterung ihn hervortrieb. An manchem Menschen sind Leiden das Mittel, wodurch er noch endlich bewogen wird den lange erkannten Weg wirklich zu betreten. Der Tag der Confirmation war in Gohfeld immer ein recht festlicher Tag, der eine grosse Versammlung dahin zog und vielen Segen zurück ließ. Einen solchen Tag soll man billig so feyerlich als möglich ist, machen, so wol um der Kinder willen, damit sie ihre Gelübde nicht so leichtsinnig vergessen, als auch um der Anwesenden willen, bey denen man finden wird, daß sie an dem Tage eines guten Eindrucks viel empfänglicher sind. Wie schöne Gelegenheit hat man da, den Eltern ans Herz zu reden, und jeden Zuhörer seines ehemals auf gleiche Weise gethanen Versprechens zu erinnern, und ihn zur Erneurung des Bundes aufzufordern.

Ein anderes Amtsgeschäfft, welches Weihe mit vieler Sorgfalt trieb, war der Besuch der

Kranken. Er fand die Gewohnheit, die noch jezt an den meisten Orten ist, daß der Prediger nur dann gerufen wird und hingeht, wenn der Kranke das Sacrament verlangt, welches zu geschehen pflegt, wenn er dem Tode sehr nahe ist, und nicht viel mehr an ihm auszurichten steht. Daher kam es den Leuten fremd vor, daß er die Kranken auch ausserdem besuchte, daß man sie ihm gleich melden mußte, und er ihnen nicht eher als nach vorgängigem Besuch und näherer Bearbeitung das heilige Abendmahl gab. Einige glaubten gar, er wolle die Mühe bezahlt haben, wovon sie jedoch bald anders überzeugt wurden. Vielen war es sehr zur Last, denn sie wolten von keiner andern Zubereitung wissen, als daß ihnen der Prediger vorbetete und sie dann zur Communion liesse. So weitläuftig auch die Gemeine war, so beschwerlich die Wege in allerley Witterung, und so schwach seine Kräfte waren, ließ er sichs doch nicht verdriessen seine Kranken oft zu besuchen; denn die Errettung der Seelen lag ihm so stark am Herzen. Er wußte wol, daß die Bekehrung eigentlich das Werk der gesunden Tage seyn muß, und predigte sie auch von dieser Seite: aber er hielt sich doch nicht berechtigt, diejenigen aufzugeben, welche bis dahin damit gewartet hatten. An Kranken zu arbeiten ist wol in vielem Betracht eins der schwersten Geschäfte des Predigers. Freylich nicht dessen, der seinen Beruf handwerksmäßig treibt, oder mit Tröstungen freygebig ist, und von jedem

dem gutlautenden Worte des Kranken auf eine hinlänglich gute Gemüthsfassung schließt, oder seine Pflicht erfüllt zu haben glaubt, wenn er dem Kranken die Ordnung der Seligkeit trocken vorgesagt und ihn der Barmherzigkeit GOttes empfohlen hat. Aber wer die Begierde, unsterbliche Seelen selig zu machen, so stark empfindet wie Weihe, dem wird jeder Krankenbesuch sehr wichtig, er geht mit mitleidiger Liebe und betendem Herzen hin, denkt nach, wie er sich die Umstände nach der moralischen Beschaffenheit des Kranken zu Nuzze machen möge, versucht alle mögliche Zugänge zu seinem Herzen, ist besorgt, daß er nichts an ihm versäume, daß er keinen falsch tröste, und keinen Bekümmerten niederschlage, und vom Heuchler nicht betrogen werde. Das Krankenbette war für Weihen eine nüzliche Schule. Hier lernte er seine Zuhörer immer besser kennen, nach ihren Fähigkeiten, Religions-Wissenschaft, Meinungen, Hoffnungsgrunde und Gesinnungen gegen die Wahrheit; und indem er auf allerley Wegen ihrem Verstande und Herzen beyzukommen suchte, so bemerkte er, was für Vorstellungen oder Beweise und Bewegungsgründe ihnen am faßlichsten und eindrücklichsten waren, und davon machte er hernach auch bey andern Gelegenheiten Gebrauch. Manche Kranke verließ er mit Kummer, wenn er so grosse Unwissenheit, Herzenshärtigkeit, falsche Ruhe, oder gar Bitterkeit an ihnen hatte bemerken müssen, und bey allem Fleiß, den er in widerholten Besuchen

 an-

anwandte, doch keine Spuren der Besserung sehen konnte. Aber manche machten ihm auch Freude, an denen er mit Nuzzen arbeitete, und unverdächtige Kennzeichen einer wahren Sinnesänderung fand. Oft geschahe es auch, daß seine Bemühungen, die an dem Kranken vergeblich schienen, auf einen oder den andern der Umstehenden desto kräftiger wirken und gute Früchte hervorbrachten. Er hatte eine besondere Gabe schlafende Gewissen zu wecken, blinde Pharisäer zu überzeugen, welche ihm immer am meisten zu schaffen machten, sich zu den Einfältigen herabzulassen, widrig gesinnte durch Liebe zu gewinnen, und solche, die sich verstellen und ihm nach dem Munde reden wolten, herauszulocken. Unter andern redete ihn eine Kranke Frau, mit dem Bekenntniß an: Ach ich bin ein Kind der Sünden u. s. w. welches sie mit der heftigsten Gemüthsbewegung aussprach. "So ist es also wahr, sagte Weihe, was ich von euch gehört habe, daß ihr eine grosse Sünderin seyd?" — Ach Herr, antwortete sie, wer hat mich so bey ihm verläumdet? Nein, so ist es nicht gemeynt; und nun fing sie an sich zu vertheidigen und zu rühmen, und wolte von keinen Sünden wissen. — Ein ander mal solte er einen alten Mann besuchen, der sehr von sich selbst und seiner guten Gemüthsfassung eingenommen war. "Es thut mir leid, sagte Weihe, ich habe immer viel auf euch gehalten, und nun hat man mir kürzlich etwas gesagt, woraus ich schliessen muß, daß ihr kein gutes Herz

habt."

habt.„ — ”Herr, da ist Er unrecht berichtet, ich bin mir nichts Böses bewust, ich weiß, daß mein Herz gut ist.„ ”Nun hör' ichs doch aus eurem eigenen Munde, was ich nimmer gedacht hätte, daß ihr dem Worte GOttes nicht glaubt. Dieses sagt: Das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens sey böse von Jugend auf, und ihr meynt ein gut Herz zu haben.„ — Der Kranke fand sich getroffen, hörte begierig zu, und sagte am Ende des Besuchs; er sehe nun wol, daß er sich jämmerlich betrogen habe. — — Diese Art der Behandlung ist nicht immer nachzumachen; aber Weihe erreichte in diesem Fall eine doppelte Absicht: einmal lockte er die wahre Meinung des Kranken von sich selbst heraus; und dann überraschte er ihn auf eine frappante Weise, so, daß er seine Aufmerksamkeit erhielt. Er pflegte wol unwissende und sichere Personen in die Gebote zu führen, so wie sie im Catechismo stehen, weil diese doch dem gemeinen Mann noch am ersten bekannt sind, auch bey demselben in Ansehen stehen, und durch Vorhaltung des Gesezzes der erste Grund zur Erkenntniß der Sünde gelegt wird. Dabey machte er ihnen Gericht und Ewigkeit wichtig, damit sie nur erst die Gefahr ihrer Seele einsehen und um Errettung bekümmert werden möchten. Andere, die ein richtiges Erkenntniß hatten und auf dem Krankenbette sich selbst anklagten, stellte er ihre grosse Schuld, Undankbarkeit, wissentliches Sündigen, versäumte Gnadenzeit, vergeb-

lich empfangene Bearbeitungen, und daraus entstandenen traurigen Zustand so deutlich als beweglich vor Augen, und suchte sie zu einer tiefen Demüthigung und herzlichen Reue zu erwecken. In den leztern Jahren, da bessere Ueberzeugung sich in der Gemeine mehr ausgebreitet hatte, traf er bey den meisten Kranken Beunruhigung und ein Verlangen an, heilsamen Rath anzunehmen. Da wußte er denn diese gute Grundlage recht zu benuzzen, und wenn sie wirklich bekümmert waren, sie auf die Gnadenwirkungen des Geistes GOttes an ihrem Herzen aufmerksam zu machen und zur rechten Anwendung derselben zu leiten. An einigen wurde die Krankheit ein gesegnetes Mittel zu ihrer Bekehrung, und sie blieben hernach im guten Wege. Einige hinterliessen auch bey ihrem Tode gegründete Hoffnung einer seligen Vollendung. In Leichenpredigten hütete sich Weihe sorgfältig vor eigenmächtigem Urtheilen, besonders über Personen, die ohne sichere Merkmale der Sinnesänderung gestorben waren. Er pflegte denn Eigenschaften solcher Menschen anzuführen, die nach GOttes Worte selig sterben, wünschte dabey, daß die Verstorbenen sie auch noch möchten erlangt haben, und wenn er besondere Bemerkungen bey ihnen gemacht hatte, wandte er sie zu Warnungen oder nüzlichen Lehren an. Starben wahre Christen in seiner Gemeine, die im Leben schon ihr Licht hatten leuchten lassen, so trug er kein Bedenken sie selig zu preisen und ihr Exempel andern zur

Nachahmung vorzustellen. Oder war jemand auf seinem Sterbebette zur gründlichen Erweckung und Bekehrung gekommen, so erzählte er gern das Werk GOttes, das an der Seelen desselben sichtbar geworden war, und pries die göttliche Barmherzigkeit, die ihn etwa noch wie einen Brand aus dem Feuer gerettet hatte. So vorsichtig er auch zu Werke ging um nicht Erbitterung anzurichten, so war es doch unvermeidlich, daß man nicht besonders im Anfange, ehe die Zuhörer es besser verstanden, ihm nachgesagt hätte: er **verdamme die Leute.** Denn so legte mans aus, wenn er mit Bekümmerniß von den Verstorbenen redete, oder den Lebendigen bezeugte, sie könnten so, wie sie jezt noch wären, nicht selig werden. Wenn das aber Richten und Verdammen heissen soll, so weiß ich nicht, wie ein rechtschaffener Prediger diesem Vorwurf ohne Schaden seiner Amtsführung entgehen kann. Die Leute sehen besonders darauf, was man von ihren Todten sagt. Giebt man davon sehr leicht gute Hoffnung, und es ist doch keine Veränderung bey ihnen vorgegangen, so beruhigen sie sich, und da ohnehin ein jeder von sich selbst das Beste denkt und hofft, so hoffen sie getrost eben so gewiß und wol noch eher selig zu werden, als der Verstorbene. Oder wenn jedes gutscheinende Bekenntniß des Sterbenden, hernach als ein sicheres Merkmal seiner guten Bereitschaft gepriesen wird, so nehmen sich die Lebendigen vor, es auf ihrem Sterbebette eben so zu machen, und

schieben ihre Bekehrung bis dahin auf. Aus dieser Ursach kann man auch bey den Krankenbetten nicht behutsam genug verfahren, wenn man da dem Kranken die Möglichkeit seiner Begnadigung vorstellt, und ihn, wenn er über seine Sünde und Seelengefahr herzlich betrübt ist, zum Glauben ermuntert. Die Umstehenden machen davon gar zu gern eine schlechte Anwendung zur Bestärkung in Leichtsinn und Sicherheit, und sezzen ihre Zubereitung bis aufs Sterbebette hinaus; so wie es im Gegentheil gute Eindrücke macht, wenn ein Sterbender seine Freunde warnt und ihnen bezeugt, wie schwer es ihm jezt werde, die Gnade zu ergreiffen, die er sich im Leben so oft vergeblich habe anbieten lassen, oder wenn der Prediger hernach in der Leichenpredigt die späte Besserung von ihrer schweren und mißlichen Seite vorstellt. Weihe hatte in seiner Gemeine auch Kranke, die viele Jahre das Bette hüten, oder doch im Hause bleiben mußten. In dem Besuch derselben war er fleißig und unermüdet, und GOtt segnete seinen Zuspruch an ihnen so, daß sie ihm Freude machten und er zu seiner eignen Ermunterung mit ihnen umgehen konnte.

Bey der Treue, die er in seinem Amte bewies, wandte er alle Vorsicht an, um dem Segen seiner Amtsführung keine Hindernisse zu machen, welches Prediger so oft durch Eigensinn, Gemächlichkeit, Habsucht, Härte, oder durch anstößige Beschäftigungen thun, wenn

lezte-

leztere sonst auch an sich selbst nicht sündlich sind. Die Erfahrung stellt davon Exempel genug auf. Was kann da alles Predigen und Ermahnen helfen, wenn die Gemüther aus unserer eigenen Schuld wider uns eingenommen sind und bleiben, und wir nicht alles mögliche thun, um solche Anstösse aus dem Wege zu räumen. Freylich in der Sache GOttes kann man nichts vergeben; aber desto eher muß es in gleichgültigen Dingen geschehen, wenn wir auch etwas von unserm Vergnügen oder Bequemlichkeit aufopfern müssen. Eher kann einer vielen nachgeben, als fordern, daß sie alle ihm nachgeben sollen. Es macht einen widrigen Eindruck, wenn man Männer sieht, die hoch herfahren, viel Rühmens und Pralens von sich und ihren Gaben und Geschicklichkeit machen, über ihre demüthigern und viel treuern Amtsbrüder verkleinerlich urtheilen; und man hört dann, wie sie mit ihren Gemeinen im Streit liegen, sich durch unweises Verhalten gegründeten Tadel zuziehen, sich auf eine unschickliche Art belustigen, in fremde Händel mischen und Geschäfte treiben, die ihrem Amte keine Ehre machen. Weihe hatte immer die wichtige Ermahnung des Apostels vor Augen: Seyd nicht ärgerlich weder den Jüden noch den Griechen, noch der Gemeine GOttes. Diese Lehre empfahl er auch seinen Amtsbrüdern nachdrücklich, und ich könnte Exempel davon anführen, wie er bey besondern Gelegenheiten seine Rathschläge diesem Grundsaz gemäß einzurichten

richten pflegte. In seiner Gemeine war die Gewohnheit, daß der Prediger die Leichen, wenn sie öffentlich begraben wurden, selbst abholen mußte. Dieses ist sehr beschwerlich, besonders am Sonntage, und für einen Mann von schwachen Kräften. Ein Regierungsrath, der sein Freund war, erbot sich ihn von dieser Last zu befreyen; Weihe verbat es aber, um sich keinen unglimpflichen Urtheilen auszusezzen, und die Leute, die es wußten, daß er nicht Gemächlichkeit suchte, hatten gern Geduld mit ihm, wenn er zuweilen bey schwacher Gesundheit zurück blieb. Dagegen duldete er aber auch keine schädliche Gewohnheit um der Gemeine zu gefallen. Er fand es so, daß die Kinder, die getauft werden solten, unter der Predigt mit einer Art von Gepränge in die Kirche gebracht wurden, welches die Aufmerksamkeit störte, und er wirkte ein Verbot dagegen aus, ohne sich an das Murren der Unverständigen zu kehren.

Ein rechtschaffener Prediger, der die Absicht hat seine Zuhörer zur wahren Gottseligkeit zu führen, glaubt seiner Pflicht noch keine Gnüge gethan zu haben, wenn er in öffentlichen Vorträgen, oder im Beichtstuhl und Krankenzimmer ihre Herzen bearbeitet hat: er sucht außerdem noch gern Gelegenheit jedem besonders nüzlich zu werden, der seine Seele retten will. Er streut nicht den guten Saamen des göttlichen Worts aus, und geht davon, ohne sich

zu

zu bekümmern, wie er aufgehe und was er für Früchte bringe, sondern er beobachtet gleich einem fleißigen Gärtner seinen Garten, um zu sehen, wie die Pflanzen gerathen, sucht sie vom Unkraut zu reinigen, vor Gefahr des Verderbens zu bewahren, und ihren Wachsthum möglichst zu befördern. So wie etwa ein Hauptpastor in einer grossen Stadt horcht und forscht, wie man seine ersten Predigten aufgenommen hat, und dann an seinem Vortage stimmt, und wieder horcht und wieder stimmt, bis er den Ton getroffen hat, der seinen vornehmen Zuhörern gefällt und die größte Versammlung in seine Kirche zieht: so horcht und forscht in einer edlern Absicht der treue Knecht Christi, was für gute Bewegungen etwa in seiner Gemeine entstehen, damit er den aufkeimenden Früchten des Worts zu Hülfe kommen möge. Er ist nicht bloß in der Kirche ein guter Hirte, sondern alle Tage und unter allen Umständen, und hat seinen Hauptzweck immer vor Augen. Man wird eher zehn gute Prediger auf der Kanzel als einen guten Seelsorger finden. Weihe bemühte sich das leztere im vollen Verstande zu seyn. Dem gelegentlichen Umgang mit seinen Gemeinsgliedern suchte er für sie immer lehrreich und nüzlich zu machen; und das that er nicht auf eine gezwungene lästige Art, sondern mit der möglichsten Annehmlichkeit und Freundlichkeit, daß mans ihm nicht übel nehmen konnte, und jeder sehen und fühlen mußte, wie gut er's mit ihm meynte. Da

er unter Landleuten lebte, so redete er wol mit ihnen von Dingen, die für sie interessant waren, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Dann aber wußte er schicklich auf die wichtigern Angelegenheiten ihrer Seele überzugehen, ihren Zustande nachzufragen, sie, wenn sie sich herausließen, nach Befinden der Umstände zu belehren und zu ermahnen, oder wenn sie zurückhaltend waren, mit einem guten Wunsch zu entlassen. Nachdem er seine Zuhörer näher kennen gelernt hatte, konnte er sie bey unvermutheten Begegnungen, oder andern zufälligen Anlässen ihrer besondern Gemüthsbeschaffenheit gemäß anreden, und zu ihrer Besserung an ihnen wirken. Der Nuzzen solcher Unterredungen über Herzens Angelegenheiten ist sehr wichtig, der Prediger bereichert dadurch seine praktischen Kenntnisse, wird mit der Gemeine bekannter, und immer geschickter im Segen zu arbeiten; dem Zuhörer wird Bahn gemacht seinen Prediger im Umgange kennen zu lernen und ein Zutrauen zu ihm zu gewinnen. Die Erfahrung hat vielfältig gezeigt, wie oftmals ein gelegentlich angebrachtes gutes Wort mehr ausgerichtet hat als öffentliche Vorträge, wie manche Seele den Eindruck von einer besonders an sie gerichteten freundlichen oder ernstlichen Ermahnung nicht hat wieder los werden können, wie andere durch die zuvorkommende Nachfrage des Lehrers Anlaß gegeben ist in eine nähere Bekanntschaft mit ihm zu kommen, welche sie lange gewünscht, aber aus Blödigkeit oder

Furcht

Furcht nicht gesucht hatten. Wenn es die Leute erst wissen, daß der Prediger sich gern mit ihnen in geistliche Gespräche einlasse, so werden freylich manche abgeneigte Gemüther, und solche, die ein böses Gewissen haben, ihn fliehen: indessen werden auch andere, die schon der Wahrheit geneigter sind, selbst Gelegenheit suchen ihm nahe zu kommen, und er wird oft durch erfreuliche Entdeckungen seine Treue belohnt sehen. Es versteht sich wol von selbst, daß der Prediger nicht auf die Art, wie ein Mißionarius zu aller Zeit und an allen Orten alle, die ihm begegnen, anreden kann. Es kommt nur darauf an, daß er erst den Willen hat jede ihm anvertraute Seele zu gewinnen, so wird er, ohne sich und andern Zwang anzuthun, je nachdem es Zeit und Gelegenheit erlauben, sich beydes zu Nuzze machen. Traurig sieht es aber aus, wenn ein Zuhörer gern mit dem Lehrer von geistlichen Sachen reden will, und dieser immer abbricht und auf weltliche Dinge kommt.

Die Seelenführung war für Weihen eins seiner liebsten Geschäfte, worin er gern und mit dem besten Erfolge arbeitete. Seine gründliche, theologische Wissenschaft, seine guten Grundsäzze, seine feine Menschenkenntniß, sein reicher Schaz von eigner und fremder Erfahrung, seine besondere Weisheit, und sein einnehmendes Zutrauen, erweckender Umgang machten ihn zu einem glücklichen Führer, für die,

welche

welche sich seiner Leitung anvertrauten. Wer ihn gekannt hat, muß gestehen, daß er hiezu ganz auszeichnende Gaben hatte. Jedermanns Sache ist es nicht, und dieser wichtige Theil der Amtsführung wird von den meisten gänzlich hintangesezt, denen es dazu an Tüchtigkeit oder am Triebe, und mehrentheils an beyden zugleich fehlt. Denn wer seine Brüder gern treu und richtig anleiten will, und den Weg des Lebens selbst mit wandelt, wird auch bald in den Stand kommen, wenigstens in einem engern Wirkungskreise brauchbar zu werden. Ein Prediger in einer berühmten Stadt hielt seine Antritspredigt; in dieser wurde eine Person sehr gerührt und wünschte, sich ihm näher zu entdecken und weiter zu rechte gewiesen zu werden. Allein er wies sie mit dem Bedeuten ab, daß er über solche Angelegenheiten in der Kirche Unterricht gebe, nicht aber in seinem Hause. Woher mag das kommen, daß Männer, die doch die Heilsordnung richtig predigen, mit der besondern Seelenführung nicht gern zu thun haben? Mannigmal mag es Gefühl ihrer Untüchtigkeit seyn; noch öfter Gemächlichkeit, oder auch Furcht für Spott und Schmach. Denn man hat angemerkt, daß ein frommer Prediger, so bald er einen besondern erbaulichen Umgang in seiner Gemeine einzurichten bemüht ist, in das Verzeichniß der Pietisten und Schwärmer gesezt wird, womit denn manchen nicht gedient seyn möchte, die noch nicht Mosis Sinn haben, welcher die Schmach Christi für

grössern Reichthum achtete als die Schäzze Egyptens und die Ehre am Hofe des Königs. Weihe wußte, wie viel daran gelegen sey, daß ein Prediger diejenigen in der Gemeine, die durch das Wort der Wahrheit erweckt werden, bald kennen lerne. Aber wie soll er sie kennen lernen? Etwa durch Hausbesuche, die er in der Gemeine unternimmt? So sehr man sie auch neuerlich empfohlen hat, so gefällt mir doch Millers Urtheil, welches mit Weihens Meinung hierüber einstimmig ist, am besten, daß sie nemlich den gehofften Nuzzen wenig befördern werden, indem die Leute nicht dazu vorbereitet sind. Besonders ist das der Fall auf dem Lande. Wenn da der Prediger in ein Haus kommt, sind die Leute bey der Arbeit, vielleicht gar abwesend, oder unter Kindern und Gesinde und anderer Gesellschaft — sind über seine Gegenwart verlegen, oder wenn ihnen diese auch nicht zuwider ist, so wird er doch nur ins Allgemeine mit ihnen reden können, indem sich da keiner aus Blödigkeit in Gegenwart des andern entdecket. Dies findet so gar unter Ehegatten statt, die sich sehr oft einer vor dem andern schämen, über ihren Seelenzustand mit einem fremden offenherzig zu sprechen, zumal wenn der eine Theil die bessern Gesinnungen des andern noch nicht angenommen hat, vielleicht nicht einmal billigt. Bey dem Eintritt in ein fremdes Haus wird der geübte Landwirth zwar auf wenig Blicke entdecken, wie es in dem Hause um Ordnung und Wirthschaft steht. Aber

nicht so leicht wird der Prediger bey seinem Besuch die moralische Beschaffenheit der Haushaltung kennen lernen. Den meisten wird es wol lieb seyn, wenn er nur wieder fort ist. Hat er vollens auch bey der besten Absicht die Gabe nicht seinen Besuch angenehm, unterhaltend und ungezwungen einzurichten, so lachen sie hinter ihm her, und können nicht errathen, was den Mann bewegen mag von Haus zu Haus zu gehen. Ganz anders ist der Fall, wenn der Prediger eine christliche Haushaltung kennt, wo er allemal willkommen ist, wo man seinen erbaulichen Umgang zu schäzzen weiß, und sich schon mit ihm versteht: da wird er zu seiner und anderer gegenseitigen Ermunterung öftere Hausbesuche geben können. Oder wenn ihm Personen bekannt werden, von denen viel Gutes zu hoffen ist, die aber aus Schüchternheit oder Vorurtheilen nicht zu ihm kommen, auch wol nicht können und dürfen, da wird er sie gern aufsuchen, und zum nähern gesegneten Umgang zuerst die Hand bieten. **Weihe** sahe es lieber, daß seine Zuhörer ihn besuchten, um von ihrem Seelenzustande mit ihm zu reden. Hiezu lud er sie aufs freundlichste ein, und suchte alle Hindernisse, die sie davon abhalten konnten, aus dem Wege zu räumen. An einem Orte, wo man das noch nicht gewohnt ist, hält es anfangs sehr schwer einen solchen Umgang zwischen dem Lehrer und seinen Gemeinsgliedern in Gang zu bringen. Der eine glaubt, er dürfe nicht ohne ein Geschenck oder ohne einen anderweitigen

Vorwand in das Haus des Predigers kommen; der andere weiß nicht, wie er ihn anreden und seine Sache vorbringen, oder was er auf die Fragen des Predigers antworten solle. Und fast bey allen findet sich fürs erste eine unzeitige Scham und Menschenfurcht. **Was werden die Leute von mir sagen?** das ist noch immer der unselige Gedanke, der so manchen abhält eine wahre Besserung anzufangen, und der besonders auch viele hindert, sich mit dem Lehrer, oder mit einem andern erfahrnen Christen, auf eine für ihre geistliche Wohlfahrt vortheilhafte Art bekannt zu machen. In der Folge fiel das meiste von diesen Hindernissen in Gohfeld weg, aber in den ersten Jahren wirkten sie desto stärker. Verschiedene Personen haben **Weihen** hernach entdeckt, sie wären mehrmals auf dem Wege, ja bis vor seiner Thür gewesen, und hätten doch nicht die Dreistigkeit gehabt zu ihm hereinzukommen. Und doch hat es so grossen Nuzzen, wenn ein Anfänger im Christenthum weitern Rath und Aufmunterung sucht. Nicht als ob das ein wesentlich Stück der Bekehrung wäre, welches gleichsam zur äussern Form derselben gehörte, so daß man niemanden trauen könnte, der sich nicht der besondern Führung irgend eines rechtschaffenen Mannes überliesse. Ich gebe gern zu, wenn Personen, die schon vor ihrer Erweckung ein deutliches und bestimmtes Erkenntniß der Heilsordnung gehabt haben, mit der Erfahrungslehre des Christenthums ziemlich be-

kannt sind, vieles von andern gesehen und gehört haben, oder viel Fähigkeit besizzen, öffentliche und allgemeine Anleitungen auf sich und ihren jedesmaligen Zustand anzuwenden, — daß diese auch ohne nähere specielle Zurechtweisung wol fortkommen und richtig gehen können, ob sie gleich, wenn sie einen frommen Prediger haben, doch gern seine Bekanntschaft zu ihrer Erbauung suchen werden. Allein, so wie es damals in Gohfeld und den umliegenden Orten stand, war die besondere Seelenführung viel nöthiger und wichtiger, als sie es jezt in manchen Gegenden bey veränderten Umständen seyn mag. Unter den Personen, die Weihens besondern Rath suchten, waren einige, die das Werk GOttes an ihrem Herzen noch wenig kannten, und sich in die dabey vorkommende Erfahrungen nicht zu finden wußten. Andere hatten Zweifel und Vorurtheile, womit sie kämpften, oder innere und äussere Hindernisse, wobey sie muthlos werden wolten, oder befanden sich in Gewissensnoth über diese und jene Sünden, oder konnten sich den Trost des Evangelii nicht zueignen, oder standen in solchen Verbindungen und Verwickelungen, woraus sie sich nicht zu helfen wußten; noch andere fühlten sich träge und suchten Ermunterung. Und wer kann alle die Fälle anführen, in welchen heilsbegierige Gemüther gern Zuflucht zu einem frommen Prediger nehmen. So wenig durch die Menge medicinischer Bücher der Arzt entbehrlich wird, wenn man sich krank fühlt,

so

so wenig ist es einem moralisch Kranken zu verdenken, wenn er auch gern einen Arzt gebraucht; und die Geistlichen, die ihre Zuhörer nur auf die öffentlichen Belehrungen verweisen, sind, aufs gelindeste zu urtheilen, schlechte Seelenärzte. Wenn sie aber gar über specielle Seelenführung spotten, dieselbe verdächtig machen, und diejenigen, welche sich damit abgeben, verachten oder verläumden, so verrathen sie eine sehr unchristliche Gesinnung, und verdienen nicht Väter und Hirten des Volks zu heissen.

Weihe nahm die, welche in Herzensangelegenheiten zu ihm kamen, mit grosser Freundlichkeit auf, und wußte ihr Zutrauen zu gewinnen. Wenn er sie noch nicht näher kannte, so fragte er ihren Erfahrungen nach, und seine reife Prüfungsgabe sezte ihn in den Stand, über jeden richtig zu urtheilen. Fand er neu Erweckte, so bezeugte er ihnen wol Freude, machte sie auf das Göttliche und Heilsame der erfahrnen Gemüthsveränderung aufmerksam, bat sie, die Gnade GOttes und diese ersten Rührungen recht treu anzuwenden, pries ihnen die seligen Folgen davon zu ihrer Reizung an, belehrte sie über den Gebrauch der Gnadenmittel, gab ihnen nach Befinden der Umstände Lehren, Warnungen, Trost oder Rath, und wenn es irgend geschehen konnte, betete er gern mit ihnen. Ob ein solcher Umgang nicht Heuchler ziehe, und der rechtschaffenste Mann dabey nicht oft betrogen werde: ist eine Frage, die man häufig aufge-

worfen hat. Es ist freylich wol möglich, daß Heuchler sich mit einschleichen, und ich habe schon angemerkt, daß Weihe in öffentlichen Vorträgen seine Anreden vielfältig an solche unlautere Gemüther zu richten pflegte; indessen kann man nicht sagen, daß Weihe durch sein Verfahren die Heucheley beförderte. Was für Vortheile konnte sich denn der Heuchler von seinem guten Schein versprechen? Keinen als den, daß sein Prediger eine Zeitlang eine gute Erwartung von ihm hegte. Ich sage eine Zeitlang, denn die Verstellung hält es auf die Dauer mit der Redlichkeit nicht aus. Sie offenbart sich in kurzen und stellt ihren Mann der öffentlichen Schande bloß. Zudem konnte Weihe durch seine Fragen nach der Entstehung der vorgegebenen guten Bewegungen und Entschliessungen, und durch die genaue Prüfung des Fortgangs der Erfahrungen bey wiederholten Besuchen leicht entdecken, obs Ernst sey oder nicht. Auch wußte er blosse Rührungen sehr richtig von einer wirklichen Erweckung zu unterscheiden. Wenn er aber nun einen Hang zur Unlauterkeit fand, solte er solche Personen gleich von sich weisen? Das hiesse sich selbst den Weg zu ihrem Herzen versperren. Besser war's sie zwar zu warnen und ihnen den Selbstbetrug aufzudecken, sie aber doch nicht wegzuwerfen, sondern zu einer aufrichtigern Gesinnung zu ermahnen. Wäre er mit jedem, den er noch nicht gekannt hätte, in der Besorgniß, es möchte ein Heuchler seyn, zurückhaltend umgegangen

und scharf verfahren, so hätte er viele blöde und schüchterne Gemüther auf immer abgeschreckt. Daher war sein Umgang darauf eingerichtet, vor allen Dingen Vertrauen einzuflößen. Uebrigens sind mir Exempel bekannt, daß er sich mit erwiesenen Heuchlern gar nicht einließ, ihnen sein Urtheil über sie frey heraus sagte, und ihren Zustand, als den unseligsten und gefährlichsten vorstellte. Man hat auch oft gesehen, daß Personen, die es anfangs aufrichtig gemeint haben, hernach in Heucheley gefallen sind, wenn sie Welt und Sünde heimlich wieder lieb gewannen, und doch im Grunde von der Wahrheit überzeugt blieben, auch die Achtung der Redlichen nicht gern verlieren wolten. Wer konnte das aber damals vorherwissen, da sie noch alle Kennzeichen der Lauterkeit hatten? Dagegen erzählte mir noch kürzlich ein Freund, daß ein Anverwandter von ihm für einige Zeit ein recht grober Heuchler gewesen, auch dafür bekannt geworden sey, nun aber die rechtschaffenste Gesinnung habe, und durch unverdächtige Proben seit mehrern Jahren beweise. Wäre es nun wol rathsam gewesen alle Hoffnung an ihm aufzugeben? Mögen doch immer zu dem Häuflein der Frommen sich einige Heuchler gesellen. So sehr dieses zu mißbilligen und zu beklagen ist, weil blinde und boßhafte Leute die Frömmigkeit darüber verschreyen: so wenig darf es uns irre machen. Aergernisse und Anstösse sollen wol immer im Reiche Christi bleiben, wie sie gleich von Anfang darin waren,

und wo Weizen wächst, soll auch wol Unkraut wachsen. Wer es aber alles ausgerottet wissen will, muß wol mit der Lehre und dem Verhalten Christi und seiner Apostel schlecht bekannt seyn, oder muß es besser machen wollen. Ist das wol ein löblicher Entschluß: Weil unter denen, die den Schein der Gottseligkeit haben, viele Heuchler sind, so will ich lieber gottlos bleiben? Oder ist das billig, wenn man um der Heuchler willen alle wahre Christen mit diesem Schandnamen brandmarken, und als Leute von der schlechtesten Denkungsart der allgemeinen Verachtung preis geben will?

Für bekümmerte trostbedürftige Seelen war Weihe der rechte Mann. Nicht nur trieb ihn sein menschenfreundliches liebevolles Herz, an der Erleichterung des Kummers der Traurigen zu arbeiten, sondern er war auch durch seine eigne Erfahrung und Führung dazu besonders geschickt geworden. Es ist oben erinnert, wie er selbst so lange in einem gesezlichen Zustande gelegen, und die Vortheile eines recht evangelischen Christenthums nicht gekannt und genossen habe. Nun aber, da er recht im Glauben des Sohnes GOttes lebte, und den Trost geschmeckt und die Kraft empfunden hatte, die der Glaube an die Versöhngnade gewährt, machte er sich's zur Pflicht, jedem, der selig werden wolte, auf diesen Weg zu leiten und ihn zum Glauben zu ermuntern. Ich brauche hierüber nun desto weniger zu sagen, weil man in seinen

seinen gedruckten Briefen, seine Gesinnung und Handlungsweise in diesem Stück hinlänglich ausgedruckt findet. Diese Briefe, so wie seine Lieder beweisen das, was man auch in seinen Predigten und in seinem Umgange fand, daß Jesus Christus sein Alles und Einziges sey. Sein eigen Herz war voll von Hochachtung für seinen Heiland, wurde vom Vertrauen auf ihn erfreuet und belebt, war feurig und zärtlich in der Liebe Christi; und diese Gesinnung suchte er bey jeder Gelegenheit auch andern einzuflös-sen. Von Jesu zu predigen ward er nie müde: diese Materie blieb ihm immer neu und wichtig, unerschöpflich und fruchtbar. Das Wunder der göttlichen Weisheit und Gnade im Erlö-sungs-Werke, die unbegreiflich grosse Liebe des Sohnes GOttes, den hohen Werth seines Leidens und Kreuzestodes, die durch ihn gestif-tete Versöhnung, seine Erbarmung, Geduld, Gesinnung gegen verlohrne und wiederkehrende Sünder, was er zu unserm Heil gethan habe und noch thue, wie selig man in seiner Gemein-schaft und Nachfolge seyn könne, wie viel von seiner Freundlichkeit, Aufsicht, Treue, und von seinen Verheissungen zu erwarten sey — und wie dieser Heiland so wenig erkannt und geachtet, wie er mit dem schändlichsten Undank beleidigt und in seinen seligen Absichten gehin-dert werde — wie man ihm zu wenig vertraue, zu kalt in seiner Liebe, zu träge in seiner Nach-folge sey: — Diese und ähnliche Betrachtun-gen fand man in seinen Predigten oft und schön

ausgeführt, und er wußte sie recht fürs Herz zu predigen. Weihen gefiel keine Predigt, wenn nicht JEsus darin war; und vielen gefällt keine Predigt, worinn JEsus zu oft vorkommt. Wer hat wol am meisten Recht? Die Apostel stellen doch JEsum immer hervor, und zwar noch mehr den Versöhner, den Seligmacher, den Grund der Hofnung und des Trostes, als den Tugendlehrer. Verdient man auch ein Knecht Christi zu heissen, wenn man sich schämt, ihn von der Seite zu zeigen, wo er für uns am größten, am unentbehrlichsten ist? Wenn man ihn nicht anpreisen, wenn man nicht als ein Bothschafter an Christi statt zur Versöhnung einladen, nicht die Sünder zu Jesu rufen will, wie er sie doch selbst zu sich rief? Tugendlehrer waren Paulus und Petrus, Jacobus und Johannes auch, aber Jesus hat andere grössere Verdienste, und will darin erkannt und gebraucht seyn. Es ist nicht einerley zu was für einem Gebäude man Jesum zum Grunde legt: wer Heu und Stoppeln darauf bauet, des Werk wird verbrennen. Weihe hatte in seiner Amtsführung bemerkt, daß die Einladung der Sünder zu dem um sie so hoch verdienten Heilande, die Vorhaltung seiner Liebe, die Anerbietung seiner vergebenden Gnade, die Anpreisung seiner seligen Gemeinschaft immer zur Erweckung und Bekehrung der Menschen das kräftigste Mittel geblieben war, und mehr ausgerichtet hatte, als andere Bewegungsgründe, womit man ausserdem wol den

Ruf zur Busse zu unterstützen pflegt. Daher schreibt er an einen Freund: "Halten Sie an, "mein theurer Bruder, die Seelen mit aller "Freundlichkeit eben so dringend als zärtlich zu "dem gekreuzigten und verherrlichten JEsu zu "locken, und ihnen, wenn sie gekommen sind, "das Kindlein, bleibet bey ihm, zuzuru- "fen. Denn darin bestehet nach meinen Be- "griffen, das Ganze, was wir in öffentlichen "und privat Vorträgen zu treiben haben. Die "Weisen dieser Welt mögen immerzu ihre Kün- "ste und eine trockene Moral predigen. Wir "aber predigen den gekreuzigten Christum, der "den Namenchristen ein Aergerniß, auch vielen "gar eine Thorheit ist. Die Kreuzeswahrheit "muß doch noch endlich alle Höhen darnieder "reissen und alle Thäler ausfüllen; und selig "seyd ihr, so ihr geschmähet werdet über dem "Namen Christi: Denn der Geist, der ein "Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, ruhet "auf euch."

Wo er Personen fand, die Ruhe für ihre Seele suchten, da wies er sie zu JEsu, und damit sie beym Gefühl ihrer Unwürdigkeit nicht furchtsam zurücktreten möchten, beschrieb er ihnen seine Sünderliebe, zeigte ihnen dabey, wie durchaus nöthig ihnen JEsus und seine Versöhnung und seine freye Gnade sey, wie ausser ihm kein wahrer bleibender Trost gefunden werde, wie alle unsere Beruhigung sich auf unsern Antheil an ihm und seinem erworbenen

Heil

Heil gründen müsse. Daß der Glaube an Jesum, — oder das Vertrauen auf seine gestiftete Versöhnung, auf seine Gnade, Verheissungen und Fürsprache — Vergebung der Sünden erlange und Frieden ins Herz bringe, davon hielt er sich fest überzeugt, das war er immer bereit zu vertheidigen und anzupreisen. Er wußte aus eigner und fremder Erfahrung, daß ein erwecktes Gemüth diesen Weg so gern verfehlt, und die Hoffnung seiner Begnadigung lieber auf seine Reue und Besserung gründet, und dabey in einen ängstlichen freudenlosen Zustand verfällt, immer arbeitet, und doch je länger je mehr Mängel entdeckt, und sich von der wahren Seelenruhe immer weiter entfernt, da man denn seines Christenthums nicht froh wird, und auch andern damit kein reizend Exempel gibt. Hingegen kannte er auch das selige Leben im Glauben an JEsum, wie man da überschwenglichen Trost in die Seele ausgegossen, wie man sich göttlich gestärkt und kräftig getrieben fühlt zu allem guten Werk, und wie man durchdrungen ist von Liebe und Dankbarkeit, und hiemit in der Nachfolge Christi alles leichter und munterer geht, und man da findet, daß es ganz etwas anders ist unter der Gnade seyn, als unter dem Gesez seyn. Je länger sich Weihe mit der Seelenführung beschäftigte, desto mehr bemerkte er, wie viel im Christenthum auf den Glauben ankomme. Mangel oder Schwäche desselben macht klagende ängstliche Christen, und die wolte er nicht bilden. Er sahe seine

Brüder

Brüder lieber frölich und munter als zagend und traurend. Wenn er sie aber niedergeschlagen und kraftlos fand, so suchte er sie durch nichts anders als durch Ermunterungen zum Glauben aufzurichten; dieser Weg blieb ihm immer der schriftmäßigste und sicherste. Er hatte sehr oft mit ängstlichen Gemüthern zu thun, besonders auch in Briefen, und man wird finden, wie angelegentlich er sich bemühete sie aus diesem Zustande zu reissen, und wie weißlich er dabey zu Werke ging. Er machte ihnen die erfahrne Veränderung und das Gute wichtig, was er an ihnen zu finden glaubte, um ihren Muth zu beleben, er erklärte ihnen die Wohlthat des Evangelii, daß wir aus freyer Gnade selig werden sollen, er machte sie mit der Geduld und Liebe JEsu bekannt, er zeigte ihnen den Ungrund ihrer Furcht und Zweifel, samt den Abwegen, auf welchen sie sich verirrt hatten, und hieß sie getrost und freudig seyn. Zuweilen fand er auch nöthig ernstlich mit ihnen zu reden, wo er etwa befürchten mußte, daß irgend eine verborgene Unlauterkeit die beständigen Klagen veranlasse. Oft wurde er mit Paulo dem Schwachen, als ein Schwacher, sagte ihnen, wie er sich mannigmal mit ihnen in ähnlichen Umständen befinde, und den Rath, den er ihnen gebe, an sich selbst bewährt gefunden habe. Besonders erinnerte er auch, wie man den Glauben nicht mit der freudigen Empfindung verwechseln müsse. Glaube ist **Festhalten an JEsu und seinem Worte,**

und ist da am stärksten, wo er sich am meisten durch Furcht und Zweifel hindurchkämpft. Freudigkeit ist eine Frucht desselben, die auch der redlichste Christ nicht zu aller Zeit geniessen oder erwarten kann. Für Personen, die ihr Christenthum immer in süssen Empfindungen führen, und diese fast zur Hauptsache desselben machen wollen, ist dieser Unterschied sorgfältig zu bemerken, indem sonst einige sich falsche Empfindungen erkünsteln, und andere dagegen, die sich selbst nicht betriegen wollen, in Unmuth und Traurigkeit versinken, wenn ihre angenehmen Gefühle zurückbleiben. Es hatte keine Gefahr, daß der Glaube, so wie Weihe ihn predigte, jemanden leichtsinnig machen würde. Dafür sorgte er hinlänglich, und stellte denselben immer so vor, wie er nicht nur seine tröstende, sondern auch seine heiligende Kraft, beweiset und gute Früchte hervortreibt.

Auch pflegte er Anfänger in der Nachfolge JEsu auf ihre innere tiefe Verdorbenheit zu führen. Ein Mann, wie er war, mußte in einer langen Amtserfahrung die Menschen und ihr Herz ziemlich kennen gelernt haben. Er wußte auch, daß die bekehrende Gnade das Böse nicht gänzlich aus unserer Seele herausschafft, sondern nur die Herrschaft desselben zernichtet. Er hatte gefunden, daß diejenigen, die bey ihrer Erweckung nur die gröbern in die Augen fallenden Mängel und Ausbrüche der Sünde zu sehen kriegen, ohne ihr Herz kennen zu

lernen,

lernen, hernach entweder nur zu einer Besserung ihres äussern Wandels, mithin nicht zur wahren Sinnesänderung kommen, oder wenn sie in der Folge mit ihrer innern Unvollkommenheit und Ohnmacht näher bekannt werden, daß sie dann irre an sich selbst und muthlos zu seyn pflegen, und denken, es gehe mit ihnen zurück, da doch eben dieses Bemerken ihrer Mangelhaftigkeit, und der Kummer, den sie darüber empfinden, ein Beweis ihrer redlichen Gesinnung ist. Je früher der Mensch bey seiner Bekehrung einen tiefen Blick in sein Herz thun, und darin die Geneigtheit zum Bösen, und die Trägheit zum Guten entdecken kann, desto mehr wird er sich gedemüthigt fühlen, die Unentbehrlichkeit der freyen Gnade und des verheissenen göttlichen Beystandes, die Nothwendigkeit einer innern Veränderung und einer beständigen Wachsamkeit über sich selbst wird ihm stärker einleuchten; er wird nicht sicher werden, wird sich auf seine besten Entschliessungen nicht unbedachtsam verlassen, wird vorsichtiger wandeln, wird bald wissen, wohin er seine Aufmerksamkeit und seinen Fleiß zu richten habe, wird sich in allerley Erfahrungen besser finden, gegen die verdecktesten Angriffe und Versuchungen leichter verwahren, und nicht erst durch Schaden klug werden dürfen. So sehr es also auch manchen scheinen möchte, als ob eine hohe Einbildung von unserer innern Verdorbenheit verzagte, ängstliche, oder auch unthätige Christen mache, so gewiß ist es doch, daß bey einer richtigen

Anlei-

Anleitung grade das Gegentheil erfolgt. Und diejenigen, welchen das bisher Gesagte wenig gefallen möchte, wollen wir bitten, uns aus ihrer Schule erst bessere Christen zu zeigen, die dauerhaftern Seelenfrieden geniessen, und es in der Heiligung des Herzens und Lebens weiter bringen. Weihe hatte kein Gefallen an einem geformten affectirten Christenthum, wo einer sich genau nach dem andern bildet, daß, wenn man einen gesehen oder gehört hat, man alle kennen kann, und wo die Gleichheit sich bis auf Gebehrden, Ton der Stimme und Redensarten erstreckt. Aus der Verschiedenheit des Temperaments, der Fähigkeiten, Erkenntnisse, der Erziehung, der besondern Führung, des Alters, Standes, Umgangs, wie auch des Fleisses und der Treue entsteht eine gewisse Ungleichheit oder Mannigfaltigkeit, die dem Reiche der Gnaden eben so sehr zur Zierde und Verschönerung gereicht, als dem Naturreiche. So nöthig es übrigens ist, daß alle Kinder GOttes in Absicht des Glaubens an JEsum und der wahren Gottseligkeit und den allgemeinern Erfahrungen der Sinnes und Lebensänderung einander gleich seyn: so wenig muß man in ausserwesentlichen Dingen eine völlige Aehnlichkeit suchen oder befördern wollen. Sehr schön ist diese Materie ausgeführt in einer kleinen Schrifft, über **Verschiedenheit und Einigkeit der Kinder GOttes.**

Bey allen, die Christo nachfolgen wolten, drang **Weihe** sehr ernstlich auf Absonderung

von

von der Welt. Nicht als ob er die Christen zu Einsiedlern oder Menschenfeinden hätte machen wollen: sondern er hatte bemerkt, wie schädlich der Umgang weltlichgesinnter Menschen für diejenigen sey, die durch eine wahre Bekehrung von ihnen ausgehen wollen; daher rieth er diesen Umgang so viel möglich zu meiden, besonders wenn man sich noch schwach gegen die Reizungen der Sünde fühlt, oder wenn man mit Menschen zu thun hat, die es darauf anlegen unsern Eifer im Guten zu schwächen, und uns wieder in ihre Gemeinschaft zu ziehen, oder wenn man sehr zum Leichtsinn und zur Menschengefälligkeit geneigt ist. Noch mehr widerrieth er den Christen das Theilnehmen an den Lustbarkeiten der Weltmenschen, als welches mit der Verläugnung des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste in der Nachfolge Christi durchaus nicht bestehen könne. Nicht lange vor seinem Ende kam ihm eine kleine Schrift eines berühmten Mannes zu Gesichte, worin derselbe die weltüblichen Ergözlichkeiten, als Spiel, Tanz, und dergleichen zu vertheidigen suchte. Weihe empfand darüber grosse Betrübniß, und würde bey längerm Leben einige Erinnerungen dagegen durch den Druck bekannt gemacht haben. Er ermahnte seine Freunde zu einem vorsichtigen Wandel unter unbekehrten Menschen, so wol um ihrer selbst willen, damit sie bewahrt blieben, als auch um der guten Sache willen, damit andere durch ihr Exempel belehrt, beschämt und ge-

reizt würden. Er hielt es für ein wichtig Stück der Nachfolge Christi, daß man sich seines Heilandes nicht schäme, sondern bereit sey Schmach und Spott um seinetwillen zu erdulden. Er glaubte auch, daß man noch heutiges Tages, wenn man gottselig leben wolle, nicht ohne Verachtung und Verfolgung durchkommen werde, und suchte einen jeden darauf vorzubereiten, oder wenn er sein Theil davon erfuhr, zu stärken. Fand er furchtsame Gemüther, so bemühte er sich ihren Muth zu beleben; hingegen allzuwirksame Personen, die in der ersten Hizze ihres sonst löblichen Eifers an andern zu arbeiten oft in eine unweise und anstößige Behandlung verfielen, und in Gefahr kamen sich selbst zu vergessen, hielt er gern zurück, fand aber, daß sich solche am schwersten rathen lassen, weil sie in den Gedanken stehen, ihre Absicht und Vornehmen sey gut und nüzlich, und es ihnen noch an Erfahrung und an der Demuth fehlt, die bereit ist fremde Erfahrungen zu benuzzen, und gegen sich selbst auch bey den besten Absichten mißtrauisch zu seyn. Er sahe sehr darauf, daß der Christ sich hütete dem Lästerer nicht ins Maul zu fallen, daher er besonders auch mit Rücksicht auf diese Betrachtung, Kindern, Dienstboten und Ehegatten die größte Sorgfalt empfahl, damit man nicht von ihnen sagen könnte, daß sie unter dem Schein der Frömmigkeit irgend eine ihrer Pflichten versäumt hätten. Er wußte sich, wenn er um Rath gefragt wurde, sehr gut in

die besondere Lage eines jeden hineinzudenken, und mit grosser Weisheit seinen Rath darnach einzurichten, daß er den verschiedenen Umständen angepaßt war und sicher befolgt werden konnte, und die Richtigkeit seiner Anweisungen entweder gleich einleuchtete, oder sich durch den Erfolg bestättigte. Sein vielumfassender Blick übersahe alles, was auf die nähere Anwendung allgemeiner Regeln in einzelnen Fällen Einfluß haben konnte, und er behandelte jeden nach seinem Temperament und eigensten Verhältnissen; daher es denn kein Wunder war, wenn man überall, wo er bekannt wurde, ein so grosses Vertrauen in seine Erfahrenheit und geprüfte Klugheit sezte. Auch war er durch viele gesammelte Bemerkungen im Stande, denen, die er näher kennen lernte, zum voraus die Abwege zu zeigen, vor welchen sie sich am meisten hüten, oder die innern Feinde, Gefahren und Versuchungen, welche sie am sorgfältigsten bekämpfen müßten.

Unter denen, die sich ihm entdeckten, befanden sich immer viele, die über gewisse Hinderungen oder Leiden klagten, und da ist es dem menschlichen Herzen natürlich, daß man gern die Last abwerfen möchte, daß man sich mit den Hindernissen entschuldigen will, und nicht so wol Rath sucht, wie man sich am besten in seine Umstände schicken, als wie man des belästigenden Zwanges entledigt werden könne. Hier ist auch das Rathen desto schwerer, je

leichter man bewogen werden kann die Sache einseitig anzusehen, und je mehr man aus mitleidiger Liebe seinen Freunden gern das Joch abnähme, worunter sie seufzen. Weihe bewies sich dabey als ein besonders geschickter Rathgeber. Er suchte solche Bedrückte und Leidende zu überzeugen, daß dieses Wege GOttes wären, wodurch sie im Guten nicht gehindert sondern gefördert werden solten, er konnte ihnen oft zeigen, wie angemessen solche Führungen ihrem Zustande wären, er sagte ihnen, wie sie diese Umstände dem rechten Zwecke gemäß anwenden könnten, er gab ihnen die bewährtesten Anleitungen zur Erleichterung ihrer Last, er heiterte durch seine theilnehmende Liebe und freundliche Begegnung ihr Gemüth auf, er wies sie auf das Wort GOttes, welches zur Nachfolge Christi, Verläugnung und Erduldung des Kreuzes rathet, er stärkte ihr Herz durch Erzählung ähnlicher Exempel, er suchte die passendsten Tröstungen für sie aus, er machte ihnen die Hülfsmittel bekannt, wodurch sie sich ermuntern und stärken könnten, sonderlich Gebet und Glauben, er warnte sorgfältig vor eigenmächtiger unzeitiger Kreuzesflucht, und half übrigens gern ihren Zustand erträglicher machen so viel er konnte. Personen, die von andern sehr abhängig waren, und durch dieselben vielfältig gedruckt oder gehindert wurden, ermahnte er zur Unterwerfung, und konnte ihnen aus vielen Erfahrungen sagen, daß das Christenthum meistens unter Druck und Verfol-

gung

gung am herrlichsten wachse, daß zu viel Freyheit, so wie überhaupt gute Tage und gemächliches Leben der Seele gefährlicher sey als Zwang und Gedränge, daß die Brechung unsers Eigenwillens, die Demüthigung unsers Stolzes, die Einschrenkung unserer so leicht ausschweifenden Begierden uns eben so heilsam sey als sie uns sauer ankommt, und daß man hintennach Ursach finde, GOtt für Leiden, als für wahre Wohlthaten zu danken. Wenn er bemerken mußte, daß jemand sich durch Eigensinn und unweises Betragen selbst manche Leiden zugezogen hatte, so suchte er ihn davon in Liebe zu überzeugen und zur Biegsamkeit und Sanftmuth zu reizen. Was er einst an eine klagende Freundin schrieb, verdient auch hier gelesen zn werden:

"Ich sehe aus Ihrem leztern, daß sie dem "Leiden, diesem vortreflichen Zurechtbringungs-"mittel lenksamer Herzen, noch keinen rechten "Geschmack abgewinnen können. Ich wun-"dere mich darüber gar nicht, denn wir lernen "diese Kunst, die so gar erhaben ist, insgemein "sehr langsam. Darum kann ichs recht gut "tragen, wenn Sie noch immer mancherley "bittere Klagen von sich hören lassen, und da-"durch mein Mitleiden rege machen. Es gehet "uns mit dem Leiden, wie mit einer kostbaren "Arzeney, die zwar im Munde unleidlich bitter "schmeckt, aber an unserm Leibe die heilsamsten "Wirkungen thut. Werden wir das denn ge-

 "wahr,

"wahr, so gewinnen wir das Arzeneymittel all-"mählig immer lieber, und zulezt nehmen wir's "wol gar so gern ein, daß wir es selber mit "vieler Freundlichkeit fordern, wenn man es "uns nicht so bald mehr darreicht. Ich will "sagen, die kluge Erfahrung muß uns erst die "Leiden süß und angenehm machen; denn die "Natur hat einen allzutief eingewurzelten Eckel "daran, den nur die Gnade heilsamlich besie-"get und überwindet. Die Unruhe und Muth-"losigkeit, die Sie beym Anblick der Leiden ge-"wahr werden, kommt also auch aus keinem an-"dern Grunde, als weil Sie das Gedränge "noch für keine wahre Wohlthat achten kön-"nen: Denn beym Empfang der Wohltha-"ten sind wir voller Muth und Heiterkeit. "Nicht weniger liegt auch eine Schwäche des "Glaubens und der damit verbundenen Selbst-"verläugnung zum Grunde: indem der rechte "Glaube sehr beherzt macht und sonderlich im "Leiden viel Unerschrockenheit, Muth und "Standhaftigkeit beweiset; auch wenn er sei-"ne rechte Stärke bekommt, nicht einmal eher "aus der Noth will, bis ihn der HErr selber "herauszieht. Eben dadurch macht sich der "Glaube zum Wunder der Welt, worüber "die größten Weltweisen die Köpfe schütteln "müssen. Ich muß aber wol mein Verspre-"chen halten und einige Trostgründe aufsuchen, "die uns, alles in der Welt zu leiden, stärken "können. Die Geringsten nehme ich zuerst, "und der Kürze wegen allemal nur einen. Der

"erste

„erste mag seyn: daß wir nicht allein leiden, „sondern daß eben dieselbigen, und noch viel „grössere Leiden über unsere Brüder in der „Welt gehen. — — Dieser Gedanke hat „viel Beschämendes und Tröstendes in sich. „Denn wenn wir nicht mehr übertrieben hoch„müthig und ganz eigenliebig, sondern viel„mehr mitleidig, brüderlich, herzlich gesinnet „sind, so müssen wir nothwendig also denken: „Bin ich besser wie meine Väter und Brüder? „Hat GOtt nicht Ursach mich eben so scharf „wie jene zu züchtigen? Oder könnten meine „Leiden nicht sehr leicht zu dem nemlichen Gra„de hinansteigen, wenn es seine Vaterhand „nicht aufhielte? Warum solte ich also über „mein bisgen Leiden unruhig und unzufrieden „seyn: — — — Seyd mir, um GOttes „und Christi willen, ja auch um meines eige„nen wahren Bestens willen tausendmal will„kommen, ihr, meine geringere Leiden! euch „nehme ich mit Muth und Freudigkeit auf, „denn ihr solt und könnt mich weise machen zur „Seligkeit, und zugleich auf viel grössere Lei„den vorbereiten. Ihr seyd nicht deswegen da, „meinen süssen Frieden zu stören, sondern mich „darin recht zu befestigen, und mich noch viel „näher zu dem gekreuzigten Heiland zu treiben.“

Weihe kannte den Werth und Nuzzen der Andachts-Uebungen, aber er wolte sie nur als Mittel zur Beförderung des geistlichen Lebens gebraucht wissen, und bemühte sich, diejenigen

besser zu belehren, welche ihr Christenthum zu sehr in Beten, Lesen, fleißiges Kirchengehen und erbaulichen Umgang sezten, und darüber die Besserung des Herzens und Fruchtbarkeit an allerley guten Werken im täglichen Leben versäumten. In dieser Absicht verfertigte er einmal für eine vornehme Frau, ein Lied über die Worte Matth. 6, 7. **Sie meynen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen.** Ueberhaupt waren die Lehren, die er seinen Freunden gab, gewiß von der Art, daß die Befolgung derselben ein eben so vernünftiges und gesundes als frommes Christenthum hervorbrachte. Zur Probe will ich nur noch eine Stelle aus seinen Briefen anführen, wo er an eine Freundin schreibt, die in mißvergnügter Ehe lebte:

"Ich habe Gelegenheit gehabt, Ihr Herz "in aufmerksamer Stille ein wenig zu verkundschaften; ich habe viele Gänge darin gefunden, die sehr gefährlich sind, und die leider "manche Anfänger im Christenthum, sonderlich die von Ihrer Gemüthsart, zu gehen pflegen. Ich wil Ihnen kurz schreiben, worin "Sie nach Ihren besondern Umständen Ihr "Christenthum zu sezzen haben, und welches "Ihnen das Wesentliche seyn muß. Nicht in "das mündliche Beten, Lesen, Briefe schreiben, "Umgang mit andern Christen u. s. w. sondern "1) In ein lebhaftes Erkenntniß und Gefühl "aller vorigen Sünden, sonderlich der uns ei-

"genen

„genen Schooßsünden, und der unbeschreib-
„lich tiefen Verdorbenheit unserer ganzen Na-
„tur, 2) In ein lauteres, beständiges, zärtli-
„ches und ganz ungeheucheltes Anhangen an
„JEsu, als dem einigen Arzt und Sünden-
„tilger. 3) In eine wahre, gründliche, thätige
„Verläugnung Ihrer selbst, das ist, der Eigen-
„liebe, des eigenen Willens ꝛc. ꝛc. der Welt,
„und ihrer Gleichstellung von innen und aussen.
„4) In der innern Bereitwilligkeit, sich alle
„Wege des Heilandes, alles, was er thut und
„zuläßt, recht wohl gefallen zu lassen, und in
„dem allen lauter Güte und Wahrheit zu er-
„kennen. 5) Ins Stilleseyn und Harren, dazu
„die gänzliche Vermeidung alles Klagens ge-
„gen Menschen durchaus gehört. 6) In einer
„recht zärtlichen Liebe gegen Ihren Ehegatten,
„die Sie beständig treiben muß, sich ihm mit
„Ihren eigenen größten Beschwehrden auf eine
„unsündliche Weise gefällig zu machen; folg-
„lich in allen Dingen, wo es immer seyn soll,
„mit aller Freundlichkeit um GOttes und Chri-
„sti willen gern unterthänig zu seyn. 7) In
„wahrer Häuslichkeit, Arbeitsamkeit und wirk-
„lich nüzlichen Beschäftigungen, so viel es Ih-
„re Kräfte nur immer zulassen wollen. 8) In
„das wirkliche, beständige und thätige zum
„besten kehren aller Handlungen Ihres Näch-
„sten gegen jedermann, und dem lebhaften Ge-
„fühl, daß andere auch an uns, ohne unser
„Wissen, noch immer ungemein viel zu tragen
„und zu bessern haben. 9) In ein anhaltendes

„Ringen vor GOtt, besonders um die Selig-
„keit Ihres eigenen Hauses und Ihrer selbst;
„und endlich 10) In ein wahres Verlangen,
„nach göttlichem Willen recht alt in der Welt
„zu werden, in der Absicht, damit uns der
„Geist des HErrn nicht nur gründlich ausbes-
„sern könne, und uns zur seligen Ruhe wirklich
„geschickt mache, sondern daß wir auch an an-
„dern bey aller Gelegenheit fürs Reich Christi
„etwas gewinnen mögen, und mit dem uns
„geschenkten Pfunde recht wuchern können.
„Diese zehn Regeln will ich Ihnen diesmal
„aufs sorgfältigste zur steten Ausübung em-
„pfehlen. Denken Sie um GOttes willen
„nicht, daß Ihr Glaube werde der wahre seyn
„und Bestand haben, wenn er sich nicht in al-
„len diesen Stücken thätig beweiset. Wolt'
„GOtt! ich könnte Ihnen diesen Lehrbrief tief
„ins Herz schreiben, Ihr Zustand würde ganz
„unfehlbar unter kurzem sehr selig werden.
„Gelten meine Bitten und Ermahnungen noch
„etwas bey Ihnen, so werden Sie diesen Brief
„mit recht wachenden Augen und Herzen le-
„benslang beobachten. Dabey ich Ihnen
„Freyheit gebe, gegen mich so viel zu klagen
„als Sie wollen, wenn nur kein ander Mensch
„im Volk mehr eine Klage aus Ihrem Munde
„hört. — — Ich schliesse meinen Brief mit
„der Ermahnung Jacobi 1, 2. 3. 4. 5. — —
Ich dächte, es müßte schon aus diesem Briefe einem jeden in die Augen leuchten, daß Weihe nicht bloß fromme Empfindungen zu erwecken

suchte,

suchte, sondern seinen Freunden die wahre christliche Tugend vorzuzeichnen und zu empfehlen gewohnt war.

Bey dem besondern Umgange mit allerley Seelen von so verschiedener Beschaffenheit, bey dem oft grossen Ueberlauf zu solchen Zeiten, wo er sich am schwächsten fühlen mußte, wenn er nemlich durch die Sonntagsarbeiten erschöpfft war, bey der ermüdenden Weitläuftigkeit mancher Personen, oder bey der öftern Widerholung eben derselben Klagen, die sie schon mehrmals vorgebracht hatten, bewies Weihe ungemeine Geduld, sammelte gern die lezten Kräfte, wo er sie zum Nuzzen seiner Brüder anwenden konnte, liebte und suchte so gar nicht Ruhe und Gemächlichkeit, sondern wolte jede gute Gelegenheit aufs vortheilhafteste benuzzen. **Er konnte die Schwachen tragen, und indem er das that, bewies er gewiß die größte Stärke,** welches oft zu wenig erkannt wird. Grade durchfahren, niederschlagen, blöde machen, fordern, treiben und dergleichen, ist keine Kunst, aber den blöden Muth machen, Verzagte stärken, Wankende befestigen, Kränkelnde pflegen, Gebrechliche heilen, und solche; die bey ihren Mängeln viel Eigensinn, Vorurtheile und irrige Meinungen haben, mit der nöthigen Schonung behandeln, ihr Zutrauen gewinnen, ihnen ihre Schwächen mit Sanftmuth und Liebe entdecken, und sie nach und nach zurechte bringen: das ist das Werk eines

Mannes

Mannes, der mit der Liebe JEsu erfüllt, und mit seiner Geduld und Weisheit angezogen ist. Weihe suchte im Umgange mit erweckten Seelen alles Strenge und Abschreckende zu meiden; er wußte, wie empfindlich manche Gemüther sind, wie man durch ein hartes Wort, das zur Unzeit gesprochen wird, sie ganz zu Boden schlagen kann, und wie nöthig es sey, ihnen Vertrauen einzuflössen, und sich recht zu ihnen herabzulassen. Daher war seine Behandlung derselben so sehr liebreich und zärtlich; wobey man jedoch nicht denken muß, er habe sich auf eine solche Art weggeworfen, daß er um Liebe zu gewinnen die Achtung verlohren, oder sich auf eine unanständige Weise gemein gemacht hätte. Wenn je ein Mann Achtung und Liebe in gleichem Maaß genossen hat, so ist er es gewesen; er war Vater seiner geistlichen Kinder, in voller Bedeutung des Worts. Er hatte eine Person von geringem Stande in seiner Gemeine, mit der er sichs nicht verdriessen ließ über ihren Seelenzustand Briefe zu wechseln, weil sie ihn dazu aufforderte, und er gern jedes Mittel ergriff seinen Zuhörern brauchbar zu werden. Sollte es etwa scheinen, als ob er einige Personen durch seine liebreiche Behandlung gleichsam verzärtelt hätte, so muß man bemerken, daß es solche waren, an denen er ein sehr empfindliches und gleichsam hypochondrisches Wesen fand, und denen er zuweilen viel Unangenehmes zu sagen hatte, welches durch freundlichen Umgang versüßt werden mußte.

Zu den Eigenschaften, die ihn zur besondern Seelenführung vorzüglich geschickt machten, gehört auch sein guter Beobachtungsgeist, mit welchem er geistliche Erfahrungen sammelte, und aus denselben gewisse allgemeine Lehren und Klugheitsregeln herauszog, die er dann in der Praxi so schön anzuwenden wußte. Sein tiefsehender Blick drang, wenn er neue Bekanntschaften machte, bald auf den Grund, ob er sich's gleich nicht immer merken ließ, wenn Liebe und Weisheit ihm Nachsicht empfahlen. Betrogen ist er selten. Vorsäzliche Heuchler flohen gemeiniglich sein allzuhelles Licht, und andere unlautere Gemüther erkannte er bald, hielt es aber oft für besser mit ihnen nicht alle Gemeinschaft aufzuheben, wenn er hoffen konnte sie dadurch noch zu gewiunen.

Sonderlich empfahl er auch erweckten und redlichen Seelen brüderliche Liebe und brüderliche Gemeinschaft. So wie er sie vor jedem andern vermeidlichen Umgange warnte, der das Herz zerstreut und vereitelt, und wo der Christ gemeiniglich ein verwundetes Gewissen davon trägt, wenn er nicht gar wieder in die Welt- und Sündenliebe eingeflochten wird: so rieth er Ihnen solchen Umgang zu suchen, bey dem man nicht nur bewahrt bleibt, sondern auch im Guten gefördert wird. Er glaubte im Worte GOttes hiezu die deutlichsten Aufforderungen zu finden; und die Erfahrung des Nuzzens wahrhaftig christlicher Gesellschaften bestättigte ihn

ihn in seiner Meinung. Bey denen, die zur aufrichtigen Sinnesänderung kommen, und nun an der Gemeinschaft mit der Welt keinen Geschmack mehr finden, auch den Schaden davon empfunden haben, wird man gemeiniglich einen Trieb bemerken, sich zu denen zu halten, die mit ihnen einerley Gesinnung und Zweck haben. Indessen sind manche zu blöde, und diese müssen von den andern aufgesucht und herangezogen werden. Oft entsteht unter wahren Christen an einem Orte Mißtrauen und Erkaltung der Bruderliebe, und da wird man bald auch Erschlaffung des Eifers in der Frömmigkeit, samt Trennungen und Partheyensucht bemerken. Daher suchte Weihe in seinen Predigten und bey andern Gelegenheiten brüderliche Liebe, Einigkeit und Gemeinschaft zu befördern. Er wußte wol, daß die Welt dieses nicht leiden kann, und daß Lästerung und Verspottung fast immer darauf folgt, wenn Kinder GOttes zusammenhalten, grosse Freundlichkeit, Zutrauen, Hochachtung gegen einander beweisen, sich fleißiger besuchen und gemeinschaflich erbauen. So sehr man sonst nach dem Sprichwort: Gleich und gleich gesellt sich gern, urtheilt und handelt, so will man's doch bey den Christen nicht gelten lassen. Woltersdorff sagt daher einmal: "Wenn "sich Hunde zu Hunden, und Schweine zu "Schweinen gesellen, warum will man's denn "den Schaafen verdenken, daß sie sich zu "Schaafen halten." Aber freylich der Umgang

gang derer, die GOtt fürchten, ist von ganz anderer Art, und beschämt zu sehr den Umgang der Weltmenschen; das ist Ursach genug, sie auch dieserhalb zu hassen, böser Absichten zu beschuldigen und ihnen Hindernisse in den Weg zu legen. Weihe kehrte sich aber nicht daran. So gern er seine Freunde ermahnte, die scharfen Augen der Bösen als einen Antrieb zum vorsichtigen Wandel zu gebrauchen: so wenig wolte er doch, daß man irgend etwas Gutes und Nüzliches ihnen zu Gefallen unterlassen solte; gäbe man in einem Stücke nach, so forderten sie immer noch mehr, bis man sich ihnen völlig gleichstellte. Man müsse, meynte er, sein Christenthum nicht verbergen, und sich daher der Gemeinschaft der Frommen entziehen wollen. Sein Wahlspruch in dieser Absicht war: Hängt das Schild hinaus ins Licht, schämt euch seines Namens nicht; macht, daß es die Welt erfährt, daß ihr JEsu angehört, oder ihr seyd sein nicht werth. Deswegen machte er redliche Seelen, die er kennen lernte, gern mit andern bekannt, und suchte das Band der Liebe zu erweitern und fester zu knüpfen. Er kannte die grossen Vortheile davon, wenn beym gemeinschaftlichen Umgange einer durch den andern belehrt, ermuntert, getröstet, im Glauben gestärkt, zum Lobe GOttes erweckt, in guten Entschliessungen befestigt, zu guten Thaten gereizt, bestraft, beschämt, und weiser, treuer, geduldiger, ernstlicher, oder auch sanfter, liebreicher, geselliger, gemeinnüzziger gemacht

gemacht wird. Wie kann einer dem andern dienen mit der Gabe, die er empfangen hat, wo keine genaue Bekanntschaft ist? Und haben nicht die Gesellschaften, wo man im Namen JEsu versammelt ist, grosse Verheissungen? Das Christenthum hebt freylich den Unterschied der Stände nicht auf; es führt keine Gleichheit zwischen dem Vornehmern und dem Geringern ein; es gibt dem leztern kein Recht, sich zu jenem herauf zu drängen, und zu fordern, er solle ihn überall als seinen Bruder behandeln; und in den meisten Fällen werden die, so ungefähr gleiches Standes sind, sich unter einander am offenherzigsten und ungezwungensten unterhalten können. Indessen steht es auch dem Christen von höherm Stande wohl an, und giebt ein schön Exempel, wenn er bey Gelegenheit merken läßt, daß er auch die Geringsten unter den Kindern GOttes herzlich liebe, und Christum in ihnen ehre, dessen Brüder sie sind, und bey dem kein Ansehen der Person gilt. Da hohe und niedrige, reiche und arme in andern Angelegenheiten so oft mit einander umgehen müssen, so kann es nicht unanständig seyn, wenn sie auch von solchen Dingen einmal reden, die dem einen wie dem andern die heiligsten und wichtigsten seyn sollen, und wenn sie schon hier mit einander auf dem Wege bekannt werden, auf welchem sie zu einem Himmel wandeln, wo nur der der Größte seyn wird, der hier der Demüthigste und Treueste war. Weihe hat wol Freunde von anseh-

ansehnlichem Range bey sich gesehen, denen es nicht zuwider war, sich in Gemeinschaft mit seinen Landleuten zu erbauen. So gern er übrigens wahre Christen zum öftern und nüzlichen Umgange trieb, so wenig rieth er doch eigentliche Conventicula zu halten. Ich verstehe darunter größere Gesellschaften, die mehr das Ansehn einer kirchlichen Versammlung haben, über deren Zuläßigkeit und Nuzzen oder Schaden oft sehr ungleich geurtheilt wird. Weihe hielt keine Conventicula, oder besondere festgesezte Betstunden in seinem Hause so wenig als in andern Häusern. Er hatte das auch nicht nöthig. Da er in der Kirche für seine Zuhörer nach ihrem verschiedenen Zustande so reichlich sorgte, auch, um noch mehr Gelegenheit zu haben, die Freytags-Betstunden eingeführt hatte, da sein Haus zu aller Zeit und Stunde jedem offen stand, der weitern Rath und Ermunterung suchte, da er lieber jedem allein sagte, was für ihn besonders gehörte: warum solte er da Conventicula halten? zumal da er alles zu vermeiden suchte, was unnöthigen Anstoß veranlaßt haben würde. Sein Herzensfreund, der selige **Löhmann**, der sich einige Zeit in Gohfeld aufhielt, hatte oft ziemlich grosse Versammlungen bey sich, besonders am Sonntage, wo so viele Fremde nach Gohfeld kamen. Dieses konnte Weihe nicht mißbilligen, weil nicht die geringste Unordnung dabey vorging, und **Löhmann** eine besondere Gabe der Brauchbarkeit für erweckte, heilsbegierige

Seelen hatte, und mehr mit ihnen einen freyen unterhaltenden Umgang in Gesprächen, als eine eigentliche Betstunde hielt, auch die Gesellschaft zu rechter Zeit aus einander gehen ließ. Gleichwol rieth er seinem Freunde oft, er möchte seine Versammlungen nicht zu groß werden laßen, um Aufsehen und Mißbrauch zu vermeiden. Einige unlautere Personen rühmten sich gegen **Weihen**, sie giengen auch in **Löhmanns** Versammlung: Ach sagte er, was macht ihr da? ihr thut beßer, wenn ihr nicht hingeht; und dabey erinnerte er sie, wie solche äussere Uebungen gar nicht die Hauptsache des Christenthums ausmachten. Leichter konnte es in der damaligen Zeit geschehen, daß ausserhalb Gohfeld redliche Gemüther, die an ihrem Orte wenig Nahrung nach ihrem Geschmack und Bedürfnissen fanden, sich unter einander zu grössern Gesellschaften versammelten, um durch das Lesen erbaulicher Schriften, durch gemeinschaftliches Gebet und lehrreiche, ermunternde Unterredungen sich im Wege der Wahrheit und Frömmigkeit zu fördern. Es ist auch nicht zu läugnen, daß durch solche Versammlungen manches Gute gestiftet ist, und daß Personen, die aus Neubegierde und andern Ursachen sich mit einfanden, theils durch das Exempel der Frommen, theils durch die Gebete und Betrachtungen, denen sie beywohnten, kräftig gerührt und erweckt worden sind. Indessen hat die Erfahrung gelehrt, daß solche Uebungen, so wie andere noch so gut gemeinte menschliche

Anstal-

Anstalten leicht mangelhaft werden und zu allerley Mißbrauch Gelegenheit geben können. So ist es zum Exempel gar nicht zu billigen, wenn eine Gesellschaft, die sich erbauen will, bis spät in die Nacht zusammen bleibt; oder wenn manche Personen, sonderlich Kinder und Dienstboten sich Unwillen von ihren Eltern und Brodherren zuziehen, indem sie über die Zeit ausbleiben, und Geschäfte versäumen; oder wenn die Andachtsübungen bis zum Ermüden verlängert und vervielfältiget werden. Auch können leicht noch andere schlimme Folgen daraus entstehen, daß etwa jemand, der sich nur zu diesen Versammlungen hält, schon deswegen für einen guten Christen angesehen seyn will, — daß man unvermerkt sein Christenthum mehr in äussern Uebungen als in Herzensbesserung und thätiger Nachfolge Christi setzt, — daß diejenigen, die in solchen Gesellschaften das Wort führen, gar bald ihrer selbst vergessen, sich an ihren guten Gebets- und Erbauungs- Gaben belustigen, durch das Lob, das ihnen zuströmt, stolz und kühn werden, sich den Erinnerungen ihrer weisern Brüder entziehen, und mit der Zeit mehr ihre eigene Ehre als die Beförderung der Hauptsache suchen. Alles dieses wird dann von übelgesinnten Menschen mit grosser Scharfsichtigkeit bemerkt, vergrössert, und dazu angewendet alle Bemühungen zur Ausbreitung der Gottseligkeit verdächtig zu machen. Weihe beurtheilte dergleichen sehr richtig. Er kannte den gemeinen Gang des menschlichen Herzens,

und erwartete daher von grossen Versammlungen zur privat Erbauung wenig Nuzzen. Indessen wolte er, um nicht in anderweitigen Verdacht zu kommen, sie nicht gänzlich widerrathen. Er bemühte sich, so viel er konnte, zur bessern Einrichtung des gesellschaftlichen erbaulichen Umgangs guten Rath zu geben, der aber nicht allenthalben befolgt wurde. Anders ist schon der Fall bey Schulmeistern, die auf einem von der Kirche weit abgelegenen Dorfe Nachmittags Betstunde zu halten verpflichtet sind. Wenn ein solcher redlichen Sinn und viel Fähigkeit, oder wenigstens ein richtiges Erkenntniß hat, so kann er bey seinen Vorlesungen durch eigene praktische Erläuterungen und Anwendungen und durch ein geistvolles Gebet viel Nuzzen stiften. Nur mag er sich sorgfältig vor geistlichem Hochmuth, als einer gefährlichen Klippe für Schulmeister hüten, und auch sonst guten Rath annehmen, was die Einrichtung und Dauer seiner Betstunden betrift.

Für seine Person gab **Weihe** hierin ein Exempel der Weisheit. Traf es sich, daß am Sonntage Nachmittags bey langen Sommertagen noch einige Freunde in seinem Hause waren, so ließ er wol auch seine Hausgenossen dazu kommen, sang und betete kurz mit ihnen. Wenn zu seiner gewöhnlichen Abend-Hausandacht andere, auch wol von den nächsten Nachbarn, sich mit einfinden wolten, ließ er's ein paarmal geschehen; dann hielt er einige Abende

das

das Gebet gar nicht, um die Fremden wegzugewöhnen, ohne ihnen das Haus verbieten zu dürfen. Da in Gohfeld den Winter über auf den Sonntag Nachmittag kein Gottesdienst üblich war, so fieng er für diejenigen, welche sich noch erbauen wolten, eine öffentliche kurze Nachmittagsbetstunde in der Kirche an, die auch fleissig und mit Segen besucht wurde.

Man hat vor einiger Zeit in unsern Gegenden über Conventiculisterey viel Aufhebens gemacht ohne hinlänglichen Grund. Man hat Befehle dagegen publicirt; man hat es Predigern in ihre Vocation gesezt, sie sollen sich davor hüten. Man hat Leute, die in kleiner Anzahl und in aller Stille und guten Ordnung bey einander waren, bedroht, zerstreut, bestraft. Jener Amtmann fasste den Strafschein für einen Mann, in dessen Hause sich einige gute Freunde erbaut hatten, also ab: N. N. zahlt für Haltung einer geistlichen Dönte — — Thlr. Es ist doch wol leicht einzusehen, daß man unter Conventiculn und unter einem zur Beförderung der Frömmigkeit dienenden Umgange christlicher Freunde einen Unterschied machen muß. Anstatt daß weltlich-gesinnte Leute den Sonntag in den elendesten Gesellschaften und mit den sündlichsten Zerstreuungen und Belustigungen zubringen, kommen etwa ein paar gottselige Nachbaren samt noch einigen Bekannten zusammen, unterreden sich über Herzensangelegenheiten, oder von der gehörten Pre-

digt, lesen ein Stück aus einem erbaulichen Buche, singen einen Gesang, und einer beschliesst mit einem herzlichen Gebet: Ist das ein Conventiculum? Oder bey einem rechtschaffenen Prediger, besonders in Städten, finden sich Sonntag Abends einige Personen ein, die nicht Lust haben gleich andern in der Schenke zu liegen; sie wollen ihre Zeit besser anwenden. Er verstattet ihnen freundschaftlichen Zutritt, redet mit einem oder dem andern über nüzliche Materien, besonders aus dem praktischen Christenthum, und zum Schluß singt oder betet er mit ihnen; wie ich das oft bey dem seligen Jellinghaus in Minden gesehen habe: Ist das ein Conventiculum? Oder ein solcher Prediger, auch wol ein anderer wegen seiner Redlichkeit und schönen Gaben bekannter Christ kommt auf der Reise an einen Ort, wo ihn gern andere, die seines Sinnes sind, kennen lernen und nüzzen wollen. Sie versammeln sich um ihn, er redet zu ihnen allen aus der Fülle seines Herzens, und es hat grossen Segen: Sind das Conventicula, die man guter Ordnung wegen stören müsste? Wenn das die Meinung wäre, so müsste erst ein Gesez bekannt gemacht werden folgendes Inhalts:

"Es soll zwar hiemit einem jeden frey und "unverboten bleiben, sich mit andern in klei"nern oder grössern Gesellschaften zu versam"meln, sich darin so gut er kann und mag zu "erlustigen mit Essen, Trinken, Spiel, "Musik, Tanzen, Lachen, Scherzen, sin-

gen

„gen weltlicher Lieder, und dergleichen: Aber
„niemand soll sich unterfangen in Gesell-
„schaft anderer als seiner Hausgenossen von
„göttlichen und geistlichen Dingen zu reden,
„die Predigt zu wiederholen, aus der Bi-
„bel oder andern erbaulichen Büchern zu le-
„sen, noch weniger zu beten, und am aller-
„wenigsten geistliche Gesänge zu singen; in-
„dem solches alles zwar in der Kirche gut seyn
„mag, aber in Gesellschaften schädlich ist,
„und nicht geduldet werden kann.“
Die höhere Obrigkeit ist zu einsichtsvoll, als daß sie den benannten Unterschied nicht bemerken, und sich in ihrem Urtheil darnach richten solte. Aber ihre Unterbedienten mißbrauchen hiebey, so wie in andern Fällen, undeutlich abgefaßte Gesezze, um nach Paßion zu handeln; und diese Paßion ist denn bey manchen **bittere Feindschaft wider die Wahrheit und Frömmigkeit**, als welche sie gern samt allen ihren Beförderern vertilgen möchten, damit keiner übrig bliebe, der durch seinen christlichern Wandel das ungöttliche Leben, der andern ins Licht stellte, und schon durch sein blosses Exempel ihr Gewissen in eine quälende Unruhe versezte.

Nicht selten hört man auch Prediger heimlich und öffentlich den erbaulichen Privatumgang von einer gehäßigen oder gefährlichen Seite vorstellen, wie sie ihn denn auch wol zu hindern suchen. Was mögen das für welche seyn? Gewiß wol nicht solche, denen es am

Herzen liegt, thätiges Christenthum allgemeiner zu machen. Was mag ihre Absicht seyn? Vielleicht fürchten sie ihr bey Bessergesinnten ohnehin wankendes Ansehen noch mehr zu verlieren, wenn diese die Erbauung, die sie in Predigten vergeblich suchen, im privat Umgange reichlicher finden, ohne sich jedoch dem öffentlichen Gottesdienste zu entziehen. — Vielleicht fühlen sie sich und ihr gesellschaftliches Leben bey solchen Gelegenheiten auch beschämt und bestraft. — Vielleicht machen sie sich aus lügenhaften Berichten eine nachtheilige Vorstellung von dem frommen Eifer mancher unter ihren Gemeinsgliedern. Wir wollen das Beste hoffen. Allein so solten sie sich näher erkundigen, lieber selbst hingehn, Bekanntschaft suchen; dann würden sie, wenn sie wirklich Knechte Christi seyn wolten, sich herzlich freuen, Leute in der Gemeine zu haben, die noch GOtt und sein Wort und die Beschäftigung mit demselben lieben, und ihr Herz und Haus zum Tempel GOttes machen wollen. Sie würden dann, wo sie etwas mit Grunde zu tadeln fänden, den Weg der liebreichen Zurechtweisung einschlagen, und vor allen Dingen ihre Zuhörer durch Wort und Exempel zu überzeugen suchen, sie wolten gern mit ihnen auf dem Wege der Nachfolge JEsu selig werden. — Aber dann blieben sie ja nicht mehr Feinde der Wahrheit? — Nun das wäre doch wol für sie selbst und ihre Gemeinen eine höchst wünschenswürdige Veränderung!

Sechstes Capitel.

Ausgebreitete Brauchbarkeit.

Daß ein rechtschaffener Prediger auch ein brauchbarer Mann seyn und in seinem Amte vielen Nuzzen stiften werde, kann man mit ziemlicher Zuverläßigkeit voraus sezzen. Indessen läßt sich hiebey eine grosse Ungleichheit bemerken. Nehmen wir auch an, daß mehrere Männer einerley redlichen Sinn und gleiche Begierde hätten, unter ihren Mitbürgern so viel Segen auszubreiten, als ihnen immer möglich wäre: so haben sie doch nicht alle einerley Fähigkeiten, nicht gleiche Weisheit, auch nicht alle ein gleiches Feld worin sie arbeiten. Der eine hat mehr Hindernisse, der andere mehr Erleichterung, oder mehr Muth Schwierigkeiten zu überwinden, mehr Geschicklichkeit die Sache recht anzugreifen, mehr Kenntniß der Menschen und der besten Mittel zu ihrer Bearbeitung, mehr ausdaurende Geduld; und so gibt es noch viele Stücke, die bey dem einen die grössere Brauchbarkeit hindern, bey dem andern befördern. Ist nun aber vollends der innere Drang und das thätige Bestreben unter mehrere nicht gleich, so werden um desto gewisser einige sich rühmlich hervorthun, und die andern weit hinter sich zurücklassen.

Ich halte es nicht für überflüßig hier etwas davon anzuführen, wodurch Weihe für seine Person in den Stand gesezt wurde, ein vorzüg-

lich brauchbarer Mann im Reiche Gottes zu werden. Es muß schon aus dem, was ich bisher von seiner Amtsführung geschrieben habe, in die Augen fallen, daß seine Bemühungen nicht wohl fruchtlos bleiben konnten. Er hatte die besten Anlagen, und sie waren bey ihm hinlänglich ausgebildet, waren durch Gnade geheiligt, und wurden zweckmäßig angewendet. Von Seiten des Verstandes sowol als des Herzens fand man bey ihm Eigenschaften vereinigt, die ihn vor vielen seiner Brüder auszeichneten, und zum gesegneten Arbeiter in seinem Amte geschickt machten. Er hatte immer den Hauptzweck vor Augen, die Menschen zu Gott und zur seligen Ewigkeit zu führen; oder, daß ich mit der Schrift rede, sie dahin zu bringen, daß sie sich bekehrten von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt, zu empfahen Vergebung der Sünde und das Erbe samt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an JEsum. Dies blieb immer sein Augenmerk, und ob er gleich auch ausserdem gern so viel Gutes stiftete, als ihm nach seinen Kräften und Gelegenheit möglich war, so ließ er sich doch nicht dieses Ziel verrücken. Unter denen, die auf den Ruhm brauchbarer Prediger Anspruch machen, finden sich immer viele, die auf Nebendinge fallen, und mehr ausser ihrem Amte als in demselben nüzlich zu werden suchen. Wenn ein Prediger in irgend einem Fach der Theologie, Philologie, Kritik, Historie, schönen Wissen-

schaften u. s. w. mit vielem Fleiß arbeitet, seine beste Zeit und Kraft darauf wendet, und Bücher schreibt, die mit Nuzzen gelesen werden: so ist er von dieser Seite ein brauchbarer Gelehrter, aber es folgt noch nicht, daß er deswegen auch ein brauchbarer Prediger sey. Ein anderer kann zur Verbesserung der Oeconomie Vorschläge thun, und selbst darin mit guten Exempel vorgehen, oder für die Erhaltung der Gesundheit seiner Zuhörer geschäftig seyn, oder für einen guten Patrioten gehalten werden, und kann dabey der elendeste Prediger seyn, der zur geistlichen und ewigen Wohlfahrt seiner Gemeine nichts gethan hat. Und es ist noch eine grosse Frage, ob es nicht solchen Männern schlechte Ehre bringt, wenn sie das eigentliche Geschäft, das ihnen befohlen ist, hintansezzen, und nach ihrer Neigung sich einen andern Wirkungskreis erwählen. Wenigstens müßten sie nicht verlangen, daß man sie um ihrer anderweitigen Verdienste willen für gute Prediger halten solte. Ein von ihnen sehr verachteter Amtsbruder, der in der grossen Welt wenig Aufsehen macht, der vielleicht in Dingen, die mit seinem Amte in keiner eigentlichen Verbindung stehen, sehr unwissend ist, kann vor GOtt und vor Menschen, die richtig urtheilen, viel edlern und grössern Ruhm haben, und an jenem Tage mit schönen Früchten seiner Arbeit prangen, wenn die Blätter der andern verwelken. Wie sich Weihe den rechten Zweck vorgesezt hatte, so bewies er auch

in

in seinem Streben nach demselben ungemeine Treue, nach dem Worte: Wer da weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ists Sünde. Er hatte so hohe Begriffe von dem was ihm zu thun obliege, daß er sich selbst nie ein Genüge that, und immer neuen Antrieb fühlte, noch mehr zu thun. Er war von aller Gemächlichkeit entfernt und schonte seine Kräfte nicht, wo er sie brauchen konnte. Er war nicht leicht zufrieden mit dem, was er schon ausgerichtet hatte; seine Absichten gingen immer weiter: er hätte gern alles, so weit er reichen konnte, mit sich fortgezogen zum Himmel. Man fand bey ihm keine Geneigtheit sich zu entschuldigen: seine Freunde und seine Briefe können bezeugen, wie er lieber sich selbst anklagte, als ob ers noch hie oder da an Weisheit oder Treue hätte fehlen lassen. Er lies den Muth nicht sinken, so wenig im Anfange, da seine Arbeit fruchtlos schien, als auch hernach, wenn alles nicht gehen wolte wie ers gewünscht hätte, wenn sich das Reich GOttes nicht so schnell ausbreitete, wenn wol gar etwas wieder verlohren ging, was er für gewonnen hielt, wenn Widerstand, Kränkungen und Lästerungen sich häuften. An einen seiner Brüder, der sich einbildete, daß durch den Hagel der Lästerung alle Frucht seines Amts abgeschlagen würde, schrieb er: Dieser Hagel ungegründeter Lästerungen sey vielmehr als der Mist anzusehen, welcher den Acker der Kirche heilsamlich bedünge, daß er desto mehr und

desto

desto reifere Früchte tragen müsse. Kleinmüthigkeit hat schon manchen rechtschaffenen Mann unbrauchbar gemacht, der munter genug anfing, aber da der Erfolg nicht gleich seinen Erwartungen entsprach, bald müde wurde, und sich entweder mit dem Gedanken tröstete, es sey unmöglich etwas auszurichten, oder in Traurigkeit versank, und den mächtigen Antrieb verlohr, womit Hoffnung die Seele beleben kann. Auch wurde Weihe nicht stolz bey der Betrachtung des Guten, das durch seine Bemühung gestiftet war. Er blieb in der Demuth, und man kann es als eine richtige Erfahrung annehmen, daß GOtt, wenn er in seinem Gnadenreich etwas Grosses ausrichten will, nur die Demüthigen dazu gebraucht, die sich nicht selbst grosse Fähigkeit, Weisheit und Kraft zutrauen, auch den guten Erfolg ihrer Arbeit nicht Sich zuschreiben. Wenn durch seine Predigten merkliche Bewegungen und Erweckungen entstanden waren, so redete er davon, als von einem Werke Gottes und seines Geistes, bey dem Er gleichsam einen bewundernden Zuschauer abgebe. In allem was er that, sahe er auf den HErrn. Ohne ihn und seinen Beystand glaubte er nichts ausrichten zu können, von ihm erwartete er das Gedeihen zu seinem Pflanzen und Begiessen; daher war ihm das Gebet ein so wichtiges Geschäft, wodurch er sich nicht nur zubereitete, ermunterte und stärkte, sondern auch Erhörung, Unterstüzzung und Segen für sein Amt davon erwartete.

tete. Den Glauben, den er andern so angelegentlich anpries, übte er selbst, so wol in seinem eigenen Christenthum als auch in seiner Amtsführung. Er glaubte festiglich, daß Christus als HErr und König seine Kirche auf Erden regiere, daß das Wort GOttes nicht nur seine alte Kraft noch habe, sondern daß auch der heilige Geist mit demselben mächtig wirke, — daß nicht alles vergeblich gearbeitet sey, wenns auch so scheinen möchte, — daß der HErr seine Verheissungen, die er sowol allen, die nach ihm fragen, als auch insonderheit seinen Knechten gegeben hat, erfüllen werde, — daß die Bemühungen der Wahrheitsfeinde zwar der Sache GOttes dem Ansehen nach Schaden zufügen können, aber dennoch unter der weisen Lenkung GOttes dieselbe eher fördern als hindern müssen, — daß er eben so wol geringe Mittel und Werkzeuge gebrauchen könne als grosse, und daß seine Kraft in den Schwachen mächtig sey. In diesem Vertrauen, mit dieser beständigen Hinsicht auf den HErrn ging er in seinen Gang fort, und wenn trübe Stunden kamen, so heiterte doch der Glaube seine Seele wieder auf, und erhielt ihn in beständiger Thätigkeit und muntern Eifer zum Dienste GOttes. Die nähere Bestimmung seiner Brauchbarkeit hing von Zeit und Umständen ab, worin er arbeitete. Ich habe schon erinnert, daß er in eine Gegend kam, wo alles um ihn her dicke Finsterniß war, und wo er erst Licht und Erkenntniß ausbreiten mußte,

ehe Früchte der Lebensbesserung hervorkommen konnten. Daher geschahe es, daß er im Anfange so vielen Widerspruch fand und Aufsehen machte, und daß es mit dem Wachsthum des Guten, das er pflanzen wolte, langsam ging. Aber da er unermüdet anhielt und fortfuhr, so wurde nun sein Verdienst um seine Gemeine sowol als um die ganze Gegend desto grösser, je weniger ihm vorgearbeitet war, und je weniger er in den ersten Jahren Mitarbeiter hatte. Wäre er nicht grade in solche Umstände gesezt worden, so würde vielleicht sein Wirkungskreis sich nicht so sehr erweitert haben, und man wird eben deswegen schwerlich jezt in unsern Gegenden einen frommen Prediger von so ausgebreiteter Nuzbarkeit finden. Der Nuzzen, den er stiftete, war zuerst klein, welches ihm genug Bekümmerniß verursachte, aber nach und nach ward er grösser, und wurde zulezt so ansehnlich, das wol wenige seiner Brüder sich in dieser Absicht mit ihm vergleichen können. Die grosse Ausdehnung seiner Brauchbarkeit beruhte nicht auf einem gewissen Plane, den er dazu entworfen hätte; das konnte sie nicht, und der Segen, womit GOtt sein Amt krönte war zulezt herrlicher, als er ihn sich wol ehemals hätte vorstellen können; ich meyne besonders ausserhalb Gohfeld, denn in der Gemeine blieb ihm noch immer genug zu wünschen und zu bessern übrig. Sein Plan war kein anderer, als daß er Treue bewies in dem was ihm befohlen war, und jede Gelegenheit, die er

finden

finden konnte, sich sorgfältig zu Nuzze machte, und sie als einen Wink der göttlichen Vorsehung betrachtete, seine Gaben und Kräfte zu gebrauchen. Man kann ihm nicht nachsagen, daß er zudringlich gewesen wäre, um sich an andern Orten gleichsam einzuschleichen, und sich selbst eine Thür zu öffnen. Er prüfte es allemal sorgfältig, wenn er in einer fremden Kirche predigen solte, und ließ sich oft vergeblich dazu bitten, wenn er es nicht der Klugheit gemäß erachtete. Wo ihm aber, wie er sich auszudrücken pflegte, der HErr Bahn machte, da ging er getrost und warf das Nez des Evangelii aus, so weit er konnte. Da eine jede unsterbliche Seele in seinen Augen theuer war, so sagte er gern auch Fremden und Unbekannten, die ihm zufälliger Weise in den Weg kamen, ein Wort zu ihrem ewigen Heil, welches Gott oftmals gesegnet hat. Er war nicht bloß Prediger in der Kirche, sondern auch zu Hause und auf seinen Wegen und Reisen, und er hatte die Gabe gute Belehrungen oder Ermahnungen so anzubringen, daß sie wohl aufgenommen wurden, und sich zugleich in der Seele festsezten. Einen rechtschaffenen Prediger wird es immer Freude und Gewinn seyn, wenn er Gelegenheit gefunden hat, guten Saamen auszustreuen, und er wird mannigmal glauben müssen, diese Gelegenheit sey nicht so ganz von ungefähr gekommen. Einer meiner Freunde kommt neulich von dem Besuch eines Amtsbruders zurück, und da ihn sein Weg auf die

Landstrasse führt, trift er mit einem unbekannten Mann zusammen, der ihn gleich anredet: "Sie sind ja auch wol ein Pastor?" — "Ja, das bin ich; und wer ist Er, mein "Freund?" — "Ich bin ein Handwerks- "mann aus dem ***ischen; ich habe einige "Zeit in O... Arbeit gehabt, und da hab' ich "einen Prediger kennen gelernet, dergleichen ich "in unserm Lande nicht gefunden habe. Wir "haben wol auch gute Prediger, aber so ist "mir's noch nie ans Herz gekommen, wie bey "diesem Mann. Ich meynete sonst, ich wäre "recht gut, kann auch nicht sagen, daß ich ein "lasterhaft Leben geführt hätte, aber nun habe "ich doch gefunden, daß mir noch viel fehlt; "ich habe mein Herz besser kennen gelernt." Mein Freund redete darauf mit ihm über die Materie vom praktischen Christenthum weiter. — "Ey, sagte der Fremde, was Sie mir da sa- "gen, lautet grade so, wie der Pastor in O... "prediget; hier in der Gegend müssen wol mehr "solcher Prediger seyn?" Dies konnte ihm mein Freund Gottlob bejahen, und machte sich die Gelegenheit weiter zu Nuzze, seinem Reisegefährten ans Herz zu reden, der darauf gerührt und dankbar von ihm Abschied nahm. So ein Gespräch ist wol für beyde Theile noch lange nachher erfreulich und gesegnet.

Weihe hielt viel darauf, daß man solche Anlässe wahrnehmen müsse. An einen seiner Freunde schrieb er folgendes: "Der Gedanke:

„Ob es des HErrn Wille sey, dem oder
„jenem ein Wort zu sagen, ist leicht wi-
„derlegt, wenn wir uns nur immer als solche
„ansehen, wie wir seyn sollen: ich meyne im
„gesunden Verstande als Bräutigams-Einfüh-
„rer oder Braut-Werber. Solche Leute fal-
„len zwar freylich nicht mit der Thür ins
„Haus; weil wir aber wissen, daß alle See-
„len sein sind, und er sie gern alle hätte, so
„werden wir auch gern bey aller Gelegenheit
„mit Schlangenklugheit und Taubeneinfalt
„um jede Seele werben, es mag darüber im-
„mer durch Ehre und Schande u. s. w. gehen.
„Das aber kann leider oft genug kommen, daß
„wir uns fast trocken und verschlossen dazu füh-
„len. Solch Gefühl wird uns billig beugen,
„aber nicht muthlos machen dürfen, sondern
„unsern Eifer und Sorgfalt ein andermal de-
„sto mehr reizen, und wir seufzen darunter:
„HErr gib Licht, Liebe, und Lebenskräfte,
„daß des Glaubens Hauptgeschäfte mehr in
„seiner Wirkung sey und bleibe. Ich habe
„wol schon einmal geschrieben: Suchen wir
„nur in allem Umgang mit andern, und in
„allen unsern Amtsverrichtungen immer ein
„Herz mit uns herumzutragen, das lediglich
„für die Ehre unsers grossen Eigenthumsherrn
„eingenommen ist, so wird uns dies grosse
„Geschäfte ohne viel Künsteleyen ganz gewiß
„leichter werden.“

Bey allem Fleiß in der Amtsführung wäre Weihe doch nicht der brauchbare Mann ge-

worden

worden, wenn sein Exempel nicht so weit hin geleuchtet, wenn sein eigener Wandel nicht das Christenthum dargestellt hätte, welches er predigte. Man findet von Zeit zu Zeit Männer, die den Weg GOttes richtig genug zeigen, und dabey grosse Ueberredungskraft besizzen, um ihren Zuhörern die Sache wichtig machen zu können: allein wenn man sie in ihrem häuslichen Leben oder in Gesellschaften sieht, oder sonst ihre Handlungsweise näher kennen lernt, so bemerkt man an ihnen selbst nicht den Eifer der Gottseligkeit, den sie in andern zu erwecken suchen, nicht die Mäßigkeit, Demuth, Verläugnung des Irdischen, Ernsthaftigkeit, Wachsamkeit, Erbaulichkeit, Gewissenhaftigkeit, die sie ihren Zuhörern empfehlen. Und damit fällt denn gleich das meiste von dem, was sie gebauet haben, hin, die guten Eindrücke ihrer öffentlichen Vorträge werden geschwächt, man hört sie hernach, wenn sie strenge Moral predigen, mit einer Art von Widerwillen, man schilt sie für Heuchler, wenn sie etwa in dem Ruf besonderer Frömmigkeit gewesen sind, oder man nimmt sich die Freyheit ihre hohen Forderungen ziemlich herabzuspannen, weil die Herren es sich ja selbst erlauben, und höchstens bewundert und lobt man noch ihre schönen Gaben, wenn sie eine überzeugende und rührende Predigt gehalten haben. So gehts am meisten in Städten; allenfalls auch auf dem Lande. Zu einem Prediger, der seiner Gemeine den Weg des Lebens sehr schmal vorstellte und selbst auf

einem gemächlichern einherging, kam, wie man erzählt, ein wohlhabender Bauer, und band auf seinem Hofe zwey junge Ochsen an. " Wo wollt ihr damit hin, mein lieber Mann? " " Herr, sagte der Bauer, der Weg des Le- " bens, den Er prediget, kommt mir sehr beschwer- " lich vor; und da ich sehe, daß Er es sich nicht " so sauer macht, wie Er von uns fordert, so " habe ich geglaubt, Er müsse noch einen Holz- " weg (einen nähern bequemern Weg) zum " Himmel wissen, und wenn Er mir den zeigen " will, so soll Er die beyden Ochsen haben. " Diese unerwartete Anrede machte auf den Prediger einen heilsamen Eindruck: " Nehmt " eure Ochsen zurück, mein Freund, ich weiß " keinen andern Weg für mich, will auch von " nun an durch Gottes Gnade mit euch den " schmalen Weg wandeln. — " Nun Herr, " wenn Er mir das versprechen will, so mag " Er die Ochsen auch behalten. "

Weihens christlicher Wandel that ungemeine Wirkung. An ihm mußte der Lästerer durchaus zu Schanden werden; auch sein bitterster Feind mußte seiner geprüften Frömmigkeit das gebührende Lob ungekränkt lassen; und wenn ihm, wie es häufig genug geschahe, auswärtig Böses nachgeredet wurde, so waren das nicht Vergrösserungen kleiner Fehler, die denn doch einigen Schein gehabt hätten, sondern grobe Verläumdungen, die, wie es allen Lügen geht, sich bald selbst widerlegten. Man durfte

nur kommen und sehen, so fielen alle vorhergefaßte üble Meinungen hin, und, welches noch mehr sagen will, man konnte ihn genau kennen und lange kennen, und fand seinen Charakter immer achtens- und liebenswürdiger. Von einem solchen Mann ließ man sich gern belehren, gern alles sagen; man sahe an seinem Exempel die Möglichkeit einer wahren Gottseligkeit, man konnte sich nicht enthalten sein Christenthum schön und lauter und nachahmungswürdig zu nennen, man wünschte auch so zu seyn, wie er war. Ueberall strahlte sein lauterer Sinn hervor. Das scharfsichtigste Auge konnte bey seinen Bemühungen keine Nebenabsichten entdecken. Was er that, das that er für JEsum und für das ewige Wohl seiner Brüder, denen er so gern zum Besitz der Seligkeit geholfen hätte. Auch gefiel sein heiteres Wesen, aus welchem man sehen konnte, er sey kein Freund von einem finstern, affectirten, immer seufzenden Christenthum. An seinem Exempel ließ sichs lernen, wie man heiter und freudig seyn kann, ohne lustig und leichtsinnig zu werden. Rechnet man nun noch dazu, daß sein Umgang so viel anziehendes Zutrauen und Erweckendes hatte, so wird es leicht glaublich seyn, daß er ein brauchbarer Mann werden konnte. Eins und das andere werde ich auch noch in der Folge davon zu sagen Gelegenheit finden.

Viele meiner Leser möchten begierig seyn zu erfahren, was für Gutes Weihe in seiner Ge-

meine ausgerichtet habe. Wer ein wenig Kenntniß des menschlichen Lebens hat, und in der Geschichte ehemaliger oder gegenwärtiger Zeiten nicht ganz fremd ist, wird nicht erwarten, daß auch der weiseste und frömmste Prediger alle seine Zuhörer zu rechtschaffenen Christen könne gebildet haben. Es wird wol an allen Orten die Zahl der Frommen die kleinste bleiben, und wer sich rühmt, er habe lauter gute Leute in seiner Gemeine, der muß sie wol nicht kennen, oder muß mit einem sehr geringen Grade von äusserer Ehrbarkeit zufrieden seyn und vieles für erlaubt halten was Gottes Wort verbietet. Ohne lieblos zu richten und zu verdammen hielt doch Weihe nur diejenigen für wahre Christen, an denen er eine wirkliche Sinnes- und Lebensänderung bemerkt hatte, und die er im lebendigen Glauben an Jesum und in seiner Nachfolge wandelnd fand. Diese pflegen sich an allen Orten, wo sie sind, von dem übrigen Haufen merklich genug zu unterscheiden, und derer hatte er nach dem grossen Maaß seiner Wünsche noch immer zu wenig. Indessen kann man mit Wahrheit sagen: er habe in Gohfeld viel ausgerichtet, besonders wenn man auf den rohen verwilderten Zustand, wie billig, Rücksicht nimmt, in welchem er diese Gemeine fand. Er brachte es dahin, daß zu seiner Zeit eine äussere gute Zucht und Ordnung herrschte, wenn gleich noch hie und da einzelne lasterhafte Personen übrig blieben. Die öffentlichen sündlichen Gelage wurden abgestellt, und zwar aus Ueberzeugung von

ihrer

ihrer Schändlichkeit und schädlichem Einflusse auf die Verderbniß der Sitten. Der öffentliche Gottesdienst wurde fleißig besucht, und mit Stille und Aufmerksamkeit abgewartet. Es kam ein besseres Erkenntniß unter die Leute, und mit demselben fielen die Vorurtheile weg. Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der verkündigten Heilsordnung wurde fast allgemein. Wer auch nicht selbst bekehrt wurde, glaubte doch er müsse es werden, wenn er selig seyn wollte, fühlte manche Unruhe, faßte manchen guten Vorsaz, hatte Hochachtung für die, welche im guten Wege wandelten, ließ sich gern von ihnen ein Wort sagen, liebte seinen Prediger um seiner Frömmigkeit und seiner treuen Amtsführung willen, und billigte seine Lehre von Herzen. Das ist nun freylich noch nicht genug, aber es ist doch nicht zu verachten, es ist immer viel, wenn man's so weit gebracht hat. Es ist ein guter Saame, der bey manchen noch lange hernach wirklich zum Aufgehen und zur Reife kommt; es beweiset die Kraft der Wahrheit, und wenn der öffentlichen Sünden weniger werden, so wird auch der Aergernisse und der Verführung weniger, und jeder Schritt, auf welchem man GOtt und der Frömmigkeit näher kommt, ist ein wichtiger Schritt. Ich gebe auch zu, daß man eben so viel Schritte wieder zurück thun kann, als man vorwärts gethan hatte, daß das Gute, was wirklich da gewesen ist, nach einigen Jahren viel geringer in die Augen fallen kann, daß der eifrige Pre-

 diger

diger und sein Wort und Exempel von vielen bald vergessen wird, daß freches Sündenleben hernach wie ein aufgehaltener Strom, der die Dämme durchreißt, stärker hervorbrechen und sich schnell ausbreiten kann. Soll man das dem Manne zur Last legen, der, so lange er lebte, die Ordnung erhielt? Und ist deswegen schon alles niedergerissen was er gebauet hatte? Die Erkenntniß ist doch einmal da, und die Ueberzeugung auch, wenn sie gleich unterdrückt und aufgehalten wird; und läßt der Sünder sie auch bis an sein Ende unfruchtbar bleiben, so behalten doch die Verdienste des Predigers ihren Werth: wer nicht will, dem ist nicht zu helfen, der muß seine Gefahr stehen. Es kann auch geschehen, daß es schon bey seinem Leben vielen Leuten zur Gewohnheit wird, die dringendsten Predigten zu hören, wie denn unser Herz gegen gute Eindrücke, wenn sie oft wiederholt werden, und doch nicht zur Kraft kommen, je länger je unempfindlicher wird. Vielleicht nimmt Gott darum manchen brauchbaren Mann so früh weg, oder läßt wenigstens Veränderungen erfolgen, damit ein neuer Hunger nach dem Worte entstehe, wenn man's nicht mehr hat, oder damit, wenn es aus einem andern Munde verkündiget wird, die Abwechselung einen neuen Reiz verursache. Weihe hatte aber auch wirkliche Früchte seines Amts, daran er sich erfreuen und seinen Fleiß gekrönt sehen konnte. Es entstanden von Zeit zu Zeit Erweckungen, wo nicht nur einzelne

Perso-

Personen, sondern wol mehrere zusammen kräftig aufgebracht wurden, sich von der Welt- und Sündenliebe abzukehren, ihren Heiland zu suchen und zu lieben, und der seligen Ewigkeit entgegen zu streben. Darunter waren, wie er sich selbst auszudrücken pflegte, viele den Blüten gleich, die gar keine Frucht ansezzen, und viele den unreifen Früchten, die vor der Zeit abfallen. So sehr ihm das wehe that, so wuste er sich doch wohl darin zu finden, weil nach der Gleichnißrede JEsu mancher gute Saame auf felsigten Boden und unter Dornen aufgeht, und nicht zur Frucht kommt; und mit diesem Worte JEsu ist auch alles das Geschrey hinlänglich widerlegt, welches widriggesinnte Gemüther mit einer geheimen Schadenfreude erheben, wenn von grossen Erweckungen vieles wieder in Sicherheit und ins alte Leben zurückfällt, oder gar ärger wird. Uebrigens glaube ich, daß ein Mensch, der einmal recht gründlich erwacht, und um seine Seelenerrettung bekümmert gewesen ist, nur selten alle die empfundenen Eindrücke ganz verlieren wird. Man hat doch so viele Exempel, daß zu einer andern Zeit die lange unterdrückte Stimme des Gewissens desto mächtiger hervorgebrochen ist, und solche Seelen noch gerettet worden sind. Vielleicht manche, als durchs Feuer, und so, daß es bloß der göttlichen Barmherzigkeit zuzuschreiben war, die sie noch in Umstände kommen ließ, welche zur Wiederaufweckung ehemaliger Gefühle kräftig

waren, und ihnen dabey mit neuen Gnadenwirkungen ans Herz trat. Verloren haben sie dann freylich unglaublich viel, was durch die bitterste Reue und durch Fluthen von Thränen nicht ersezt werden kann. Ob nun gleich nicht alle, die gute Hofnung gaben, treu wurden und blieben, so konnte doch Weihe viele Personen in seiner Gemeine aufweisen, die nicht nur überzeugt, gerührt und erweckt, sondern auch wahrhaftig bekehrt waren, und dem Evangelio JEsu Christi gemäß wandelten. Es war Wonne für ihn, wenn ihre Zahl sich mehrte, wenn sie lauter und redlich waren und blieben, und ihren Lauf zum Himmel munter fortsezten.

Seine Liebe zu solchen Seelen war ungemein groß, und sie fanden an ihm einen treuen Freund, der immer bereit war sie anzufassen und fortzuhelfen, sie mit Rath und Trost zu unterstüzzen, wenn sie strauchelten, aufzurichten, wenn sie träge waren, zu ermuntern. Man kann ihm nicht Schuld geben, daß er aus einer Art von väterlicher Zärtlichkeit grosse Mängel an seinen geistlichen Kindern übersehen und viele für gut gehalten hätte, die es nicht waren. Er wußte sie wol zu prüfen, wußte, daß es auch im Gnadenreiche Gottes, wie im Naturreiche, allerley Gebrechliche, Schielende, Krüppel und Verwachsene giebt: und dennoch konnte er sich öffentlich mit grosser Freymüthigkeit darauf berufen, daß der HErr die Seinen in Gohfeld

habe,

habe, die zur Beschämung und Reizung der andern ihr Licht leuchten liessen, und denen Feind und Freund das Zeugniß eines durchaus christlichen Sinnes und Wandels nicht versagen konnte. Unter ihnen waren manche, die sich durch vorzügliche Fähigkeiten, durch ein feines praktisches Erkenntniß, oder durch viele Weisheit, oder durch besondern Eifer der Gottseligkeit vor andern auszeichneten, und dadurch zugleich ihren Brüdern vorzüglich brauchbar wurden. Wie manchen sahe Weihe vor sich her zur ewigen Ruhe eingehen, den er dort wieder zu finden mit Gewißheit hoffen konnte. Wie mancher ist ihm schon nachgefolget, und hat ihm im Himmel zugerufen: Heil dir, du hast das Leben, die Seele mir gerettet du.

Rückfällige sahe er schon bey seinem Leben: was wunder, wenn auch nach seinem Tode sich ihre Zahl vermehrte? Das ist freylich eine traurige Erscheinung im Reiche GOttes, die besonders in unsern Tagen den Spöttern viel Anlaß giebt, das Maul recht weit aufzuthun, und mit dem Schwerdt ihrer giftigen Zunge alles niederzuhauen, was auf Frömmigkeit und besseres Christenthum Anspruch machen will. Vernünftige Zurechtweisung ist bey solchen Leuten meistens vergeblich, die nur auf Gelegenheit lauren, der Gottseligkeit und ihren Freunden Hohn zu sprechen: sonst könnte man sie ja leicht überzeugen, daß schon die Zei-

ten Christi und seiner Apostel Menschen aufweisen, die vom Glauben zum Unglauben, von Frömmigkeit in Gottlosigkeit zurückgefallen sind, — daß die Natur der menschlichen Seele eben so wol Veränderungen vom Guten zum Bösen, als vom Bösen zum Guten zuläßt, — daß GOttes Wort auch dieser Klasse gedenkt, und in Hinsicht derselben viele Warnungen, Bestrafungen und Aufforderungen enthält, — daß unter den zwölf Jüngern JEsu einer ein Verräther, ein Selbstmörder wurde, welches JEsus vorher wußte und ihn doch um sich duldete; und daß ein anderer, aller Erinnerung ungeachtet, schwach genug war ihn mit vielen Eydschwüren zu verläugnen, und sich unter bittern Thränen von seinem Fall wieder aufrichten mußte, — daß es wider alle Billigkeit sey, von fünf Soldaten, die ihre Fahne verlassen, auf das ganze Regiment zu schliessen: es bestehe aus lauter Schelmen und Meineydigen; oder einen Werber auszupfeifen, daß er sich die unfruchtbare Mühe gebe noch jemanden zum Dienste des Königs zu überreden, weil man doch sehe, daß mancher wieder austrete. Wer nun einmal sein besonderes Interesse hat, alles wahre Christenthum zu verhöhnen, weil ers weder selbst üben mag, noch an andern leiden kann, am wenigsten aber es auszubreiten geneigt ist, der zähle nur immerhin alle Gebrechen, Fehltritte und Sündenfälle der Frommen auf: er wird doch, wils GOtt, an jenem Tage die Anzahl derer, die wider ihn zeugen

und ihn verurtheilen werden, grösser finden als ihm lieb seyn möchte.

Weihens Brauchbarkeit äusserte sich nicht bloß in den engen Gränzen seiner Gemeine; sie breitete sich weit umher aus. Ich habe schon oben des Zulaufs erwehnt, den von andern Orten her seine Predigten hatten. Man drängte sich zu ihm heran, und oft wolte seine Kirche die Menge nicht fassen, die mit edler Heilsbegierde Worte voll Geist und Leben aus seinem Munde zu hören gekommen war. Ein schöner Anblick wars, am Sonntage die Wege nach Gohfeld mit kleinern oder grössern Haufen bedeckt zu sehen, die Nahrung für ihre Seele suchten, und unter erbaulichen Gesprächen daher kamen — oder in der Kirche so viele Fremde versammelt zu sehen, die ihre Ohren und Herzen der Stimme der Wahrheit willig öffneten, die göttliche Kraft derselben fühlten, und mit sichtbarer Aufmerksamkeit und Rührung da standen — oder zu sehen, wie sie lobend und dankend zurück gingen, und das gesammelte Gute zu bewahren, oder einander mitzutheilen suchten. Daß ein solcher Zulauf von vielen mit scheelen Augen angesehen, von andern öffentlich getadelt, auch wol, so viel an ihnen ist, gehindert werde, ist eine Erfahrung, die man damals haben konnte und noch haben kann, wie sich denn auch die Quellen davon leicht entdecken lassen. Ich wüßte aber nicht, wie ich's meinen Zuhörern zur

Sünde machen solte, zuweilen in eine benachbarte Kirche zu gehen, wenn sie da mehr Erbauung fänden. Wäre ich mir auch bewust, daß ich wirklich eben die Gaben, und mein Vortrag eben die Eigenschaften hätte, die man an andern Predigern zu finden glaubte: so müßte ich doch denken, daß die Abwechselung und der Reiz der Neuheit vielleicht eine gute Wirkung thun könnte; und solte ich diese meiner Gemeine nicht gönnen? und aus hassenswürdiger Eigenliebe nur die Früchte gut finden, die unter meiner Wartung und Pflege hervorgewachsen wären? Oder wenn ich zur Aufweckung und Bekehrung meiner Zuhörer wenig beytragen kann oder will, sol ichs hindern, daß es ja auch nicht durch einen andern geschehe? So würde der mir übel lohnen, dessen Eigenthum die Seelen sind, und der sie mit seinem Blut erkauft hat. Von solchen neidischen Gesinnungen war Weihe weit entfernt. Ihm war's nur um die Errettung seiner Brüder zu thun: das Werkzeug dazu mochte seyn, wer wolte. Und da er wußte, wie die Wahrheit, wenn man sie aus einem andern Munde hört, oftmals neue und stärkere Eindrücke macht, so gab er sich Mühe, redliche Amtsbrüder oder Candidaten auf seine Kanzel zu bringen, und freute sich, wenn ihre Predigten gesegnet waren. Der grosse Zulauf nach Gohfeld hatte den herrlichsten Erfolg. Man sahe bald in nähern und entferntern Gemeinen die Früchte davon hervorwachsen, und das nicht

nur

nur einzeln, sondern hie und da recht merklich, daß es Aufsehen machte, und Weihens Name bekannter und der Nuzzen seiner Arbeit immer ausgebreiteter wurde. Bey vielen entstand eine Begierde den Mann kennen zu lernen, und es kamen aus allerley Ständen Vornehme und Geringe, die ihn hören wolten, und deren manche sich für das Reich JEsu gewinnen liessen. Ein Prediger, etliche Meilen von Gohfeld, hörte so mancherley Gerüchte davon und schickte, eben nicht in der besten Absicht, einen Vertrauten ab, um von der Sache nähere Erkundigung einzuziehen. Diesem ging es, wie jenen Laurern, welche die Feinde Jesu ausgesandt hatten: er wurde, nach dem Sprachgebrauch der Welt zu reden, auch verführt, und hatte den Weg nach Gohfeld zum Heil seiner Seele gefunden. Was für Eindrücke Weihens Predigten auch auf solche Personen machten, die nur von ungefähr oder aus Neubegierde seine Zuhörer waren, davon mögen meine Leser aus der Erzählung eines Freundes urtheilen, die ich noch kürzlich mit Vergnügen anhörte. "Ich kam, sagte der Mann, an ei-
"nem Sonntage durch Gohfeld, als eben der
"Gottesdienst angegangen war. Man spricht
"wol viel von Schwärmern, aber ich hatte
"die Nacht vorher recht eigentlich geschwärmt;
"indessen dachte ich, man soll nach dem
"Sprichwort kein Wirthshaus und keine Kir-
"che vorbeygehen, und da ich doch von dem
"sonderbaren Prediger so vieles gehört hatte,

"wolte

" wolte ich ihn selbst einmal kennen lernen. Ich
" hörte mit einem Herzen, das gewiß mit keinen
" günstigen Vorurtheilen eingenommen war,
" aber ich fühlte mich bald getroffen. Es war,
" als wenn alles nur mich anginge. Ich fand
" mich in meinem unseligen Zustande so geschil-
" dert, daß ich mich innigst schämte und glaub-
" te, ein jeder müsse mir's ansehen können;
" ich konnte auch die Eindrücke, die ich da em-
" pfing, nicht wieder los werden, und ob sie
" zwar nicht so gleich völlig bey mir zur Kraft
" kamen, so wurde ich doch von da an der
" Wahrheit geneigter, bis es dem HErrn ge-
" lingen konnte, mich mehr und mehr zu sich
" zu ziehen." Solcher Nachrichten könnte man recht viele sammeln, und sie dienen zum Beweise, wie das Wort GOttes, wenn es recht verkündiget wird, noch immer lebendig und kräftig ist, ein schneidendes Schwerdt, ein felsenzermalmender Hammer, ein schmelzendes Feuer.

Wer unsere Gegenden ehemals gekannt hat, und seitdem den Fortgang der wahren Gottseligkeit in denselben hat bemerken wollen, wird, wenn er ihn auch noch grösser wünschte, sich doch nicht enthalten können, ihn groß zu finden, und man darf es ohne Pralerey sagen, daß wir diese gute Veränderung in ihren Anfängen und Grundlagen Weihen zu danken haben. So stellt zuweilen die göttliche Vorsehung ein Licht auf, das seine erleuchtenden und erwärmenden Strahlen weit umher ver-

breitet,

breitet, durch welches denn wieder andere Lichter angezündet werden, deren heilsame Einflüsse sich immer weiter erstrecken; und wer kann sich enthalten, dieses eine grosse Wohlthat zu nennen, und mit Bedaurung auf solche Gegenden zu sehen, wo alles finster und todt ist, und wo GOtt sich oft ausserordentlicher Mittel bedienen muß, eine Seele zu dem Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, nach welchem sie schmachtet. An einem gewissen Orte, wo wahre Frömmigkeit eine ziemlich unbekannte Sache war, fühlte ein Mann sich beunruhigt, wußte aber niemanden, dem er sich entdecken könnte. Ein altes Buch, das er irgendwo fand, gab ihm zwar einiges Licht, aber noch nicht zu seiner Befriedigung. Da träumt ihm, er solte sich Schuberts Postille kaufen. Ob so ein Buch in der Welt ist, hat er nie gehört, indessen wagt ers, in einem Buchladen einer benachbarten grossen Stadt darnach zu fragen, findets, und wird dadurch auf den Weg geleitet, den er suchte. So übel diese Erzählung in manchen Ohren klingen mag, so ist die Sache doch wahr. Der Mann lebt, wie ich nicht anders weiß, noch heute, verdient allen Glauben, und ist nichts weniger als ein Phantast. Er hörte endlich auch von Weihen etwas aus der Erzählung eines Mannes, der ihn zufälliger Weise kennen gelernt hatte, und kam einen langen Weg her zu ihm, hat ihn auch hernach noch mehrmals besucht. GOtt bewahre doch jeden Ort vor Predigern, deren Zuhörer den

Weg zur wahren Beruhigung und Besserung erst aus Büchern lernen müssen, weil sie in der Kirche dazu schlechte Anweisung haben. Da ich bisher einige mal erwehnt habe, daß unsere Gegenden in jener Zeit so finster, so arm an wahren Nachfolgern JEsu und an Beförderern eines thätigen Christenthums waren: so muß ich, um Mißdeutung vorzubeugen, erinnern, daß dieses nicht zu allgemein genommen und auf jeden einzelnen Ort gedeutet werden muß. So hatten z. E. seit dem Anfange dieses Jahrhunderts besonders die Städte Minden, Bielefeld und Herford, einige wackere Männer gehabt, die auch im Segen arbeiteten, obgleich ihr Einfluß sich nicht weit umher verbreitete. An einigen Orten der Grafschaft Ravensberg waren nicht lange vor Weihens Zeit merkliche Erweckungen gewesen; allein durch unweises Verhalten mancher widrig gesinnter Prediger war das meiste davon zum Separatismus ausgeschlagen, wovon man noch bis auf diesen Tag die Spuren findet. Indessen kann ich mich auf Zeugnisse berufen, daß es in Gohfeld, und den nächst angrenzenden Orten, wie auch auf einigen Seiten ziemlich weit hin sehr elend und traurig, in Absicht der Frömmigkeit, ausgesehen habe; als welche den meisten Leuten eine ganz unbekannte Sache war. In einigen nahe um Gohfeld liegenden Gemeinen bekam Weihe bey entstandenen Vacanzen Gelegenheit zu predigen, und GOtt ließ es nicht ungesegnet bleiben. Die zum Theil

mit

mit Vorurtheilen erfüllten Gemüther wurden nun, da sie ihn selbst hörten, eines bessern überzeugt, konnten der Wahrheit, die ihnen in die Augen strahlte, die so schriftmäßig gepredigét wurde, ihren Beyfall nicht versagen — konnten dem sanften, evangelischen, anlockenden Vortrage ihr Herz nicht verschliessen. Viele wurden zum Nachdenken, zur Prüfung erweckt, und fühlten hernach einen geheimen Zug zu dem Mann, der ihr Zutrauen so sehr gewonnen hatte, folgten ihm nach, hörten und besuchten ihn, und durch ihr Exempel und Bewerbung kamen auch andere mit heran. Weihe nahm sich zwar willig derer an, die seinen Rath suchten, aber er wolte sie gar nicht an sich gewöhnen, sondern wies sie wol zu ihren Predigern hin, daß sie denselben ihren Seelenzustand und Erfahrungen entdecken, und sich ihre weitere Anleitung ausbitten solten; und das that er in der guten Absicht, daß auch diese dadurch in eine heilsame Thätigkeit gesezt werden möchten; für ihr eigenes und ihrer Zuhörer Seelenheil zu sorgen. Man hat wol eher gesehen, daß Prediger durch ihre ums Seligwerden bekümmerte Gemeinsglieder mit aufgeweckt und aus der Gleichgültigkeit gerissen sind. Auch unsere Gegend stellte damals Exempel davon auf, die Weihe mit grosser Freude bemerkte. Es war nicht sein Wunsch, der Mann allein zu bleiben, der das Werk GOttes triebe, und zu dem alles kommen mußte, was selig werden wolte. Jahre lang bat er GOtt angelegentlich, ihm

auch in der Nachbarschaft Mitarbeiter zu schenken, die gern sich selbst und ihre Zuhörer erretten wolten: und Jahre lang sahe er sich mit Kummer fast ganz allein gelassen, und niemand wolte mit Hand anlegen, bis nach und nach erst wenige, dann mehrere sich mit ihm zu einem Geist und Zweck verbanden. Da lebte sein Herz auf, und unter solchen Brüdern zu seyn und zu arbeiten, war sein größtes Vergnügen auf Erden. Man findet in seinen Briefen manchen Ausdruck seiner Freude über diese Veränderung; ich begnüge mich nur eine Stelle auszuzeichnen, wo er einem Freunde Ursachen meldet, warum er einen gewissen Ruf nicht annehmen könne: „Es gefällt der ewigen Liebe, auch mein armes Seufzen zu hören, und binnen Jahresfrist manche der hiesigen Priester, die zum Theil schon lange im Amt gestanden haben, dem Glauben gehorsam zu machen. So ein grosser Dorn ich denselben nun sonst wol im Auge gewesen bin, so sehr suchen sie jezt meinen Umgang, und bedienen sich meines einfältigen Raths, reden mir auch sehr brüderlich zu, doch nicht von diesen Grenzen zu weichen, welches einem, wie Sie leicht denken können, nothwendig viel zu schaffen machen muß."

Indem **Weihe** in seiner Gegend je länger je mehr Amtsbrüder kennen lernte, die sich als wahre Knechte Christi bewiesen, so wurde auch dadurch seine Brauchbarkeit noch ausgedehnter.

ter. Ohne sich und seinen Rath ihnen aufzudringen, welches seine Demuth und Klugheit nicht zuließ, wurde er von ihnen gesucht, und sie lernten gern von einem Mann, der so viel Weisheit und Erfahrenheit mit seinem frommen Eifer verband, und in so sichtbaren Segen arbeitete. Er pflegte dann auch wol für sie, so wie sie für ihn zu predigen; und wo er hin kam, da sahe man oft die erstaunlichsten Wirkungen seiner Predigten und seines privat Umgangs. Es ist wahr, wenn ein Mann einmal in einem grossen Ruf steht, so macht alles, was er sagt und thut, mehr Eindruck. Indessen war das Ansehen, welches Weihe hatte auf seiner Seite, wohl verdient, und wer auch viel von ihm erwartete, fand doch, wenn er ihn sahe, noch mehr als der Ruf von seinen Gaben und seiner Rechtschaffenheit sagen konnte. Wäre er besonders in Städten mit einem zierlichen für feine Ohren sehr anziehenden Vortrage aufgetreten, hätte er alle seine Canzelgaben gebraucht, um die Zuhörer zu dem Geständniß zu bringen; das war eine vortrefliche Predigt! ein grosser, ein angenehmer Redner! — so würde der Beifall, den er sich erworben hätte, weniger ausserordentlich, und von weit geringerm Werth gewesen seyn. Aber da er nur hinging um Seelen für JEsum zu gewinnen, da es ihm einerley war, ob er selbst Ehre oder Schande davon hätte, da er nicht die Ohren kizzeln, sondern die Herzen rühren wolte, da er Wahrheiten predigte, die der feinern Welt ein

Aergerniß oder eine Thorheit sind: so muß man sich billig über die Aufnahme und die Wirkungen seiner Predigten wundern, und so gereicht beydes ihm zur wahren Ehre. Ich führe hierüber nur eine Stelle aus seinen Briefen an, die zugleich einen Beweis von seiner Bescheidenheit abgeben kann, mit welcher er dergleichen erzählte. "Den ersten Sonntag des Advents "hat man mich mit einer liebreichen Gewalt "nach Z. geholt, wo ich auch den folgenden "Bußtag bleiben und das Netz des Evangelii "dreymal auswerfen mußte. Der Segen, den "der HErr daselbst durch den Herrn G. bewir-"ket, scheint sehr groß zu werden. So lange "ich da war, hatte ich fast Tag und Nacht mit "Seelen zu thun, die weinend und betend den "GOtt ihres Heils suchten. — — Männer, "die sonst dem Naturalismus öffentlich mit "grosser Stärke das Wort geredet haben, be-"teten in meiner Gegenwart nun JEsum den "Gekreuzigten mit heissen Thränen an. Da-"men, die sonst Vortänzerinnen gewesen wa-"ren, frugen mich mit jammernder Stimme, "ob noch Gnade zu ihrer Errettung da wäre! "Es war mir wunderbar, daß in dieser Stadt "fast mehr Reiche und Vornehme als Geringe "und Arme ins Reich GOttes einzudringen "schienen. Kurz, ich habe daselbst solche acht "Tage gehabt, wie ich nirgends in meinem "ganzen Leben hatte. Selbst einige Römisch-"katholische, die mit zur Kirche kamen, wur-"den gewaltig getroffen, und sind noch um

"ihre

" ihre Seligkeit nicht wenig bekümmert. — —
" Und heute vor einem Jahre, kannte man da
" noch keine Seele, die mit Ernst nach dem
" HErrn fragte. Auch hat niemand nach mei-
" nem Wegseyn gesagt, daß ich ein harter
" Mann wäre oder zu scharf predigte. — —

Wenn solche Bewegungen nicht durch einen schwärmerischen, die Einbildungskraft erhizzenden Vortrag, sondern durch vernünftig christliche Vorstellungen gewirkt werden, wenn der Verstand die Wahrheit in eben dem Grade billigt, in welchem das Herz von ihr erschüttert oder erwärmt wird, und das bey Menschen, die viel Fähigkeit, Urtheilskraft und Weltklugheit haben, und mehr wider als für die Sache eingenommen gewesen sind: so verdienen sie immer die Aufmerksamkeit des Wahrheits Freundes. Daß übrigens solche Rührungen durch die Macht der Weltliebe, Menschenfurcht und anderer bösen Neigungen wieder unkräftig gemacht werden können, — daß auch wol Prediger geschäftig sind alles fein wieder in das alte Gleis zu bringen, wobey sie selbst sich besser befanden, — daß mithin an einem Orte, wo alles aufleben wolte, nach einiger Zeit alles wieder todt seyn kann: das sind bekannte Dinge. Den Menschenfreund wird das betrüben; aber wenn er zugleich Menschenkenner ist, von dem Versuche, Menschen zu bessern, nicht abschrecken.

Weihe wurde auch dadurch für unsere Gegenden ein sehr brauchbarer Mann, daß er sich bemühte rechtschaffene Candidaten, theils in sein Haus, theils in seine Nachbarschaft zu ziehen, die denn bald befördert wurden, und ihm in seiner treuen Amtsführung ähnlich zu werden suchten. Es war ihm eine grosse Freude, solche Männer zu finden, und er konnte sich nicht enthalten die Hand GOttes darunter zu erkennen, wenn er sahe, wie bald sie von ihm weg gesucht und ins Predigtamt gerufen wurden, und zwar meistens so, daß die Gemeinen selbst diese Männer zu haben wünschten, und sie um ihrer redlichen Gesinnung willen nahmen, ja, wo es nöthig war, Geldsummen aufbrachten, um ihnen die Pfarre zu kaufen. Ob er nun gleich wenig oder nichts hiezu beytragen konnte, so fiel doch die Sache so sehr auf, daß man ihn für den Mann hielt, durch den man bald Beförderung hoffen könne; welches unter andern auch einmal einen auswärtigen Candidaten bewog, ihn zu besuchen, und sich ihm zu gutem Andenken zu empfehlen. Einer von seinen Freunden wurde in ein fremdes Land zu einer Dorfgemeine berufen, welches gewisse Leute ihm nicht gern gönnten, weil er im Ruf der Frömmigkeit stand. Man focht seine Vocation an, und diese war rein und rechtmäßig — sein Alter, und er war grade dreißig Jahre alt. — Man wolte ihn im Examine zu Schanden machen, und er bestand zum Erstaunen der Fragenden, so daß einer aufsprang und ihm

in den Hut sahe, ob er etwa die Antworten von einem Zettel lese. — Man suchte die Gemeine wider ihn aufzubringen; diese antwortete aber: wenn er ein Frommer oder Heiliger ist, so ist er ja wol besser als unser verstorbener Pastor. — — Schade, daß dieser vortrefliche Mann seinen Lauf so früh vollenden mußte. **Weihens** lezter Brief war ein Trostbrief an ihn auf seinem Sterbebette; und er selbst starb noch einige Tage vor seinem Freunde. In dem lezten Jahre seines Lebens hatte er noch das Vergnügen einen seiner geliebtesten Brüder, den Herrn Pastor **Rauschenbusch** nach Bünde gerufen zu sehen. Dieser verheyrathete sich hernachmals mit **Weihens** ältester Tochter. Ein würdiger Schwiegersohn eines würdigen Mannes! Wenn ich hiezu noch die Namen **Jellinghaus, Stopffel, Pauli, Gelshorn, Wehrkamp, Scheer, Hambach, Göpel, Mezler,** sezze, so nenne ich Männer, die sich in unsern Gegenden rühmlich bekannt gemacht haben, und **Weihen** Ehre machen. Einige von ihnen hatte er selbst im Hause, und andere nahe um sich, und Drey derselben geniessen schon mit ihm die ewigen Belohnungen ihrer Treue.

Der Nuzzen, den **Weihe** durch seine Briefe stiftete, war verborgener, aber nicht minder wichtig. Sein Wirkungskreis breitete sich dadurch auf die entferntesten Gegenden aus, und sein Briefwechsel nahm einen grossen Theil seiner Zeit weg. Wer ihn kannte, wolte auch

schriftlich gern von ihm belehrt und ermuntert seyn, und zog ihn in geistlichen Angelegenheiten oder in andern wichtigen Vorfällen zu Rathe. Man hat seine Briefe werth geachtet, eine Sammlung davon zu veranstalten und sie durch den Druck gemeinnützziger zu machen. Ein jeder kann sich also selbst daraus überzeugen, wie viel oder wenig er dadurch zur Beförderung ächter Gottseligkeit beygetragen habe. Freylich sind sie wol nicht im herrschenden Geschmack unsers Zeitalters geschrieben; das solten sie auch nicht seyn. Eben so sieht man's ihnen auf dem ersten Blick an, ihr Verfasser habe sichs nicht in den Sinn kommen lassen sie zum Druck zu bestimmen; er würde auch, wenn er gelebt hätte, ihre Herausgabe verbeten haben. Indessen, so wie sie da sind, müssen sie das bestättigen helfen, was ich bisher von seinem Charakter gesagt habe. Ueberall verkündigen sie den Mann, dem Beförderung eines wahren thätigen Christenthums Hauptsache war, der das wesentlichste und wichtigste, den lebendigen Glauben an den gekreuzigten Erlöser voranstellt, und diesem die größte Kraft zur Beruhigung, den wirksamsten Einfluß auf Heiligung und Tugendeifer beylegt — der seine Freunde zärtlich liebt und nichts eifriger wünscht, als ihren Wachsthum in christlicher Gottseligkeit — der seine Belehrungen und Erinnerungen mit vieler Demuth und Bescheidenheit gibt — der immer voll ist vom Lobe Gottes, von der Liebe Christi, von herzlicher Zufrieden-

friedenheit mit seinen Schicksalen und Leiden, von Freude über die Werke des HErrn in seinem Gnadenreiche, vom Verlangen nach der Seligkeit aller Menschen. Wer hierin mit ihm eines Sinnes ist, wird sie zu schäzzen wissen, und wer's nicht ist, für den sind sie gar nicht herausgegeben, und dem stehts frey, sie zu verachten. Uebrigens weiß ich, daß schon mancher den Sammlern ihre Bemühung Dank gewußt hat. Nur kürzlich noch erzählte mir ein auswärtiger junger Prediger, er habe diese Briefe in Halle kennen gelernt; da wären sie ihm anfangs seltsam genug vorgekommen: Als ihm aber bald nachher der HErr Augen und Herz habe aufthun können, da habe er sie nicht nur verstanden, sondern auch mit grossem Nuzzen gelesen. Weihe gab auch bey seinem Leben schon einige kleine Schriften heraus, die bloß die Erbauung zum Zweck hatten: Nemlich eine kleine Liedersammlung, einige gereimte Gebete und fliegende Briefe. Er hatte die Freude, vieles von dem Segen zu erfahren, den GOtt auf diese Arbeit gelegt hat, so geringfügig dieselbe auch in gewissen Augen scheinen könnte. Ueber solche Schriften, kleinere oder grössere, zu spötteln, die christliche Gesinnungen und Empfindungen ausdrücken und befördern sollen, das ist bey manchen Leuten der Modeton. Ich denke aber nicht, daß Weihe jezt im Himmel sich derselben zu schämen Ursach haben, oder wünschen wird, statt ihrer lieber einen M..n D...s, oder so etwas geschrieben zu haben.

Siebentes Capitel.

Privat-Leben.

Nicht allemal kann man von dem öffentlichen Leben eines Mannes auf sein häusliches Leben einen sichern Schluß machen. Freylich wer sein Amt, es sey nun ein geistliches oder ein weltliches, übel verwaltet, und zwar so, daß die Schuld davon seiner Nachläßichkeit oder seiner sonstigen schlechten Denkungsart zuzuschreiben ist, von dem wird man wol nicht erwarten, daß sein Privatleben ihn auf einer bessern Seite zeigen werde. Aber das ist möglich, daß jemand öffentlich glänzt, wenigstens schimmert, der doch im Verborgnen nicht der grosse oder gute Mann ist, wofür man ihn halten möchte. Wie sehr sticht oft die geheime Geschichte der Menschen gegen die Aufführung ab, in welcher sie sich den Augen der grossen Welt zeigen. Scheinheiligkeit, Ruhmsucht, Furcht, und das hundertfältig verschiedene Interesse bringt alle Tage solche Doppelgestalten hervor, die öffentlich ganz anders auftreten, als sie hinter dem Vorhange erscheinen. Dahrr ist es zur richtigen Würdigung eines Charakters durchaus nöthig, daß man den Mann auch in seinem Hause, in seinem Privatleben kennen lerne. Und am nöthigsten ist es bey Predigern, weil diese ohnedem ein starkes Vorurtheil der Heucheley, und absichtlichen Verstellung wider sich haben, wozu es denn auch nicht an Exempeln fehlt, und

weil ihr eigener Wandel so vielen Einfluß auf ihre Amtsverrichtungen und den Segen derselben äussert. Findet man dann den öffentlichen Lehrer des Evangelii, den Mann, der andern vorleuchten, andere bessern soll, allenthalben als ein brennend und scheinend Licht; ist er im Hause wie in der Kirche, im Schlafrock wie im Priesterrock, ein wahres Vorbild seiner Heerde: so ist er der größten Achtung doppelt werth. Verdienste könnte er auch als ein Heuchler um seine Gemeine und um die Welt haben, man könnte ihm Dank schuldig seyn, man könnte von ihm lernen: aber hochschäzzen kann man nur den rechtschaffenen Mann, der sich immer gleich bleibt und das Licht nicht scheuen darf, weil seine Werke in GOtt gethan sind.

Wer wird in seinem häuslichen Leben schärfer beobachtet als der Prediger? Ein jeder glaubt das Recht zu haben, sich aufs genaueste darnach zu erkundigen, und sich zum Richter über alle seine auch noch so gleichgültige Handlungen aufzuwerfen. Dabey geht es denn oft sehr unordentlich her. Bald sind die Nachrichten, die man sich zutragen läßt, ganz falsch, oder nur halb wahr; bald macht man ganz unrichtige Auslegungen und Schlüsse von seinen Handlungen. Auch sind die Urtheilenden unter sich selbst nicht einig. Was der eine lobt, tadelt der andere, was dieser unanständig findet, entschuldiget jener; der eine will ihn so, der

andere

andere anders haben, und die eigene Denkungsart der Menschen äussert auch hiebey ihre mächtigen Einflüsse in die Beurtheilung eines Predigers nach seinem Privatcharakter. Selten kommt der Fall vor, wo man alles schön, alles gut, findet, was er vornimmt; alsdann muß er sich wol in den herrschenden Geschmack der Welt sehr zu schicken wissen, und davon sagt Paulus: **Wenn ich noch den Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.** Je mehr er in seinem Amte Ernst und Treue beweiset, je weniger er die Gewohnheiten, den Wandel und die falsche Ruhe seiner Zuhörer schont, desto sorgfältiger wird man ihm auflauren um etwas zu finden, wobey man ihn entweder zum Heuchler oder doch zu einem gewöhnlichen Menschen machen könne, der nicht besser sey als andere. Auch thut die Lästerung ihren Mund weit gegen ihn auf, und befleckt seinen guten Namen mit Lügen, zu welchen gemeiniglich der Stoff aus dem häuslichen Leben hergenommen ist. Damit wollen dann viele Leute die Wirkungen seiner Amtsführung bey sich und andern entkräften. Wo findet man Gesellschaften — ich nehme nur die gesitteten aus — in denen nicht Histörchen und Anekdoten, wahre oder falsche von Predigern erzählt und belacht werden, und beym Weinglase so wie in der Spinnstube zum gewöhnlichen Zeitvertreibe dienen müssen. Daher muß denn der fromme Prediger bey jedem Schritt besorgt seyn, ob er nicht dem Lästerer

ins

ins Maul falle, oder den Schwachen anstößig werde; und wer ein ängstlich Gemüth hat, und sich die Folgen der Urtheile über seine Handlungen als sehr wichtig vorstellt, wird dadurch schüchtern und blöde, schränkt seinen Wirkungskreis enger ein, damit er nicht bey weiterer Ausbreitung unglimpflichen Beurtheilungen zu sehr bloß gestellt werde, und wird ein Licht, das unter dem Scheffel steht, anstatt daß es weit hin leuchten könnte. Einem andern wird der Zwang unerträglich, er sezt sich über alle Nachreden hinweg, folgt schlechthin seinem Gutdünken, läßt lachen, tadeln, verläumden, Anstoß nehmen wer will, und thut dadurch wirklich seinem Amt und seinem guten Ruf grossen Schaden, wenn er auch nichts Unrechtes gethan zu haben glaubt. So lange die Welt bleibt, wie sie ist, wird wol der Prediger in seinem Privatleben, so fern dieses menschlicher Beurtheilung unterworfen ist, und so oder anders seyn kann, sich allenfals wider seine Neigung darnach richten müssen, was den Nuzzen seines Amts erleichtern oder erschweren und ihm bey der Gemeine Eingang verschaffen oder versperren könnte. Viele Augen sehen oft mehr als zwey, zumal wenn diese Zwey kürzsichtig oder krank oder umnebelt seyn solten, und der Tadel der Menschen muß uns manches entdecken, was wir ausser dem nicht würden gesehen, oder nicht so groß geachtet haben. In dieser Absicht möchte sich der Prediger, der seine Seele gern retten will, glücklich schäzzen, daß

andere

andere ihn so genau bewachen und prüfen, und damit seiner Wachsamkeit und Selbstprüfung zu Hülfe kommen. Es thut wehe, das läßt sich fühlen, wenn eben die, welche wir lehren, uns meistern und auf unsere Flecken mit Fingern zeigen: aber es befördert doch unsere Reinigung und Vollkommenheit, es erhält uns in der Demuth, in der Aufmerksamkeit auf unsere Mängel und unsern Wachsthum im Guten, es giebt uns Gelegenheit Tugenden zu üben, die wir andern predigen müssen: vornehmlich Sanftmuth, Duldung harter Urtheile, Verläugnung mancher Lieblings = Neigung, Freundlichkeit und Dankbarkeit gegen den, der uns zur Besserung straft, solte ers auch hinterrücks und mit einem hönischen Herzen thun. Das Bestreben vor GOtt und Menschen ein gut Gewissen zu haben ist die größte Zierde des Predigers — es bestimmt seinen Werth in den Augen JEsu Christi, welcher an jenem Tage viele, die in seinem Namen gelehrt und grosse Thaten gethan haben, als Uebelthäter von sich weisen wird — es hat den sichtbarsten Einfluß auf seine Amtsführung, indem es ihn getrost und muthig macht, und seinen Worten an den Herzen der Zuhörer Eingang verschafft und Nachdruck giebt — es erhält seinen Ruhm unbefleckt, es gewinnt ihm die Liebe aller Gutgesinnten, es macht seine Feinde zu Schanden. Und wenn es wahr ist, daß Exempel meistens besser, das heißt: deutlicher, anschauender und mit stärkerm Eindruck lehren, als Worte:

so

so wird das Privatleben des frommen und treuen Knechts Christi nicht selten mehr unterrichten, beschämen und reizen als seine Predigten, oder wird wenigstens in Verbindung mit denselben die herrlichsten Wirkungen thun. Nicht alle die Männer, denen man das Lob der Rechtschaffenheit lassen muß, verdienen als Muster in ihrem häuslichen Leben angepriesen zu werden. Wie oft findet man Ursach zu bedauren, daß sie unwissend, unvorsezlich, oder aus allzunachgiebiger Schwachheit, oder weil sie den Schaden nicht berechnen, manche Unordnung, moralischen Uebelstand und Aergerniß in ihren Haushaltungen dulden, welches die Verachtung und Verunglimpfung ihrer Personen und Amtes nach sich zieht. Wenn sie sich aber auch befleißigen, alles Sündliche und Anstößige von ihren Personen und Häusern zu entfernen, so sind sie nun freylich in so weit niemanden ärgerlich, aber dadurch allein auch noch niemanden erbaulich. Wer selbst Exempel werden soll, muß wirklich ein Licht in der Finsterniß, ein Salz der Erde seyn wollen, muß viel Weisheit, viel Aufmerksamkeit, viel Festigkeit des Herzens, viel Kraft und männliches Wesen haben, um sich überall gleich zu bleiben; und doch muß es auch nicht an dem gehörigen Maaß der Gelehrigkeit und Biegsamkeit fehlen, um fremde Erinnerungen und Exempel zu benuzzen. Wenn wir mehrere in ihrem Privatleben leuchtende Prediger kennen, so wird uns an dem einen dieses, an dem an-

dern jenes vorzüglich gefallen. Alles kann nicht von Allen und Jeden so ganz genau nachgeahmt werden, paßt nicht so ganz in die Lage des andern: aber doch vieles; und es ist immer eine Ehre für das Prediger-Haus, wenn man mit tief beschämtem Herzen heraus geht und denkt: Ach wäre es doch so in deinem Hause.

So war Weihens Haus. Er war der Mann, der jede christliche Tugend, die er andern predigte, in seinem Wandel zu üben suchte, und wenn seine Bescheidenheit das erlaubt hätte, so möchte er dreist mit Paulo haben sagen können: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Dabey hatte sein Privatleben das Vorzügliche, daß man darin nichts Ausserordentliches, Affektirtes, Ueberspanntes und Geformtes bemerkte, sondern alles schien so leicht, so natürlich, so ungezwungen, daß ein jeder denken mußte: so könntest du auch seyn. Und mich dünkt, daß eben dieses die stärksten Eindrücke macht, wenn unserm Herzen die Entschuldigung benommen wird, als ob die Stuffe christlicher Vollkommenheit, auf der wir andere stehen sehen, für uns unerreichbar sey. Es ist schwer, das tägliche Leben eines Mannes so zu schildern, daß diejenigen, welche ihn nicht gekannt haben, sich ein vollständiges Bild davon zusammen setzen können. Der privat Charakter läßt sich am besten aus kleinen Zügen und Anekdoten beurtheilen. Wer aber

nach

nach mehrern Jahren die Lebensbeschreibung aufsezt, und seinen Mann vormals nicht in der Absicht beobachtet hat, ihn nach seinem Tode zu schildern, der hat, wenn sein Gedächtniß nicht ausserordentlich treu ist, vieles von solchen bezeichnenden Zügen vergessen, obgleich das Bild, welches dadurch, wenn ich so sagen darf, seiner Imagination eingedrückt ist, noch völlig da steht. Für die, welche Weihen gekannt haben, können einige Winke genug seyn, um sein Andenken und die guten Eindrücke, die sein Exempel ehemals gemacht hat, zu erneuren.

Seine Gottseligkeit muß ich billig zuerst nennen. Sein Herz war voll von der Liebe zu GOtt und seinem Heilande; auf diesen Gegenstand waren alle Begierden seiner Seele geheftet, und alles erinnerte ihn an GOtt, zog ihn zu GOtt hin. Was das heisse: Vor GOtt wandeln — GOtt vor Augen und im Herzen haben — alles, was man thut mit Worten oder mit Werken, im Namen Jesu Christi und zur Ehre GOttes thun — das konnte man an seinem Exempel sehen. Daher war ihm auch der Umgang mit GOtt im Gebet kein Zwangwerck, sondern sein liebstes seligstes Geschäfte, war für ihn Erholung, Aufheiterung, Stärkung. Sein Gebet war, wie das Gebet eines Christen seyn kann und soll: kindlich, voll herzlicher Zuversicht, voll Empfindung und Leben; es war ein Ausschütten seines Herzens vor dem

 HErrn.

HErrn. Wer konnte ihn beten hören, ohne von dem Feuer seiner Andacht erwärmt und gleichsam mit entzündet zu werden? Er machte Gebrauch von der hohen Erlaubniß, die ein Kind GOttes hat, alles sein Anliegen ihm vorzutragen, und nichts so gering oder so groß zu halten, was es ihm nicht empfehlen dürfte. Er glaubte die besonderste Vorsorge GOttes, die besonderste Aufsicht Jesu Christi, und was damit verbunden ist, die besonderste Bemerkung und Erhörung alles Gebets, in so fern es dem Willen des HErrn gemäß ist, und dieser Wille geht immer auf unsere wahre Wohlfarth. Er hatte viele Erfahrungen davon in seinem Leben gesammelt, und sie erfülleten allemal sein Herz mit der süssesten Freude, so wie sie ihn im Anhangen an GOtt, im Glauben und in der Dankbarkeit befestigten, vor ängstlichen Sorgen und kleinmüthiger Zaghaftigkeit bewahrten, die heitere ruhige Fassung seiner Seele beförderten, und ihn mit hohem Muth belebten, alles zu wagen, zu dulden und zu hoffen. Betend ging er in die Kirche, auf die Kanzel, zu den Krankenbetten und andern Amtsgeschäften. Wie mannigmal mußte er sich so schwach an Leibes- und Geisteskräften finden, daß seine Hausgenossen und Freunde fürchteten, er würde unter der Arbeit erliegen: aber im Aufsehen auf den HErrn, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, ging er hin, und kam gestärkt und ermuntert von seiner Arbeit zurück. Oft fühlte er sich auch innigst beschämt,

schämt, wenn GOtt mehr gethan hatte, als er bitten oder erwarten durfte, wenn er die Verheissung an sich erfüllt fand: Ehe sie rufen, will ich antworten. Ich hole hiebey einen Vorfall nach, der schon oben bey seiner Amtsführung hätte bemerkt werden können. Er hatte einst ein Gemeinsglied, welches ihm grossen Kummer machte, und eben ging er in seiner Stube auf und ab, und dachte an den Zustand desselben mit Wehmuth, und seufzte zu GOtt auf für seine Bekehrung, hielt aber dieselbe fast für unmöglich: als jemand unerwartet an seine Thür klopfte. Da trat der Mann herein, mit dem er sich grade jezt in Gedanken beschäftiget hatte, und bezeugte, er komme in grosser Gewissensunruhe zu ihm, bat sich seinen Rath aus, und kam zur wahren Sinnes- und Lebensänderung. "O, sagte Weihe hernach, "wie hab' ich mich da geschämt! ich habe von "der Zeit an keinen Menschen aufgegeben, so "lange er noch in der Gnadenzeit ist." Dieses erinnert mich an eine ähnliche Geschichte. Eine Soldaten-Frau, die ihm bisher Freude gemacht hatte, solte im Kriege zu ihrem Mann nach Berlin kommen. Er befürchtete, sie würde bey der Vertauschung der ländlichen Stille gegen die Zerstreuungen einer grossen Stadt, wegen ihres Hanges zum Leichtsinn, Schaden leiden, und entließ sie mit den zärtlichsten Warnungen und Bitten. Seine Furcht war gegründet genug: die Frau kam ganz kalt und geistlich erstorben zurück. Wie er gewohnt

war, denen, welche einen bessern Weg betreten hatten, nachzufragen, und für ihre Erhaltung und Förderung im Guten zu sorgen, die Trägen zu ermuntern, die Zurückbleibenden anzufassen, so gab er sich auch bey dieser viel Mühe, die alten Eindrücke wider rege zu machen. Aber alles schien vergeblich, bis sie ihm einst bey einem Besuch von selbst erzählte: ein Vogel, der des Morgens früh vor ihrem Fenster so munter gesungen, habe ihre Trägheit beschämt, und ihr Herz sey dabey aufs neue gerührt und zum HErrn hingezogen worden. Weihe machte dabey die Anmerkung: GOtt bedürfe seiner nicht, um die Herzen zu bewegen, er könne dazu allerley Mittel gebrauchen; welches ihn denn in der Demuth erhielt, ohne jedoch seine Wirksamkeit einzuschränken.

Wenn er besondere Proben von Erhörung seines Gebets und Glaubens hatte, so pflegte er nicht damit zu pralen; doch erzählte er vertrauten Freunden manches davon, um sie zum Lobe GOttes zu erwecken, und im Glauben an GOttes und Christi Liebe und Aufsicht zu stärken. Des Morgens, einige Zeit, nachdem er aufgestanden war, und gegen Abend ging er in ein Zimmer allein zur Unterhaltung mit GOtt, und betete zwar mit ausdrücklichen Worten, aber doch leiser, als daß man ihn hätte behorchen können. Des Abends kurz vor Schlafengehen ließ er seine Hausgenossen zusammen kommen, einer las den Tagespruch

aus Bogazky Schazkästlein, dann that er das Gebet, und zulezt wurden ein oder zwey Verse gesungen. Alles war so eingerichtet, daß die Erhebung des Herzens ohne Ermüdung der Andacht möchte befördert werden. Er betete ganz so, wie ein Hausvater, der sein ganzes Haus gern mit zur Gottseligkeit anführen möchte, dem jede Seele besonders am Herzen lag, und der an jenem Tage nicht gern einen vermissen wolte, den er hier so nahe um sich gehabt hatte. Auch fiel er nicht leicht ins Einförmige und Einschläfernde, redete immer aus der Fülle des Herzens, und so, wie es dem Seelenzustande seiner Kinder und Hausgenossen angemessen war. Und es ist gewiß, daß solche Hausandachten nicht nur sehr anständig, sondern auch geschickt sind, gute Bewegungen und Gesinnungen zu erzeugen oder zu erhalten, und daß sie solchen Gemüthern, die sich leicht zerstreuen, eine schöne Gelegenheit geben sich wieder zu sammeln. So wie Weihe sie hielt, konnten sie nicht wohl ungesegnet bleiben.

Neben dem Gebet war das Lesen der Bibel eine Hauptbeschäftigung für ihn. GOttes Wort blieb ihm immer ein unerschöpflicher Schaz von Weisheit und Erkenntniß, blieb ihm schmakhafte und lebenstärkende Nahrung, äusserte immer an ihm seine erleuchtende, tröstende und überschwenglich beseligende Kraft, ließ ihn nie dürre und leer, nie träge und matt werden, erhielt ihn nicht nur selbst auf richti-

gem Wege, sondern machte ihn auch klug und geschickt, andere glücklich und sicher zu führen. Was ihm beym Lesen besonders wichtig wurde, bewahrte er sorgfältig, und zog durch Nachdenken und Betrachtung immer mehr Nuzzen daraus, theilte auch andern gern davon mit, und so flossen von ihm auf sie die Ströme des lebendigen Wassers. Auch las er gern andere erbauliche und lehrreiche Schriften, und machte sich die Gelegenheiten zur Bereicherung seiner Kenntnisse fleißig zu Nuzze. Er würde noch mehr gelesen haben, wenn nicht seine Zeit so eingeschränkt, seine Gesundheit so schwach gewesen wäre, oder wenn er die Vortheile der Lesegesellschaften gehabe hätte, die seitdem mehr in Gang gekommen sind. An einen seiner Freunde schreibt er: "Auch gute Gemüther "lassen über das allzuviele Bücherlesen das "Hauptbuch die Bibel zu oft liegen, und ich "selbst bin von dieser Sünde nicht rein. Der "HErr mache uns sein eigen Wort allein recht "theuer, lieb und werth, und besonders das "Wort vom Kreuz und von der Versöhnung, "das im Evangelio allen, die selig werden, in so "grosser Gotteskraft lieget. In diesen Wor- "ten ist das Ende aller unserer Angst und Sor- "ge, und der Grund ewiger und unaussprech- "licher Freude. Denn so wir GOtt versöhnet "sind durch den Tod seines Sohnes, da wir "noch Sünder waren, vielmehr werden wir "selig werden durch sein Leben, so wir nun "versöhnet sind. Das theure Wort der Ver-

"söhnung breite der Geist Jesu Christi in Ih-
"rem und meinem Herzen recht herrlich aus,
"und lehre uns nichts mehr denken, singen und
"sagen, als: Was kann mir denn nun
"schaden der Sünden grosse Zahl; ich bin
"bey GOtt in Gnaden, die Schuld ist
"allzumal bezahlt durch Christi theures
"Blut, daß ich nicht mehr darf fürchten
"der Höllen Quaal und Glut."

In der Anwendung seiner Zeit war er gewissenhaft, doch ohne Zwang, welches die Lage, worin er sich befand, mit sich brachte. Seine Amtsführung, sein Privatumgang mit heilsbegierigen Seelen, sein Briefwechsel, der Zuspruch seiner Freunde, nahmen das meiste von seiner Zeit hin, daß ihm zum eigentlichen Studiren, wie man's bey einem Liebhaber der Gelehrsamkeit findet, wenig übrig blieb. Er schaffte ganz gewiß in seinem Fach mehr Nuzzen, als wenn er sich eine grosse Bibliothek gesammelt, und allenfals selbst gelehrte Werke herausgegeben hätte. Die Besorgung häuslicher und wirthschaftlicher Angelegenheiten raubte ihm keine Zeit. Er schäzte es für eine grosse Wohlthat, daß GOtt ihm eine Gattin geschenkt hatte, auf deren Einsicht und Geschäftigkeit er sich völlig verlassen konnte. Sie war in ihrer Gegend als eine kluge und fleißige Hausmutter bekannt, und hatte von Zeit zu Zeit junge Frauenzimmer bey sich, die sie zur Haushaltungskunst anführte. Er verstand es

übrigens sehr gut, was zum Ackerbau und Landwirthschaft gehörte, gab auch wol seinen Rath mit dazu, kaufte ein, und dergl., aber das geschahe denn nur nebenher, und war ihm nicht Hauptsorge, durfte ihn nie zerstreuen und sein Herz aufs Irdische lenken. Die Natur unserer Seele bringt es mit sich, und die Erfahrung beweiset es, daß eine starke Anhänglichkeit an irdische Dinge die Seele von den ernsthaftern Beschäftigungen mit der Gelehrsamkeit, und noch mehr von geistlichen und göttlichen Dingen abzieht. Man fühlt es oft, wie man von dieser Krankheit angesteckt ist, und kann sich nicht, wie man wolte, verwahren. Daher es wol zu wünschen wäre, daß Landprediger sich weniger in die Nothwendigkeit gesezt sähen, eine grosse Haushaltung und Landwirthschaft zu haben, womit sich jezt manche beschäftigen müssen, wenn sie ihrem Lebensunterhalt haben wollen. Weihe sahe es gern, wenn seine Amtsbrüder eine ordentliche Haushaltung führten, und auch von dieser Seite ein Exempel geben konnten; aber er unterließ nicht, sie, wo ers nöthig fand, vor der Gefahr des irdischen Sinnes zu warnen.

Seine Glücksumstände waren sehr mittelmäßig. Eigenes Vermögen hatte er gar nicht, und die Einkünfte von seiner Pfarre liessen ihn zwar nicht Noth leiden: wenn er aber eine zahlreiche Familie davon erhalten und für die Erziehung seiner Kinder gehörig sorgen solte, so

mußte die äusserste Sparsamkeit angewendet und manche Bequemlichkeit verläugnet werden. Wenn man hiezu noch seine Krankheiten, und den durch Diebstähle, Krieg und Brand erlittenen Verlust rechnet, so bleibt er einerseits ein Exempel der Vorsorge GOttes für die leiblichen Bedürfnisse derer, die auf ihn hoffen, und andererseits ein Muster der Genügsamkeit und Klugheit, sich in Zeit und Umstände zu schicken. Er war sehr mäßig in Essen und Trinken, zufrieden mit dem, was die Landwirthschaft seinem Tische darbieten konte; obgleich seine schwächliche Leibesbeschaffenheit ihn leicht zu mehrerem Aufwande für seinen Mund hätte verführen können. Wein trank er nicht, weil er den gewöhnlichen nicht vertragen, und den bessern nicht bezahlen konnte. "Hätte ich, "sagte er einmal, den Wein trinken wollen, der "nur allein meiner Natur zuträglich ist, so wür"de mich das in den verflossenen zwanzig Jah"ren tausend Thaler gekostet haben. Die ha"be ich aber nicht erübriget; folglich hätte ich "müssen so viel Schulden machen." Ueberhaupt war das sein Principium, keine Schulden zu machen. Lieber behalf er sich etwas länger mit einem kahlen, aber doch reinlichen Kleide, bis er ein neues bezahlen konnte. Seine Kleidung war so beschaffen, daß er mit Anstande erscheinen konnte, aber alles Kostbare und Ueberflüßige vermied er sorgfältig. Einer seiner Freunde tadelte ihn, daß er sich nicht ein theureres Kleid gekauft hätte, weil doch im

Besten immer der beste Kauf sey. "Das mag "wol seyn, sagte Weihe, aber ich habe die "erste Auslage nicht; und wenn ich nun einen "feinen Rock trüge, hätte aber kein Geld in "der Tasche, und käme zu einem armen Bru- "der, der meiner Hülfe bedürfte: wie müßte "ich mich schämen, und wie würde mir da "mein Rock zur Last werden."

Seine leiblichen Umstände liessen ihn man- nigmal in Verlegenheiten kommen, die er nie- manden als dem HErrn in der Höhe klagte, aber er klagte gewiß nicht mit ungläubigem, sor- gendem Herzen, sondern befahl sein Anliegen der treuen Vorsorge seines himmlischen Va- ters, und übte sich in kindlicher Zuversicht, im Harren und Warten, und schrieb nicht Mit- tel und Wege vor, hoffte auch nicht auf grosse sichtbare Wunder, wußte aber wol, daß die Hand GOttes nicht verkürzet ist, und daß sie noch immer in der Stille nur dem einfältigen Glaubens-Auge bemerkbar aushilft und seg- net, und der erhörte Beter sich dann nicht ent- halten kann zu sagen: **Das hat GOtt ge- than! er thut was die Gottesfürchtigen begeh- ren.** Wie konnte er sich dann so herzlich freu- en, so munter loben und danken, so getrost jeder neuen Noth entgegen gehen. Keine der leiblichen Wohlthaten GOttes war ihm zu geringe, daß er sie nicht mit gerührtem Herzen empfangen und mit Dankbarkeit genossen hätte. Er war auch überhaupt nichts weniger als un-

empfind-

empfindlich gegen die herrlichen Werke GOttes im Reich der Natur. Und obgleich keines derselben ihn so entzücken und mit Bewunderung und Anbetung erfüllen konnte, als die grossen Thaten im Gnadenreich, die grossen geistlichen und himmlischen Güter; so machte ihn doch der Anblick des gestirnten Himmels, oder eines künstlich gebauten Wurms, des weiten Meers oder eines schönen Gartens, einer reichen Erndte oder einer prächtigen Blume nicht nur Vergnügen, sondern wurde ihm auch ein Spiegel der Grösse GOttes, eine starke Reizung zu seinem Lobe. Sein Herz war jeder reinen und unschuldigen Freude offen, mißgönnte sie auch andern nicht, suchte sie selbst zu befördern, war aber wachsam, daß nicht durch eine zu weit geöffnete Thür der Leichtsinn mit herein dringen möchte. Wenn man ihn traurig sahe, so waren das entweder Stunden der Unzufriedenheit mit sich selbst und der Demüthigung vor GOtt; oder er trauerte um den Schaden Josephs, empfand tief in seinem von Menschenliebe wallenden Herzen den kläglichen Zustand seiner Gemeine, oder einzelner Personen, oder auch der ganzen Christenheit und besonderer Stände in derselben, vorzüglich des Lehrstandes. Und wenn denn einmal die Seele auf den Trauerton gestimmt ist, so drängen sich immer mehr ähnliche Empfindungen zusammen, man sieht für die Zeit alles von der schlimmsten Seite an, findet auch an dem, was gewonnen ist, so viel Mangelhaftes, will allent-

halben gern helfen, und kann nicht; und zu diesem Gefühl des Unvermögens, das an sich selbst schon einer wohlwollenden Seele peinlich ist, gesellt sich dann leicht die Vorstellung, als ob man vielleicht mehr ausrichten könnte, und es nur an Weisheit, Betriebsamkeit, Ernst und Nachdruck fehlte. — Da steigt die Traurigkeit stuffenweise zur Schwermuth, und trübt die Stirne des redlichen Gottes- und Menschenfreundes, bis die Strahlen göttliches Trostes die Wolcken zertheilen, der Glaube das Haupt wieder erhebt, zu JEsu Christo, dem HErrn und Regierer seiner Kirche, empor sieht, neuen Muth schöpfft unter höherm Beystande fortzuarbeiten, und sich freut über das Gute, was da ist und was noch werden soll. Dergleichen Stunden hatte Weihe zu Zeiten, und welcher fromme Knecht GOttes wird sie nicht haben? Er konnte dann auch wol des Erdelebens müde, nach seiner himmlischen Behausung sich heftiger sehnen, und um seine Auflösung angelegentlich bitten: zu anderer Zeit sahe er wieder mit Paulo ein, daß längeres Hierbleiben besser seyn möchte. Uebrigens machten die Anfälle der Traurigkeit, wenn sie da waren, ihn nicht unbrauchbar, weder in seinem Amte noch unter seinen Freunden. Er erlangte immer mehr Fertigkeit durch Gebet und Glauben zu siegen, bekam auch immer mehr Ursach zur Freude über die Werke und Thaten GOttes.

Seine

Seine zarte Menschenliebe äusserte sich auch durch Wohlthätigkeit, und zwar nicht durch eine solche, die mit vielem Gepränge von ihrem Ueberflusse dem Dürftigen etwas zuwirft, und damit alle Pflichten der Liebe des Nächsten erfüllt zu haben glaubt: sondern so, daß er sich selbst vieles entzog und sich einschränkte, wo er konnte, um nur Dürftigen geben und Nothleidende erfreuen und Verlassene unterstüzzen zu können, und daß ers in der Stille that, und nicht damit bemerkt seyn wolte. Es ist schon oben angeführt worden, wie er für die Kinder seiner Geschwister eben so väterlich gesorgt habe, als ob es seine eigene wären. Bey seiner Ankunft in Gohfeld fand er die Witwe seines Vorgängers in den dürftigsten Umständen. Er unterstüzte sie selbst so gut er konnte, und bemühte sich ausserdem noch von andern für sie milde Beyträge einzusammeln: und doch erhielt er nur mit Mühe ihr Vertrauen. Die Armen, welche zugleich auch krank oder gebrechlich waren, erfuhren seine stille Mildthätigkeit, wie er sie denn auch seinen wohlhabenden Freunden bekannt machte, und von Zeit zu Zeit das Vergnügen hatte ihnen Erleichterungen verschaffen zu können. Besonders waren einige solcher Personen in Gohfeld, die er in ihrem leiblichen Elende als Exempel des Glaubens, der Geduld und Gottseligkeit empfehlen konnte; und seine Empfehlungen haben noch lange nach seinem Tode gewirkt, und verschiedenen frommen Armen in seiner Gemeine aus

der Nähe und Ferne Wohlthaten zuflieſſend gemacht. Wie er in eigenen Angelegenheiten sehr oft die Spuren der göttlichen Vorsorge mit beschämtem und dankbarem Herzen bemerkte, so war es ihm grosse Freude seine Erfahrungen auch durch anderer Zeugnisse bestättigt zu finden, und zuweilen war er selbst die Hand, durch welche GOtt Nothleidenden zu rechter Zeit Hülfe sandte. Eine arme kranke Frau verlor durch einen plözlichen Unglücksfall ihren Mann, die sichtbare Stüzze ihrer Wohlfarth. Gleich trat ein unbarmherziger Schuldener herzu, und wolte entweder die fünf Thaler haben, die er zu fordern hatte, oder die einzige Kuh antasten, wovon sich die betrübte Witwe mit ihren Kindern nährte. Weihe hörts, übernimmt die Schuld, spricht mit Löhmann davon, und dieser geht in eine benachbarte Stadt, um zu versuchen, ob er für die Frau eine Beyhülfe ausmitteln könne. In dem ersten Hause, wo er einspricht, wird ihm, ehe er sein Anliegen vorbringt, ein Louisd'or überreicht, mit dem Zusaz: man habe dieses Geld schon seit einiger Zeit für Arme bestimmt, und wolte ihn bitten die Besorgung zu übernehmen. Wie flog Löhmann mit seinem Schaz zurück! Weihe ließ den Mann kommen, der ihm die Umstände der Witwe geklagt hatte. — "Da "nehm' Er die Pistole, und bring' Er sie dem "Bösewicht hin, und laß' Er sich Quitung "geben."

In einem Nachbarhause war die Frau in die Wochen gekommen, und der Mann hatte keinen groschen zu ihrer Verpflegung. Eben fügte es sich, daß in Weihens Hause eine Hochzeit war; da machte ihm ein Freund die Bedürftigkeit seines Nachbars bekannt, und er wirkte von der Gesellschaft ein ansehnliches Geschenk für die Wöchnerin aus. Ein alter Universitäts-Freund aus der Ferne klagte ihm schriftlich seine bedürftigen Umstände, und Weihe, der eben zwey Kleider hatte, packte sofort das eine nebst etlichen Hemdern und noch etwas Gelde ein, und schickte es ihm hin.

Ein redlicher aber armer Christ in seiner Gemeine hatte eine lahme Frau, die Weihe in ihrem Hause besuchen mußte. Einmal fügte es sich, daß er bey seinem Eintrit ins Haus die Frau sehr heftig gegen ihren Mann herausfahren, und diesen sehr gelassen antworten, hörte. Er ging näher, horchte an der Stubenthür, und fand, daß die Frau darauf bestand, sie wolte einen neuen Rock haben; der Mann stellte sein Unvermögen liebreich vor, und zeigte ihr seine zerrissene Mütze, womit er sich schon lange behelfe, ohne sich eine neue anschaffen zu können. — Als Weihe zurück kam, sagte er zu einem seiner Freunde: "Wir müssen dem "Mann und uns selbst die Freude machen und "ihm eine neue Mütze aufsezzen." Das nächste mal, da er die Frau besuchte, nahm er den Freund und die Mütze mit; der Mann mußte

sie beym Weggehen begleiten, und unvermuthet nahm ihm einer die alte Müzze ab, und der andere sezte ihm die neue auf. Ich führe dies nicht als eine grosse That, sondern als einen characteristischen Zug an, und weil die Begebenheit zugleich einen Auftritt aus dem niedrigen Leben darstellt, und einen Blick in die Hütten der Armen thun läßt. Der fromme geduldige Mann, der mit seinem Christenthum der ganzen Gegend erbaulich war, mußte vor einigen Jahren durch einen Fall vom Baume sein Leben, das nach menschlichem Ansehen den Seinigen noch so nöthig war, frühzeitig enden. Wie wunderbar sind die Wege GOttes! ganz vorzüglich hat das Waisenhaus zu Bunzlau in Schlesien **Weihens** Wohlthätigkeit erfahren. Er lernte den seligen **Woltersdorff** durch seine Schrifren kennen, und beyde errichteten und unterhielten mit einander die zärtlichste Freundschaft. Diese hatte denn an **Weihens** Bemühungen für die Unterstüzzung des Waisenhauses vielen Antheil. Er hat von Zeit zu Zeit auch nach dem Tode seines Freundes ansehnliche Beyträge dahin geliefert, und es lag ihm ungemein am Herzen, daß der Glaube der ersten Stifter nicht möchte zu Schanden werden. Bey seinen reichern Freunden, oder bey ansehnlichen Gesellschaften, die er bey sich hatte, pflegte er Bunzlau mit Nachdruck zu empfehlen, forderte auch wol solche, die weniger Ueberfluß hatten, zur Beyhülfe auf, worin er, nebst seinem Hause, mit gutem Exem-

pel

pel vorging. Ich fürchte, daß nach seinem Abschiede dies Waisenhaus ziemlich unter uns vergessen seyn möchte. Die Worte JEsu: **Was ihr dem geringsten meiner Brůder gethan habt, das habt ihr mir gethan**, standen bey Weihen in grossem Ansehen; er ehrte JEsum in jedem vor der Welt noch so verachteten Frommen, und gläubte vestiglich, das hiesse sich Christi selbst schämen, wenn man sich eines von denen schämte, die der Sohn GOttes seine Brůder zu nennen wůrdigt; und so speisete und tränkte er auch gern seinen Heiland in seinen Gliedern. Seine Gastfreyheit ist so bekannt, daß ich sie nicht erst als aus dem Dunkeln hervorziehen darf. Auch Weltleute haben sich dieselbe oft zu Nuzze gemacht, und fanden an ihm einen Mann, der gern mittheilte was er hatte. Besonders aber stand sein Haus den Liebhabern JEsu offen; diese waren ihm samt und sonders willkommen, und er wůrde den lezten Bissen mit ihnen getheilt haben. Die Umstände waren nun so in Gohfeld, daß mancher, der ihn sonst nicht gern belästigt hätte, doch seine Einladung annehmen mußte, weil da keine Gelegenheit zu einer anderweitigen anständigen Bewirthung war. In den lezten Jahren, da seine Bekanntschaft sich weit ausgebreitet hatte, war sein Haus selten leer von Freunden, die seinen Umgang zu schätzen wußten. Ausserdem zog der Sonntag immer viele Fremde nach Gohfeld, von denen manche in seinem Hause einkehrten, die ihn kannten oder

kennen lernen wolten, und sie fanden seinen Tisch immer für sich mit gedeckt, und einen freundlichen Wirth, dessen ganzes Betragen sie glauben machte, es sey ihm ein wahres Vergnügen, die Gaben Gottes mit Brüdern zu theilen. Die meiste Zeit war auch noch der Gesindetisch mit Gästen besezt, die im Hause bekannt, und von entfernten Orten gekommen waren. Weihe hatte bald Vornehme bald Geringere zu bewirthen. Er nahm ohne Bedencken einen Schulmeister, Handwerks-Mann oder reputirlichen Hausmann mit an seinen Tisch, wenn er wußte, daß sie demüthig genug waren, um sich dessen nicht zu überheben, oder daß sie sich nicht aus Blödigkeit zu sehr dadurch beschämt fühlten, oder daß nicht andere in der Gesellschaft Anstoß daran nehmen konnten. Er hatte Klugheit genug, um die Gesezze der Wohlanständigkeit nicht zu verlezzen, und brachte daher seine Freunde von niedrigem Stande nicht in die Gesellschaft der Vornehmen, ob ihm gleich die erstern eben so werth waren als die lezten. So, wie er sich durch den Umgang mit Geringern nicht zu erniedrigen glaubte, so erhob ihn auch nicht der Zuspruch angesehener Gäste. Fürstliche und Gräfliche Personen haben ihn besucht, und sind mehrere Tage bey ihm geblieben, ohne daß er dadurch stolz geworden wäre, oder sich dessen gerühmt hätte. Freylich wars ihm eine ausserordentliche Freude, auch unter den Hohen dieser Erde einige kennen zu lernen, die sich des

ge-

gekreuzigten Erlösers und seiner Nachfolge nicht schämten: aber die Achtung und Gunstbezeugungen, welche er von ihnen genoß, hatten bey ihm nur in so fern einen Werth, als er darin ihre wahrhaftig Christliche Gesinnung erkannte. Eine hohe Person war bey ihm, und sahe einige Fremde von ehrbarem Bürgerstande weggehen. — "Wenn ich nicht hier wäre, sagte "sie, würden Sie denn nicht diese Freunde "zum Essen behalten?„ "Ja, das würd' ich – "Nun, so bitt' ich mir's aus, daß Sie es auch "jezt thun. — Und damit wurden sie herein gerufen, und mußten sich ohne Umstände mit zu Tische sezzen. Für Weihen, der so viel auf ächte Brüderliebe unter Kindern GOttes hielt, war das ein erbaulicher Auftrit. Leute, die den wahren Grund seiner Gastfreyheit nicht sehen konnten, und jede Gelegenheit ihn zu verläumden begierig ergriffen, haben ihm nachgesagt, er hätte nicht die lautersten Absichten dabey, suchte sich durch Geschenke zu bereichern, wäre freygebig auf anderer Unkosten, und dergleichen; wer ihn aber näher gekannt hat, wird das Gegentheil bezeugen können. Es ist wahr, daß viele seiner Freunde, um ihm nicht lästig zu werden, bey ihrem Besuch etwas in seine Küche mitbrachten oder schickten, und so konnte es geschehen, daß zuweilen seine Tafel besser besezt war, als man nach seinen mittelmäßigen Glücksumständen erwarten konnte; aber es ist auch wahr, daß er dieses nicht suchte, daß er dergleichen aus der Hand GOttes als eine

gütige Vorsorge und als eine Gelegenheit zum Wohlthun annahm, für sich das wenigste genoß, sich freute, wenn er's mit Brüdern theilen durfte, und beydes niedrig seyn und hoch seyn, Ueberfluß haben und Mangel leiden konnte. Wenn unvermuthet etwas für seinen Tisch ins Haus kam, so pflegte er zu sagen, GOtt sorge schon zum voraus für seine Kinder, die er ihm zur Bewirthung ins Haus schicken werde; und es geschahe wol, daß, wenn in die eine Thür ein Braten gebracht wurde, durch die andere Thür Freunde herein traten, die ihn verzehren solten. Daß er sich nicht bereichert habe, ist bekannt genug, und er vermied darin aufs sorgfältigste alles, was ein intereßirtes Wesen hätte verrathen können. Wenn er auch wirklich Mangel hatte, so wurde dieser niemanden als dem bekannt, der gesagt hat: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Die Wohlthätigkeit seiner vornehmen und reichen Gönner suchte er von sich ab auf solche Gegenstände zu lenken, die derselben bedürftiger waren. Für eine grosse Seele ist der Eigennuz ohnehin zu verächtlich, und Weihe würde sich auch nach seinem natürlichen Charakter nie bis dahin erniedriget haben; wie viel weniger konnte ers, da seine Seele so christlich groß war. Bey ihm hieß es: die Liebe suchet nicht das ihre. Uebrigens war seine Gastfreyheit sehr wohl angebracht, und mußte oft für ihn und die gute Sache ein gutes Vorurtheil erwecken. Ein wohlgesinnter Candidat suchte Condition bey

recht-

rechtschaffenen Leuten, und war ihm zur Förderung seines Gesuchs empfohlen. Er ließ ihn zu sich kommen. Der Candidat hatte an andern Orten fromme Leute gekannt, deren äusserer schlechter Aufzug und Anstand, worin sie eine falsche Demuth affectirten, ihm nicht gefallen wolte. Er nahm einen Freund mit, der ihn aus Liebe nach Gohfeld begleitete. Unterweges sprachen die beyde von Predigern, und hieltens für ausgemacht, daß sie samt und sonders dem Geiz ergeben wären. So kamen sie in Gohfeld an. Der Freund, ein junger Küster, kehrte in einem Nachbarhause ein. Der Candidat wurde beym Eintritt ins Pfarrhaus durch die freundlich anständige Aufnahme einer Anverwandtin von Weihen schon zum voraus auf eine vortheilhafte Art überrascht. Er trat in die reinliche Stube, fand seinen Mann an einer ordentlich besezten Tafel, und wurde sehr liebreich empfangen. — "Kommen Sie denn so ganz allein? sagte Weihe. - Nein, ich habe einen Freund bey mir, der mich aus Liebe begleitet hat. - Und wo haben Sie den gelassen? - Er ist hier in ein Kaufmannshaus gegangen. - Hat er da Bekanntschaft oder Geschäfte? - Keine, daß ich wüßte. - Und Sie haben einen Freund, der aus Liebe mehr als eine Meile mit Ihnen geht, und bringen ihn nicht zu mir? - Er war dazu zu blöde. „ — Gleich wurde der Freund abgeholt und beyde schämten sich hernach ihres übereilten Urtheils. Nachmittags wurde der Candidat zu einem benachbarten Inspector auf

dem Salzwerke geführt, der einen redlichen Mann zu seinen Kindern suchte. Eben muste es sich fügen, daß Weihe ein neues Kleid und eine wohlfrisirte Peruque trug. — Nun waren die Vorurtheile des Candidaten weg, und er faßte zum voraus die günstigste Meinung von dem Mann, den er hernach immer höher schäzzen, immer herzlicher lieben mußte. Und auch der junge Küster wurde einer von Weihens liebsten Freunden, mit dem er viel Briefe wechselte, den er aber durch einen frühen Tod verlor, und in ihm den Verlust eines sehr rechtschaffenen und dabey muntern und begabten Christen beklagte.

Wenn Weihe viel hatte, so gab er viel her, und war frölich im Genuß der reichlich über ihn ausfliessenden Güte GOttes; und wenn er wenig hatte, so wußte er, daß seine Freunde nicht um Essens und Trinkens willen gekommen waren, und daß zur Stillung der natürlichen Bedürfnisse ein Weniges zureichen kann. Einmal kam kurz vor der Mittagsstunde eine vornehme und zahlreiche Gesellschaft, und eben war die Küche schlecht bestellt. "Gehn Sie doch hin, sagte Weihe zu Löhmann, und fangen mir geschwind einen Fisch." Dieser ging und warf getrost seinen Angel ins Wasser und zog einen Fisch heraus, der für die ganze Gesellschaft hinreichte. Wer lachen wil, der lache hiebey; aber Weihe konnte sich nun so über dergleichen freuen, und nahm es mit Danksagung an, und betete mit mehr Empfindung: Aller Augen

war-

warten auf dich, HErr, und Du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.

Von seinem Betragen gegen seine Zuhörer im Privatumgange ist schon oben erinnert worden, daß er es immer darauf angelegt habe, ihnen nicht nur nüzlich zu werden, sondern sie auch von seiner Liebe zu überzeugen, ihr Zutrauen zu gewinnen, und sich Eingang bey ihnen zu verschaffen. Zwar konnte er seine Gemeinsglieder, wenn sie anstößig lebten, unter vier Augen ernstlich und nachdrücklich warnen und bestrafen: aber er bewies sich auch freundlich und dienstfertig gegen sie, wenn sie etwas bey ihm zu suchen hatten. Doch mischte er sich nicht als Schiedsrichter in ihre weltliche Händel und Streitigkeiten. Er mochte gern ihre Liebe und Zuneigung haben, suchte aber nicht ihre Wohlthaten. Der Aermere galt bey ihm so viel als der Reiche, und niemals ließ er sich durch ein Geschenk verblenden, etwas wider sein Gewissen gut zu heissen, zu bemänteln, oder ein unbilliges Gesuch zu befördern. Wo man ihn in solche Versuchungen führen wolte, zeigte er alle Standhaftigkeit, nahm nicht, was man ihm anbot, oder bezahlte den Werth desselben. Uebrigens weigerte er sich nicht einen Liebesdienst, oder eine Küchensteuer von seiner Gemeine anzunehmen. Es ist wahr, man findet von Zeit zu Zeit Männer, die aus guten Absichten, aber zugleich aus übertriebener Gewissenhaftigkeit und Vorsicht überall keine Gefälligkeit oder Gabe

 umsonst

umsonst annehmen, und es auch wol andern, die nicht ihrer Meinung sind, zur Sünde machen. Man kan auch nicht leugnen, daß die Prediger und ihre Frauen in den Ruf des Geizes und Eigennuzzes stehen, und man ihnen viele niedrige Kunstgriffe schuld gibt, wodurch sie sich zu bereichern suchten; obgleich ein solcher Vorwurf, denen, die in weltlichen Bedienungen stehen, mit eben dem Recht gemacht werden kann, nur mit dem Unterschiede, daß da die Geschenke ansehnlicher seyn müssen. So sehr aber auch die Klage hie und da gegründet seyn mag, so gewiß kann man voraussezzen, daß ein Mann, der in aller andern Absicht den Ruhm der Rechtschaffenheit hat und verdient, sich wohl vorsehen werde, um so geringer zeitlicher Vortheile willen seine Ehre nicht zu beflecken, noch seinem Amte zu schaden. Ich kenne Prediger, die so schlecht besoldet werden, daß die freywillige Liebe der Gemeine das ersezzen muß, was ihnen an ordentlichen Einkünften abgeht; und sie würden sich sehr verlegen fühlen, wenn sie Wohlthaten von sich ablehnen solten. Oft will ein Zuhörer aus herzlicher Werthachtung und Dienstbeflissenheit seinem Lehrer gern Gutes thun, dessen Verdienste und Amtstreue er zu schäzzen weiß; und da würde er sich durch eine Weigerung, von der er keinen eigentlichen Grund einsehen könnte, zu sehr verhöhnt und beschämt fühlen, würde es dem Lehrer zum Stolz, Eigensinn und Verachtung anrechnen, würde um desto weniger Zutrauen zu ihm fassen, wovon mir Exempel be-

kannt

kannt sind. Wer vom Geiz fern ist, und ein feines Gefühl für Ehre hat, dem wird es wirklich schwerer einen Liebesdienst anzunehmen als zu verbitten, und Weihe befand sich selbst in diesem Fall und pflegte wol zu sagen: es sey leichter andere zu lieben, als sich lieben und dienen zu lassen.

Bey Predigern muß man auch dieses mit in Anschlag bringen, daß sie sich oft aus Mitleiden gedrungen fühlen, ihre Einkünfte von bedürftigen Gemeinsgliedern fahren zu lassen — daß sie von fremden Armen am meisten überlaufen werden, und jeder bey ihnen eine ansehnlichere Gabe sucht, besonders wenn sie im Ruf der Frömmigkeit stehen — daß ihre Besoldung in solchen Zeiten festgesezt ist, wo alles viel wohlfeiler war, daher ehemals dasjenige viel heissen konnte, was jezt bey veränderten Umständen überaus wenig ist — und doch fordert man von Predigern, daß sie einen dem verfeinerten Geschmack unsers verschwenderischen Zeitalters gemässen Aufwand machen sollen. Ich kann noch hinzusezzen, daß es in den meisten Gemeinen gar nicht einmal üblich ist, den Prediger zu beschenken, und daß man ihm heutiges Tages lieber auch das wenige noch vollends entzöge, was ihm zu seinem nothdürftigen Unterhalt angewiesen ist.

In seinem Privatleben konnte Weihe auch als Ehemann, Vater und Hausherr zum Exempel aufgestellt werden. Wer in seinem Hause

Hause aus und einging, mußte es bemerken, daß er eine glükliche Ehe führte. Er begegnete seiner Gattin mit Werthachtung, und mit der feinsten Zärtlichkeit, wußte ihre Sorgfalt in seiner Verpflegung, ihr herzliches Theilnehmen an seinen Leiden und Freuden, ihre kluge Verwaltung der Hauswirthschaft, ihre Dienstfertigkeit gegen seine Freunde, ihre unverdrossene Geschäftigkeit, ihre freundliche Folgsamkeit, und ihre Liebe für ihn zu schäzzen. Sein Betragen gegen sie war zwar nie leichtsinnig, aber auch nie kaltsinnig oder gleichgültig. Er mochte gern ihre Last erleichtern und ihr ein unschuldiges Vergnügen machen. Ihr Leben war ihm theuer, und mehrmals hat er sie sich nahe von den Pforten des Todes vom HErrn zurück erbeten. Ihre Leibesschwachheit reizte seine Zärtlichkeit nur desto stärker, und seine Liebe ließ kein Mittel unversucht ihre Gesundheit herzustellen. Er erlebte auch nach vielen vergeblich angewandten Bemühungen noch die Freude, daß ihm von ungefähr durch den Besuch eines Freundes ein Mittel bekannt wurde, welches GOtt zu ihrer Genesung segnete. Noch mehr lag ihm ihre geistliche Wohlfarth am Herzen, und ausser dem schönen Exempel, das er ihr überall gab, suchte er auch seinen Umgang für sie so lehrreich und erbaulich zu machen, als ihm immer möglich war. Er hielt viel darauf, daß wahre Christen eine vergnügte Ehe führten, und Hand in Hand unter gegenseitigem Dulden und Tragen, ermuntern und anfassen, dem Himmel

ent-

entgegen wandelten. Für eine christliche Kinderzucht war er sehr eingenommen. Er hatte sich von je her in seinen Gedanken Plane entworfen, wie die Erziehung zur Gottseligkeit besser einzurichten wäre, und diese suchte er, so viel sichs thun ließ, auszuführen, und lernte und besserte noch immer daran, meynte aber doch gefunden zu haben, daß man auch bey den redlichsten Bemühungen seine Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit fühlen müsse, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, und daß der Erfolg den Erwartungen nie völlig entspreche. Zwar hielt er sich von der natürlichen Verdorbenheit aller, und auch seiner Kinder fest überzeugt; indessen glaubte er, daß durch Verwahrung und Fleiß die bösen Neigungen sehr geschwächt, und gute gepflanzt werden könnten. Auch gelang es ihm besonders bey einigen seiner Kinder anfangs ziemlich, daß sie ihm Freude machten, weil er sie unter der strengsten Aufsicht erhielt, weil sie gar kein böses Exempel sahen, weil er sie zur Liebe GOttes und ihres Heilandes und zum kindlichen Umgange mit demselben anführte. Aber mit zunehmenden Jahren konnte er doch manche Verführungen und böse Eindrücke nicht abwehren, muste sie in mehr Umgang kommen lassen, oder gar vom Hause wegschicken, uud dabey sehen, wie der innere Hang des Herzens zum Leichtsinn und zur Weltliebe sich auch bey der besten Erziehung entwickelt, wie die Ermahnungen zum Guten zu schwach sind, um den Reizungen zum Bösen, die die Neigungen

der

der Seele auf ihrer Seite haben, das Gegengewicht zu halten. Das Kind sey noch so vorsichtig erzogen: je mehr es mit der Welt und allen ihren Scheingütern unbekannt geblieben ist, desto stärker wirkt hernach der Reiz derselben auf das junge Herz, das in den guten Gesinnungen und Entschliessungen noch nicht befestiget war, noch gar keine Uebungen gehabt, mithin keine eigene Erfahrungen und keine Stärke erlangt hatte. Alles ist ihm neu, alles schmeichelt seinen sinnlichen Trieben und Empfindungen, die geistlichen und unsichtbaren Güter sind ihm nicht so nahe und genießbar, sind mehr ein Gegenstand des Glaubens und der Hofnung; es ist in Absicht der Sünde und ihrer Folgen noch nicht durch Schaden klug geworden: kein Wunder, daß es sich wenigstens anfangs hinreissen läßt, wenn es sich selbst überlassen ist. Und je strenger dann etwa die Moral war, wornach es gezogen wurde, desto anlockender wird ihm der Zustand derer scheinen, die in grösserer Freyheit leben. Man will in unsern Tagen behaupten: der Mensch trete mit guten Anlagen in die Welt, werde nur versäumt und verdorben, würde völlig gut werden, wenn Erziehung und Exempel das ihrige thäten. Wenn das wahr wäre, so hätten Weihens Kinder ohne Sünde bleiben müssen. Er machte sie frühzeitig genug mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt, pries ihnen seine Wohlthaten und seine Liebe an, stellte ihnen seine nahe Gegenwart vor, suchte kindliche Furcht in ihr Herz zu

drü-

drücken, und sie zur Tugend um GOttes und Christi willen zu gewöhnen. Dabey führte er sie sonderlich zum fleißigen Gebet an, zur Hochachtung gottseliger Personen, zur Demuth, Bescheidenheit, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, zum Ernst, Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, zur Verachtung der Eitelkeiten dieser Welt, zur Absonderung von den Bösen, zur Zufriedenheit mit ihren Schicksalen, zur beständigen Aufmerksamkeit auf sich selbst, zur Vermeidung einer Menschengefälligkeit, bey der man sich des Herrn JEsu und seiner Nachfolge schämt. Uebrigens hielt ers nicht für rathsam beständig auf sie einzupredigen. Oft war **ein Wink, ein Blick** genug, um die Stelle einer langen Anrede zu vertreten. Er ließ sie lieber vieles sehen und hören, was gute Eindrücke machte, ließ sie nicht lange aus den Augen, gewöhnte sie ihn für ihren besten Freund zu halten, und auf seine Liebe und Gunst einen grossen Werth zu sezzen. Seine Freundlichkeit war ihnen hohe Belohnung, sein Kaltsinn oder geäusserte Betrübniß die empfindlichste Strafe. Er kleidete sie reinlich und anständig, aber nicht weltförmig, und suchte darin, so wie in seinen Geschenken, alles zu vermeiden, was ihnen einen Geschmack an Tändeleyen, Puz und Modesucht hätte beybringen können. Ihre Fehler bestrafte er mit liebreichen oder auch ernstlichen Verweisen, seltner mit Züchtigungen, um diese nicht durch oftmalige Wiederholung unkräftiger zu machen, oder die Herzen zu verhärten. Sein Wohlmeinen, seine

seine Zärtlichkeit muste ihnen überall in die Augen strahlen, ihr Gehorsam solte freywillig seyn. Sein Wort suchte er bey ihnen geltend zu machen, und ging daher selten von dem ab, was er einmal gesagt hatte, es mochte ein Verbot, eine Drohung oder ein Versprechen seyn; damit ihre Folgsamkeit pünktlicher würde, und sie nicht glauben könnten, dieses und jenes sey nicht seine ernstliche Meinung. Eins seiner kleinen Kinder bat ihn um einen Vogel, und er versprach ihn unbedachtsam: das Kind erinnerte ihn, und berief sich auf sein Versprechen. Er fühlte sich in Verlegenheit, ging mit dem Kinde in den Garten, und war so glücklich auf einem niedrigen Baume mit der Hand einen Vogel zu ergreifen. Er erzählte wol selbst diese sonst unbedeutende Anekdote, mit dem Zusaz: er habe sich gefreut dem Kinde Wort halten zu können, damit auch zu anderer Zeit sein Wort bey demselben in Ansehen bleiben möchte.

Besonders empfahl er täglich seine Kinder dem HErrn in angelegentlichem Gebet, und man konnte bemerken, daß ers mit vieler Empfindung, oft mit vielem Kummer that. Sie in der Welt groß und wohl versorgt zu sehen, war nicht sein Wunsch; aber im Himmel sie wieder zu finden, das lag ihm über alles am Herzen, und die Vorstellung des Gegentheils konnte ihn ganz zu Boden schlagen. Er wuste sie zu gelegener Zeit bey schicklichen Anlässen, wo er glaubte, daß ihr Herz offen wäre, kurz

und

und beweglich anzureden und ihre Empfindungen zu wecken. Von kaltem Moralisiren hielt er überhaupt nicht viel, am wenigsten bey Kindern, die durchaus sinnlich sind, und bey denen wenige aber rührende Worte schneller und tiefer wirken als eine lange Predigt. Dabey erreichte er zugleich auch diesen Zweck, daß die Kinder seiner zärtlichen Erinnerungen nicht müde und überdrüßig wurden, sondern eine Ermahnung aus seinem Munde gerne hörten. Er suchte sie so zu gewöhnen, daß sie seine Gesellschaft nicht flohen, sondern gern um ihn waren; und da er ihnen wenig Spiel verstattete, um dem jugendlichen Leichtsinn keine Nahrung zu geben, dem ohnehin alle ernsthafte Beschäftigungen zuwider sind: so nahm er sie gern mit zu Spaziergängen, und machte ihnen selbst kleine unschädliche Freuden. Zuweilen ging er mit ihnen allein zum Gebet, und seine Gabe zu rühren, verstärkt durch die Vaterliebe und durch das heisse Verlangen nach seiner Kinder Seeligkeit, bewies ihre ganze Stärke an den weichen Herzen, und brachte heilsame Bewegungen und Entschliessungen hervor. Dis that er aber sparsamer, um nicht durch die Gewohnheit den Eindruck zu schwächen. In den erstern Jahren gab er ihnen selbst den nöthigen Unterricht mit vielem Fleiß. Als sich aber seine Geschäfte häuften, hielt er ihnen geschickte Hauslehrer, und um sich dieses bey seinem geringen Vermögen zu erleichtern, nahm er Kinder seiner Freunde zu sich ins Haus, die denn

zugleich mit unterrichtet wurden. So bald sie das nöthige Alter erreichten, schickte er sie auf öffentliche Schulen, sorgte aber dafür, daß sie in eine gute Aufsicht und in solche Häuser kamen, wo sie durch Ermahnungen und Exempel zur Gottseligkeit geführt werden konnten. Diese Vorsicht war gewiß rühmlich und verdient empfohlen zu werden; ob man gleich wegen unvorhergesehener Umstände nicht allemal einen guten Erfolg versprechen kann. Auch in den besten Häusern kann ein böser Hausgenosse heimlich mehr schaden, als die andern bessern, und die strengste Aufsicht, wenn sie mit Härte und Unverstand verbunden ist, empört das jugendliche Herz, erfüllt es mit Bitterkeit gegen seine menschenfeindlichen Aufseher, die erzwungene Tugend hat keinen innern Werth, hat keine Wurzeln in der Seele, Frömmigkeit wird verhasst, die überspannte Saite bricht, und wie leicht findet die durch unweisen Widerstand geschärfte Neigung ein Mittel sich, troz aller Aufmerksamkeit, Luft zu machen. Sicherer wird der Zweck der Bewahrung erreicht, wenn gute Grundsäzze ins Herz gepflanzt sind, wenn man alsdenn den Jüngling etwas Vertrauen und Hoffnung seiner eigenen freywillig guten Aufführung bemerken lässt, wenn er nicht unter Zuchtmeistern, sondern unter Vätern ist, und die Exempel, welche er sieht, ihm die Gottesfurcht liebens- und wünschenswürdig machen. Weihe verfolgte seine Kinder auch abwesend mit seinen Briefen, worin immer das

sorg-

sorgsame, liebevolle, bittende und hoffende Vaterherz redete, und ich bin oft ein Zeuge von den heilsamen Wirkungen gewesen, die sie hervorbrachten.

Zwey seiner Kinder verlohr er in einem Alter, wo sie schon guter Erziehung fähig waren. Ein liebenswürdiges Mädchen von drey Jahren, das mit Ausdrücken der kindlichen Anhänglichkeit an seinen Heiland verschied; und einen Sohn von acht Jahren, der an einem Schlagflusse starb, welcher ihm gleich die Zunge lähmte und ihn in fünf Stunden dahin riß. An Kindern wird man wol von dieser Todes Art wenig Exempel finden.

Weihe bemühte sich jederzeit solche Dienstbothen in seinem Hause zu haben, die wenigstens der guten Sache geneigt, guter Eindrücke fähig und gegen seine Erinnerungen folgsam waren. Leichtsinnige Leute würde er um seines Amts und seiner Kinder willen nie genommen oder geduldet haben. Uebrigens ging er als Vater mit ihnen um, hatte ihr Zutrauen und ihre Liebe im höchsten Grade, konnte bey Schwachheiten Nachsicht beweisen, bestrafte nie mit Poltern und Ungestüm, nicht einmal auf eine beissende und kränkende Art, sondern, wenns nöthig war, ernsthaft, meistens aber liebreich und nur mit ein paar Worten, machte gern durch seine Freundlichkeit ihr Gesicht heiter, daß sie willig dienten, sagte ihnen bey

P 2 Gele-

Gelegenheit etwas für ihr Herz, betete auch wohl einzeln mit ihnen, wenn sie etwa zur Communion gehen wolten, und suchte sein Haus und Umgang für ihr ewiges Heil gesegnet zu machen.

Ein Mann, wie er war, dessen Herz von Menschenliebe brannte, dessen ganzes Betragen Liebe war, der niemanden beleidigte, niemanden durch Härte erbitterte, der aller Herzen zu gewinnen wußte, nicht stolz war, und überhaupt kein Interesse hatte, welches er gegen andere durchsezzen wolte, der auch nicht lieblos urtheilte, sich nicht in fremde Händel mischte: ein solcher Mann konnte schwerlich Privatfeinde haben. Aber um seiner Rechtschaffenheit willen konnte er wol vielfältig angefeindet, gekränkt und verläumdet werden. Hiebey bewies er denn grosse Sanftmuth, schalt seine Beleidiger nicht, fluchte ihnen nicht, konnte Mitleiden haben mit ihrer Blindheit, konnte herzlich für sie beten und ihnen freundlich begegnen, empfand mehr das, was bey ihrer Boßheit die gute Sache litte, als was er litte. Sonst war er eben nicht der Mann, dem man ins Gesicht Grobheiten oder Spötterenen sagen mochte; sein ganzes Wesen flößte dazu nicht so wol zu viel Furcht, als zu viel Hochachtung ein, und hielt auch Bösewichter in Schranken. Nach seinem natürlichen Charakter war er zur auffahrenden Hizze geneigt; allein er kannte diesen Feind, und wurde nur sehr selten davon überrascht, faßte sich alsdann augenblicklich wieder, und man konnte bemer-

bemerken, wie wenig er seiner selbst dabey schonte. Durch Wachsamkeit und Uebung hatte ers in der Beherschung dieser und anderer böser Neigungen so sehr weit gebracht, daß sein Wandel der regelmäßigste und christlichste wurde, und doch dabey gar nichts Gezwungenes in die Augen fiel. An Leiden hat es ihm gewiß nicht gefehlt. Ich rede hier eigentlich von leiblichen Leiden. Daß er auch sonst bey seinem empfindsamen Gemüth, bey seiner grossen Amts-Treue, zarten Menschenliebe und feinem Gefühl für Recht und Ordnung viel innere Betrübnisse gehabt habe, lässt sich leicht denken. Dagegen war er mehr befreyt von den Leiden, die man sich oft durch Unmuth, Sorgen, üble Laune, Unbesonnenheit, Heftigkeit, Hochmuth, Eigenwillen und andere Unarten zuzuziehn pflegt. Auch lebte er, wie schon bemerkt ist, in häuslicher Zufriedenheit. Aber an seinem kränklichen Körper hatte er viele schmerzhafte Empfindungen. Zwar war seine natürliche Leibesbeschaffenheit vortreflich, war in einer schuldlos durchlebten Jugend unverdorben geblieben, und er trat als ein Mann von blühenden Geistes- und Leibeskräften in die Welt. Aber der Winterfeldzug im zweyten Schlesischen Kriege und die darauf folgenden langwierigen Krankheiten hatten seine Gesundheit ungemein geschwächt. Hiezu kam sein Gemüthskummer, den er theils als Feldprediger, theils noch mehr bey seinem Antritt in Gohfeld empfand, und die gewaltige Anstrengung und

Aufopferung aller seiner Kräfte zum besten seiner Gemeine; welches alles denn mit beytrug seine Natur zu entkräften. Er musste sehr über seinen Leib wachen, um sich nicht durch Unordnungen in der Diät zu schaden, litte ungemein von Kopf- und Zahnschmerzen, und hatte wenig recht gesunde Tage. Die Sonntagsarbeit ermattete ihn jedesmal ausserordentlich, und zog ihm meistens auch eine schlaflose Nacht zu. Alle Jahr hatte er wenigstens eine Krankheit die ihn aufs Bette warf, und einigemal hat] er lange und gefährlich gelegen. Besonders im Frühjahr, wenn er durch die Arbeiten, die im Winter ohnehin häufiger sind, und durch die Beschäftigungen mit den Confirmanten, wie auch durch die ungesunde Witterung stärker angegriffen war, musste er gemeiniglich an einem Flußfieber danieder liegen. Auch war seine liebe Gattin mehrere Jahre hindurch sehr kränklich, welches seine zärtliche Liebe eben so stark als sein eigenes Leiden empfand. In diesem allen bewies er große Geduld und Unterwerfung unter den Willen Gottes. Man hörte ihn nie murren oder klagen; er war mit diesen Führungen seines Erbarmers völlig zufrieden, konnte nicht nur glauben, daß sie ihm zum Besten dienen müssten, sondern konnte es auch einsehen, was für Nuzzen sie ihm würklich schaften. Er kannte sein eigen Herz und alle Schwächen desselben, und fand, daß Widerwärtigkeiten eine heilsame Arzney für die Seele sind. Nicht um gute Tage wärs ihm in

dieser Welt zu thun: nur darum, daß er den Willen Gottes durch Arbeiten und Leiden vollbringen, und unter allerley Uebungen und Verläugnungen der christlichen Vollkommenheit entgegen wachsen möchte. Er verachtete nicht Gesundheit und Wohlergehen, machte sich nicht eigenwillig Leiden, dankte Gott herzlich, wenn ihm wohl war, freute sich im Genuß des Guten, das auf ihn zufloß; aber auch Schmerzen und wiedrige Begegnisse verfinsterten so wenig seine Seele als sein Gesicht, sie waren ihm willkommen, weil er sie im Glauben aus der Hand Gottes nahm, weil er sich auf ihren Nuzzen freute, und sich unter dem Kreuz so mancher seligen Erfahrung von der Kraft des göttlichen Trostes, von der Allgenugsamkeit Jesu Christi, von der Erhörung des Gebets, und von den belebenden Einflüssen der Hoffnung des himmlischen Erbtheils rühmen konnte. Je mehr er denn selbst in der Leidensschule geübt war, desto besser konnte er mit andern Betrübten Mitleiden haben, und sie mit eben dem Trost erfreuen, den er an sich bewährt gefunden hatte. Auch machten ihn diese Führungen sanfter und zärtlicher im gemeinen Umgange, welches für sein Amt und seine Brauchbarkeit von guten Folgen seyn musste

Achtes Capitel.

Umgang und Freundschaft.

Daß auf den Umgang des evangelischen Lehrers überall geachtet und er darin vorzüglich beurtheilt wird, und der Nuzzen seiner Amtsführung damit in genauer Verbindung steht; darf ich wol nicht erst erinnern. Will er für einen eifrigen Beförderer wahrer Gottseligkeit gehalten seyn, und geht doch oft und gern mit weltlich-gesinnten Leuten um — ist lieber in einer Gesellschaft, die sich bloß zerstreuen und belustigen will, als in einer solchen, wo man ausser gegenseitiger Aufheiterung auch Nuzzen für Verstand und Herz sucht — lässt sich viel bey Gastmalen und Privatfesten finden — kann zu allerley anstößigen Reden und Handlungen still schweigen, oder lächeln, oder selbst sehr frey und munter thun: so wird er nicht nur denen ärgerlich, die das so von fern mit ansehen, sondern er entgeht auch dem heimlichen Spott und Verachtung derer nicht einmal, die ihn gern um sich haben und werth zu achten scheinen. Ein anderer frommer Prediger sieht den Schaden davon, und nimmt sich vor, desto sorgfältiger über sich zu wachen, geht entweder gar nicht in Gesellschaft, oder wenn er da seyn muß, spricht er nichts, oder spricht nur im Predigtton, oder beweiset sich als ein strenger Sittenrichter, und möchte lieber aus jeder Gesellschaft, wenn sie auch aus lauter

Weltleuten besteht, eine Versamlung zur Erbauung machen. Man darf sich eben nicht wundern, wenn die Welt solche Männer als finstere Moralisten, als menschenfeindliche, unbelebte, eigensinnige und unweise Lehrer des Christenthums beschreibt. Wer mehr Erfahrung im Reiche GOttes und ein lauteres Auge hat, wird sie ganz anders beurtheilen, wird finden, daß sie das redlichste Herz und die menschenfreundlichste Gesinnung haben — daß ihr Betragen ein lebhaftes Mißfallen an dem unfruchtbaren und sündhaften gesellschaftlichen Umgange der Weltmenschen zum Grunde hat — daß die Liebe GOttes und Christi sie dringt sich so auszuzeichnen und abzusondern und kein Unreines anzurühren — daß sie den Ausspruch der Schrift im Gemüth haben: der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft - daß sie allenthalben gern guten Samen ausstreuen und gute Eindrücke zurücklassen möchten — daß sie sich lieber den Vorwurf machen wollen: der Gesellschaft beunruhigende und unangenehme Empfindungen verursacht zu haben, als aus Menschenfurcht oder falscher Weltklugheit stumm oder nachgebend, oder am Leichtsinn theilnehmend gewesen zu seyn. Es mag immerhin schwer seyn die rechte Mittelstrasse zu treffen, daß man sich auf einer Seite der Welt nicht gleich stelle, und auf der andern Seite die Frömmigkeit, die leider wenig Liebhaber hat, nicht ohne Noth noch mehr verhaßt mache. Die Erfahrung hat aber gezeigt, wie das menschliche Herz sich immer mehr auf

 den

den erstern Abweg lenke, und wie die Gefahr auf demselben bey weitem die größte sey. Wer aus guter Meinung zu viel thut, dem liegt die Sache Gottes mehr an, und sein Wandel straft nachdrücklicher den Leichtsinn der Menschen, welcher im Gegentheil durch das Schweigen und Mitmachen der andern Entschuldigung und Nahrung bekommt. Auch wird man bemerken, daß es denen, die sich in einen weltfrömmigen Umgang zu weit eingelassen haben, hernach sehr schwer wird zurückzuziehen, und daß sie eher noch immer tiefer darin eingeflochten werden, wenn sie auch selbst mannigmal fühlen, wie ihr Herz dabey vereitelt, ihre Geisteskraft geschwächt, und der Segen ihres Amts gehindert wird. Hingegen sieht man, daß redliche Männer, deren Betragen im Umgange anfangs viel finsteres, hartes, herausfahrendes, oder gar beleidigendes hatte, hernach, wenn sie an Weisheit und Menschenliebe gewachsen sind, auch sanfter und geselliger werden. Und wenn nun ihr christlicher Ernst durch christliche Klugheit regiert und durch Freundlichkeit gemildert wird, so sind sie ein Salz der Erde, und ihr Umgang straft und bessert ohne zu erbittern.

Auf diesem Wege war auch Weihe zu der besondern Brauchbarkeit im Umgange gekommen, die man so sehr an ihn bewundern mußte. In jener Zeit, da sein eigenes Christenthum mehr finster als heiter, mehr traurig als frölich war,

moch-

mochte er für gewiße Leute ein unangenehmer Gesellschafter seyn, obgleich schon damals alle bessergesinnte sein vortrefliches Herz und seinen musterhaften Wandel zu schäzzen wußten. So wie er aber in der Folge an Erkenntniß und Erfahrung zunahm, und mit der Weisheit und Liebe Christi mehr erfüllt wurde, so bekam auch sein Umgang mehr gefälliges und einnehmendes, wodurch zugleich das nüzliche befördert wurde. Hier kam ihm seine natürliche Neigung zur Geselligkeit sehr zu statten. Einsam seyn war ihm zwar nicht verdrüßlich, machte ihm nicht Langeweile, denn sein geschäftiger Geist fand auch in solchen Stunden, die ihm zur Erholung übrig blieben, Stoff genug zur Wirksamkeit, durfte nicht ausser sich Zerstreuungen suchen. Wenn ers aber haben konnte, so mochte er gern unter Freunden seyn, und kannte das Angenehme und Vortheilhafte der Freundschaft, fühlte sich oft durch dieselbe erheitert und in allerley Gutem gefördert, gebrauchte sie auch als ein Mittel andern nüzlicher zu werden, und ich kann dreist behaupten, daß er darin sehr glücklich war. Ueberhaupt bewies sein Verhalten im Umgange, daß er, wie man zu sagen pflegt, zu leben wußte, und zwar so, wie es sich zu seiner Person, zu seinem Amt und Charakter schickte. An einem Geistlichen sieht mans gern, daß er feine Sitten hat, und unter allerley Leute kommen kann, ohne sich zu prostituiren, oder in Verlegenheit zu gerathen. Die Achtung, die man sonst für

ihn

ihn hat, verliert sehr, wenn man ein blödes, furchtsames, gezwungenes, oder auf der andern Seite ein plumpes, unbesonnenes, allzufreyes Wesen an ihm bemerkt. Wenn er aber auch viel Lebensart zeigt, und sie ist seinem Stande nicht angemessen, ist zu sehr nach dem Betragen solcher Männer gebildet, die in weltlichen Aemtern stehen, so empfindet man wieder einen gewissen Uebelstand; denn was einem Hoffmann oder andern Weltmann wohl ansteht, kann einen Prediger übel kleiden. So wenig diese Bemerkung neu ist, so häufig wird dawider angestoßen. Weihe war auch hierin Exempel. Er wußte mit jedermann umzugehen, wußte Hohen und Niedrigen recht zu begegnen, konnte demüthig seyn ohne zu kriechen, konnte höflich seyn ohne leere Complimente zu machen, oder ernsthaft seyn ohne unbelebt zu scheinen. Man fand ihn überall aufrichtig, bescheiden und freundlich. Da war kein verachtender Blick, keine spöttische Mine, kein gleichgültig thun. Sein Betragen war der Würde seines Amts gemäß ohne den geringsten Amtsstolz zu verrathen, und man ehrte in ihm den rechtschaffenen Mann, ohne erst an Mantel und Kragen denken zu dürfen. Es war nicht schwer mit ihm bekannt zu werden; auch der Blödeste wurde durch sein offenes liebreiches Wesen dreist gemacht; ihn sehen und Vertraun zu ihm fassen war einerley. Wenn er nicht eben studirte oder in tiefem Kummer saß, so fand man ihn immer gesprächig, und eben so ge-

schickt Leben und Unterhaltung in die Gesellschaft zu bringen, als Leichtsinn und Lustigkeit zu entfernen. Sonderlich war er ein angenehmer und munterer Reisegefährte. Seine unterhaltenden Gespräche, Erzählungen, Anmerkungen, sein aufgeweecktes freundliches Betragen schien den Weg zu verkürzen und machte die Beschwerden der Reise vergessen. Ein jeder wird ohne mein Erinnern vermuthen, daß er den Umgang solcher Leute, die ihm als weltlichgesinnte bekannt waren, nicht gesucht, auch kein Vergnügen darin gefunden habe. Er konnte Paulo in der Wahrheit nachsagen, daß ihm die Welt eben so sehr gekreuzigt sey, als er der Welt. Was er von Vermeidung der Gesellschaft der Bösen andern predigte, sahe man ihn zuerst ausüben. Wie konnte auch ein Mann so voll brennender Liebe GOttes und alles Guten, so voll aufrichtigen Mißfallens an aller Sünde und Eitelkeit — ein Mann, der nicht Ehre von Menschen, nicht Wolleben und Zerstreuung suchte — der reineres für die Seele gesunderes Vergnügen kannte und geschmekt hatte — der die Gefahr sahe, worin sich der Christ unter denen befindet, die irdisch gesinnet sind — Wie konnte ein solcher Mann Lust haben mit Weltmenschen umzugehen? Wenn er indessen unerwartet und ohne es gewolt zu haben, in ihre Gesellschaft kam, oder wenn er durch Amts- und andere Geschäfte, oder durch die Pflicht der Höflichkeit gedrungen unter ihnen seyn mußte, so

so bemerkte man äusserlich weder Furcht noch Zwang an ihm; obgleich sein Herz oft sehr bedrängt und kummervoll war, und er sorgfaltig über sich wachte.

Da die Personen, welche man Weltleute nennt, so sehr verschieden seyn können, da sie bald mehr bald weniger Spötter, wüste, freche, ungezogene — oder feine, ehrbare sitsame Leute sind; und dann wieder bald ihr Stand und Lebensart, bald die Verbindung, worin man mit ihnen steht, einen neuen Unterschied macht: so kann man wenig ganz allgemeine Regeln festsezzen, die das Betragen des Christen und besonders des Predigers gegen diese Personen im gemeinen Umgange bestimmen könnten. Und eben so wenig bin ich im Stande genau anzugeben, wie sich Weihe in dieser oder jener, so, oder anders vermischten Geschellschaft betragen habe. Ich begnüge mich nur einige Bemerkungen hierherzusezzen. Er glaubte z. E. ein Christ müsse sich, wenn er unter der Welt sey, immer auszeichnen, daß sie selbst bemerken könne, er sey ein ganz anderer Mensch: müsse daher nicht unterlassen auf irgend einige Weise sein Mißfallen an sündlichen Reden und Handlungen, die er hört und sieht, zu bezeigen; solte es auch nur durch Blicke und Gebehrden geschehen. Er selbst folgte diesem Grundsaz treulich, und keine Weltgesellschaft soll sich rühmen können ihn unter sich gehabt zu haben, ohne sich durch ihn beschämt oder

bestraft zu fühlen. Menschenfurcht hielt ihn gewiß nicht zurück. Er hatte die edle Dreistigkeit, die sich für die gute Sache, und für einen Mann von reinem Gewissen und für einen Lehrer der Wahrheit und Gottseligkeit so wol schickt. Der Gedanke: **obs auch fein genug gesagt sey, obs auch wohl aufgenommen werden möchte** — worüber so manches gutes Wort ungesagt bleibt — beunruhigte ihn nicht. Er wolte nicht seine eigene Ehre befördern, sondern die Ehre seines HErrn, und da galts ihm gleich viel, was elende Menschen von ihm dächten. Wer die wahre Ehre bey GOtt nicht achtete noch suchte, von dem mochte Weihe nicht Ehre nehmen. Freylich, wenn **Ehre vor der Welt haben** so viel heissen soll, als: **den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes behaupten**, gegen dessen Lehre und Leben sich nichts einwenden läßt, der allenthalben ein gutes Exempel giebt, an dem der Lästerer zu schanden werden muß — so konnte auch Weihe gegen diese Ehre nicht gleichgültig seyn. Aber den **Beyfall** der Weltmenschen haben, ein Mann **nach ihrem Geschmack** seyn, alles **nach ihrem Sinne** machen — Wenn das **Ehre** heissen soll; so war er weit entfernt sie zu suchen; er wußte, daß er sie als ein treuer Knecht Christi nicht haben könne noch dürfe. Daher mag ein jeder selbst urtheilen, ob er sich seines Heilandes geschämt haben werde. So sehr es auch wahr ist, was **Lavater** in einer seiner Predigten

ten erinnert: daß mans so gar in gesitteten Gesellschaften solcher Personen, die noch Christen heissen wollen, für etwas unschickliches und unhöfliches halte, den Namen JEsu zu nennen: so wenig ließ Weihe sich dadurch irre machen. Wenn er Gelegenheit kriegen konnte, redete er auch unter der Welt von dem, den seine Seele liebte; und dann that ers gewiß nicht mit furchtsamer oder gleichgültiger Mine, sondern mit voller Empfindung. Von JEsu reden und JEsum anpreisen war meistens bey ihm einerley. Und wenn denn auch einige in der Gesellschaft darüber verstummt wären, oder grosse Augen gemacht, oder verlegen ausgesehen hätten, so beunruhigte ihn das nicht, und er war eher bange, er möchte zu wenig für JEsum geredet haben, als zu viel. Er fühlte an allen Orten und unter allen Umständen einen starken Trieb, denen, mit welchen er umging, zur Beförderung ihrer geistlichen Wohlfarth nützlich zu werden. Was ihm aber hiebey vor so vielen seiner Brüder einen grossen Vorzug gab, war die ungemeine Weisheit, die mit seinem frommen Eifer so genau verbunden war, und die Gabe ein gutes Wort so anzubringen, daß es keinen widrigen Eindruck machte, sondern die Herzen auf eine vortheilhafte Art einnahm. Sein holdes menschenfreundliches Wesen war Empfehlung für jedes seiner Worte. Und dann mußte man aus seiner ganzen Aufführung bemerken, er sey nicht etwa so ein einfältiger gutherziger Mann, sondern ein Mann von feinem

Verstande, von vieler Weltkenntniß und guter Lebensart, der viel Empfindung von Wohlanständigkeit habe, und aus innerer mächtiger Ueberzeugung so handelte wie er that. Uebrigens sprach er unter der Welt nicht immer von geistlichen Dingen, sonst hätte er meistens allein das Wort führen müssen; er weigerte sich nicht, auch an andern Unterredungen Theil zu nehmen, wobey er sich als einen Mann von Einsichten, reifer Beurtheilung und gutem Geschmack zeigte, und für Leute, die dergleichen zu schäzzen wissen, ein guter Gesellschafter wurde. Er war munter und wizzig, aber auch im höchsten Grade sorgfältig, daß kein anstößiges Wort, keine Zweydeutigkeit, und nichts, was auf irgend einige Weise dem Leichtsinn Nahrung geben kann, aus seinem Munde ginge. Wo man ihn einigermassen kannte, da hielt seine Gegenwart auch die andern in Ordnung. Man schämte sich im Beyseyn eines solchen Mannes ausgelaßen zu seyn, und wer ein so feines Gefühl nicht mehr hatte, wurde doch aus Furcht vor seiner zwar klugen aber gewiß treffenden Bestraffüng stiller. Wie viel er hierin vermochte, beweiset schon in seinen frühern Jahren das Ansehen, in welches er sich beym Regiment gesezt hatte: auch die wildesten Officiers hatten Ehrfurcht vor ihm. Ob er gleich kein Mann für Weltleute war, bey dem sie sich nach ihrem Sinne wohl befunden hätten, so flohen ihn doch eigentlich nur diejenigen, die sich aus widrigen Gerüchten eine seltsame Vor-

stellung von ihm machten, oder die in so hohem Grade verderbt waren, daß ihnen der Umgang jedes Bessergesinnten Mißvergnügen verursachte. Wer noch einiges Gefühl für die Schönheit der Tugend, mithin noch einige Achtung für den Charakter eines rechtschaffenen Mannes hatte, war gern in Weihens Gesellschaft. Daher besuchten ihn auch wol Männer, die übrigens nicht mit ihm einerley Denkungsart hatten, sie liessen sich zuweilen mit ihm in Religionsgespräche ein, und nahmen manchen guten Eindruck mit zurück. Ich könnte Exempel anführen, daß Leute, die seinem Eifer in Ausbreitung christlicher Gottseligkeit Schranken zu sezzen suchten, ihn gleichwol gern um sich hatten und zu sich nöthigten. Auch wurde seine Geschicklichkeit in allerley Vorfällen guten Rath zu geben hochgeschäzt. Noch neulich rühmte mir ein Freund: man habe mit ihm von Dingen, die weit ausser seinem Wirkungskreise lagen, mit Nuzzen reden und seine Einsichten gebrauchen können.

War er gegen irgend jemanden gleichgültiger, als gewöhnlich, so war ers gegen solche Amtsbrüder, von denen er glaubte, daß sie die Wichtigkeit ihres Berufs aus den Augen ließen. Bey seiner sonstigen Menschenfreundlichkeit konnte ein solches Betragen auffallend seyn, konnte ihm zum Stolz, zum Eigensinn, zur Verachtung, zum Mangel duldender Liebe ausgelegt werden, und hat vielleicht bey einigen Anstoß gegeben, und ihre Entfernung von ihm

befor-

befördert. So wenig ich dieses läugnen will, so gewiß glaube ich ihn darin, wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen zu können. Man stelle sich vor, wie sehr ihm die Errettung aller Menschen anlag — wie er bey dem sichtbaren Verfall des Christenthums nicht umhin konnte, den Predigern viel Schuld beyzumessen — wie er diese, wegen ihrer bessern Religionserkenntniß und stärkern Antriebe zur vorleuchtenden Frömmigkeit, um desto weniger zu entschuldigen wußte — wie ers mit dem Kummer eines christlichen Menschenfreundes im innersten seiner Seele empfand, daß durch ihre Verwarlosung, böses Beyspiel, und welches er nicht selten erfuhr, durch ihre offenbare Hinderung des Guten, so grosser Schade entstand — wie er es an seinem Theil oft versucht hatte mit Amtsbrüdern in einen nüzlichen Umgang zu kommen, und sich dann von so manchen gemieden, angefeindet, verlästert sahe — und wie er eben die Bemerkung machen mußte, die schon andere vor ihm und nach ihm gemacht haben: daß der eifrige Prediger am meisten von denen mit scheelen Augen angesehen werde, die sich durch ihn beschämt und übertroffen fühlen. Wer hierauf Rücksicht nehmen will, wird es ihm vergeben, daß er gegen Amtsbrüder, deren Denkungsart er noch nicht näher kannte, oder von denen er aus Gerüchten oder Thatsachen eine üble Meinung gefaßt hatte, so lange zurückhaltend war, bis er sie auf einer bessern Seite kennen lernte; vielleicht hat er in einigen

Fällen zu hart geurtheilt; und so mag uns sein Exempel die Lehre geben: lieber etwas mehr Vertrauen zu äussern, und so lange wir können, das Beste zu hoffen; lieber durch Freundlichkeit zu gewinnen, als durch Gleichgültigkeit abzuschrecken. Ich kenne Männer, die hernach **Weihens** zärtliche Freunde wurden, und glaubten, sie würdens noch eher geworden seyn, wenn er ihnen einige Schritte näher gekommen wäre. Uebrigens weiß ich auch Exempel, daß er um Amtsbrüder mit vieler zuvorkommenden Liebe und Freundlichkeit geworben hat.

Was den Umgang in seinem Hause betrift, so war es wol sehr selten, daß er bloß Weltleute um sich gehabt hätte. Meistens war er mit Personen umringt, die entweder in der wahren Gottseligkeit wandelten, oder sie doch liebten und ehrten. Wer zu ihm kam, suchte gemeiniglich Erbauung bey ihm, das heißt: nüzliche Belehrung zum ausübenden Christenthum, Ermunterung durch seine Worte und Beyspiel, Beförderung in guten Gesinnungen und Entschliessungen. Daher war **Weihens** Umgang auch darauf eingerichtet, daß diese Absicht erreicht werden möchte. Er brauchte dazu kein Heuchler zu werden, sondern durfte nur dem Antriebe seines von Gottes- und Menschen-Liebe erfüllten Herzens folgen. Da war ihm allezeit wohl, da war er am heitersten und ungezwungensten, wo er sich unter Freunden JEsu befand, die auch gern mit ihm im Namen JEsu versammelt seyn wolten. Da hielt er keine eigent-

gentlich so genannte Erbauungsstunde, sondern führte nüzliche Gespräche, erzählte lehrreiche Exempel woran es ihm bey seiner weiten Bekanntschaft im Reiche Gottes nicht fehlen konnte, oder ließ sich von andern erzählen, machte gute Bemerkungen, las brauchbare Stücke aus Briefen vor, und wußte die Gesellschaft so zu unterhalten, daß jeder vergnügt und erbaut war. Befand sich ungefähr zwischen den andern einer, der hiera:, noch wenig Geschmack hatte, so kehrte sich Weihe daran nicht, und hatte dagegen oft die Freude zu sehen, daß solche Personen durch die gesehenen guten Exempel gewonnen wurden. Wenn es die Umstände leiden wolten, so betete er gern mit seiner Gesellschaft, ehe sie auseinander ging. So wenig diese Gewohnheit Beyfall finden möchte, so gesegnet war sie in Weihens Hause. Die guten Eindrücke wurden dabey verstärkt und befestigt, man schied mit gesammelten und gerührten Herzen von einander, man ging aus diesem Hause wie aus einem Tempel der Gottseligkeit. Auch in seiner Gemeine hatte Weihe einige Häuser, wo er zu seiner Aufmunterung hingehen konnte, und wo sein Umgang angenehm und gesegnet war. Da nahm er denn auch wol Freunde, die ihn besuchten, mit hin, und bemühete sich auf alle Weise das Angenehme und Aufheiternde mit dem Erbaulichen zu verbinden, wodurch in der That das Leztere ungemein gewann, welches jedem Menschenkenner einleuchten wird.

Ich habe wol schon erinnert, daß Weihe eine starke Neigung zur Freundschaft hatte, und diese macht gewiß einen der schönsten Züge in seinem Character aus. Schon in seinen frühern Jahren hat er einige liebe Freunde gehabt, deren Gedächtniß noch lange hernach bey ihm in Ehren und Segen blieb. Ihr Exempel und Umgang trug viel zu seiner Bildung bey. Er sahe sich hierauf aus seinem Vaterlande weg gerufen und in eine für ihn fremde Gegend versezt, wodurch er denn auch der Gesellschaft seiner Freunde beraubt wurde. Die Veränderung, welche um diese Zeit in seinem Gemüthszustande vorging, mußte ihn nothwendig auch in der Wahl neuer Freunde behutsam machen. Sein damaliges oft bis zum Finstern ernsthaftes Wesen und seine grosse Vorsichtigkeit im Umgange, die leicht als Zurückhaltung und Engherzigkeit ausgelegt werden konnte, waren auch wol Hindernisse, daß er nicht so bald Freunde fand, mit denen er eine eben so nüzliche als angenehme Bekanntschaft hätte unterhalten können. Ueberdem konnte sein eigener natürlicher Hang zur Freundschaft sich nur in dem Maaß wieder entwickeln, in welchem die Heiterkeit seiner Seele zunahm. Bey einem Hypochondrischen oder diesem ähnlichen Zustande ist man so gar für seine alten Freunde oft unbrauchbar: wie viel weniger wird man mit neuen vertraut werden. Weihe hatte zwar als Feldprediger Freunde, mit denen er Umgang hielt, und die ihn liebten und werth achteten: aber wol wenig

oder

oder gar keine Herzensfreunde, mit denen er recht zusammengeflossen wäre, woran, wie gesagt, seine eigene Gemüthsstellung mit Schuld war. Hätte er damals einen Mann gefunden, bey dem grosse Rechtschaffenheit mit grosser Weisheit, Erfahrung und Menschenliebe vereiniget gewesen wäre, so würde er sich mit Freuden an ihn gewandt, und aus der Freundschaft desselben die größten Vortheile gezogen haben. Vielleicht war ein solcher Mann nicht in seiner Nähe oder blieb ihm verborgen. In Gohfeld verstrichen wieder einige Jahre, ehe er seinen heissen Wunsch: mit Brüdern in eine Herzensverbindung treten zu können, erfüllt sahe. Als dieses endlich erfolgte, da wurde nicht nur sein Leben um ein merkliches heiterer, und vergnügter, sondern es zeigte sich auch, was für herrliche Anlagen Weihe zu einem zärtlichen weisen und nüzlichen Freunde hatte. Wer sein Freund werden solte, mußte auch mit ihm einerley gesinnt seyn nach JEsu CHristo. Wer das nicht war, den konnte Weihe wol lieben, konnte ihn in anderer Absicht werth achten; konnte, wenn es andere Pflichten erforderten, mit ihm umgehen, konnte ihn freundlich und höflich begegnen, konnte ihm seine Dienstbeflissenheit auf alle Weise zeigen — aber er konnte ihn nicht zum Herzensfreunde aufnehmen. Uebrigens versteht es sich auch wol von selbst, daß nicht alle diejenigen, welche er als redliche und fromme Leute kannte, in gleichem Grade seine Freunde waren. Auch er empfand

den sympathetischen Zug, der gewisse Personen besonders zu einander zieht, und der nicht immer bey ihm ein dunkles Gefühl war, sondern in den meisten Fällen seine guten deutlich gedachten Gründe hatte. Er predigte zwar eine allgemeine herzliche Bruderliebe, das heißt eine besondere Hochschäzzung, Zuneigung und Gemeinschaft wahrer Christen, unter einander; aber er wußte wol, daß eine Auswahl, nach welcher sich einige vorzüglich zur nähern Freundschaft verbinden, hiermit sehr gut bestehen könnte. Wenn ich indessen hier von seinem Betragen gegen Freunde rede, so nehme ich diese zusammen, so wol die entferntern als die nähern, ohne auf den Unterschied des grössern oder geringern Grades der Liebe und Vertraulichkeit zu sehen. Ein jeder, der JEsum CHristum von Herzen lieb hatte, durfte auf Weihens Freundschaft Anspruch machen; wobey ich, um Mißdeutung zu verhüten, noch einmal erinnern muß, daß er jedem nach seinem Stande begegnete, dem Vornehmen mit Ehrerbietung, dem Geringern mit freundlicher Herablassung; und wenn es darauf ankam, mit wem er sich in die gleiche Linie sezzen wolte, so stieg er lieber eine Stufe niedriger als höher. Er bezeigte gegen seine Freunde allezeit viel Hochachtung, und glaubte, daß die christliche Bruderliebe ein feines höfliches Betragen nicht nur verstatte, sondern so gar erfordere; wie denn auch dadurch der Welt die Gelegenheit benommen wird, wahre Christen als ungesittete Leute vorzustellen, die

das

das Gemeine und Pöbelhafte im Umgange liebten. Er zeigte an seinem Exempel, wie der Christ auch seinen geringsten Brüdern die herzlichste Liebe beweisen und ihr höchstes Zutraun gewinnen könne, ohne durch eine unanständige Vertraulichkeit sein Ansehen und Achtung zu verlieren. Hierin folgte er der Ermahnung: einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Man hat ihm vielleicht hie und da den Vorwurf gemacht, daß er gewissen Leuten eine Veranlassung zum Stolz gegeben habe, indem er ihnen mit zu vieler Achtung begegnet sey. Die Sache selbst ist wol nicht zu läugnen, daß mancher durch **Weihens** Freundschaftsbezeigungen zu sehr erhoben worden und aus den Schranken der Demuth getreten ist, auch hernach von andern, und wol gar von seinen Vorgesezten eine gleiche Behandlung erwartet, oder diese im Entstehungsfall eines unerträglichen Hochmuths beschuldiget hat. Indessen muß man **Weihen** hiebey aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen. Zu der Zeit, da er noch so wenig wahre Freunde hatte, mußte ihm z. E. ein frommer Schulmeister oder Handwerksmann eine sehr wilkommene Bekanntschaft seyn, zumal wenn es Leute waren, die auch sonst manche empfehlende Eigenschaften hatten. Da war es leicht, daß diese aus seinem Betragen bemerkten, wie er in seinem Herzen den Adel des wahren Christen hörer achte als alle menschliche Würden und Ehrentitel. Ein so wohlwollendes Gemüth, wie das seinige war, theilt sich

gern mit, und wenn es noch nicht durch Erfahrung belehrt ist, so denkt es nicht immer vorher an den üblen Gebrauch, den andere von den herzlichen Ergiessungen seiner Liebe machen könnten. Wer selbst in wahrer Demuth steht, argwohnet auch nicht gleich von seinem Bruder, daß dieser sich der genossenen Gunstbezeugungen überheben werde. Weihe wolte lieber in der Herablassung zu weit gehen, als durch ein zurückhaltendes Wesen diejenigen von sich entfernen, welche aus guten Absichten seinen Umgang suchten. Uebrigens sezte ihn seine gute Menschenkenntniß in den Stand, seine Freunde nach ihrem verschiedenen Temperamenten und besondern Umständen zu behandeln. Er war kein eigensinniger Freund, der gefordert hätte, daß sich jedermann nach ihm richtete, sondern er suchte sich, so viel ihm immer möglich war, in jeden zu schicken, und in gesundem Verstande mit Paulo allen allerley zu werden; und dennoch ließ er nicht jeden seinen Gang ruhig fortgehen, sondern wußte unvermerkt den Irrenden zu rechte zu weisen, und an den Mängeln seiner Brüder zu bessern. Wo er redlichen Sinn fand, da konnte er viel tragen und Gedult haben, und war sorgfältig, daß er nicht durch unweise Behandlung das geknickte Rohr zerbrechen oder das glimmende Tocht auslöschen möchte. Ich habe nie einen Mann gesehen, der seine Freunde zärtlicher geliebt hätte. Da er zugleich Christum in ihnen ehrte und liebte, und sie mit sich als Kinder eines Va-

ters

ters, als Wanderer zu einerley himmlischen Vaterlande betrachtete, so legte dieses seiner Liebe ein grosses Gewicht bey. Diese Liebe bewies er nicht nur bey jeder Veranlassung, die sich selbst darbot, sondern er suchte auch geflissentlich Gelegenheiten dazu. Er glaubte, man müsse es seine Freunde nicht nur errathen lassen, sondern es ihnen auch ausdrücklich und wiederhohlt versichern, daß man sie liebe, weil besonders in der christlichen Freundschaft aus mehr als einem Grunde, so leicht ein Mißtraun erregt, und dadurch Zurückhaltung und Kaltsinnigkeit erzeugt wird. Bald fühlt man sich aus Demuth der Liebe anderer Christen unwerth; bald glaubt man, bey einer aus dem besten Wohlmeynen hergeflossenen Erinnerung eines Freundes, seine Liebe verlohren zu haben: und da liegt Hochmuth zum Grunde. Und wie unglücklich erfinderisch ist das Herz in Auslegung des Betragens anderer! Wie will es Verachtung, Gleichgültigkeit, Zurücksezzung, harte Beurtheilung und dergleichen sehen, wo doch nichts davon zu finden ist. Weihe hatte hierin so viel Erfahrung erlangt, und machte sich dieselbe in seinem Verhalten so gut zu Nuzze, daß denen, die ihn gekannt haben, sein Exempel noch immer lehrreich bleibt. Heucheln konnte und wolte er nicht. Sein Betragen war natürlicher Ausdruck seiner Gesinnung: aber er bemühte sich auch die freundschaftliche Gesinnung, die er im Herzen hegte, dem andern sichtbar und fühlbar zu machen, um die Liebe,

dies grosse Band der Vollkommenheit, so viel an ihm war, zu erhalten und zu verstärken. Es war ihm ungemein viel daran gelegen, keinen seiner Freunde niederzuschlagen und schüchtern zu machen. Aus diesem Grunde kleidete er oftmals seine Bestraffungen und Erinnerungen in Exempel und Erzählungen ein, überließ es seinen Freunden die Anwendung davon auf sich selbst zu machen, und ersparte dadurch empfindsamen Gemüthern eine zu kränkende Demüthigung. Aus diesem Gesichtspunkt muß man auch seine Briefe ansehen. In manchen Fällen würden zehen andere an seiner Stelle viel härter und schärfer geschrieben haben, und er selbst wußte wol, was hie und da zu bessern und zu erinnern war: aber er wußte auch, daß man durch unweises Verfahren mehr niederreissen kann, als man zu bauen vermeynte, und suchte daher das Unangenehme, was er zu sagen hatte, so zu versüssen, daß es keinen widrigen Eindruck machen konnte. Eben diese Briefe beweisen, wie er auch abwesende Freunde in seinem Herzen trug, an ihrem Wohl oder Wehe so zärtlich Antheil nahm, besonders ihrem Seelenzustande gern nachfragte, sich über ihr Zunehmen im Guten freute, immer das Beste von ihnen hoffte, sich keine Herrschaft über ihr Gewissen anmaßte, und eben so bescheiden und demüthig schrieb als er im persönlichen Umgange war. Der starke Briefwechsel war ihm theils kostbar, theils bey eingeschränkter Zeit und schwächlichen Leibesumständen beschwerlich.

Allein

Allein er wolte in diesem und andern Fällen gern Vortheile und Bequemlichkeit verläugnen, um nur dienen zu können. Er suchte durch seine Freundschaft immer nüzlich zu werden, und war darin überaus glücklich, ohne daß man sagen könnte, er habe sich aufgedrungen und seinen Freunden Zwang angethan. Man glaubte in seiner Gesellschaft nichts als die angenehmste Unterhaltung und Gemüths Erheiterung zu finden, und fand doch lauter Belehrung und Antrieb zu bessern Gesinnungen. Wie sehr ihm seine Freunde in seinem Hause und an seinem Tische willkommen waren, und wie er sich auch in trüben Stunden für sie aufzuheitern wußte, darf ich hier nicht wiederholen. Die Ermunterung durch ihren Umgang, und der Segen, den er in Gemeinschaft mit ihnen genoß, war ihm süsse Belohnung. Wenn es seine Zeit und Gesundheit leiden wolte, so mochte er seine Freunde auch gern besuchen, wobey denn allemal ein gegenseitiges Empfangen und Mittheilen geistlicher Gaben statt fand. Wo er in ein Haus kam, da freute sich alles vom Hausvater bis zum Kindern, und Dienstboten, sein freundlicher Blick vertrieb Kummer und üble Laune, ein jeder wolte ihm gern seine herzliche Werthachtung zu erkennen geben, wenn er wegging, so war man ihn nicht überdrüßig, hätte ihm gern morgen wieder entgegengesehen. Auch war er kein lästiger Gast, war leicht zu bewirthen, und man wußte schon, daß seine Besuche nicht nach Weltart Gastereyen und Auf-

wand veranlassen solten. Wo er an einem Orte mehrere Freunde hatte, da ging er zu den Geringern eben so oft und gern als zu den Vornehmern, und suchte die erstern zu überzeugen, daß sie ihm eben so werth seyn als die leztern. Er konnte von der Tafel des Präsidenten zu einem geringen Bürger gehen, und war da wohl vergnügter als in den Pallästen der Grossen. So wie er in seinem eigenen Herzen das Feuer einer ächten Bruderliebe nährte, so suchte ers auch unter seinen Freunden anzuzünden und auszubreiten, und wußte vorzubeugen oder wegzuräumen, wo Argwohn und Trennung entstehen wolte. Er konnte es nicht gut leiden, wenn man von christlichen Freunden nachtheilig redete, und sich viel bey ihren Fehlern aufhielt; er bewies sich immer als einen Feind von allem lieblosen Richten und Urtheilen, und kannte beydes: die sträfliche Neigung des menschlichen Herzens dazu, und den Schaden, der daraus fürs Reich Gottes entspringt. Er glaubte, wer sich selbst kenne und beobachte, der werde mehr an sich als andern zu tadeln finden, und wo wahre Liebe sey, da werde man eher die gute als die mangelhafte Seite an seinen Freunden bemerken. Daher hörte man ihn selbst immer aufs vortheilhafteste von seinen Brüdern reden, so lange er sich von ihrer Rechtschaffenheit überzeugen konnte. Hatte er etwas mit Grunde an ihnen auszusezzen, so sagte ers ihnen unter vier Augen mit allem Ernst und Sanftmuth. Sein Auge war scharfsich-

tig genug die schwache Seite seiner Freunde zu entdecken: allein er konnte auch Geduld haben, und wußte wol, daß es im Christenthum Kinder, Jünglinge, Männer und Väter giebt, und daß man zwar von allen ein Bestreben zum geistlichen Wachsthum, nicht aber einen gleichen Grad christlicher Vollkommenheit fordern könne. Oft fand er bey dem redlichsten Herzen einen grossen Mangel an Weisheit und Erfahrung: da wußte er das Gute von dem Fehlerhaften richtig zu unterscheiden, und konnte die größte Hochachtung für einen Freund haben und bezeugen, bey dem übrigens manches zu erinnern war. In solchen Fällen sahe man ihn denn auch seine Brüder vertheidigen, und das, was sonst hätte mißverstanden werden können, zum Besten kehren. Auf der andern Seite trug er auch kein Bedenken sich von denen öffentlich zu trennen, die er als Heuchler und Unlautere erfand. In der Zeit, wo er lebte, war das durch ihn und andere gepflanzte Gute noch in der ersten Blüte, und so fand er mehr Ursach sich zu freuen, als über grosse Mängel unter Kindern GOttes Leid zu tragen. Wenn er so manchen traurigen Fall, so manches Zurückweichen, Abirren von der rechten Bahn, Trägewerden, Umkehren zur Welt, unter denen, die zum Theil seine Freunde waren, erlebt hätte, so würde diese Erfahrung sein Herz mit dem grössten Kummer erfüllt haben: denn nichts that ihm weher, als wenn diejenigen, welche einmal in einem bessern Ruf standen, der Welt Ge-

legen-

legenheit gaben, die Gottseligkeit und ihre Anhänger zu lästern. **Euer Ruhm ist nicht fein:** würd' er zu manchen mit ernsthafter Stimme sagen — würde über diesen weinen, und jenen bey der Hand fassen und ihn an die Zeiten erinnern, wo er so muntere Schritte in der Nachfolge JEsu that, und andern vorleuchtete und andere mit fortzog – würde fragen: wo der ehemalige Eifer, die vorige Liebe, Demuth, Verläugnungskraft, u. s. w. geblieben sey — würde nicht ablaßen zu bitten: Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke — würde die andern ermahnen destosorgfältiger zu wachen und fester zu stehen — würde aber auch Muth genug haben jedem Spötter den Mund zu stopfen, der die Sache des Christenthums wegen der Fehltritte und Sündenfälle der Frommen verdächtig machen wolte.

Mit rechtschaffenen und gottseligen Amtsbrüdern unterhielt **Weihe** insonderheit eine recht innige Herzensgemeinschaft, und von dieser Seite hätte er vorzüglich gern den Kreis seiner Freunde recht erweitert. Gute Nachrichten von ihnen und von dem Segen ihrer Amtsführung waren die Freude seines Herzens; und wenn er sich durch eine weite Entfernung von ihnen geschieden sahe, so mußte ihm der fleißige Briefwechsel mit ihnen den Mangel des nähern Umgangs einigermassen ersezzen. Diejenigen, welche ihm näher wohnten, kamen oft zu ihm,

so wie er zu ihnen, und wer das Angenehme und Nüzliche der genauern Vereinigung mehrerer treuen Knechte Christi schildern wolte, konnte die Züge dazu von Weihens Gemeinschaft mit seinen Amtsbrüdern hernehmen. Was er selbst an einem seiner Brüder schreibt, verdient auch hier gelesen zu werden.

"O wäre doch erst unter allen seinen Knechten in W. ein Herz und eine Seele, und der Größte, nach der Lehre JEsu, aller Knecht: gewiß ich müßte noch einmal hinkommen, und solte ich auch zu Fusse gehen. Denn ich kann mir nicht leicht eine angenehmere Gesellschaft denken, als einen ganzen Haufen Priester zu sehen, deren ganze Herzen für die Ehre JEsu eingenommen sind, die alle in der zärtlichsten Bruderliebe brennen, und davon der eine durch Demuth den andern immer höher achtet als sich selbst, oder jeder durchaus der Kleinste seyn will. Einmal sind in meinem Hause unser sieben so zusammen gewesen. Doch, sie haben mich selber schon aufs liebreichste eingeladen."

Man sahe bey seinem Umgange mit wahren Brüdern nicht kalte Höflichkeitsbezeigungen, sondern die wärmste Liebe, und Weihe war mehr, als irgend einer, im Stande dieselbe zu unterhalten, und alles wegzuräumen, was ihr Feuer schwächen konnte. So leicht er sich wegen seines Alters, Erfahrung und allgemein zugestandener Vorzüge über die andern hätte erheben, und sich ein gewisses Ansehn unter

ihnen geben können, so sehr vermied er allen Schein davon. Man mußte ihn eben so sehr für den demüthigsten, als für den weisesten und frömmsten halten; man fühlte sich immer mehr von ihm geachtet und hervorgezogen, als verkleinert und herabgesezt. Es wäre eine übelangebrachte Demuth gewesen, wenn Weihe seine durch Zeit und Uebung erlangte grössere Erfahrung und das Vertrauen, welches man auf ihn sezte, nicht hätte gebrauchen wollen, seinen jüngern Brüdern Lehren und Erinnerungen zu geben, zumal da sie solche von ihm erwarteten, und seinen Umgang suchten, um bey ihm eben so wol an Erkenntniß und Weisheit zu wachsen, als durch seinen Eifer in der Frömmigkeit mit entzündet zu werden. — Aber eben darin hatte er viel Eigenes und Vorzügliches, daß er belehren, strafen, antreiben, zurechte weisen konnte, ohne einen widrigen Nebeneindruck zu machen. Es schien mehr, daß man diesen Nuzzen aus seinem Umgang unvermerkt gesammelt hatte, als daß er es darauf angelegt habe diese Absicht zu erreichen. Da die Erfahrung lehrt, daß auch bessergesinnte Prediger von ihren Amtsbrüdern eine gerade zu gegebene Erinnerung nicht allemal gut aufnehmen, welches freylich ein beschämender Beweis des Mangels an christlicher Demuth und Selbstverläugnung ist; so muß man um so mehr den Mann bewundern, der diese schwache Seite des Herzens kennt, und doch das Bessern an seinen Brüdern nicht aufgiebt, sondern Mittel

findet

findet das Band der Liebe und Einigkeit aufs vollkommenste zu erhalten, und recht viel Gutes dadurch zu stiften. Wenn Weihe mit seinen Brüdern von der besten Art des Vortrags der Heilswahrheiten sprach, wenn sie sich unter einander ihre Predigten mittheilten, oder über Amtserfahrungen redeten, oder sich Nachrichten aus dem Reiche Gottes erzählten — Wenn über Hindernisse oder Förderungsmittel einer grössern Brauchbarkeit, über Seelenführung, über Auslegung und Anwendung wichtiger Schriftstellen gesprochen wurde. — Wenn denn einer oder der andre mit edler Offenherzigkeit von seinen eigenen Empfindungen und Gemüthszustande besonders in Rücksicht aufs Predigtamt redete; von Freudigkeit oder Blödigkeit, Trägheit oder Munterkeit, Stärke oder Schwäche des Glaubens, der Liebe, der Geduld, der Hoffnung - wenn sie sich dann mit einander ermunterten und anfaßten, in der Liebe Christi erwärmten, die Hoheit ihres Berufs, die Wichtigkeit des anvertrauten Amtes und die Bewegungsgründe zur Treue in demselben überdachten, sich im Gebet vor ihrem grossen Oberhirten zu neuem stärkerm Eifer vereinigten, und sich selbst und ihre Gemeinen seiner Liebe und Aufsicht empfahlen. — — So mußte denn wol eine solche Zusammenkunft für jeden, der daran Theil nahm, von augenscheinlichem Nuzzen seyn, und auch in der Amtsführung dieser Männer ihre guten Folgen äussern. Diese Art des Umgangs war es auch insonderheit,

welche Weihe zu befördern suchte. Sie gefiel ihm besser als ein trockenes Gespräch von gelehrten Sachen, oder als ein unfruchtbares Disputiren, wobey nur selten die Wahrheit gewinnt, weil sich leicht Eigenliebe und Rechthaberey ins Spiel mischt, und die ruhige Untersuchung der Wahrheit in Schulgezänk und Wortstreit verwandelt. Davon war Weihe kein Freund. Wenn er ins disputiren gezogen wurde, so brach er ab, so bald er fand, daß kein Nuzzen herauskäme, behauptete aber seine Meinung strenge, wenn er glaubte, daß sie gegründet sey, und ihm die Sache zu einer freymüthigen und anhaltenden Vertheidigung wichtig genug schien. Ich habe schon hin und wieder Gelegenheit gehabt einiger von Weihens vorzüglichen Freunden unter seinen Amtsbrüdern in der hiesigen Gegend zu erwehnen, oder werde in der Folge noch darauf kommen. Hier kann ich nicht unterlassen eines **Riensch, Schumacher, Lönig, Hartog, Wesselmann, Kottmeyer, Edler** und **Schlüter** zu gedenken, die mehr oder weniger Theil an seinem vertrauten und gesegneten Umgange hatten, je nachdem sie näher oder entfernter wohnten, und längere oder kürzere Zeit mit ihm bekannt waren. Die drey erstern sind schon unter den vollendeten Gerechten. Wie mußte sich Weihe nach langem vergeblichen Warten freuen, in den leztern Jahren seines Lebens in seiner Gegend sowol als in andern Ländern noch so manchen Knecht CHristi kennen zu lernen

nen, der Gottes Reich unter den Menschen zu erweitern und Seelen für eine selige Ewigkeit zu gewinnen sich angelegen seyn ließ. Und wie wird er sich freuen, wenn seine Freunde nach einander mit reichen und reifen Früchten ihrer Arbeit geschmückt in den ewigen Wohnungen des Friedens ankommen.

Neuntes Capitel.

Schicksale.

Es ist bekannt, wie vielen Einfluß die Schicksale eines Menschen, die angenehme oder widrigen Veränderungen, die er in seinem Leben erfährt, auf seine moralische Bildung, auf seine Besserung und Tugend haben können; und eben so ist es gewiß, daß die grössere oder geringere Brauchbarkeit eines Mannes oft von äussern Umständen abhängt, wodurch ihm bald Grenzen gesezt, bald neue Wirkungskreise eröfnet werden. Will man einen Character recht beurtheilen, so sieht man ihn gern unter allerley Gesichtspunkten, und je mehr man Gelegenheit hat, die Person, von welcher die Rede ist, in verschiedenen Situationen zu beobachten, desto vollständiger wird das Bild werden, das man sich von ihr entwerfen wolte. Ich hoffe meinen Lesern, die den Mann, dessen Leben ich schreibe, in seinen Amtsverrichtungen so, wie in seinem Zimmer, und unter seinen Hausgenossen und Freunden nicht ungern betrachtet haben, wird es auch nicht zuwider seyn, etwas von

Weihens Gesinnungen und Verhalten bey merkwürdigen Vorfällen seines Lebens angeführt zu finden; und ich fürchte eben nicht, daß dasjenige, was ich davon zu sagen habe, zu seiner Verkleinerung gereichen möchte. Viel Ungewöhnliches und Ausserordentliches hab' ich zwar nicht zu melden: aber ich denke sein Exempel kann desto nüzlicher werden, je leichter es geschehen könnte, daß mehrere andere in die gleichen Umstände und Erfahrungen kämen, die Weihen heilsam wurden, oder ihm Gelegenheit gaben, seine christliche Gesinnung, seinen Glauben an Gott, nebst andern schönen Tugenden zu beweisen. Wenn man Männer findet, die sich dem Dienste Gottes mit vorzüglichem Eifer ergeben haben, und dann nach ihrem Wunsch und Bestreben Werkzeuge in seiner Hand werden, wodurch unter den Menschen viel Gutes ausgebreitet wird: so ist es für den aufmerksamen Beobachter der göttlichen Regierung angenehm zu bemerken, wie diese Männer geführt sind, und wie ihre Schicksale mitwirken mußten, damit sie das werden möchten, was sie geworden sind. Wäre Weihe nicht durch den frühen Tod seines Vaters in dem Lauf seines akademischen Fleisses, der zur weitläuftigern theologischen Gelehrsamkeit hinanstrebte, aufgehalten worden, so würde er sich schwerlich dem Predigtamte gewidmet haben, zu welchem doch Gott so grosse Gaben in ihn gelegt hatte. Er liebt sein Vaterland und seine Freunde mit Anhängigkeit, er wünscht

die Stüzze einer kränklichen Mutter zu werden: und unvermuthet sieht er sich von Mutter, Freunden und Vaterlande hinweg in eine fremde Gegend versezt, in welcher Gott ihn zum Licht machen will. Als Feldprediger stiftet er nicht nur in seinem Posten schon vielen Nuzzen, sondern dieses Amt wird ihm eine vortrefliche Zubereitung zu seiner künftigen grössern Brauchbarkeit. Zwar mußte er, als er aufs Land kam, gleichsam von neuem anfangen zu studiren, wie er die Heilswahrheiten einem rohen unwissenden und unfähigen Haufen faßlich vortragen, und am Herzen kräftig machen möchte: Aber in anderer Absicht hatte ihm sein Aufenthalt in der Stadt und beym Regiment wichtige Vortheile verschaft. Durch die Beobachtung so vieler Menschen aus allerley Ständen, und durch die Bekanntschaft mit Vornehmen und Geringen hatte seine Menschenkenntniß ungemein gewonnen. Er wurde nun geschickter an allerley Leuten mit gutem Erfolge zu arbeiten, so wie auch die Verfeinerung seiner Sitten und guten Lebensart im Umgange dadurch befördert war. Die genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst an einem Orte, wo er sich mit vielen scharfen Augen umgeben sahe, und in einem Amte, wo man besonders vorsichtig wandeln muß, war ihm mehr zur Gewohnheit geworden, hatte seinem Character das Gesezte und Männliche gegeben. Der Anblick des vielfachen Elendes im Kriege, und das Ungemach, was er selbst mit empfand, machte

ihn mitleidiger und theilnehmender an fremder Noth; wie denn auch seine so früh geschwächte Leibesbeschaffenheit ihm ein Verwahrungsmittel vor Leichtsinn und Weltliebe wurde, und sein Herz mehr zu Gott und zur Ewigkeit hinzog. Nach seiner Neigung in frühern Jahren wäre er lieber in der Stadt, oder wenigstens bey einer besser bearbeiteten Gemeine Prediger geworden: aber dann hätten sich bey ihm die grossen Talente nicht entwickelt, womit er zum Unterricht der Einfältigen, zur Besserung eines verfinsterten und verwilderten Volks begabt war. Kurz, seine meisten Führungen waren so, daß sie Anfangs viel Unangenehmes hatten, seinen Neigungen entgegengingen, seine Entwürfe zerstörten: aber hintennach konnte ers denn mit Beschämung und Lobe GOttes erkennen, wie weise und selig sie waren; und er gelangte dadurch zu einer glücklichen Fertigkeit sich alle Wege Gottes wohl gefallen zu lassen, sie mochten nun hell oder dunkel, gebahnt oder dornicht scheinen. Er sahe im Glauben ein herrliches Ende voraus, ersparte sich Sorgen und Unmuth, überwand im Vorgeschmack des künftigen Gewinns das Widrige der gegenwärtigen Empfindung, und bekam geübte Sinnen, die Absichten Gottes immer leichter zu bemerken, und aus allem, was ihm begegnete, desto reichern Nuzzen zu ziehen.

Er war fünf Jahre in Gohfeld gewesen, als der siebenjährige Krieg anging, dessen Ungemach auch Westphalen, und besonders die

Gegend, in welcher Weihe wohnte, vorzüglich empfinden mußte. Die aliirte Armee zog dem immer näher anrückenden Feinde entgegen, und Weihe, der sich noch sicher glaubte, reisete eines Tages in dringenden Angelegenheiten nach Minden, da unterdessen der Herzog von Cumberland auf seinem Rückzuge unvermuthet in Gohfeld ankam. Weihe fand daher bey seiner Wiederkunft sein ganzes Haus besezt, und ihm, so wie den Seinigen, war kein Pläzgen übrig geblieben. Hier sahe er sich genöthiget Frau und Kinder wegzuschicken, und er selbst mußte eine halbe Stunde weit auf dem Salzwerke bey dem seligen Inspector Steinkühler, einem rechtschaffenen Mann, mit dem er die zärtlichste Freundschaft unterhielt, seinen Aufenthalt suchen. Als die aliirte Arme plözlich aufbrach, wurde sein ganzes Haus, in welchem das Hauptquartier war, rein ausgeplündert, unter dem Vorwande, daß der herankommende Feind es sonst gethan haben würde. So sahe sich Weihe auf einmal alles Mundvorraths und seiner meisten beweglichen Güter beraubt, die er in Freundes Händen sicherer geglaubt hätte. So groß die Furcht vor den Bedrükkungen der Feinde war, so ungegründet war sie gewesen. Man fand an den Franzosen viel bescheidenere leutseligere Feinde, als man vermuthet hatte, und Weihe wagte es bald seine Hausgenossen wieder zu sich kommen zu lassen. Er erinnerte sich noch immer mit Freuden an die damalige Zeit, worin GOtt ihn so beson-

ders gestärkt hatte. Ohnerachtet es oft um seine Leibespflege schlecht aussahe, so war er doch nie gesunder und vergnügter gewesen als da, wo er gleichsam unstät und flüchtig seyn, und manchen Tag mit schlechter und harter Kost fürlieb nehmen mußte. Da er so unter den Feinden, die in seiner Gegend herumstreiften, hin und her ging, hatte er nur noch zwey Thaler in der Tasche, die sein ganzes Vermögen ausmachten. Einmal sprach ihn ein feindlicher Husar um Geld an. Weihe hielt seine zwey Thaler hin: "Dies ist alles, was ich euch ge"ben kann." "Wenn Sie selbst nicht mehr "haben, sagte der Husar, so sind Sie arm "genug" und nahms nicht. Weihe erzählte es seinen Freunden, die immer nach seinen zwey Thalern frugen: "ich habe sie noch, sagte er, "und kann sie nicht anbringen."

Unterdessen war die Witwe seines Vorgängers gestorben, und obgleich sein Haus ausgeleert war, und er selbst noch seine Wohnung in einem fremden Hause hatte, so nahm er doch im Vertrauen auf die göttliche Vorsorge ihre nachbleibende drey Kinder zu sich, und erhielt sie, bis die Gegend von Feinden gereiniget war, da denn Zwey bey Verwandten untergebracht wurden. Die mittelste Tochter behielt er, bey sich, die er wie sein eigenes Kind, erzog, und Freude daran erlebte. Da sein Dorf, und sonderlich auch das Pfarrhaus an der Heerstrasse lag, so hatte er viel von den

Durch-

Durchzügen der Armeen zu leiden, und hat fast alle Generals, die in diesem Kriege das Commando führten, in seinem Hause beherbergt. Einige derselben fand er besonders leutselig, und von liebenswürdigem Character. Hier kam ihm seine Kenntniß der französischen Sprache wol zu statten. Die Feinde freuten sich jemanden zu finden, mit dem sie reden, und durch den sie sich auch andern verständlich machen konnten. Da die Franzosen die schärfste Mannszucht hielten, so fürchtete sich zugleich der gemeine Soldat, so bald er in seiner Sprache angeredet wurde, und wußte, man könne ihn bey seinen Obern verklagen. Hierdurch wurde Weihe ein grosser Wohlthäter für seine Gemeine, indem er fast immer die Mittelsperson zwischen ihr und den Feinden werden, durch seine Vorbitte manche Bedrückungen abwenden, durch seinen Rath manche Last erleichtern konnte. Die Güte Gottes sorgte so für ihn, daß er keinen Mangel litte, und für seine nächsten Bedürfnisse immer zu rechter Zeit das Nöthige fand. Er war gewissenhaft genug, um sich nicht auf anderer Unkosten zu schüzzen, oder zu bereichern: aber auch sorgfältig um nicht durch Nachläßigkeit ohne Noth Schaden zu leiden. Von beyden führe ich nur ein Exempel an. Eine feindliche Parthey nöthigte ihn sie aufs Feld zu führen, damit sie Korn zur Futteruag abschneiden könnten. Er ging mit, und brachte sie auf sein eigenes Land: "Dies hier, sagte er, "mögt ihr nur nehmen, es ist das Meine" —

Nein

Nein, sagten die Feinde, welche durch seine Ehrlichkeit beschämt wurden, dann wollen wirs nicht — und gingen hin sich selbst etwas zu suchen. Zu einer andern Zeit hatte er eben nicht weit von seinem Hause etwas abmähn lassen, und weil Gefahr vorhanden war, ging er selbst mit seinen Hausgenossen hin, und half es herein tragen. "Was uns GOtt geben will, sagte er, müssen wir zu erhalten suchen." Einmal lag er krank, und seine Gattin mußte mit Bekümmerniß sehen, wie ein feindlicher Officier das lezte Stück Brod hinwegtrug. Gleich darauf kam ein Regimentsfeldscher, der sich als einen theilnehmenden und versorgenden Freund bewies. Er bracht selbst aus der Stadt allerley Lebensmittel für Weihen mit, unterredete sich gern mit ihm, fand in seinem Hause das französische neue Testament, las mit grosser Begierde darin, bat sichs beym Abschiede aus, und verließ Weihen mit Thränen und Segnungen. Ich habe vorher der Plünderung gedacht, wodurch Weihe von den nothwendigsten Sachen entblößt wurde. Er hatte sich immer vor Schulden gehütet, glaubte aber doch jezt, daß ihn seine Umstände drängen, etwas Geld aufzuleihen, um sich einigermaßen wieder im Stand zu sezzen. Indem er mit diesen Gedanken umgeht, träumt ihm, er sehe auf dem Kirchhofe alle Gräber offen, und auf jedem einen Thaler stecken. Ohne Rücksicht auf diesen Traum, verzog er noch ein wenig mit dem Geldborgen, und unterdes-

sen kam die rothe Ruhr in seine Gemeine, und raffte so viele Menschen weg, daß Weihe mit den eingehobenen Leichengebühren das Nöthigste bestreiten konnte, ohne zu leihen. Ich weiß wol, daß dergleichen Anekdoten vielen Leuten nicht gefallen wollen, aber es ist doch wahr, und man findet zu viel Exempel davon, als daß man das alles für ein Spiel der Phantasie halten könnte. Wenn eine specielle Vorsorge, Aufsicht und Bewahrung nicht GOttes unwürdig ist: warum solte es denn eine Belehrung oder Erinnerung durch Träume seyn?

An eben dem Tage, da der Herzog Ferdinand die entscheidende Schlacht bey Minden gewann, wurde auch nahe bey Gohfeld ein kleineres Chor Franzosen von dem damaligen Erbprinzen, jezt regierenden Herzoge von Braunschweig geschlagen. Das feindliche Hauptquartier war vorher in Weihens Hause, und am Abend vor dem Treffen sprachen die Officiers mit ihm über die Lage, worin sie sich befanden. "Morgen, hieß es, wird uns der "Erbprinz angreifen, und es ist wahrscheinlich, "daß wir geschlagen werden. Dann nehmen "wir durch Ihr Dorf unsern Rückzug, und "um diesen zu decken, werden wir's anzünden." Bey solchen Gesprächen hatte Weihe nicht viel Gutes zu erwarten, und wurde dadurch desto angelegentlicher ins Gebet getrieben. Am folgenden Morgen geschahe der Angriff. Grade vor dem Pfarrhause ist ein hohler Weg, und um

um die Feinde aus demselben zu vertreiben, wurden Kanonen darauf gerichtet. Da flohe Weihe mit den Seinigen in den Keller, und betete bey einer so nahen Gefahr, wie er sich ausdrückte, aus der Tiefe zum HErrn um Schuz und Errettung. Weil sich aber die Feinde in dem Wege nicht sezten, so bekamen die Kanonen eine andere Richtung, und die Gefahr ging glücklich vorüber. Aus einem Fenster seines Hauses konnte Weihe darauf dem Treffen zusehen, und es mußte ihn hernach zum Lobe Gottes ermuntern, daß der Rückzug der Feinde anders gelenkt, und sein Dorf mit dem angedrohten Unglück verschont wurde. Am Abend dieses doppelt glücklichen Tages hatte er die Freude den siegreichen Prinzen in seinem Hause aufnehmen zu können, und das gnädige und leutselige Betragen desselben zu bemerken. An der Tafel des Prinzen befand sich auch ein französischer Officier, der denselben an diesem Tage verfolgt hatte, aber in dem Augenblicke, da er sich ihm näherte, mit dem Pferde gestürzt, und dadurch selbst in die Gefangenschaft gerathen war. Auch hier hatte die Vorsicht, wie bey so mancher Gelegenheit, über das theure Leben dieses grossen Fürsten gewacht. In den folgenden Tagen sahe Weihe auch den Herzog Ferdinand in seinem Hause.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, halte ich mich nicht länger bey Erzählung einzelner Begebenheiten aus dem Kriege auf. Das aber muß

ich hier bemerken, daß Weihe in diesem Kriege nicht nur manche Glaubensübung, und manche Erfahrung der Aufsicht seines Gottes über ihn hatte, sondern daß auch seine Menschenkenntniß und Geschicklichkeit mit Menschen umzugehen dadurch vermehrt wurde. Für sein Amt entstanden auch manche gute Folgen daraus. Nemlich durch die vielfache Noth, Gefahr und Bedrückung, welche seine Gemeine erfahren mußte, wurde noch mancher gedemüthigt, und auf GOttes Wort aufmerksamer gemacht, zumal da Weihe sich dergleichen Vorfälle zu Nuzze zu machen wußte, um zu den Herzen seiner Zuhörer Zugang zu bekommen. In diesem Kriege erweiterte sich denn auch seine Bekanntschaft ungemein, so wol in seiner Gegend als unter Fremden. Er hatte die Freude auch in dem Soldatenstande manche gutgesinnte Männer anzutreffen. Da sein Wesen so offen, seine redliche Gesinnung so unverkennbar, sein Umgang so einnehmend war, da konnte es nicht fehlen, jeder Liebhaber JEsu, der ihm nahe genug kam, mußte ihn kennen lernen und lieb gewinnen. Ich hoffe, es wird mir erlaubt seyn, hier insonderheit zweyer würdiger Officiers zu erwehnen, die beyde Capitains waren, der eine in Braunschweigischen, der andere in Hannöverischen Diensten: von Restorff und von Höpken. Beyde haben unter Weihens Freunden bis an seinen Tod einen vorzüglichen Rang behauptet, haben ihn oft besucht, und einen recht angeneh-

genehmen und erbaulichen Briefwechsel mit ihm unterhalten. Weihe ließ in den Herzen vieler, die ihn im Kriege kennen lernten, einen so guten Eindruck zurück, daß man sich auch noch lange hernach seiner mit Werthachtnng erinnerte. Ein grosser Prinz kam noch vor wenigen Jahren durch Gohfeld, und fragte dem Prediger nach, den er im Kriege da gefunden hatte. Man berichtet ihm, daß er nicht mehr im Leben sey. — Der würdige Mann! sagte der Prinz, mit einer Mine, die Hochachtung und Bedaurung seines Verlusts ausdrückte. Ich weiß nicht, ob dieses Lob Weihen mehr Ehre macht, oder dem Fürsten, von dem das stille Verdienst in der Hütte des Landpredigers nicht unbemerkt geblieben war.

Kaum hatte der erwünschte Friede die Drangsale des Krieges ein wenig vergeßen gemacht, als eine neue Prüfung seiner wartete. Es war im October 1763. als am einen heitern Nachmittage sein Haus abbrannte.

Von der Veranlassung kann man nichts gewisses sagen; Unvorsichtigkeit war wenigstens nicht Schuld daran. Es hatte ihm nicht lange vorher geträumt, und er achtete desto sorgfältiger darauf, daß mit dem Feuer vorsichtig umgegangen würde. Auch diente ihm diese Vorahndung zur Zubereitung auf ein solches Schicksal. Er war an diesem Nachmittage mit seinen beyden ältesten Kindern anderhalb Stunden weit auf ein adeliches Haus zu einem

Beam-

Beamten gegangen, und hatte sich kaum gesezt, als dieser mit der Nachricht ins Zimmer kam: Man sehe Brand. Weihe konnte selbst den aufsteigenden Rauch bemerken, weil man aber an diesem Orte die Gegend nicht recht übersehen konnte, so blieb es noch unausgemacht, wo das Feuer sey. Indessen fiel ihm der Gedanke ein: Wie wenns dein Haus wäre. Da er sich in der Lage der Gegend irrte, und man ihm einen andern Ort genannt hatte, so achtete er wenig auf diesen Gedanken. Bald hernach drängte sich eben diese Vorstellung stärker hervor, und es wolten allerley Besorgnisse rege werden. Endlich seufzte er zu Gott auf, und beruhigte sich mit der Hoffnung: Gott werde doch seiner Frau und Kindern gnädig seyn. Er war schon in andern Gesprächen begriffen, als plözlich jemand an die Thür klopfte, und zugleich trat B. herein: "Herr Pastor, erschrecken Sie nicht, Ihr "ganzes Haus liegt in der Asche — es wird "wol nichts gerettet seyn." "Es ist gut, mein "lieber B. ich weiß es wol; Gott hat mich "vorbereitet — Er hat mirs gegeben und hat "mirs genommen."

Die Anwesenden waren mehr als er erschrocken, und Weihe, der durch die vorhergegangenen Empfindungen gesammelt war, mußte selbst andere beruhigen helfen. Er machte sich denn in guter Hoffnung mit seinen Kindern auf den Weg. Aber als er Gohfeld näher

kam, und dem Brande in einiger Entfernung zusahe, da wolte ihn eine Furcht überfallen: man möchte ihn etwa die verbrannten Gebeine irgend eines von seinen kleinen Kindern entgegen bringen, und er fing an zu singen: Jesu, stärke meinen Glauben rc.

Wenn einige Leute, die das gehört hatten, Gelegenheit nahmen, ihm sein Singen zum Leichtsinn, und zur Frechheit auszulegen, so kann dieses zur Probe dienen, wie der Lästergeist alles mit seinem Gifte zu beflecken weiß. Weihe kam zu den Seinigen, und fand viel Ursach zur Freude: fand seine Gattin in gesezter Fassung, fand seine Kinder wohl behalten, fand die nothdürftigsten Kleider und Betten gerettet, sahe, daß ausser seinem Wohnhause kein anderes von den Flammen ergriffen, auch kein Mensch oder Vieh beschädiget war; dies waren für ihn die ersten Ermunterungen zum Lobe Gottes. B. nahm ihn und seine Familie fürs erste bey sich auf, bis er ein eigenes Haus beziehen konnte. In den folgenden Tagen war er umringt von Freunden, die ihn besuchten, unter welchen sich auch zwey Mißionarien befanden, die eben auf dem Wege zu ihrer Bestimmung waren. Alle seine Freunde bezeugen: sie hätten ihn nie heiterer und frölicher gesehen, als bey dieser Gelegenheit. Das machte sein grades Aufsehen auf den HErrn, aus dessen Händen er diese Schickung annahm; und die Gewißheit, mit welcher er sich versichert

hielt:

hielt: GOtt wolle hiedurch viele gute und große Absichten bey ihm, und vielleicht auch bey andern, erreichen. Er hatte sich so sehr an die Leidenswege gewöhnt, daß es ihm nicht schwer wurde, über das Unangenehme derselben hinweg auf den herrlichen Nuzzen zu sehen. Schon diese ganz gewiß unverstellte Gemüthsfassung mußte vielen in die Augen leuchten, mußte bey dem einen ein gutes Vorurtheil erwecken, und den andern beschämen, oder zur Nachfolge ermuntern. Man sahe hier, was der Glaube und das feste Anhangen an Gott vermag. Weihe tröstete sich leicht über den wirklich grossen Verlust, den er erlitten hatte. Er verlangte von zeitlichen Gütern nicht mehr als er nothdürftig brauchte. Das übrige sahe er als ein Eigenthum GOttes an, welches er alle Tage aufzuopfern bereit war. Auch wurde seine Hoffnung nicht zu schanden, und er durfte diesmal so wenig Mangel leiden, als er denselben unter den Beraubungen des Krieges gelitten hatte. Die Unterstüzzung seiner Freunde ersezte ihm vieles von dem erlittenen Schaden; und die etwanigen im Kriege in Sicherheit gebrachten, und jezt mit verlohrnen Kostbarkeiten, sahe er als entbehrlich an. Es kostete ihm Ueberwindung manche Wohlthaten anzunehmen, die er lieber verbeten hätte. Ein entfernter Freund schickte ihm durch die dritte Hand ein Geschenk, und wolte nicht genannt seyn: Weihe aber wolte es nicht annehmen, ohne den Geber zu wissen. Ein anderer, ders eben nicht übrig

hatte, wolte ihm eine Pistole geben. "Ich "kanns nicht von Ihnen nehmen, sagte Wei- "he, verschonen Sie mich, ich will eher zu je- "der andern Zeit etwas von Ihnen nehmen als "jezt; ich hab' es, Gottlob! noch nicht nöthig." Er behalf sich hierauf einige Jahre in einer unbequemern Wohnung, und erwartete ruhig, wie Gott ihm Wege zeigen würde sein Haus herzustellen. Die Gemeine hatte unter dem Druck des Krieges zu sehr gelitten, und **Weihe** war zu mitleidig, als daß er ihr die Last des Baues hätte aufbürden mögen. Daher sahe er vor der Hand noch keinen Ausweg. Er erhielt zwar eine Collecte durch einige Provinzen, wußte aber wohl, daß darauf wenig zu rechnen ist. Um diese Zeit kam **Löhmann** aus Holland in seine Vaterstadt Hausberge zurück, und wurde mit **Weihen** bekannt, zog auch bald hernach ganz nach Gohfeld hin. *) Mit diesem Freunde hielt **Weihe** einen überaus angenehmen und gesegneten Umgang, und er war es, der ihn zuerst auf die Gedanken brachte in Holland zu collectiren. **Weihe** verwarf den Vorschlag Anfangs, indem er gar keine Neigung zu

*) Wer von diesem in unsern und andern Gegenden so rühmlich bekannten Manne etwas mehr lesen will, kann es in der von dem HErrn Pastor Rauschenbusch zu Bünde herausgegebenen. Gedächtnißpredigt und den angehängten Nachrichten von seinem Leben finden; welches bey dem Verleger gegenwärtiger Lebensbeschreibung zu haben ist.

zu diesem Geschäfte bey sich fand: vielmehr eine gänzliche Ungeschicktheit an sich zu bemerken glaubte. Wie es denn überhaupt für einen Mann von feiner Empfindung höchst widrig seyn muß, sich so vielen unglimpflichen Beurtheilungen, Beargwohnungen, und nicht selten groben Begegnungen auszusezzen, die dabey vorfallen. Weil ihn indessen mehrere Umstände aufmerksam machten, und er gern auf die Winke der Vorsehung achten mochte, so nahm er's in nähere Ueberlegung, trugs Gott im Gebet vor, sprach mit Freunden davon, und überwand endlich alle Schwierigkeiten, so daß er in Löhmanns Gesellschaft die Reise im Sommer 1766 wirklich unternahm. Sein Begleiter, der in Holland sehr bekannt war, that ihm dabey nüzliche Dienste. Er hielt sich eine kurze Zeit in Amsterdam auf, und ging durch Ostfriesland über Bremen zurück. In einer Abwesenheit von sieben Wochen hatte er schon eine ansehnliche Summe zusammengebracht, wovon der größte Theil der Baukosten bestritten werden konnte. Er fand das Collectiren nach der gewöhnlichen Art grade so schwierig als er sichs vorgestellt hatte, nnd würde wenig ausgerichtet haben, wenn nicht gutgesinnte Personen, die ihn kennen lernten, sich für ihn bemüht, und ihm Beyträge verschafft hätten. Die Liebhaber Jesu versammelten sich um ihn, und er hielt ihnen Erbauungsstunden, wodurch er denn bekannt wurde, und vielen bleibenden Segen zurückließ. Für einen Mann

von so warmer Bruderliebe mußte es ein süßes Vergnügen seyn, auch an entfernten Orten Personen zu finden, mit denen er ein Freundschaftsband für die Ewigkeit knüpfen konnte. Er genoß in Amsterdam ausserordentlich viel Liebe. Man fragte ihn: ob er auch dahin gekommen wäre, wenn er keine Collecte zu sammeln gehabt hätte? — "Dann wol nicht, sagte Weihe." — Nun so sey Gott gelobet, hieß es, daß Ihr Haus abgebrannt ist. Besonders lernte er unter den Mennonisten viele wackere Leute kennen, die er ungemein lieb gewann, und behielt. Ein Beweis, wie er auch unter fremden Religionspartheyen das Gute zu schäzzen wußte, wo ers fand. Eben so hatte er auch in seiner Gegend unter den Reformirten wahre Herzensbrüder. Als er die Reise antrat, ließ er im Vertrauen auf Gott den Bau anfangen, und seine Hoffnung wurde nicht zu schanden. Weil indeßen durch unvorhergesehene Umstände die Kosten höher kamen als er sich vorstellte, so sahe er sich genöthigt, gegen den Herbst eben dieses Jahrs noch eine Reise nach Hamburg und Altona zu unternehmen, wobey Gott abermals für ihn sorgte, daß sein Entzweck erreicht wurde. Es ging ihm da wie in Holland. Seine Empfehlungsschreiben brachten ihm wenig oder nichts ein. Man schrieb ihm Häuser auf, woran er sich wenden möchte, aber auch das wolte nicht gehen; und es ist nicht zu verwundern, wenn die besten Menschen, nachdem sie oft betrogen sind, gegen

Col-

Collectanten mißtrauisch werden, und dann der ehrliche Mann mit darunter leiden muß. GOtt erweckte ihm angesehene Freunde, die unter ihren Bekannten für ihn collectirten, und so wurde ihm das meiste, ohne sein Zuthun eingehändiget. Er machte indeß auch hier viele vortrefliche Bekanntschaften, und hatte Gelegenheit manchen guten Saamen auszustreuen. Ueberhaupt erweiterte sich durch diese Reisen und nach denselben sein Wirkungskreis ungemein. Er selbst genoß dabey Freude und Ermunterung, und nahm zu an Weisheit und Erfahrung. Wer sich aus dem, was ich von Weihens Gesinnung und Handlungsweise gesagt habe, einigen Begriff von ihm hat machen können, wird sich leicht selbst vorstellen, wie er jeden Anlaß werde gebraucht haben, auch unter Fremden und Unbekannten, JEsum und seine selige Nachfolge anzupreisen, heilsbegierige Seelen zu rechte zuweisen, oder zu ermuntern, und sich mit ihnen zu erbauen; und wie der geistliche Segen, den er zurückließ, mehr werth war, als das Haus, zu dessen Wiederherstellung er reisete. Es ist noch nicht lange, da stand ich mit einem Freunde aus der Ferne an Weihens Grabe, und eine Thräne der dankbaren Erinnerung floß auf das Grab. Der Mann war in grossem Kummer über seinen Seelenzustand gewesen, und hatte gar nicht gewußt, wie er zur Ruhe und Gewißheit kommen solte. Da führt ihn ein Freund in die Gesellschaft, wo Weihe eine Erbauungsstunde hält, und dieser Vor-

trag wird ihm so gesegnet, daß er den wahren Seelenfrieden findet, und auf dem Wege des Lebens richtig und frölich wandeln lernt. Wie viel ähnliche Exempel wird einst die Ewigkeit bekannt machen?

Weihe hatte nach dem Verlust seines Hauses, ehe er ans collectiren dachte, immer gesagt: **GOtt wird mir ein Haus bauen.** Sein Glaube wurde nicht beschämt, und er konnte, wie er vorausgesehen hatte, dem HErrn in der Folge auch für diese Führung ohne Heucheley danken. Er selbst erfuhr, und sahe schon so vieles von den guten Folgen, die dadurch hatten veranlaßt werden müssen, und wie manches ist ihm hier in der Welt verborgen geblieben. Die im Lande gesammelte Kirchen- und Hauscollecte wünschte er nicht angreifen zu dürfen, sondern wolte sie lieber zum Bau des ziemlich verfallenen Schulhauses angewendet wissen. Auch dieser Wunsch wurde erfüllt, und der König schenkte so viel dazu, daß die Küsterwohnung neu erbaut werden konnte. Weihe hatte denn nun eine bequemere Wohnung, und in derselben mehr Plaz, um Freunde aufnehmen zu können, welches ihn am meisten erfreute. Bereichern hatte er sich bey dieser Gelegenheit nicht gewolt: er glaubte, GOtt werde auch wol für die Seinigen sorgen. Ein reicher Mann ließ sich einmal verlauten: seine Kinder würden nach seinem Tode sich mit Spinnen nähren müssen. Weihe hörte es, und

und sagte: "Wenn GOtt das nicht haben will, "so wirds nicht geschehn, und so muß dieser "Reiche selbst noch mit beytragen, daß sie es "nicht nöthig haben." Dis geschahe wirklich hernach, da dieser Mann bey veränderter Gesinnung noch ein Wohlthäter an Weihens Familie wurde. Unter die Prüfungen, die er erfahren mußte, gehören auch einige beträchtliche Diebstähle, wodurch er Betten, Leinengeräth, und andere Sachen verlohr. Daß er sich gut darin zu finden wußte, darf ich wol nicht erst erinnern. Er wußte, daß ohne GOttes Zulassung ihn niemand beschädigen könne, und hielt sich bey jedem Verlust an den, der kein Gutes will mangeln laßen den Frommen.

Vielleicht hat sich bey einigen meiner Leser schon eine Verwunderung geregt, warum ein Mann, von dem ihnen so viel Grosses und Gutes gesagt ist, nicht an andere Orte berufen, oder gegangen sey. Daß er sich in den erstern Jahren weggesehnt habe, ist schon angeführt worden; da verhinderte es Gott, der ihn in unsern Gegenden noch gebrauchen wolte. Hernach wurde ihm Gelegenheit gemacht, er war im Begriff nach Quernheim zu gehen, blieb aber doch in der Hoffnung eines noch zu erwartenden grössern Amtssegens in Gohfeld. Und als er nun wirklich anfing mit grösserm Nuzzen zu arbeiten, da wurde ihm seine Gemeine und Gegend so lieb, daß er gar keine Neigung fühlte seinen Posten zu verändern. Es wurde mehrmals deßwegen bey ihm angefragt, wo er

 denn

denn in seinen Antworten sich so erklärte, daß man keine Hoffnung hatte durch weiteres Eindringen etwas bey ihm zu gewinnen. Aus einer ansehnlichen Stadt erging auch einmal die Einladung zur Gastpredigt an ihn, welche er ebensfalls ablehnte. Am meisten bemühte sich die Gemeine zu Elberfeld, ihn dahin zu ziehen. Es kamen mehrmals angesehene Deputirte von daher, um ihn zu überreden, und dreymal ward ihm die Vocation zugeschickt: er konnte aber keine Freudigkeit kriegen dieselbe anzunehmen. Eben damals erweiterte sich sein Wirkungskreis mehr und mehr, und er bekam Mitarbeiter am Werke des HErrn, mithin mehr Freude, und mehr brüderlichen Umgang. Nichts drang ihn eigentlich von Gohfeld wegzugehen, vielmehr hatte er manchen Bewegungsgrund dazubleiben, und die Gemeine bat ihn eben so aufrichtig als angelegentlich, sie nicht zu verlassen. Hiezu kamen die dringenden Bitten seiner Freunde, die ihn gern behalten, und ferner nuzzen wolten. Indessen hätte ihn doch beynahe das wiederholte Anhalten der Elberfelder wankend gemacht. Da erfuhr er, daß sich schon jemand, den er nicht gern zum Nachfolger gehabt hätte, seine Stelle ausgebeten habe; und dieses gab seinen Gründen zur Abwendung das völlige Uebergewicht. Es diente ihm hernachmals sehr zur Beruhigung, daß er durch allerley in der Folge gemachte Erfahrungen überzeugt wurde, er habe so am Besten gethan.

Uebrigens war er eben nicht der Meinung, daß ein rechtschaffener Prediger immerfort an einem Orte bleiben müsse. Ich weiß Exempel, daß er selbst seinen Brüdern zu einer Veränderung gerathen hat. Nur mußte er in Absicht seiner selbst zugleich auf die ganze Gegend und auf die mannigfaltigen Verbindungen, worin er stand, Rücksicht nehmen. Auf Verbesserung der Einnahme, höheres Ansehn, mehr Bequemlichkeit, und dergleichen sahe er gar nicht, welches man sonst wol auch frommen Predigern hat zum Vorwurf machen wollen. Ich erinnere mich, daß ein in der lesenden Welt berühmter Mann einen Landprediger in seiner Nachbarschaft überreden wolte, zu einer kleinen Stadtgemeine zu kommen, wo er aus einem grössern Felde in ein eingeschränkteres gehen, und eine gute Einnahme gegen eine schlechte vertauschen solte. "Ich habe, sagte Herr G. "bemerkt, daß die geistlichen Herren gewöhn-"lich die Göttlichkeit des Berufs nach der Grösse "der Einkünfte beurtheilen: wir halten uns aber "von Ihnen versichert, daß Sie hierin lauterer "denken, und auf zeitliche Vortheile nicht se-"hen werden." — Um nun nicht andern eine nachtheilige Meinung von sich beyzubringen, nahm der gute ehrliche — und ich darf hinzusezzen würdige — Mann den Ruf an, und mußte sein eigenes Vermögen zusezen, und doch noch kümmerlich leben. Und das war eine ansehnliche Stadt, und die Wählenden hatten Mittel genug in Händen, die Stelle zu ver-

verbessern. — — Uebrigens könnte ich aus unsern Gegenden wackere Männer nennen, die einen anderweitigen Ruf angenommen haben, wobey sie gar keine Aussichten zur Verbesserung ihrer Einnahme hatten, sondern sich vielmehr verschlimmerten.

In den leztern Jahren seines Lebens erhielt Weihe noch einen Ruf an die Domkirche zu Schwerin, konnte sich aber nicht entschliessen, demselben zu folgen. Es war auch kein Wunder, wenn es ihm schwer wurde eine Gegend zu verlassen, worin GOtt sein Amt so sichtbar gesegnet hatte. Er mochte gern auf einer niedrigern Stuffe stehen bleiben, und ein armer Landprediger seyn, wenn er nur viel Nuzzen in diesem Amte schaffen konnte; und man hat an seinem Exempel gesehen, wie Gott den klein scheinenden Wirkungskreis eines treuen Lehrers so erweitern kann, daß er es an Brauchbarkeit Männern zuvorthut, die in hohen Aemtern und Würden stehen.

Zehntes Capitel.

Lezte Krankheit und Tod.

Das Verlangen nach der Ewigkeit war ein Zug in Weihens Christenthum, der zu Zeiten merklich hervorschimmerte. Es war so eingentlich nichts, was ihn an diese Welt hätte binden können. Er hing zwar mit der zärt-

zärtlichsten Liebe an den Seinigen; aber er wußte, daß er sie bey seinem Abschiede in treuen Händen zurückließ, und daß GOtt auch ohne ihn für alle ihre Bedürfniße sorgen könne, und sorgen werde. Arbeiten wolte er gern im Dienste des HErrn, so lange dieser ihn gebrauchen wolte; indeßen hielt er sich nicht für so unentbehrlich in seiner Gemeine und Gegend, daß GOtt ihn deßwegen noch länger hier laßen müßte. Wenn er alles gegen einander abwog, so behielt die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande das Uebergewicht; und sie brach oft in ein angelegentliches Bitten um seine Auflößung aus. Dieses geschahe besonders alsdenn, wenn ihn mancher Amtskummer drückte, und der niederschlagende Gedanke hinzukam, als ob sein Predigen und Arbeiten wol nichts mehr helfen könne. In den leztern Jahren, da er manchen geliebten würdigen Freund um und neben sich GOttes Werk mit munterm Eifer treiben sahe, schöpfte er zwar eben daraus viel Freude, aber auch die Hoffnung: sein HErr werde ihn nun bald abrufen, indem seine jüngern Brüder ihn ablösen könnten. Diese hingegen hofften seines Raths und Anführung noch lange zu genießen, und fühlten sich durch sein Exempel und Umgang so ermuntert und belebt, daß er ihnen gewissermassen, unentbehrlich schien, und sie den Gedanken seines Abschieds noch nicht ertragen mochten. Wirklich schien es auch, als wenn seine Brauchbarkeit nun noch einen neuen Schwung nehmen, und sich weiter als jemals

aus-

ausbreiten würde. Er ward immer rühmlicher bekannt, fand immer mehr Zutrauen, und die Früchte seiner treuen Bemühungen häuften sich, wo nicht in der Gemeine, doch ausserhalb derselben recht merklich. Was ließ sich in der Folge noch von einem Mann erwarten, der an Weisheit und Erfahrung so sehr gewachsen war. Was mußte der in Gemeinschaft mit mehrern von eben dem Geiste belebten Amtsbrüdern ausrichten können. Die Zeit ging nun an, wo so vieles unter seiner, und anderer Wartung und Pflege aufgekeimte Gute heranwachsen, und reifen solte — wo nach so vielen herrlichen Blüten offenbar werden solte, was Früchte ansezzen, oder abfallen würde — wo unter allerley Prüfungen das Lautere vom Unlautern geschieden werden solte — wo also manche traurige Erfahrung und Bemerkung, manches Trägewerden und Abweichen bevorstand. —— Für solche Zeiten schien ein Mann nöthig wie Weihe war, der manchem Riß vorbeugen, der Welt den Mund stopfen, und wie es die Umstände erforderten, warnen, strafen anfassen, aufrichten, trösten, stärken und für allerley Fälle Klugheitsregeln geben könnte.

Auf der andern Seite wars immer zu bewundern, daß er noch lebte. Wie oft hatten seine Freunde für ihn gezittert, wenn sie seine schwächliche Leibesbeschaffenheit, seine öftern Krankheiten, und die Anstrengung und Aufopferung seiner Kräfte sahen, wobey sie oft wünsch-

wünschten, daß er sich mehr schonen möchte. Ich habe wol schon erinnert, daß er nicht unvernünftig auf seine Gesundheit losstürmte: er konnte so etwas auch seinen Brüdern nicht ohne eine Erinnerung hingehen lassen. Aber wo es ihm die Umstände zu erfordern schienen, da folgte er dem innern mächtigen Drange seines Herzens, und erschöpfte seine Kraft im Dienste Gottes. Im lezten Jahre seines Lebens ward er, dem Ansehen nach, stärker, und man bezeugte ihm häufig Freude über sein gutes Zunehmen. Er selbst aber machte sich darum keine Rechnung auf längeres Leben. Noch kurz vor seinem Ende besuchte er einen kranken Freund in Minden, dem er zugleich in der Stille ein Geschenk machte. Dieser hatte keine Hoffnung zum Aufkommen, und redete von seinem nahen Abschiede. "Wer weiß, sagte "Weihe, mein lieber W. wer von uns bey"den der erste ist. —

"Ach, Herr Pastor! eher zehn W. als "ein Weihe! Sie müssen noch nicht sterben, "Sie sind noch zu nöthig in der Welt, können "noch nüzlich werden; aber mit mir ist das ein "anders." "So spricht unsere Vernunft, ant"wortete Weihe, wer weiß, wer von uns der erste "ist."

Er hinterließ darauf seinem Freunde, der ihn wirklich noch überlebte, die Worte, welche der kurz vorher vollendete Knapp im Munde

ge-

geführt: Gott hat alles wohl gemacht, er macht noch jezt alles wohl, und wirds auch künftig wohl machen.

Vier Wochen vor seinem Tode nahte sich die Stunde der Entbindung seiner Ehegattin. Die Umstände waren so gefährlich, daß er ihren Verlust befürchten mußte: der HErr aber erhörte ihn auch diesmal, und rettete ihr Leben; indeßen wurde das Kind todt geboren. Bey der stillen Beerdigung desselben that Weihe noch ein rührendes Gebet, in welchem er sich erinnerte, daß er nun eine Frau und fünf Kinder im Himmel habe, und eine Frau mit fünf Kindern auf Erden. Er nahm dabey Gelegenheit die noch lebenden recht dringend dem HErrn zu empfehlen. Seine lezte Predigt hielt er am Bußtage, welcher damals den Mitwoch nach dem ersten Advent einfiel, über die Epistel am ersten Advent-Sonntage. Nachmittags fühlte er sich schon schwach, besuchte noch einen Kranken, und mußte sich, als er zurückkam, zu Bette legen. Man zog ohne Zeitverlust einen nicht weit entfernten geschickten Arzt zu Rathe, zu welchem er selbst Vertrauen äusserte, obgleich, wenn er genesen solte, seine Hoffnung mehr auf die Hülfe GOttes gerichtet war. Er hielt seine Krankheit anfangs für ein gutartiges Flußfieber, dergleichen er mehr gehabt hatte, und ließ sich eben nicht merken, daß er sein Ende darin vermuthete. Indessen äusserte sichs bald, daß er das faule Fieber

hatte,

hatte, welches damals in unsern Gegenden manchen brauchbaren Mann dahin riß. In den ersten Tagen hielt man seine Umstände noch nicht für so gefährlich, und erwartete sein Ende um desto weniger, je mehr jedermann glaubte, GOtt werde einen so brauchbaren Mann noch nicht wegnehmen. Seine Gemüthsfaßung war ruhig und heiter, voll Zuversicht und stiller Ergebung in den Willen GOttes. In den folgenden Tagen fing er an zu schlummern, und wenn er erwachte, bemerkte man, daß er nicht mit völligem Bewustseyn redete. Aber alles was er sprach, zeugte davon, daß die Beschäftigung mit Gott und göttlichen Wahrheiten ihm gleichsam zur andern Natur geworden war; auch seine Phantasien waren Predigten, oder sonst erbauliche Gespräche. Die Zwischenzeiten, wo er völlig gesammelt war, wandte er an, seiner Gattin und Kindern oder andern Freunden, ein nützliches Wort zu sagen, oder sich im Gebet mit seinem Heilande zu unterhalten. Bey Gelegenheit des Evangelii am zweiten Advents-Sonntage empfahl er noch jemanden über das grosse Vorrecht der Kinder GOttes zu predigen, daß sie in Zeiten der Trübsal, oder bey Annäherung des Todes, ihre Häupter erheben könnten, weil sich ihre Erlösung nahetet. Er selbst mußte also wol dieses Vorrecht eben damals in vollem Maaß geniessen. Am elften Tage der Krankheit, welches der dritte Advents-Sonntag war, den 15ten December 1771. entschlief er unter dem

T Zu-

Zuspruch einiger von seinen Brüdern, nachdem er das 51te Jahr seines Alters noch nicht vollendet hatte. Es sind wol wenig fromme Prediger mehr und aufrichtiger und billiger beweint worden, als er beweint wurde. Der nächste Freytag war sein Begräbnißtag, und der selige Jellinghaus, der seinen Verlust mit am tiefsten empfand, und ihm in wenigen Wochen nachfolgte, hielt ihm vor einer zahlreichen Versammlung die Parentation. Am folgenden Sonntage wurde ihm von einem andern seiner Brüder, dem Herrn Magister Dreckmann aus Vlotho, der ihn besonders noch in den leztern Jahren gekannt und hochgeschäzt hatte, die Gedächtnißpredigt gehalten. Beyde hatten ohne vorherige Abrede einerley Text erwählt, aus **Ebr. 13, 7. Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.** Der selige Jellinghaus nahm noch die folgenden Worte dazu: **JEsus Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit.** Man wünschte damals beyde Vorträge gedruckt zu sehen, welcher Wunsch aber bisher noch unerfüllt geblieben ist. **Weihe** hinterließ seine Frau und Kinder im Leiblichen unversorgt: wie hätte er ihnen auch Schäzze sammeln können? Aber er hinterließ ihnen den Segen eines frommen Vaters; und dieser Segen ist bisher noch reichlich über sie ausgeflossen, und hat sie keinen Mangel leiden lassen.

Nicht

Nicht nur in der ersten Zeit nach seinem Tode, wurde seine Witwe durch liebreiche Wohlthäter aus der Nähe und Ferne unterstüzt, sondern ich könnte auch jezt noch einen Freund nennen, deßen thätige Liebe nach 9 Jahren noch nicht erkaltet ist. Möchte doch nur keiner, der Weihens Namen führt, unterlassen in seine Fußtapfen zu treten. Sein leuchtendes Beyspiel sey für jeden Ermunterung und mächtiger Antrieb, ihm zur Theilnehmung an der ewigen Herrlichkeit nachzuringen. Unvergeßlich sey jedem das Wort, womit er eins seiner Kinder noch auf dem Sterbebette anredete: **Werde ein ganzes Opfer für deinen Heiland!**

Verbesserungen.

Seite 48 Zeile 7 lies: hundertmal
= 65 = 10 = den statt dem
= 68 = 18 = wizziger Schriften
= 75 = 16 = willig statt billig
= 79 = 8 = deutlichere
= 80 = 11 = seyn sollende
= 86 = 3 = von unten, gesehenen bessern Exempeln
= 102 = 8 = wirkten
= = = 2 = von unten, kürzlich
= 103 = 5 = von unten, andern
= 109 = 8 = von unten, den statt dem
= 110 = 4 = von unten, andern
= 111 = 2 = von unten, sein einnehmender, Zutraun=erweckender Umgang.
= 152 = 6 = von unten, mehreren
= 160 = 8 = von unten, einem
= 165 = 7 = von unten, anziehendes und Zutrauen=erweckendes
= 188 = 8 = von unten, Daher
= 192 = 16 = hämischen Herzen
= 200 = 15 = gehabt
= 234 = 10 = weltförmigen
= 238 = 13 = von unten, Gesellschaft
= 249 = 3 = von unt. höher achte
= 253 = 9 = von unten, zu den Kindern

Gedichte
auf
die Vollendung
des
Hochehrwürdigen und Hochgelahrten
Herrn
Friedrich August Weihe,
zwanzig jährigen Predigers zu Gohfeld
im Fürstenthum Minden.

Minden, 1781.
verlegt Martin Gottfried Franke.

Wie dunkel ists um mich! — ach diese Wunde
Ist allzutief! zu schrecklich war die Stunde;
Dir war sie süß, **mein Vater und mein Freund!**
Mehr weint mein Herz, als dieses Auge weint.

Fast unempfindlich stand ich bey dem Bette,
Und glaubte, daß es nichts zu sagen hätte;
Du gabst mir recht: auch das ward mir ein Grund;
Nur dies mal täuschte mir Dein eigner Mund.

Ich sahe ihn, den Tod, der Dich nicht schreckte,
Und der mich wie aus einem Traume weckte.
Umsonst war nun mein Wünschen, Flehn und Schreyn:
Du schliefest sanft in meinen Armen ein.

Wie viel verliert Dein Sohn bey Deinem Sterben!
O möcht ich, **Vater**, Deinen Geist zu erben,
Nur halb so glücklich, als Elisa seyn!
Gewiß, ein reicher Segen wäre mein.

Wie zärtlich hing Dein Herz an meinem Herzen!
Erfüllt nur meine Brust, ihr stillen Schmerzen.
O wär' ich ganz Gefühl! Wer so geliebt,
Verdient es, daß man sich um ihn betrübt.

Du gingest früh voran, zum bessern Leben.
O dürft' ich meinen Blick dahin erheben,
Wo nun Dein Glaube frohes Schauen ward,
Wo keine Freude sich mit Schmerzen paart.

Ich folge Dir; doch jetzt nur noch von weiten,
Der Trieb soll allenthalben mich begleiten,
Den Weg zu gehn, den Du mir oft gezeigt,
Und denen, die, wie mich, Dein Abschied beugt.

Bey Deinem Grabe will ich einsam klagen;
Oft will ich mirs mit lauter Stimme sagen:
Hier ruht Sein Ueberrest, dort schlief Er ein.
O möcht' ich dieses Vaters würdig seyn!

Carl Justus Friderich Weihe,
jetzt Prediger in Menninghüffen.

Erbarmer! so hast du mein Gläuben erfüllet,
Dich preis' ich als Sieger, ich sterbe nicht mehr.
Nun bin ich vollendet! Nicht länger umhüllet
Mich Schatten des Todes, nicht Welt, und das Heer
Der Sünden und Greuel im Herzen, ist völlig bekrieget,
Im Glauben besieget.

O laß michs, o laß michs dem Sünder geniessen,
Hier lieg ich im Staube, und bete dich an,
Dir nur die durchbohreten Füsse zu küssen,
Mit ewigen Kleidern des Heils angethan.
Blutbräutgam! dein Lieben, bekrönt die verschwunde-
nen Leiden
Mit himmlischen Freuden.

Dein

Dein Lohn ist ganz herrlich, die Freyheit für Bande,
Die dorten mein Herze mit Beugung empfand;
Erquickung für Seufzer, ja Kronen für Schande,
Schenkst du mir auf ewig, weil ich dich gekannt.
HErr JEsu! dein GOttesblut schreyet Vergebung der Sünden,
Ich! ich soll sie finden.

Triumph! ich bin selig, wie ist mir zu Muthe!
Dem Kämpfen entrissen, mit Frieden beschenkt,
Auf ewig quitiret, gewaschen mit Blute,
Das dort schon im Kummer mich stärkend geträнkt.
Ich schmecke, mein Hirte, geniesse mit göttlicher Freude,
Die süsseste Weide.

So bin ich nun warlich kein Kind mehr der Erden;
Ich herrsche und glänze als Gotteskind hier,
Weit heller, als dein Wort mirs sagte zu werden,
Im Glauben. Mein Mittler im Schauen bey dir,
Erfahr ich erst Anmuth und Hoheit, die sterbliche Zungen
Noch niemals besungen.

Auf ewig Versöhner! mein Ein und mein Alles,
Du bist es, ich rühme und seufze nicht mehr;
Nicht Klagen, nur Lieder des zärtlichen Schalles,
Besingen entzückend dein Wohlthun, wie sehr
Du Sünder beseligst, die in dir sich gänzlich verscharren,
Im Glauben beharren.

Erbarmer! o rette die Gattin mit Eilen,
Die du mir zuführtest; ach! laß doch ihr Herz
In keinem der irrdischen Dinge verweilen.
HErr JEsu! du wollst Sie in göttlichem Schmerz
Der Sünden, in Armuth und täglich erneuerter Busse
Dir legen zu Fusse.

Mit schweigender Beugung würd' ich sie vermissen,
Die Kinder, die du mir zu Pfändern geschenkt.
Ach JEsu! die Herzen sind noch nicht zerrissen;

Sie sind noch nicht völlig zu dir hingelenkt.
Ergreif sie durch Gnade, Erbarmer, ergreif ihre Seelen,
Sich dir zu vermählen.

Noch seufz' ich für Gohfeld: sind deine Gerichte
Durch Langmuth zu hemmen; — — so schlage nicht zu
Mit strafenden Händen. Ach! laß es im Lichte
Des Glaubens, noch suchen die ewige Ruh.
Die Kinder, die ich dir in Kummer mit Aengsten geboren,
Die gehn nicht verloren!

Hilmer Ernst Rauschenbusch,
erster Prediger in Bünde.

Nie pfleg' ich Todte zu besingen,
Nie stimm' ich Trauerlieder an;
Doch wer kann sich zu schweigen zwingen,
Wenn **Weihe** stirbt, ein solcher Mann!
Wenn GOtt den besten Hirten schläget
Und seines Altars Knauf beweget,
Daß seines Hauses Pfoste bebt,
Und jede Zung am Gaumen klebt.

Aus Zion brach zu fernen Leuten
Der schöne Glanz vor Alters her.
Aus Gohfeld kam zu unsern Zeiten
Ein Licht und drang bis an das Meer,
Besonders auf Westphalens Gründen
Durchs Ravensbergische und Minden,
So daß es in die Ferne kam
Von Bunzlau bis nach Amsterdam.

Sein Gohfeld glich der neuen Erde.
Die GOTT bestimmt für jene Welt.
Hier weidete die Christen-Heerde.
Es ward ein wahres **Gottes-Feld,**

Wo

Wo GOttes heilge Saaten stunden,
Wo Menschen hörten, suchten, funden
Die Weide, die sie selig macht,
Den Weg, der sie dazu gebracht.

Gemeinen, die das Glück nicht hatten,
Die suchten seinen Unterricht,
Und Städte, die im Todesschatten
Sonst sassen, sehen nun das Licht.
Er sorgete für gute Hirten.
Er lehrte feurig die Verirrten
Und zog sie allenthalben her,
Als ob Er aller Hirte wär.

Daß Priester nach dem HErren fragen,
Daß Candidaten Busse thun,
Daß Obrigkeiten in sich schlagen,
Daß Herrscher auch in JEsu ruhn,
Daß Edle mit GOtt Friede machen,
Daß Krieges-Leute selbst erwachen,
Daß Reiche um die Gnade flehn,
Das ist durch seinen Dienst geschehn.

So herrlich gings in JEsu Staate
Bey dieses Hirten Lebenszeit.
Entfernte zogen ihn zu Rathe
In Sachen ihrer Seligkeit;
Gesalbet mit des Geistes Flamme
Sang Er, wie **Woltersdorf**, vom Lamme
Und, wen nicht weidete sein Mund,
Dem that Ers mit der Feder kund.

Ich, der ich noch auf Hoffnung 'pflüge,
Sprach oft dabey in meinem Sinn;
Ach! kämen solche Gnaden-Züge
Doch auch nach deiner Heerde hin;
Ach! möchte, wenn wir alle sterben,
Nur dieser bleiben, lehren, werben!
Wer so das Himmelreich vermehrt,
Der ist des längsten Leben werth.

Geliebte Brüder, welch ein Jammer
Entsteht für uns und Gottes Schaar!
Er gehet in des Todeskammer,
Der unser Held und Zierde war.
Ist das am grünen Holz geschehen,
Wie wirds dem Dürren denn ergehen?
Drum stimmet mit mir überein
Und laßt uns alle **Weihen** seyn.

HErr JEsu, Hirte aller Heerden,
Erhalte unter uns dein Licht.
Laß Gohfeld nimmer finster werden
Und gib es einem Mietling nicht.
Sey deines Knechtes Lohn nicht minder
Im Grabe noch für Frau und Kinder.
Und wenn die Welt vor dir erscheint,
So sprich zu Ihm: Komm her, **mein Freund.**

Anton Fridrich Linkmeyer,
erster Prediger in Werther.

Soll ich von **Deinem** Tode singen?
Geliebter! welch ein beugend Lied,
Mir, den jetzt Schmerz und Gram durchdringen,
Dem allzu viel mit **Dir** entflieht!

O! soll sie denn so bald zergehen,
Die Hofnung, die mich oft erquickt?
Freund! **Dich** nur einmal noch zu sehen!
Schnell ist sie mir mit **Dir** entrückt.

So muß dein weiser Rath geschehen,
In Wegen, Unerforschlicher?
Er stirbt; ich soll ihn nicht mehr sehen!
Was ist der Freundschaft schmerzlicher?

Dein

Dein weiser Rath, du Gott der Liebe,
Dis hemmt der Thränen stillen Lauf.
Du deckst mit Flor, und es wird trübe;
Nie aber hört dein Lieben auf.

Schnell nimmst du was wir herzlich lieben,
Zu unserm Wohl, und nicht zur Pein;
Nein! unsers Geistes ewgen Trieben
Der einz'ge Richtungs-Punkt zu seyn.

Du eilst mit deinen frommen Knechten,
Zur Freude, die du selbst bereit;
Sie predigten von den Gerechten,
Und schmeckens nun in Ewigkeit.

Er ist entflohn der Welt der Sünden,
Des Todes Leibe, der uns drückt;
Nie wird Sein Schmerz Ihn wieder finden;
Er lebt in Ewigkeit beglückt.

Der Widerspruch, woran der Sünder:
Aus eigner Schuld sich schrecklich stößt;
Unendlich reich, der ärmste Sünder:
Der ist nun völlig aufgelöst.

Er ist entflohn, euch, seinen Schafen,
Die Er mit Lust geweidet hat;
O! laßt Ihn nach der Arbeit schlafen;
Sein Hirte macht Ihn ewig satt.

Er ist euch nur vorangegangen;
Er wünschte sterbend Sich euch nach,
Und schrie, o Sünder! mit Verlangen,
Um dich, zu GOtt ein tiefes Ach.

Er ist entfohn; wohin? ins Leben,
Dahin Sein Geist hier oft geblickt;
GOtt hat sie Ihm nunmehr gegeben,
Die Crone, die Ihn ewig schmückt.

Sein Geist, entfessellt von der Bürde,
Die uns hier oft im Wege steht,
Durchschaut jetzt die erhabne Würde,
Wozu Ihn JEsu Tod erhöht.

Weint nicht zu sehr, o Frau, o Kinder,
GOtt nimmt aus Liebe, und mit Recht.
Er liebet, wenn er schlägt, nicht minder,
Der Frommen auserwählt Geschlecht.

Er lebt noch, der unendlich liebet,
Der den Verlust durch sich ersetzt;
Er, dessen Zärtlichkeit uns giebet,
Was uns in Ewigkeit ergötzt.

Flieht dann ihr ungeduldgen Klagen,
Da GOttes Auge für uns wacht.
O! laßt uns auch nur weinend sagen:
Der HErr hat alles wohl gemacht.

Gustav Ludwig von Restorff,
Cammerherr und Commendant der Festung
Dömitz, im Mecklenburgischen.

Noch im ersten Schmerz, noch naß von Zähren
Bey Woltersdorffs Grabe geweint,
Seufzend: GOtt! du mußt uns Trost genähren,
Und wartend, ob Trost uns erscheint.
Schreckt die Todespost uns schon von neuen:
Weint auch um Weihen.

Waisen! weint und fühlt die neue Wunde,
Denn **Weihe** verdient, daß ihr klagt.
Er verdients, daß ihr mit nassem Munde
Zum Ruhm seiner Asche es sagt:
Warum wir, da wir ihn sollen missen,
Thränen vergiessen.

Zwar, er fragte nicht nach eitlen Ehren,
Und itzt in den Himmel versetzt,
Hoch im Ruhm in jenen bessern Spähren
Von Engeln und Sel'gen geschätzt,
Braucht er nicht, daß wir im niedern Leben
Ihn noch erheben.

Und wie könnt uns auch ein Lied gelingen,
Das **Weihen** nach Würden verehrt.
Da uns Angst und Gram das Herz durchdringen
Und Tiefsinn das Dichten verwehrt,
Wird man uns: wer **Weih'** gewesen? fragen;
Hör man uns klagen.

Aus den Klagen sieht man unsre Schmerzen
Und aus dem Schmerz den Verlust.
Geht uns **Weihens** Hintritt so zu Herzen,
Durchwühlt itzt der Schmerz unsre Brust:
So kann man, wie werth er uns gewesen,
Leicht an uns lesen.

Doch, wenn wir uns nur erst könnten sammlen,
Wir rühmten sein väterlich Herz,
Nun, wir wollen schluchzend von ihm stammlen.
O! GOtt, wie vermehrt sich der Schmerz,
Da wir itzt von seinem Herzen sagen
Wer kanns ertragen?

Herz, das GOtt kaum mehr auf Erden findet,
Mit Geist und mit Leben erfüllt;
Glaubensvoll, wo Glaube sonst verschwindet,
Erneuertes göttliches Bild!
Herz, in welchem JEsus sich verkläret,
Sey uns verehret.

Gottesmann, Du lehretest im Segen,
Unzähliche glaubten durch Dich,
Abgeführt von allen falschen Wegen

Bekehr-

Bekehrten die Gottlosen sich,
Wenn Du sie durchs Wort zur Busse beugtest,
Bundes Blut zeigtest.

Nach dem Muster unsers besten Hirten,
Des, der Dich zum Hirten bestellt,
Suchtest Du die Heerde zu bewirthen.
Nie hats ihr an Weide gefehlt,
Lehre, Rath, Erinnrung, Trost im Schmerzen
Gabst Du den Herzen.

Beyspiel fleißiger und frommer Lehrer,
Auch bis zu uns leuchtet dein Licht,
Hat nur JEsu Wahrheit noch Verehrer
Und sieget der Unglaube nicht;
O! so wird man stets dein Beyspiel preisen,
Andre drauf weisen.

Aber dieses Haus — GOtt hats gesehen,
Was **Weihe** für Waisen gethan,
Dort im Buch des Lebens wird es stehen:
Da schriebs GOtt zum Segen ihm an,
Dort solt er, für alle milde Gaben,
Reichen Lohn haben.

Dort geneuß, von aller Noth befreyet,
Mit himmlischer Wollust getränkt,
Aller Wohlthat, die du ausgestreuet,
Und die Du den Waisen geschenkt,
Aller Mühe, aller Sorg und Treue,
Seliger **Weihe**!

Werde nun erblaßt uns noch zum Segen —
Ja GOtt! du erhörst unser Flehn —
Laß sein Beyspiel andre auch bewegen,
Und Hülfe im Mangel uns sehn,
Daß dis Haus, das deine Hand gegründet,
Wohlthäter findet.

Witwe! die den besten Mann betrauret,
Hier sinket Dein Glück in das Grab.
Auch von uns wirst Du mit Recht bedauret —
HErr! trockne die Thränen ihr ab.
Eile bald mit Trost sie zu erquicken,
Und zu beglücken.

Laß des Vaters Segen auf den Kindern
Und Kindern der Enkel noch ruhn,
Leite sie ihr Heil nicht selbst zu hindern
Und lehr deinen Willen sie thun,
Laß in ihnen uns den Vater sehen,
Laß es geschehen!

von

dem Bunzlauischen Waisenhause.

HErr! du hast Macht, wir deine Knechte,
Wir seufzen, schweigen, beten an,
Die Wunde schmerzt, hats deine Rechte,
In ernster Liebe doch gethan!

Zu dieser Zeit, o Wunderkönig!
Rückst du den Glaubensheld hinaus.
Wir freueten uns kaum ein wenig,
So geht Er schon ins Vaters Haus.

Wie theur war Er, wie theuer Allen,
Die um dein Reich mit Inbrunst flehn.
Nie war ihm noch der Muth entfallen,
Ihn sah man unbeweglich stehn.

Zum Schrecken selbst der kühnsten Feinde,
Trat er für deine Wahrheit auf.
Und ihre ängstlich blöden Freunde
Ermuntert er in ihrem Lauf.

Wir sahen ihn, HErr, mit Entzücken,
Wir sahn in ihm dein holdes Bild,
In sanften Ernstes heitern Blicken
Sahn wir sein Herz von dir erfüllt.

Von Seinem Umgang heitrer, freyer
Entbrannten wir mehr gegen Dich,
Und fühleten ein göttlich Feuer,
Vor dem der bange Kummer wich.

Wie trug der Mann den Spott mit Freuden,
Der unverschämt ihn überfiel –
Und grosse und geheime Leiden,
Und reifte zu dem nahen Ziel.

Er führte deine schwere Kriege
In deiner Kraft, und fühlte sie,
Und voll von deinem ersten Siege,
Vergaß Er aller Last und Müh.

Wenn Er des Fluches Worte dräute,
So blitzte Fluch aus jedem Wort,
Wenn Er von Gnade prophezeihte,
So hallte es mit Echo fort.

O du Gemeinde! magst bezeugen,
Wie viel Sein HErr in ihm gelegt.
Ihr sollts den Enkeln nicht verschweigen,
Bedenkts! wie GOttes Hand euch schlägt.

Die ihr die Lebensquellen kennet,
Sagts, was euch GOtt durch ihn gethan,
Denkt an die Zeit zurück, entbrennet
Von heilgem Schmerz und betet an!

Doch gnug! das Siegel von dem allen
Hat unser HErr ihm aufgedrückt,
Dem hat er so, so sehr gefallen,
Drum hat er ihn so bald entrückt.

Wie viel ihn noch erbeten hatten,
Die überstimmte Sein Gebet,
Die theils mit nassen Augen baten,
Wie man um einen Vater fleht.

Ja Vater war Er und er ehrte
Bejahrte Väter kindlich doch.
In Liebe, die kein Rangstreit stöhrte,
Hielt er auch seine Brüder hoch.

Wenn bittend Er die Wolken rührte,
So stürzte eine Gnadenfluth,
Wenn Er das Halleluja führte,
So floß in bange Herzen Muth.

Dein Zion, HErr, trägt ernstlich leide,
Um deinen treuen lieben Knecht.
Schenk du ihm an dir neue Freude
Und heile seine Wunden recht.

Er war uns viel, du bist uns alles,
Er war ein Licht, das Licht bist du,
Dein Bild trug Er, o Trost des Falles;
Sein Bild ruf uns noch lauter zu.

Der Feind müß' sich vergebens freuen,
Ein Streiter fehlt, du Held bist da,
Du nahmst uns unsern, deinen Weihen,
Sey desto mehr du uns stets nah!

Erwecke Hirten, treue Lehrer,
Was schläfrig wacht, weck völlig auf.
Stärk deine redlichen Verehrer,
Befördre unsern trägen Lauf!

Laß deinen Saamen Früchte bringen,
Auch den dein Weihe ausgesät,
Laß es dem Wort vom Creutz gelingen,
Das wie ein Fels in Stürmen steht.

Wenn der trostlose Zweifel winket
Mit des Unglaubens Raserey. —
Wie sich auch die Verführung schminket,
Lenk' ihren Zauber-Gift vorbey!

Wenn Leichtsinn aus der besten Weide
Den Mark die Lebenskraft verzehrt,
Gib deine Kraft, und an Dir Freude,
Dem, der Dein ohne Falsch begehrt.

Der Heerde, die Sein Mund gelehret,
Laß **Weihens** Tod gesegnet seyn!
Wenn er der Sünder Busse höret,
Wie wirds nicht seine Seel erfreun?

Die du gewannst, o HErr, bewahre
Durch deine Macht zur Seligkeit.
Und manche nah und ferne Jahre
Seh Gohfeld deine Herrlichkeit.

Der Segen, den Er oft erbeten,
Ergiesse sich wie eine Fluth!
So oft die Deinen vor Dich treten,
So stärke durch ihn Ernst und Muth.

Der Gattin, die Dich ja auch kennet,
Sey du nun selber GOtt und Mann,
Und wenn der Schmerz im Herzen brennet,
Zeuch sie zum Heiligthum hinan.

Nimm auf den Saamen des Gerechten,
Zu Bundeskindern nimm sie auf,
Daß sie nur einst zu deiner Rechten
Mit ihm stehn nach vollbrachtem Lauf.

Die arme Heerde — GOtt! wir flehen,
Erzhirt, erbarm dich ihrer doch.
Laß deinen Zorn vorübergehen,
Und suche sie nun selber noch.

Dem Lohnknecht wollst du sie verzäunen,
Auch dem, der noch nicht ernstlich wacht.
Laß deinen Finger hier erscheinen,
Gib einen, den du treu gemacht!

Johann Friderich Edler,
Christian Ludwig Schlüter,
Prediger der Evang. Gemeine in
Gütersloh.

Joh. 12, 26.
Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Wo sind sie nun, die Stunden,
Darum mein Auge weint? —
Auch mir schlägt Dein Tod Wunden.
Mein Herz, mit Dir vereint,
Sehnt sich nach jenen Chören.
Hinauf steht mein Begier.
Da wird GOTT ewig ehren
Den, der ihm dient allhier.

O! hätt' ich in den Stunden,
Die ich bey Dir verweilt,
Auch das, was Du, empfunden!
Auch so, wie Du, geeilt!
Nun auf! — HErr JEsu, Feuer
Gib mir in meine Brust,
Daß ich von nun an treuer
Nur suche deine Lust.

Ja, rollt nur, rollt nur Thränen
Auf dieses weisse Blatt.
Mich soll ein stilles Sehnen
Begleiten früh und spat.

Der Trieb, mich aufzuschwingen,
Erlösche nie in mir!
Durch alles will ich dringen,
HErr JEsu, nur nach dir!

Mach' End, o HErr, mach Ende!
Das war auch Sein Gesang.
Es flog, und kam behende.
Nun singt Er droben Dank.
Nun hat Er Ruhe funden.
Nun trinkt Er Freuden-Wein.
Durch Seines JEsu Wunden
Ging Er zum Himmel ein.

Du aber, Gohfeld, weine!
Westphalen weine laut!
Weint Grosse, weinet Kleine!
Weil man Ihn nicht mehr schaut
Auf jenen Canzeln stehen,
Wo Er des HErren Wort
Gewaltig und mit Flehen
Gelehrt an manchem Ort.

Ihr wissets, meine Brüder,
Was Er an uns gethan.
Drum stimmet Klagelieder
Mit mir in Mesech an.
O! lasset uns die Kräfte,
Die wir an Ihm gesehn,
Zu unserm Hauptgeschäfte
Mit Thränen oft erflehn!

Freut euch nur nicht, ihr Spötter,
Daß Er darnieder liegt.
Wir haben noch den Retter,
Der Satans Brut besiegt.
Der Teufel solls empfinden,
Daß GOTT in seiner Stadt
Noch Kraft zum überwinden,
Noch Geist und Leben hat.

Ermannt euch, Zioniten,
Und tretet vor den Riß!
Laßt nur die Feinde wüten;
Ihr sieget doch gewiß.
Der ist mit euch im Bunde,
Der Kraft, Held, Vater, heißt.
Nur seyd zu jeder Stunde
Recht wacker durch den Geist.

Was soll ich Dir noch sagen,
Dir, meines **Weihen Haus**?
Ich schütte meine Klagen
Mit **Deinen** Klagen aus.
Wir haben viel verloren.
Uns schien ein helles Licht.
Doch was GOtt **Dir** geschworen,
Das bricht er warlich nicht.

Er will **Dich** nicht verlassen,
Wenn alles **Dich** auch läßt.
Das lerne, **Weihin**, fassen,
Und halt den Glauben vest.
Sey stark in seiner Stärke,
Und bleibe täglich wach:
So folgen **Deine** Werke
Dir auch auf ewig nach.

O hoffnungsvolle Zweige
Des, den mein Herz beweint,
Auch ich bin davon Zeuge,
Wie zärtlich sich **mein Freund**
Um **Euer** Herz beworben;
Wie sehr es Ihn gekränkt,
Wenn Ihm die Frucht verdorben:
O Zweige, das bedenkt!

O **Erstgeborner**! eile,
Dich **Deinem** GOtt zu weihn!
Ja, alle müssen Pfeile
In GOttes Händen seyn!

HErr, mache Sie zu Zeugen;
Nimm Ihre Herzen ein!
HErr JEsu, wenn Sie schweigen:
So müssen Steine schrei'n!

O Gohfeld! Gohfeld! wache,
O wache völlig auf!
Sonst folgt ein Tag der Rache,
Und lange Strafen drauf.
O GOtt! welch ein Gerichte
Wird auf dem Sünder ruhn,
Der noch bey solchem Lichte
Kan Satans Werke thun!

Ihr aber, Seine Kinder,
Und wer ihn sonst geliebt,
O, eilt nun noch geschwinder!
Legt ab, was GOtt betrübt!
Seyd eurem HErrn zur Ehre!
Seyd eures Lehrers Lohn!
Und folget Seiner Lehre!
Kämpft recht um jene Kron!

Nun, bleib mit deiner Gnade
Bey uns, HErr JEsu Christ!
Uns beuget Josephs Schade.
HErr, steure du der List
Der Wölfe und des Drachen.
Ja mache sie zu Spott.
Hilf uns nur betend wachen.
Und bleibe Gohfelds GOtt!

A. G. H.
Pr. in H.

Schon

Schon fühlt' ich sie, die tiefe Wunde —
Als ich in jener dunkeln Stunde
Die Bothschaft — Er wird sterben — las.
Halb Furcht, halb Hofnung hieß mich beten
Und vor den Mann zum HErrn zu treten,
Der JEsu längst im Schoosse saß.

Ich bat, HErr, friste Ihm die Tage,
Daß Ers der Welt noch lange sage,
Du seyst allein der Sünder Heil!
Befiehlst du aber: Er wird sterben,
So laß mich, wie Elisa, erben!
Dann hab' ich viel zu meinem Theil.

Doch dacht' ich, noch wirds nicht geschehen,
Noch kommt Er nicht nach Salems Höhen:
Denn Zion braucht Ihn noch zu viel.
In Kedar ist er auch geschäftig,
Da zeuget er vom Kreutze mächtig:
HErr, gib Ihm doch ein längers Ziel!

Zwölf Stunden waren kaum vorüber,
Da hört' ich: Er ist schon hinüber.
Der HErr hat Weihen ausgespannt.
Er ist, der Treuste seiner Knechte,
Der Lehrer, Vater und Gerechte,
Er ist schon in dem Vaterland.

HErr, tief sind deine Wunderwege
Bey der gewohnten Liebespflege!
Dein Zion schlägst du wirklich hart.
Du nimmst den Mann von seltnen Gaben,
Dergleichen wir nicht viele haben.
Doch, dis ist deiner Weisheit Art.

Du nimmst, die wir noch gerne hätten,
Die holst du weg, sie früh zu retten.
Wie gerne sähn wir Weihen noch!

Noch länger nutzten wir Ihn gerne,
Dies seufzt dein Zion nah und ferne:
Wir liessen Ihn noch lang im Joch.

Ich Armer, kannt' Ihn noch nicht lange.
Seit dem mir durch die Gnade bange
Ums Seligseyn geworden war,
Und ich im HErrn Ihn lernte kennen,
Auch einen Freund und Bruder nennen,
Sind nur zwey und ein halbes Jahr.

Er gönnte mir bald Seine Liebe:
Und meine achtungsvolle Triebe
Entbrannten stets, wenn ich Ihn sah'.
Oft wünscht' ich, um von Ihm zu hören
Recht viel die selgen JEsus-Lehren,
Daß ich Ihm wohnt', als Nachbar, nah'.

Stets floß Sein Mund von JEsu über,
Nichts wußt' Er, und nichts redt' Er lieber,
Als, daß mans gut bey JEsu hat.
Im Glauben hatt' Ers selbst erfahren
Von Jugend auf, seit langen Jahren:
Sein Wandel zeigt' es in der That.

Sein Umgang war mir stets zum Segen,
Drum kont' ich auch nichts anders hegen,
Als Hochachtung und Zärtlichkeit.
Sein Reden war gesalbtes Lehren,
Sie unermüdet anzuhören,
War mir die angenehmste Zeit.

Er war voll Weisheit unter Brüdern,
Erbaulich, lehrreich wahren Gliedern,
Die Zion in den Mauern hegt.
Gleich wust' Er JEsu Sinn zu sagen
Bey allem, was man konnte klagen.
Was hatt' der HErr in Ihn gelegt!

Auch Feinden wust' Er zu begegnen,
Mit Liebe konnte Er sie segnen:
Da hieß es oft, das ist ein Mann!

Die

Die ihn vorher mit Schmach belegten
Und gegen Ihn viel Lästrung hegten,
Die nahmen von Ihm alles an.

Die Macht der Gnade, die Ihn führte
Und alle Seine Reden zierte,
War bey der Welt ein scharfes Schwerdt.
Mit Weisheit wust' Ers auch zu führen
Und dahin klüglich zu regieren,
Ins Herz, dahin es nur gehört.

So Freund als Feinde zu belehren,
Das Lamm im Staube zu verehren,
Das trieb Er täglich, früh und spät.
Das war Sein einiges Geschäfte,
Darin Er alle Seine Kräfte
Verzehrt, und munter voran geht.

Er bricht die Bahn und geht darinne
Als Vater, Held, im Glaubenssinne:
Drum glückts Ihm nah und ferne oft,
Auch todte Hirten zu gewinnen,
Sie fangen an sich zu besinnen:
So hats Sein Glaube lang' gehoft.

Er hatte dies seit sechszehn Jahren
Vom HErrn erbeten, zu erfahren:
Er betete im Glauben fort
Im Amte Brüder zu bekommen,
Die JEsu Sinn auch angenommen.
Er sah' sie endlich hie und dort.

An Glauben stark, an Weisheit grösser
Hielt Er sich nie, als jene, besser,
Durch Geistes-Armuth war Er klein.
Was JEsus seinen Jüngern zeiget,
Das hatte **Weihen** längst gebeuget:
Der Größte soll der Diener seyn.

Sein A und O war JEsu Lehre,
Und daß Er diesem HErrn gehöre,
Zeigt Er durch Wort und Wandel an.
Er brennt und scheint an vielen Orten,
Er ruft mit Macht zur Gnadenpforten,
Er war ein Licht bey jedermann.

O! Gohfeld, du hast viel verloren,
Noch ist kein Weihe dir geboren,
Fühlst du in Wahrheit den Verlust?
Ich kenne zwar auch treue Knechte,
Die warlich aus des HErrn Geschlechte;
Ein Weihe ist mir nicht bewust.

HErr JEsu, denk an diese Heerde,
Daß sie dem Wolf gegeben werde,
Das leide nicht, nach deiner Treu!
Du wollest selbst Patronus bleiben
Und einen Knecht dahin verschreiben!
Dann sey es immer, wer es sey.

Nun, theure Freundin, Dir gebühret,
Von dem, der Dich von innen zieret,
Auch nun als Witwe vieler Trost.
Er selbst, Dein JEsus wird Dich führen,
Er ganz allein wird Dich regieren,
Und sagen: Tochter, sey getrost!

Auch Dir, Du Saame des Gerechten,
Dir wünsch ich unter den Geschlechten
Der Frommen, Deines Vaters Sinn.
Der Segen, den Er Dir erbeten,
Wenn Er vor Dich zum HErrn getreten,
Sey nun und künftig Dein Gewinn!

F. W. K.
Pr. in M.

Luc. 2, 29. 30.

HErr! nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Mein Vater! Ja, Du fährst im Friede hin,
Mit Freuden eilst Du aus dem Weltgetümmel,
Das Sterben war schon lange Dein Gewinn,
Dein Bürgerrecht war lange schon im Himmel.
Du hast den Heiland GOttes längst gesehn.
Wie? solltest Du denn nicht im Friede gehn?

Er war Dein Ruhm, Dein Schmuck und Deine Pracht,
Dein Element war einzig sein Erbarmen,
Dein Auge sah auf ihn bey Tag und Nacht,
Du ruhtest nur in seinen Liebesarmen,
In ihm zu seyn, war Deine größte Lust,
Und ausser ihm war Dir sonst nichts bewust.

Er war Dein GOtt, auch in der bösen Zeit,
Er war Dein Licht in allen finstern Stunden.
Du glaubt'st und sahst des HErren Herrlichkeit,
Den Treuen hast du immer treu erfunden,
Sein Name war Dir stets ein vestes Schloß,
Darin Dein Geist Schutz, Fried und Freud genoß.

In seiner Kraft besiegtest Du die Welt,
Mit ihm zerstörtest Du des Satans Werke,
Mit ihm hast Du den Bösewicht gefällt,
Der starke GOtt war selber Deine Stärke:
So konnte Dir ja nichts unmöglich seyn;
Doch thatst Du nichts, bliebst immer arm und klein.

Du wandeltest vor seinem Angesicht,
Dein Herze war, so wie Dein Schatz, dort oben,
Du schienst nicht nur, Du warst ein brennend Licht,

Wie feurig war Dein Lieben, Beten, Loben,
Gewaltig hast Du uns das Wort gelehrt,
Der Eifer um sein Haus hat Dich verzehrt.

Wie brannte nicht in Dir die Liebesgluth,
Wann man Dich sah an heilger Stätte stehen,
Wie konntest Du mit recht erhitztem Muth
Den Sünder rufen, locken, bitten, flehen:
"Auf Sünder! auf! verlaß die Sündenbahn,
"Ach komm doch bald! Mein JEsus nimmt dich an.

O hätten sie es alle recht gehört!
O hätten sie die Ohren nicht verstopfet!
O hätten sie sich alle ganz bekehrt!
Bey denen JEsus durch dich angeklopfet.
Ach Jammer! daß so viele todt und blind
Beym allerhellsten Licht geblieben sind.

Du sahst es wol, Dir blutete Dein Herz,
Wenn sie das Heil aus Frevel von sich stiessen,
Du freutest Dich, — dies linderte den Schmerz, —
Daß andre sich durchs Wort gewinnen liessen.
Die führtest Du dem guten Hirten zu,
Sie folgten Dir, und fanden wahre Ruh.

Du speistest sie mit süssem Lebensbrot,
Du führtest sie zu frischen Wasserquellen,
Du stärktest sie in jeder neuen Noth,
Du warst ihr Arzt, ein Arzt in allen Fällen,
Du scheutest nichts, Du flohest warlich nie,
Du opfertest Dich ganz und gar für sie.

Das Deine ward von Dir niemals gesucht,
Nur das, was Christi ist, nur Christi Ehre,
Die suchtest Du, das andre war verflucht,
Dein Leben war in allen, wie die Lehre.
Hat gleich die Welt der Lügen viel erdacht,
So hat sie doch der HErr zu Spott gemacht.

Sie mußt es selbst, die Arge, oft gestehn,
Du seyst ein Mann von grosser Gnad und Gaben,
Sie habe nie den, der Dir gleich, gesehn:
Sie mögte wol mit Dir viel Umgang haben,
Die Freundlichkeit, Dein sanfter Liebessinn,
Die Klugheit — riß sie wol mit zur Bewundrung hin.

Doch hast Du nie nach ihrem Lob gefragt.
Es beugte Dich vielmehr, wenn sie Dich ehrte,
Du glaubtest vest, was Dir Dein HErr gesagt,
Daß seine Schmach Dein Seligseyn vermehrte,
Dir war es gnug, mit ihm bekannt zu seyn, —
„Weg mit der Narrenlust! Mein Freund ist mein.

Kein Wunder! daß Du Dich nicht mehr verweilst,
Da er, der König, Dir den Scepter reichet.
Kein Wunder! daß Du ihm entgegen eilst,
Dem Schönsten, dem doch alle Schönheit weichet,
Von Angesicht sollst Du ihn ewig sehn!
Vor seinem Thron mit Siegespalmen stehn.

O Seligkeit! Wie lieblich fällt dein Loos!
Du gehest ein zu Deines HErren Freude,
Du bist schon da, Du ruhst in seinem Schooß
Auf ewig frey von allem Gram und Leide,
Du schmeckest schon an Deines JEsu Brust
Ganz ungestört die reinste Himmelslust.

Die Seligkeit gönnt Dir mein ganzes Herz;
Doch solt' Dein Tod mich nicht aufs tiefste beugen?
Nicht mir allein, nein, vielen bringt er Schmerz,
Wie Thränenfluthen dieses gnug bezeugen.
Das ganze Zion weinet bitterlich,
Und ich — mein Vater — ich beweine Dich —

Ach! schenke mir, HErr JEsu, seinen Sinn;
Laß seinen Geist mein todtes Herz beleben.
Nimm mich, wie ihn, zu deinem Knecht ganz hin,
Laß mir sein Bild stets vor den Augen schweben.

Sey

Sey seiner Witwe Mann, ihr Trost und Heil;
Gib allen Kindern ihres Vaters Theil.

S.

Pr. in B.

Weihius en moritur! vix hoc penetrabat ad aures,
Quum nostræ lacrimis haud caruere genæ.
Quæ Tibi dexteritas, vir jam defuncte, docendi,
Deque salute gregis quæ fuit anxietas!
Quæ pietas, quæ rara fides! si vota valebant,
Hostis non vllam diripiebat ouem.
Verbis exemploque doces; quid singula narrem?
Quin Tu, quæ multi singula, solus habes.
Hinc voto citius moreris, pia vota relinquis;
Quæso redi custos optime, quæso redi!
Sed frustra optamus. Fortis tutela Sionis
Exaudi nostras de grege flente preces!
Ah! ne linque tuos, stabuli succurre ruinæ,
Præter Te nullus quam reparare potest.
En lacrimas! en tot gemitus pastore remoto,
Cui sors agnorum sors sua visa fuit.
Redde pium functoque parem, Pater alme, ministrum;
Sic per Te stabuli gloria firma stabit.
Gaudia da Viduæ, domui solatia præbe
Tristitiæque Tua semina tolle manu.
Ter mœstos repara deiectaque membra dolore.
Atque vices Functi tu Deus ipse subi.
Iam nos Defuncte non inuideamus honores,
Quos capit in cælo pro pietate sacros.
Ergo age Vir, speculum fidei, spectate triumphos,
Vade, nec inuideo, digna sudore tene.
Vade, potire loco, quem spesque fidesque spopondit,
Quique Tibi in precibus sarcina prima fuit.
Rumpe moras, jam Christus adest in limine cœli
Occurrensque Tibi talia verba fatur:
Explorate diu stabuli fidissime custos,

Quod

Quod Tua nota fides, sancte minister, ave!
Nam Tua in exiguo pietasque fidesque probata
Casibus innumeris perspicienda fuit.
Iam potiora tene, nunc i pro talibus ausis
In libro vitæ scriptus ad hosce choros.
Dixerat: vt subito Te circumfulget olympi
Splendor, Te subito candida toga tegit.
Stas, video attonitus, præuisaque gaudia cernis
Psallentis Dominum voce canente chori.
Sic Te jam, sequitur solem velut vmbra, sequuntur
Præmia, sic pietas ducit ad astra. Vale!

W.
Pr. in St.

Er stirbt, der Mann voll Geist und Kräfte!
Er stirbt im wichtigsten Geschäfte,
Er stirbt, der ganz im Glauben lebt!
In dem sich Christi Klarheit spiegelt,
Der uns das dunkle Wort entsiegelt,
Den Gottes Volk mit Recht erhebt.

GOtt! welch ein wunderbares Fügen!
Den muß der blasse Tod besiegen,
Der vielen hier zum Segen war!
Den deine Gnade sattsam schmücket,
Der sich zum Creutze freudig bücket,
Der liegt schon auf der Todtenbahr!

Er stirbt, der beste deiner Knechte,
Der deinen Bund und deine Rechte
Im Geist und Wort und Wandel lehrt!
Der deine Heerde bestens weidet,
Der sich um deinet willen leidet,
Den jeder mit Verwundrung hört.

Er stirbt, das Muster wahrer Hirten!
Mit Weisheit sucht er die Verirrten,
Mit Liebe weckt er Sünder auf;
Mit Langmuth pflegt er jene Kranken,
Die kläglich hin und wieder wanken;
GOtt hilft: Er bringt sie in den Lauf.

Oft sieht man Ströme von Ihm fliessen,
Die sich in Geistes Arme giessen.
Er theilt das Wort des Lebens recht.
Durch Bitten, Flehen und Ermahnen
Weiß Er dem HErrn den Weg zu bahnen.
Kurz um, Er heißt ein treuer Knecht.

Was machts? Er war von GOtt gelehret,
Er war in Christo ganz bekehret,
Durch Gnade, die kein Mietling kennt.
Sie griff mit Macht nach seinem Herzen,
Er suchet sie mit wahren Schmerzen,
Bis JEsu Liebe in Ihm brennt.

Er folgt den sanften starken Zügen,
Er läßt das ganze Herz besiegen,
Wird arm und klein und blind und bloß.
Sie kleidet Ihn mit goldnen Stücken
Und weiß Ihn innerlich zu schmücken.
Sie macht Ihn frey und reich und groß.

Wie funkelt nicht des Glaubens Leben,
Das Ihm von JEsu ist gegeben,
In allem, was Er thut, hervor.
Die Welt mag spotten oder richten;
Er schweigt und läßt sein Thun vernichten,
Nur JEsu öfnet Er das Ohr.

Die Liebe kann in Ihm nicht schlafen,
Sie dringt den theurerkauften Schafen
Fast unermüdet nachzugehn.

Sie

Sie trägt mit Lust die schwersten Lasten,
Sie fühlts, doch kann sie selten rasten,
Sie läßt den Fuß nicht stille stehn.

Der Eifer für des HErren Ehre,
Die Sorge um die reine Lehre
Nimmt Seine ganze Seele ein.
In beyden muß die Klugheit walten,
Und alles glücklich zu erhalten,
So muß es stets gebetet seyn.

In Demuth ist Er ganz begraben;
Denn bey den schönsten Gnadengaben
Bleibt Er beständig arm am Geist.
Er ruhet in des Mittlers Armen,
Sein Element ist bloß Erbarmen.
Er weiß wol, daß Er Sünder heißt.

Sein weises Lassen und Beginnen,
Sein Hunger, Seelen zu gewinnen
Ist in der Ferne selbst bekannt.
Man spricht Ihn immer spät und frühe:
Und wie viel sauren Schweiß und Mühe
Hat Er bey vielen angewandt.

Wie viel sind schon vorangegangen,
Die Ihn mit ewgen Dank empfangen,
Dort oben vor des Lammes Thron.
Wie viel, die noch im Leibe leben
Und munter nach dem Kleinod streben,
Sind dieses treuen Lehrers Lohn.

Auf Zion! klage diesen Hirten!
Auf! deine Lenden zu begürten!
Sein Tod muß dir ein Wecker seyn.
Erforsche, was Gott wol beweget,
Wenn er die besten Hirten schläget,
Der Richter kann wohl nahe seyn.

O Gohfeld, weine laut und lange!
Es werde jedem Sünder bange:
Denn aller Thränen sind gerecht.
Dir hat ein helles Licht geschienen,
Du kannst wie GOttes Garten grünen:
Ach suchs! sonst geht dirs warlich schlecht.

Gedenke sein und seiner Lehren,
Laß dich dadurch zu GOtt bekehren
Und folge Seinem Wandel nach.
Laß dich durch keinen Mietling blenden,
Laß GOttes Werk in dir vollenden.
O! Schafe lebt und bleibet wach!

Nun theure Schwester nach der Gnade!
Sprich nicht im Schmerz, dein wahrer Schade
Sey einmal unersetzlich groß.
Er hat Dich einem Mann vertrauet,
Auf den der Glaube freudig bauet:
Durch den fällt dir ein liebliches Loos.

Dein JEsus, Deine Lust und Wonne,
Dein Heiland ist dir Schild und Sonne.
Dein Licht geht auf in Finsterniß.
Er selbst ist deines Hauses Segen,
Er will dich lieben, führen, pflegen.
Den Waisen bleibt sein Schutz gewiß.

Was soll ich mir, mein Bruder, sagen?
Ich muß in heilger Stille klagen:
Es ist mir weh und leid um dich!
Ich dachte dich noch mehr zu sehen;
Doch droben wird es recht geschehen,
Denn JEsus zieht mich auch nach sich.

❖ ❖ ❖

So hast Du Deinen Freund besungen,
Der dort in Bunzlau durchgedrungen
Und zehn Jahr ehr vollendet ist;

So will ich Dich, mein Freund, besingen,
Denn GOtt ließ Dirs, wie Ihm, gelingen,
Dir, der Du Seiner würdig bist.

Nun kannst Du Dich in Salems Auen
Mit Ihm aufs lieblichste erbauen;
Einst hebt Ihr auch das Haupt empor.
Dann werdet Ihr Euch froh umarmen
Und singet ewig vom Erbarmen
Dem HErrn das beste Loblied vor.

L.

Pr. in J.

Kannst Du unter jenen selgen Chören
Jammertöne, herbe Seufzer, hören,
Uns zu früh entrißner, theurer Freund!
O! so blick auf Deine Freunde nieder,
Merk auf ihre klagevolle Lieder.
Siehe, wie ihr trübes Auge weint.

Siehe, wie beklemmt der Gattin Herze
Stumme Seufzer bey dem innern Schmerze
Zu dem GOtt, der sie verwundet, schickt,
Ringet, sich der Schwermuth zu entreissen,
GOttes rauhe Wege gut zu heissen,
Und denn thränend auf die Waisen blickt.

Siehe, wie die Heerde Dich geliebet,
Wie des Hirten Abschied sie betrübet,
Der sie öfters sanft, oft dringend stark
Rief und lockte: o! erlöste Brüder
Kehret um, o! kehrt zu JEsu wieder,
Seht, hier ist ein Mahl von Wein und Mark.

Siehe, wie sie schmerzen, diese Wunden,
Deinen Freunden, die in jenen Stunden,
Da ihr Herz an Deinem Herzen hing,

Sich ermannten, wenn sie Trägheit drückte,
Und dis Herz, das sich an Dir erquickte,
Unterricht und Trost von Dir empfing.

Aber nein! Dich stört nicht unser Leiden
Im Genuß der ewig-süssen Freuden,
Die Dein Mittler Dir durch Blut erwarb.
Glanz umgiebt Dich, wie der Sterne Glänzen,
Engel führen Dich mit Siegeskränzen
Zu dem Throne des, der für Dich starb.

Tausend schon vollendete Gerechte
Und zur Freude eingeführte Knechte
Rufen: Heil Dir, längst gewünschter Gast!
Viele jauchzen unter jenen Schaaren,
Die mit Dir in Kedars Hütten waren:
Heil Dir, daß Du uns gerettet hast!

Denn wird GOtt ihr lautes Zeugniß hören:
Dieser ists, der uns durch ernstes Lehren,
Sanftes Strafen, feuriges Gebet,
Freundlichs Locken, HErr, dir zugeführet,
Unsern Gang nach deinem Wink regieret,
Neuen Segen täglich uns erfleht.

Denn nimmst Du aus JEsu Hand die Krone
Und das weisse Kleid zum Gnadenlohne,
Und durchlebst bey ihm die Ewigkeit.
Nun hast Du des Vaters Haus gefunden,
Wirst erquickt nach so viel Prüfungsstunden,
Alle Trübsalswolken sind zerstreut.

Diese Hoffnung von dem bessern Leben
Konnte über alles Dich erheben,
Was sonst Menschen kränkt und niederschlägt.
Haus und Hof in Rauch und Flammen sehen,
Und dabey mit heiterm Antlitz stehen,
Kann nur der, der solche Hoffnung hegt.

O! so trocknet, Freunde, eure Thränen!
Uns durchwalle nur ein heilig Sehnen,
Da zu seyn, wo unser Weibe ist.
JEsus müsse uns nun Alles werden.
Denn erschüttre selbst der Bau der Erden,
Muthig, unerschüttert steht der Christ.

Einige Freunde in Minden.

Wenn ich es, bester Freund! in meiner Schwachheit wage
Und zu dem Ehrenmahl das kleinste Steinlein trage,
Das Dir die Liebe setzt: fällt mir mit Kummer bey,
Daß ich dazu zu schlecht, zu ungeübet sey.
Doch da mich Dankbarkeit und wahre Liebe dringet,
Was schadets, wenn es mir auch nicht nach Wunsch gelinget;
Denn würde der erfüllt: so muß Dein Leichenstein
Von unvergänglichem, vom besten Marmor seyn,
Und Künstler, deren Hand geschmückt mit seltnen Gaben,
Die sollen tief hinein aufs allerschönste graben:
"Hier liegt ein Knecht des HErrn, voll Glaubens und voll Treue,
"Der klein und niedrig war, hier ruht, hier schläfet Weihe.
"Sich selber war Er klein, den Schafen war Er groß.
"Lockt Er nur deren viel in JEsu Arm und Schooß:
"So war Sein Flehn erhört, so ward Sein Wunsch gestillet,
"Und seine Seele ward mit Lob und Dank erfüllet.
"Er war am Glauben reich, an Creutz und Schmach der Welt,
"Die noch kein Mietling je für wahren Reichthum hält.
"Am Geist war Er gering, der Aermste aller Armen,
"Sein einzig Alles war das ewige Erbarmen,

„Das nur in JEsu ist; nur Christus und sein Blut,
„War Ihm ein fester Grund, worauf Sein Glaube ruht.
„Der Eifer in dem Dienst des HErrn, den Er verehret,
„Hat diesen treuen Knecht nur allzufrüh verzehret.
„Er glaubt, lehrt, lebt und starb nach seines HErren Sinn.
„Ihm ward der Tod ein Schlaf, ein köstlicher Gewinn.
„Gehst du, o Wanderer, auf Seinem Glaubenspfade:
„So ruft **Er** dir: **Sey klein, wach, wachse in der Gnade,**
„**Und halte, was Du hast,** du solst die Crone erben.
„Den Sündern ruft **Er** zu: **Ach! warum wollt ihr sterben?**
„O kehret schleunig um, euch zeuget dieser Stein,
„Ihr könnt, wofern ihr wollt, gar bald gerettet seyn.

Du ruhst nun, frommer Knecht, geneußt der Arbeit Früchte.
Der Segen bleibt bey uns von **Deinem** Unterrichte.
Ob **Dein** begabter Mund gleich jetzt im Grabe schweigt:
So lebt **Dein** Beyspiel noch, das mehr als Worte zeugt.

J. F. D.
K. in B.

Wie? ist er todt? — mein **Weihe** ist erbleichet?
Mein Gönner stirbt, mein Trost, mein Glücke weichet?
O Schmerz! wie kannst du mir das Herz durchboren!
Was hab ich verloren!

Er

Er ist erblaßt, der mich als Vater liebte!
Der Liebe nicht nur vorgab, der sie übte.
O GOtt! du weists, was Weihe mir erzeiget,
Wenn auch mein Mund schweiget.

Er ist erblaßt, durch dessen gläubig Flehen,
Und Rathen meinen Geist viel Heil geschehen:
Denn niemals blieb sein Beten unerhöret
Wo ichs nicht verwehret.

Kaum ist die Wunde heil, die GOtt geschlagen,
Da man die Mutter mir ins Grab getragen;
So wird sie mir gewaltsam aufgerissen,
Auch Weihen zu missen.

GOtt, zürnest du? dräust du mich zu verlassen?
Ach! freylich möchtest du mich Sünder hassen —
Doch HErr — ich trag es gern, wenn du betrübest,
Nur daß du mich liebest!

Er ist erblaßt, der Fromme, der Gerechte,
Das Muster treu erfundner Knechte,
Der Mann, der noch den Zorn mit aufgehalten,
Der soll nun erkalten?

Er ist erblaßt, der stets im Segen lehrte,
Und GOttes Reich so treu und glücklich mehrte.
Durch Geist, und Kraft musts seinem Wort gelingen
Ins Herze zu dringen.

Er ist erblaßt, der Vater dürftger Waisen.
Wer wird die Hungrigen, wie Weihe, speisen,
Wer wird, wenn Trost und Rath im Creutz gebrechen,
So holdselig sprechen.

O! klagt mit mir, wer Weihens Namen höret,
Und noch im Grabe sey er uns geehret.
Nur selten hat die Welt dergleichen Männer,
Ich nie solchen Gönner.

O! Witwe, ja, dein Creutz ist schwer zu tragen,
Wer tadelt Weihens Kinder! Eure Klagen,
Ich seh mit Euch ganz Gohfeld sich vereinen,
Und Weihen beweinen.

Die ganze Gegend zieht sichs zu Herzen,
Und lange noch wird diese Wunde schmerzen,
Wer Christum liebt, wird oft von Weihen sagen;
Und weinen und klagen.

Ach tröste, HErr! die du hierdurch betrübest,
Und zeige, daß du sie im Schlagen liebest,
Laß hintennach dein Heil sie frölich sehen,
Die Schmerzen vergehen:

Gib deiner Kirche wieder einen Weihen!
Laß Gohfeld sich in guter Weide freuen.
Erhalte die im Glauben unversehret,
Die Weihe bekehret.

Christoph Wilhelm Delius,
des Predigamts Candidat.

Ach viel zu früh mußt du erblassen,
O Freund und treuer Gottes Mann!
Kann Zion sich denn jetzt wohl fassen?
Da dein Mund nicht mehr reden kann?
Ganz Zion weint und ruft, ach Noth!
Ein Held aus unserm Heer ist todt!

Du warst ein Held mit vielem Muthe,
Das gibt gern jeder Streiter zu.
Wenn gleich der Feind in vollem Wuthe
Auf dich loseilte, bliebest du
Voll Geist und Herz auf deiner Hut
Besiegtest stets der Höllen Brut.

Du hast den Hirtenstab geführet
Mit Wahrheit, Treu und Redlichkeit;
Sag, Gohfeld, an, wie sichs gebühret,
Sagt, Freunde, und wer ihr auch seyd?
Wars nicht wie Er im Segen stand,
Rund um uns nah und fern bekannt?

Drum sah man so viel Seelen eilen,
Gebeugtes Gohfeld, zu dir hin,
Das Seelenbrot mit dir zu theilen;
Man sahe da ein Herz und Sinn.
Es wurd bey dir ein jeder satt,
Der was fürs Herz gesuchet hat.

Die Hungrige erfüllt mit Gütern
Aus deines treuen Lehrers Mund;
Mit Dank und segnenden Gemüthern
O GOtt! laß deinen Knecht gesund.
Daß er auf Zions Mauer steh,
Noch lang aufs Wohl der Heerde seh.

So seufzte der dankbare Fremde,
Wenn er vermahnt von Gohfeld ging;
Gewarnt, getröst't, hub Herz und Hände;
O! meine Seele bet und sing.
O GOtt! möcht es gefallen dir,
Mich öfter noch zu segnen hier!

O Seel entzückendes Ergötzen!
Wie strömt des Lebens Wasser hier?
Erquickt im Geist kann man sich setzen,
Nun labt sich alles mit Begier.
O selge Freude schon auf Erden!
Wie satt wird man im Himmel werden?

Ein armer Zöllner stund von ferne,
Gebeugt, gekrümmt von Seelen Noth.
Ach! betet er, was hätt ich gerne

Auch hier ein Stückgen Gnaden-Brot,
Komm Freund! sprach dieser theure Mann,
Für dich ist Gnade: nimm sie an.

Komm her, du selbst gemachter Fromme!
Komm her, du eingebildter Christ!
Komm her, du Heuchler, komm zur Sonne!
Komm Spötter selbst, auch wer er ist!
Dem nicht beschämt das Herze schlägt,
Sich nicht zu JEsu Füssen legt.

Dies Gohfeld, sag ich, GOtt zum Preise,
Du aber merk dir ewig diß!
Daß dieses täglich deine Speise
Gewesen. Nun, o welch ein Riß!
Dein Freund ist nun von dir entrückt
Und wird von seinem HErrn erquickt.

Nun, liebes Gohfeld, deine Thränen
Und Wunden gehn bis in das Herz,
Du darfst derselben dich nicht schämen,
Sie sind gerecht; gerecht dein Schmerz.
Wir alle weinen auch mit dir,
Um deiner Auen Pracht und Zier.

Wir alle wollen bey dir treten,
Und dringend zu des Lammes Thron,
Im Glauben und von Herzen beten:
Ach GOtt! zürn nicht — Ach GOtt! verschon.
Vermehr noch ferner deinen Ruhm,
Durch Lehrer die dein Eigenthum.

GOtt, unser GOtt, ach sieh hernieder!
Auf Erbe, welches dir geweiht.
Sey selber Arzt; heil Jacob wieder,
Und sorge selbst zu dieser Zeit.
Ach! laß uns trösten deine Hand
Mit einem Knecht, der dir bekannt.

Nun

Nun dann, o Du verklärter Lehrer,
Nichts scheidet uns, ja nichts, von Dir.
Wir bleiben treu des Lamms Verehrer,
Bis es uns auch einst führt von hier.
Der Grund, worauf Du uns gebaut,
Steht fest, wir sind dem Lamm vertraut;

Dem Lamm, da Du uns hingewiesen,
Dem ewig lieben GOttes Lamm,
Das Du mit Segen angepriesen,
Ja jedem, der nur zu dir kam.
Ach! werdet doch des Heilands Lohn,
Kommt, Sünder! kommt zu seinem Thron.

Gebeugte Witwe! arme Waisen!
Hart ist der Schlag, der auf Euch fällt.
Doch ist Euch Heilung auch verheissen
Von dem, der Rath heißt, Kraft, und Held;
Der wil selbst Mann und Vater seyn,
Und Euch mit seinem Trost erfreun.

GOtt laß die Freude Dir nicht fehlen,
Die Kinder all' an JEsu Brust;
Sie all' als ihm geweiht zu zählen
Nicht eines stören diese Lust;
So kann Dein Herz vergnügt stets seyn,
Der Höchste spreche Amen drein.

Ja, Amen, HErr, laß es geschehen:
Ihr Spötter weicht und trollt zurück,
Wir wollen fest im Glauben stehen,
Bis GOtt im Schauen uns erquick.
Da wir denn nach vollbrachten Ringen,
Vereiniget das Lamm besingen.

Einige Freunde in Lemgo.

Daniel 12, 3.

Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

O harter Schlag für mich und meine arme Brüder,
Der HErr drückt seinem Knecht die Augen zu!
Ein Vater Zions geht so früh zu seiner Ruh!
O weine, Volk des HErrn, und singe Klagelieder!
Der Höchste nimt uns hier ein großes Licht,
Das ist der Welt ein unerkannt Gericht.
Ihn decket schon die Gruft, eh' wir ein Wort gehöret;
Sonst würf ich, JEsu, mich vor deinen Gnadenthron,
Und schrie um diesen Knecht, huldreicher GOttes Sohn,
Und liesse nicht von dir, bis du mein Flehn gewähret.
Der Pfeiler aber ist dem Tempel schon entrissen.
Wir haben deinen Knecht nicht mehr.
Dein armes Häuflein muß den treusten Priester missen.
Ach hier wird rechte Fassung schwer!
O weine, Volk des HErrn! Es ist ein **Weihe** werth,
Daß man sein Grab mit tausend Thränen netzet.
Wird gleich uns der Verlust durch Weinen nicht ersetzet:
So wird das Herz doch leicht, das Kummer so beschwert.

Der Riß ist groß! betraurt den Schaden.
Er war der Mann, den GOtt nach Gohfeld selbst gesandt;
Durch welchen er das helle Licht der Gnaden
Der ganzen Gegend zugewandt.
Der Mann, der JEsum so in Kraft erkannte,
Der durch und durch für seine Ehre brannte;
Der wunderbar von GOtt begabt,
Und mehr als zehen Pfund gehabt.
Womit er auch so treu zu wuchern wuste,
Daß jedes hundertfach dem HErrn gewinnen mußte.
Ihn sieht ein grosses Volk als seinen Vater an,

Das

Das GOtt durch ihn erweckt, bekehret und gelehret;
Worunter eine Zahl von Priestern mit gehöret;
Worunter man auch Edle finden kan.
Der Tempel und sein Haus war stets von Fremden voll.
Es drang sich hier das Volk, das Wort des HErrn zu hören.
Es hörte die gesalbten Lehren,
Wie jeder Sünder ganz sich JEsu opfern soll.
Er selber hatte sich mit Leib und Leben
Dem HErrn zum Opfer hingegeben:
Und so ward alle Kraft in seinem Dienst verzehrt.
Oft brachte man ihn schwach und krank von seinem Bette
Zum Tempel hin, und denn von heilger Stätte
Gleich wieder auf das Krankenbette;
Doch lehrt' er so, wie sonst nicht leicht ein Mann gelehrt.
Es war ein jedes Wort in seinem Munde Feuer.
Ihm war des Heilands Blut von allergrößtem Werth,
Um dessentwillen hielt er jede Seele theuer.
Er drang mit Macht in jedes Herz,
Und bat die Sünder mit Geschrey und Thränen:
Laßt euch mit eurem GOtt versöhnen.
Ihr ewges Unglück war für ihn ein reger Schmerz.
Oft schwur er im Gebet vor GOtt auf seinen Knien,
Es sey kein grösser Glück auf Erden,
Es sey kein höherer Gewinn,
Als JEsu Eigenthum zu werden.

Es fand ein jedes hungrigs Schaaf
In Gohfeld eine süsse Weide.
Die Nahrung, die man hier für seine Seele traf,
Gedieh zur muntern Glaubensfreude.
Wie sind wir oft gestärkt, erfüllt mit Dank und Ruhm,
Und ganz vom Wein der Freuden trunken,
Zu JEsu Füssen hingesunken!
Und schwuren uns dem HErrn zum ganzen Eigenthum.
Durch seinen Eifer ward die Laulichkeit verbannt,

Und

Und jeder kräftig angetrieben,
Den, der uns erst geliebt, aufs brünstigste zu lieben.

Zu ihm gieng alles hin, was sich im Kummer fand.
Er war so einsichtsvoll, als groß von Gaben.
Der Tausenden den klügsten Rath
Zu ihrem ewgen Heil gegeben hat;
Wo andre Väter oft sich Raths erholet haben.
Er nahm mit ofnem Arm die Jünger JEsu an.
Wenn gleich er sie noch nie gesehen:
So muste Haus und Tisch für sie bereitet stehen.
Er hatte nichts, und speiste jedermann!
Das Volk des HErrn in Stadt und Land,
Von nah und fern, aus Ost, Süd, West und Norden,
Ist durch ihn unter sich genau verbunden worden.

Nur dies war seine Lust, wenn JEsus Reich sich mehrte,
Und GOttes Volk in einem Sinne stand.
Wie freute sich sein Herz, wenn sich ein Priester fand,
Der sich im Ernst zu GOtt bekehrte,
Und dann, gestärkt vom HErrn, des Satans Reich zerstöhrte.
Noch lange blieb die Gegend ohne Licht.
Und jetzt, ach jetzt, da seine Arbeit blühet,
Da GOttes Reich mit Macht anbricht,
Da erstes Feuer brennt, und erste Liebe glühet;
Ruft ihn (o harter Ruf!) der HErr auf einmal ab.
Jetzt, da die Schaaf' ihn noch besonders nöthig hätten;
Weil sie im Anfang leicht vom rechten Wege treten:
Da übergiebt er schon den Hirtenstab,
Den er so treu gebraucht, in JEsu Hände.

O theurer Freund, du gehst für uns zu früh zur Ruh!
Dein Ende, das Dir süß, ist uns ein schmerzhaft Ende.
Uns zieht Dein Tod den größten Schaden zu.
Zwar sind dort treue Knechte mehr;

Doch

Doch diese stehen meist in ihren ersten Jahren,
Und sind nicht so, wie Du, erfahren;
Und was Dein Glaube that, ist ihnen noch zu schwer.
Mich deucht, ich hör auch sie, wie so viel andre, klagen:
Ach er wird auch für uns zu früh ins Grab getragen!
Ich klage mit. Wir sehn auf Erden dich nicht mehr.
Mein Herze bricht, mein Auge weinet sehr.
An diesem Ort ist auch von denen,
Die dich gekant, ein jeder sehr betrübt.
Besonders weint um Dich, ein Freund *) mit lauten Thränen,
Den Du (dies sagtst du mir) als Deinen Sohn geliebt.
Der HErr vergelte Dir nun dort mit ew'gen Lohn,
Das Gute, das wir oft durch Dich genossen,
Den Segen, der durch Dich auf uns herab geflossen,
Dafür erquick' er Dich vor seinem Thron.
Geneuß der stolzen Ruh, die Dir von ihm beschieden
In jenen Häusern voller Frieden;
Wo nach der Arbeit sich Dein müder Geist erquickt.
O was Dein Auge wol für Herrlichkeit erblickt!
Du siehst von Angesicht zu Angesicht den HErrn.
In diesem sel'gen Wonneleben
Hat nun, o Lehrer, Dich des Himmels Glanz umgeben.
Du leuchtest wie ein Licht, und strahlest wie ein Stern.
Am frohen gläsern Meer, stimst du mit tausend Chören,
Das Heilig! Heilig! Heilig! an.
Dein Paradies wird ewig währen;
Und Schmerz und Leid ist ewig abgethan.

O Gohfeld! über Dich muß heil'ges Schrecken kommen,
Da Dir der HErr den Lehrer weggenommen,
Der Dich mit so viel Thränen bat.
O Sünder! lernt euch noch zur wahren Busse schicken,
Sonst

*) Der Herr Jacob Gysbert von der Smissen.

Sonst werden euch die Thränen ewig drücken,
Die dieser Gottesknecht um euch vergoßen hat.
Die fremden Schaafe fanden Weide,
Und holten mit Begier und Freude
Von Eurem Tische Lebensbrodt.
Ihr aber waret satt und todt.
Ach, ach, betraurt es jetzt, und traget herzlich Leide!

Ihr Brüder, die ihr oft gehöret,
Wie dieser Mann in Geistes Kraft gelehret,
O braucht nun das gehörte Wort,
Geht munter bis ans Ende fort;
Laßt eure Glaubenslampen schmücken,
Sucht euch zum Sterben anzuschicken.
Es währt nur eine kurze Zeit,
So sind wir auch schon in der Ewigkeit.

HErr, weil sich dieser Knecht hat vieler angenommen:
So nimm du dich nun auch der Seinen herzlich an.
Sey du der Witwen rechter Mann;
Und laß des Vaters Geist auf seine Kinder kommen.
Wir dürfens, Heiland, dir zutraun,
Des Vaters Glaube wird den Kindern Häuser baun.

J. W. Stute,
Inspector am Zuchthause zu Dömitz
im Mecklenburgischen.

---

2 Kön. 2, 12.
Mein Vater! Mein Vater! Wagen Israel, und seine Reuter!

So rief Elisa dort mit bangem Ton,
Als ihm sein Vater und Prophet entnommen,
Der nun bey jener Schaar den Gnadenlohn
Solt als ein treuer Knecht vom Herrn bekommen.

Sein kummervolles und beklemmtes Herz
War gänzlich angefüllt mit Thränen, Pein und
Schmerz.

Was Wunder, wenn ich auch ein gleiches thu,
Da ich Dich seh' erblaßt im Sarge liegen.
Du gehst nun ein in Deine selge Ruh',
Mein Vater! Ach nun fehlt mir das Vergnügen,
So ich bey Deinem Unterricht genoß,
Wenn Dein lehrreicher Mund recht strömend überfloß.

Mein Auge weint. Mein Herz ist ganz beklemmt!
Gott! welch ein Riß ist dis an meinem Herzen!
Wer ist, der mir die Fluth der Thränen hemmt?
Daß Du hingehst, fühl ich mit vielen Schmerzen!
Ich liebte Dich recht zärtlich in der That,
So bald mein banges Herz mit Kummer suchte Gnad.

Du bist das Werkzeug, das mein Herz gelenkt,
Nächst dem Erbarmer hab ich Dirs zu danken,
Daß mir mein Heiland freye Gnad geschenkt.
O! möcht ich doch nun künftig niemals wanken
Von jener schmalen engen Glaubensbahn,
Die mir der treue Geist im Worte zeiget an.

Du warst als Gottes Rüstzeug anzusehn,
Die Gnade hatte Dich schön ausgezieret.
Du suchtest nur den Heiland zu erhöhn.
Du hättest gern die ganze Welt geführet
Zu JEsu hin, zu diesem holden Lamm,
Das blutend für uns starb am dürren Creutzesstamm.

Das göttlich süsse Evangelium
Das wustest Du in Einfalt vorzutragen.
Du warst entfernt von allem eignen Ruhm,
Den nur ein Mietling suchet zu erjagen.
Es freute sich Dein Herz, wann JEsus ward geehrt,
Und wenn die sel'ge Zahl der Seinen ward vermehrt.

Die Liebe war bis zum Erstaunen groß
Zu deiner Heerd', zu den verlornen Schaafen,
Mit Kummer sahst Du sie so sicher sorgenlos
Ohn alle Furcht dem Tod' entgegen schlafen.
Der Liebesdrang durchglüete Dein Herz,
Du fühltest ihren Tod mit Wehmuth, Angst und Schmerz.

In allen Worten, die Dein Mund gelehrt,
Da konte man an Dir die Salbung merken.
Wie liebreich locktest Du die kleine Heerd,
Wie mächtig kontest Du den Schwachen stärken;
Die Blöden faßtest Du recht zärtlich an,
Und wiesest sie vergnügt hin zu dem rechten Mann.

Dein Vortrag war voll reiner Lauterkeit,
Sehr weit entfernt von Menschentand und Wesen.
Was uns die Bibel lehret und gebeut,
Das hattest Du Dir recht zum Zweck erlesen.
Als Lehrer theiltest Du die Wahrheit recht,
Und warest deinem HErrn ein frommer treuer Knecht.

Mit Beten eiltest Du ins Heiligthum,
Wenn Du den theuren Saamen ausgestreuet:
Mein Hirte, mache deinem Namen Ruhm.
Dis ists, was nur allein mein Herz erfreuet,
Wenn Du durchs Wort Dir Kinder neugebährst,
Und durch die lautre Milch sie pflegest, wartst und nährst.

Als Vater hast Du manches Kind gezeugt,
Durchs Wort der Wahrheit, die nun Abba lallen.
Wie jauchz'test Du, wenn sie arm und gebeugt,
Ohn Heucheley zu JEsu Füßen fallen.
Wie manche sind nun schon vors Lammes Thron
Dir dort ein Schmuck an Deiner Ehrenkron!

Der

Der Lämmer Heil lag Dir auch Tag und Nacht
Mit Kummer und mit Wehmuth recht am Herzen.
Du hättest gern aus Satans starker Macht
Sie all' gerissen, und dem Mann der Schmerzen
Ganz aufgeopfert in den Liebes-Schooß,
Der sie am Creutz erkauft, sein Blut für sie vergoß.

Die Creutzesschmach war Dir ein schön Gewand,
Das Dich dein HErr oft würdigte zu tragen.
Als Christi Knecht war Dirs nicht unbekannt:
Wer sein Nachfolger ist, der muß es wagen,
Um seines HErren will'n ein Narr zu seyn,
Sich lassen höhnen, ja wol gar verspei'n.

GOtt hatte Dich als Leuchter hingestellt
An einen Ort, wo Finsterniß bedecket
Des Herzens-Erdreich der so sichern Welt.
Wie oft lagst Du vor GOtt recht ausgestrecket,
Und flehtest: HErr! brich durch, durch Stahl und Stein,
Komm doch mit deinem Reich, und kehre bey uns ein.

Der letzte Bußtag, da man Dich gehört
Ganz öffentlich noch von der Canzel lehren,
Da hat Dich GOttes Eifer noch verzehrt,
Zu zeigen: Wer sich nicht läßt ganz bekehren,
Der stirbet ohne Gnad' in Sünden hin,
Und hat das ewige Verderben zum Gewinn.

Dein lehrreich Sterbelager zeugt davon,
Ob schon es mit viel Schmerzen war verbunden:
Wer dorten will empfahn den Gnadenlohn,
Der flieh durch wahre Buß in JEsu Wunden.
Und wenn vor Krankheits-Hitz Dir der Verstand gebrach:
So sah' man Dirs doch an, was Dir am Herzen lag.

Nun war die Zeit, der Wagen war schon da.
Der HErr läßt seinen Knecht nach Hause holen.

Er schicket seine Boten, Schaar bey Schaar!
So wie der König ihnen es befohlen:
Geht hin, holt meinen Liebling! meinen Sohn,
Daß er beerbe nun mein Scepter, Kron und Thron.

Nun gehst Du hin in deines Vaters Haus
Zum grossen Heer vollendeter Gerechten.
Der Kampf, der Streit ist, Gottlob! völlig aus.
Du siehst das Volk aus allerley Geschlechten;
Dein Auge sieht sich doch an keinem satt
Bis es den König selbst gesehen hat.

Wie wird Dir wol zu Muth, da Du den siehst,
Den Du allhier so zärtlich hast geliebet?
Da nun dein Geist die Himmelslust genießt
Und Dich kein Schmerz, kein Leiden mehr betrübet?
Hier wird auch keiner Sünde mehr gedacht,
Er selbst, der theure Sohn, hat Dich ganz frey gemacht.

Wie manche theure Freunde, die vorher
In diese stolze Freude eingenommen,
Die bringen dem erwürgten Lamme Ehr,
Und heissen Dich zu tausendmal willkommen!
Dein Weib und Kinder, die schon oben da,
Die singen nun vergnügt mit Dir Hallelujah!

Wie herrlich glänzet dort die Ehrenkron,
Die dein Erbarmer Dir bereits geschenket.
Bekömmst auf deine Arbeit vollen Lohn,
Wirst nun nicht mehr von Feindes List gekränket.
Der Adler siehet nun recht in die Sonn',
Wird durch und durch erquickt von Ruhe, Freud und Wonn!

Auf, Gohfeld, auf! Wie lange schläfest du!
Denk an die Zeit, da du bist heimgesuchet.
Dein Lehrer schliesset Mund und Augen zu.
Steh eilend auf! sonst wirst du dort verfluchet.

Thu

Thu wegen deiner Sünden herzlich Buß
Und falle deinem GOtt doch flehentlich zu Fuß!

Beynahe sinds nun ein und zwanzig Jahr,
Daß unter dir dis helle Licht gestanden.
Du schläfest mehrentheils noch immerdar,
Wilst gar nicht los aus Satans Strick und Banden.
Gewiß, die unter dir verloren gehn,
Die müssen dort mit Recht in heiß'sten Flammen stehn.

Muß nicht an jenem grossen Richterstag
Beicht, Altar, Canzel, alles dich verklagen?
Was wilt du bey dem letzten Donnerschlag
Dem Richter alles Fleisches endlich sagen?
Kehr augenblicklich um, gib deinem GOtt die Ehr,
Und thu im Sündenlauf doch keinen Schritt nicht mehr.

Sehr selten ging dein Lehrer von dem Ort;
Wo er so oft das theure Wort gelehret:
Sein Schweiß und Thränen ward vermischt so fort,
Wie wenig hast du dich daran gekehret.
Doch JEsus sey gelobt, der aus der Finsterniß
Der Sünden manchen noch zum Licht des Lebens riß.

Du kleine Heerde, billig weinest du,
Du hörst von Ihm nicht mehr die süsse Lehre.
Ich weine mit, doch gönn ihm gern die Ruh,
Gib deinem GOtt Preis, Ruhm, Lob, Dank und Ehre.
Bleib arm und klein, und immer gläubig wach,
Und folg' der theuren Lehr des treuen Hirten nach.

Gebeugte Gattin! weine nicht zu sehr,
Du hast zwar viel an Deinem Mann verloren.
Nimst Du zu Herzen seine treue Lehr:
So bist Du ja zur Seligkeit erkohren.
Wer weiß, wie bald Du kömmst zum Hochzeitssaal,
Denn hältest Du mit Ihm des Lammes Abendmahl.

GOtt sorgt für Dich in diesem bangen Stand.
Dein Vater wird nichts schlimmes mit Dir machen.

Bleib Du ihm treu, und stets in seiner Hand.
Halt an im Bitten, Hoffen, Flehn und Wachen.
Du wirst vielleicht noch Wunderdinge sehn,
Was Dir dein GOtt bestimmt, das muß gewiß geschehn.

Ihr, kleine Waysen! seyd mit Recht beklemmt,
Ihr weint ins Vaters Grab recht zarte Thränen.
Der HErr, der die betrübte Herzen kennt,
Der stille euer kummervolles Sehnen.
O! werthe Kinder, denket stille nach,
Was Euch der HErr gethan, und seyd und bleibet wach!

GOtt, der der armen Waysen Vater ist,
Der wird euch heben, tragen, warten, pflegen.
Dis herrlich Vorrecht hat der ächte Christ,
Er sorget nichts, auf allen seinen Wegen.
Gebt ihr euch JEsu hin, in allem Thun:
So wird des Vaters Geist gewißlich auf euch ruhn.

So schlaf denn wohl, Du treuer Gottesknecht.
Dis sing ich weinend noch bey Deinem Grabe.
Du glänzest dort in Pracht, im Licht und Recht,
Legst Panzer, Schild und Helm nun völlig abe.
An jenem Tage stehst Du prächtig auf,
Und schwingest Dich verklärt zu JEsu Thron hinauf.

GOtt! nimm dich der verways'ten Heerde an,
Gib du für einen Weihen hundert wieder.
Erlöse selbst dein Volk vom Fluch und Bann.
Geuß deinen Geist auf deine Knechte nieder.
Bau selbst dein Reich doch in der ganzen Welt,
Und lehr uns willig thun was dir nur wohlgefällt.

S.

S. in E.

Wer

Wer kann bey Weihens Todesfalle
Ganz unempfindlich fühllos seyn?
Es schmerzet warlich Zion alle
Recht dringend in die Herzen ein.
Doch nur getrost, weil GOttes Rath
Es heilsam so befunden hat.

Es wird mir wol unmöglich bleiben,
Daß ich den treuen GOttesknecht
Nach Würden solte gnug beschreiben;
Denn dazu bin ich viel zu schlecht.
Doch was ich davon stammlen kann,
Das will ich auch nur zeigen an.

Er war ein Mann, der in der Jugend
Sein Herze JEsu ganz geweiht.
Drum schmückte Ihn der HErr mit Tugend,
Und machte Ihn recht früh bereit,
Daß Ihm nach seinem Hirtenstand
Der Weg zu JEsu war bekannt.

Nach Gohfeld nach dem finstern Orte,
Da hat der HErr Ihn hin gesandt;
Da wen'ge kannten seine Worte.
Was war das für ein Jammerstand,
Wenn dieser treue GOttesmann
Sah seine todte Heerde an.

Er nahm sich herzlich an der Schafe,
Mit Warnen, Bitten und mit Flehn.
Er rief: wacht auf vom Sündenschlafe!
Und lernet euer Elend sehn.
Doch blieb der größte Haufe todt,
Und trieben mit der Lehre Spott.

So mußte Ers seit vielen Jahren,
Wenn Er gleich noch so treu gelehrt,
Mit vielem Kummer noch erfahren;
Die meisten blieben unbekehrt.
Doch Er blieb standhaft ohne Scheu
Bey JEsu Seinem Heiland treu.

Doch endlich drungen seine Lehren,
Daß hie und da ein Schaf erwacht.
Er sah' sie nach und nach vermehren,
Der HErr kam immer mehr mit Macht.
Sie kamen auch von fernem Ort,
Und nahmen herzlich an sein Wort.

Bald kamen Priester und Leviten
Zu diesem treuen Lehrer hin,
Und thaten ihm die Hände bieten,
Verknüpften sich in einem Sinn,
Sie wollten ohne Heuchelschein
Auch Zeugen mit von JEsu seyn.

Er war ein treuer Zionswächter.
Das ist ohn allen Ruhm bekannt.
Es war der Welt stets ein Gelächter,
Daß alles sich nach Gohfeld wandt.
Doch, blinde Welt! dir ist nicht klar,
Was da für Seelenweide war.

Nun wer kann GOttes Wege kennen,
Die sind uns Armen unbekannt.
Denn da das Licht thut helle brennen,
Hat Ihn der HErr bald ausgespannt.
Nun darin hat Ihn GOtt gewährt
Der Bitte, die er oft begehrt.

Nun fahre hin aus diesem Leiden,
So wie Du lang gewünschet hast.
Geneuß der süßen Himmelsfreuden.
Wir werden auch aus aller Last
Nach überstandnem Creutz und Leid
Uns schauen in der Ewigkeit.

HErr JEsu! geuß fort deinen Segen
Auch über Weihens Saamen aus.
Die Wittwe wolst du trösten, pflegen,
Auch Kinder, ja das ganze Haus
Im Glauben halten treu und wach,
Daß Sie Ihm selig fahren nach.

Was soll ich denn auch Gohfeld sagen?
Ja, die darin noch jetzt sind blind.
Ach leider ist es zu beklagen,
Daß derer noch die meisten sind.
Ach laßt des Satans Sündenjoch
Doch heute, heute fahren noch.

Es machen euch sonst Weihens Lehren,
Sein' angewandter Müh und Fleiß,
Sein Warnen, Bitten, Seufzen, Zähren,
Die Hölle tausendmal so heiß,
Als welchen am ganz finstern Ort
Nicht wird so klar gelehrt das Wort.

O möchtet ihr euch nun aufmachen,
Daß ihr euch allesamt bekehrt;
Wie würde euer Lehrer lachen,
Wenn Er die selge Botschaft hört,
Daß Gohfeld ganz in einem Sinn
Jetzt eilete zu JEsu hin.

HErr JEsu! sieh' auf alle Schafe.
    Du bist doch ja der rechte Hirt.
Behüte Gohfeld für der Strafe,
    Daß nicht ein Wolf ihr Hirte wird.
Ach gib ihm einen treuen Knecht,
Der Schaf und Lämmer weide recht.

Nun endlich was das allermeiste,
    Um dieses flehen wir dich an:
Regier uns stets mit deinem Geiste,
    Daß der uns führ' auf rechter Bahn.
So fürchten wir gar keine Noth,
    Wenn gleich sind viele Hirten todt.

Bernhard Heinrich Sasse,
ein Hausmann aus Kirchlengern.

T

T

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weihe, Friedrich August, 1721-1771 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Leben und Charakter Friderich August Weihe, Predigers zu Gohfeld im Fü
rstenthum Minden

Minden 1780

Biogr. 1237 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067846-8
VD18 11543442